Die Psalmen

Gesammelte Gottesdienste, Band XII

Helmut Schütz, Gießen April 2026

URL: https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-12.pdf – fast alle Texte sind hier abrufbar: https://bibelwelt.de/psalmen/

Psalmen gehören nicht zu den vorgeschlagenen Predigttexten der sechs Perikopenreihen der evangelischen Kirche. Trotzdem habe ich gerne auch über viele der 150 Psalmen aus dem jüdischen Liederbuch gepredigt, in denen Dank und Klage, Bitte und Lobpreis vertrauensvoll vor Gott ausgebreitet werden. Die Psalmen sind das erste Buch des dritten Teils der hebräischen Bibel, der „Schriften“.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken 4

Wie ein Baum an Wasserbächen (22. April 2012):
Psalm 1, 1-6 5

Das Märchen vom Fischer und seiner Frau (8. September 2002):
Psalm 8, 2.4-10 / „Das Märchen vom Fischer und seiner Frau“ 17

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht (17. April 1977):
Psalm 8, 2-10 / Matthäus 21, 10-17 26

Gottes gute Ordnungen bleiben in Kraft (20. Juni 1982):
Psalm 11, 1-7 / Matthäus 25, 31-46 31

Martinsfeier: Dunkelheit wird licht (10. November 2014):
Psalm 18, 29-30 / Sure 33, 41-44 36

Spiegelverkehrt: „Aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir“
(22. November 2015): Psalm 22, 2-18.21-25 40

Der Herr ist in meiner Seele (10. Mai 2015):
Psalm 23, 1-6 / Johannes 16, 23-24.26-27 49

Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles (26. April 2009):
Psalm 23, 1-6 / Johannes 10, 11.16.27-30 60

„Der Herr ist mein Hirte“ (21. November 1999):
Psalm 23, 1-6 72

Antipsalmen und Franziskus von Assisi (28. Februar 1988):
Psalm 23, 1-6 78

Seniorengottesdienst: „Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit“
(29. Juni 2012): Psalm 27, 1-14 84

Wegweisung um der Feinde willen (28. Februar 2010):
Psalm 27, 1-14 90

Neue Erlaubnisse im Gottvertrauen (21. März 1993):
Psalm 27, 7-14 99

„Höre die Stimme meines Gunsterflehns!“ (12. Juli 1981):
Psalm 28, 1-9 105

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (20. August 2000):
Psalm 31, 9b 113

Zwischen Hass und Gottvertrauen (20. Februar 1994):
Psalm 31, 1-25 116

Trügerische Stärke der Helden und der Rosse (30. Juli 1989):
Psalm 33, 1-22 126

Lust am Herrn (19. März 1989):
Psalm 37, 4 135

An Gott gegen Gott glauben (27. September 1981):
Psalm 39, 10b
1. Buch Mose – Genesis 22, 1-14 / 2. Buch Mose – Exodus 4, 11
Hiob 2, 11-13 und 3, 1-26 / Matthäus 16, 16.21-23 / Johannes 3, 16 145

„Meine Seele dürstet nach Gott“ (11. November 2007):
Psalm 42, 1-12 und 43, 1-5 / Lukas 18, 1-8 153

Gott zerstört Bogen, Spieße und Kriegswagen (2. Februar 2003):
Psalm 46, 2-12 / Markus 4, 35-41 / Lukas 1, 51.52
Evangelisches Gesangbuch 361, 1 und 396, 3 und 244, 1-5 163

Vertrauen auf Gottes Stärke (31. Oktober 1982):
Psalm 46, 2-12 170

Gerechtigkeit! (31. Oktober 2010):
Psalm 58, 1-12 und 130, 4 / Lukas 17, 2 / Römer 3, 21-24.28 / Markus 3, 29
Cornelius Becker: Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm? 178

Seniorengottesdienst: Klage im Gottvertrauen (19. Oktober 2012):
Psalm 69, 1-14.18.22.30-33 / 1. Samuel 16, 14-23 188

Klage und Lobpreis des Königs David (21. September 2008):
Psalm 69, 1-14.18.22.30-33 / 1. Samuel 16, 14-23 196

„Wer Gott sucht, dem wird das Herz aufleben“ (17. März 1991):
Psalm 69, 1-22.30-35 / 1. Samuel 16, 14-23 / Lukas 23, 46 205

Gott nahe zu sein ist mein Glück (1. Januar 2014):
Psalm 73, 1-28 / Matthäus 5, 3-11 / Philipper 4, 10-15.17-20 214

Asafs Trostlied vom Tränenbrot (8. Juni 1991):
Psalm 80, 1-20 225

Hoffnung für's Leben (25. November 1979):
Psalm 90, 12 / Offenbarung 21, 1-6 / Evangelisches Gesangbuch 527, 9-10 233

Behütende Engel (14. August 2011):
Psalm 91, 1-16 239

Turmgebet: Wunder in einer nüchternen Welt (25. Oktober 2000):
Psalm 98, 1 und Psalm 18, 2-7.17.19-20.47.50 248

Bunte Vielfalt und der Psalm vom vergebenden Rächer (14. September 2014):
Psalm 99, 1-9 und 104, 1-2a / Matthäus 25, 40 / Sirach 43, 12
1. Buch Mose – Genesis 37, 3-4 / Jeremia 12, 9 / Jesaja 6, 1-3 251

„Lobe den Herrn, meine Seele" (10. Juli 2011):
Psalm 103, 1-5 260

„Gott heilt alle meine Gebrechen" (2. August 1998):
Psalm 103, 1-5 / Römer 11, 25-26.29 / Markus 2, 1-12 269

Mariä Himmelfahrt: „Sie hat sich verduftet" (15. August 2013):
Psalm 103, 15
Song von Wilhelm Willms und Peter Janssens: „Als Maria gestorben…" 277

Turmgebet: Wie sieht Gott aus (4. August 2009):
Psalm 104, 1-4 / Apostelgeschichte 21, 15-26 281

Loblied der gesamten Schöpfung (26. Juli 2009):
Psalm 104, 1-35 und 106, 1 und 139, 1-18.23-24
Johannes 6, 1.3.5.7-13 285

Turmgebet: Fressen und Gefressenwerden (23. März 2007):
Psalm 104, 20-22 / Jesaja 65, 25 / Galater 5, 14-15 / Markus 8, 35 296

Dankbar für Gottes Wunder (18. Juli 2010):
Psalm 107, 1-43 300

Abschied von der Klinikseelsorge in Alzey (20. September 1998):
Psalm 121, 1-8 309

Kirche, wo ist das Lachen? (14. Februar 1999):
Psalm 126, 1-2 / Lukas 6, 21 315

Der wachsende Bau (5. September 2010):
Psalm 127, 1-2 / 2. Chronik 3, 1.3-4.8-9 und 4, 1-2.5-6 / Epheser 2, 19-22 318

Aufruf zur Faulheit? (12. September 1982):
Psalm 127, 1-2 327

Geborgenheit in Gott und Rachewünsche (8. Juli 2001):
Psalm 139, 1-24 333

„Finsternis ist wie das Licht“ (8. März 1992):
Psalm 139, 1-24 und 22, 2-3.10-12.20.25.27 / Hiob 7, 4.6-8.11-19 341

Unsere Welt – von Gott umfangen (5. Februar 1989):
Psalm 139, 1-18.23-24 351

„Prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine!“ (2. Februar 1986):
Psalm 139, 1-12.23-24 / Dietrich Bonhoeffer: „Wer bin ich?“ /
„Ich verstehe deine Wege nicht“ / „Vater im Himmel, Lob und Dank sei dir“ 357

Zweckfreie Musik (13. September 1981):
Psalm 146, 1-10 366

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Buch der Psalmen weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (oder auch einmal eine Sure aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Psalmen-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Wie ein Baum an Wasserbächen

Konfirmation am 22. April 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Gottlosigkeit ist im Psalm 1 nicht eine Haltung des Atheismus. Gottlos war einer, der ohne Gottes Gebote leben wollte. Wenn ich nicht erwischt werde, bestehle ich meinen Chef auf der Arbeit. Über meine Nachbarn verbreite ich die übelsten Gerüchte. So etwas ist gottlos. Ich kenne Atheisten, die in diesem Sinne nicht gottlos sind, sondern eher christlich leben.

Die farbig hervorgehobenen Texte in diesem Gottesdienst wurden von Konfirmandinnen und Konfirmanden vorgetragen.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden! „Confirmanda“ oder „confirmandus“ bedeutet: ihr seid „zu Konfirmierende“, darum spreche ich euch heute zum letzten Mal so an. Nachher seid ihr konfirmiert, also keine Konfirmanden mehr. Einen anderen Status in der Gemeinde bekommt ihr heute – ihr dürft Patin oder Pate werden, seid ein gutes Stück mehr mündige Christinnen und Christen. Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Über die Kollekte, die nachher am Ausgang eingesammelt wird, haben wir Konfis abgestimmt. Wir bitten um Spenden für das Projekt „Ein Garten für Halabja“.

Das Projekt wird von deutschen evangelischen Landeskirchen und der Stiftung „Wings of Hope Deutschland“ getragen. Diese Stiftung hilft Kindern in Krisengebieten wie Irak oder Bosnien-Herzegowina, die durch Krieg und Terror schwer seelisch erkrankt sind.

Die Stadt Halabja liegt in der Region Kurdistan im Nordirak. Hier wurden 1988 durch einen Giftgasangriff 5000 Menschen in wenigen Minuten getötet. In der Nähe von Halabja wird seit dem Sommer 2010 ein Zentrum für seelisch verletzte Kinder und Jugendliche aufgebaut. Dazu gehört auch ein heiltherapeutischer Garten, der durch die heutige Kollekte unterstützt werden soll.

Im Unterricht haben wir zum Beispiel von einem Jungen gehört, der in Bagdad entführt und mehrere Wochen unter menschenunwürdigen Um-

ständen festgehalten wurde. Er überlebte nur, indem er sich demütigen ließ und seine Entführer nicht noch mehr reizte. Kinder und Jugendliche, die so etwas Furchtbares erlebt haben, sollen im Garten von Halabja einen geschützten Raum finden, in dem ihre Seele wieder Ruhe finden und auftanken kann. Herzlichen Dank für Ihre Spenden!

Den Sängerinnen und Sängern des Belcantostudios, die in diesem Gottesdienst Gesänge von Heinrich Schütz und Felix Mendelssohn-Bartholdy zu Gehör bringen, danken wir an dieser Stelle herzlich!

Jetzt konzentrieren wir uns auf die Feier der Konfirmation. Warum ich sie unter den Leitgedanken „Wie ein Baum an Wasserbächen“ gestellt habe, wird gleich deutlich werden.

Lied 515, 1+5-9: Laudato si

Wir beten ein altes Lied aus dem Volk Israel (**Psalm 1**):

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen
noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
2 sondern hat Lust am Gesetz des HERRN
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
3 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht.
Und was er macht, das gerät wohl.
4 Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
5 Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Duett (Heinrich Schütz): „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen“

Es gibt Konfirmandenjahrgänge, da hat man den Eindruck, doch manchmal unter Spöttern zu sitzen; da wird mir hier und da mehr oder weniger laut zu verstehen gegeben: „Für das, was Sie da von Gott erzählen, interessiert sich doch sowieso niemand!“ Solche Sprüche habe ich in diesem Jahr überhaupt nicht gehört. Stattdessen gab es immer wieder interessante Gespräche, viele Fragen wurden gestellt, und manches haben die Konfis gelernt.

Wenn unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden also nicht zum Rat der Gottlosen gehören, sondern sich durchaus auf ihre Weise Gott verbunden fühlen, dann ist es vielleicht für Sie als Gemeinde der Erwachsenen, insbesondere für Eltern und Groß-

eltern, interessant, wie das Interesse für Gott und die Kirche und wie der Glaube dieser Jugendlichen denn nun konkret aussieht.

Einmal wurden wir Konfis schriftlich und anonym gefragt: „Wenn dich eine Muslimin oder ein Muslim fragt: ‚Warum bist du eigentlich eine Christin oder ein Christ?' – was würdest du antworten?"

Drei von uns haben geantwortet: Zuerst mal, weil meine Eltern mich getauft haben. Weil meine Eltern auch Christen sind.

Die anderen haben gesagt: Aus Familientradition und weil ich an Gott glaube.

Weil ich in dieses Leben reingeboren wurde und es gut finde.

Weil ich nichts gegen die Kirche und den Glauben hab und ich die Religion gar nicht so schlecht finde.

Weil ich an Gott und Jesus glaube.

Weil Gott Kraft und Stärke verleiht, wenn man sie braucht.

Die Familientradition ist in Glaubensfragen also nicht zu unterschätzen. Sie spielt vielleicht nicht mehr eine ganz so große Rolle wie früher, aber welcher Religion man angehört, das hängt auch heute immer noch sehr stark vom Elternhaus und von der eigenen Herkunft ab. Darum ist die Konfirmation auch ein Familienfest, in dem zwar die Jugendlichen die Hauptrolle spielen, die anderen Generationen aber auch wichtig sind. Darum singen wir jetzt ein Loblied aus der evangelischen Tradition, das früher wohl die meisten Konfirmanden auswendig lernen mussten (**Lied 317**):

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

Nun zu den persönlichen Glaubensvorstellungen unserer Konfis. Wie stellen sie sich Gott eigentlich vor?

> Über die Hälfte von uns hat gesagt: Gott ist für mich wie eine mächtige Kraft oder Energie.
>
> Ebenso viele sagten: Gott ist für mich eine Person, so wie ein starker Mensch.

Erstaunlich viele von euch stimmten den folgenden sehr traditionellen Vorstellungen von Gott zu:

> Ich glaube, dass Gott wie ein König im Himmel auf einem Thron sitzt.
>
> Gott ist für mich ein alter Mann mit einem langen Bart.
>
> Gott sitzt auf einer Wolke und sieht von dort auf die Erde herunter.

Einige formulierten eigene Vorstellungen von Gott:

> Gott ist für mich ein gutmütiger kleiner Mann mit viel Erfahrung.
>
> Für mich ist Gott noch ganz anders, nämlich: ein Freund.
>
> Gott ist wie ein guter Freund, der mir hilft.
>
> Gott ist Liebe, die mir Mut macht und mich tröstet.

Besonders interessant ist die Frage, für wie mächtig unsere Konfis Gott halten. Kann er in diese Welt eingreifen? Macht es eigentlich Sinn, an ihn zu glauben? Auf diese Fragen habt ihr sehr unterschiedlich geantwortet:

> Gott passt auf die Menschen auf und behütet sie vor allem Unglück.
>
> Ich frage mich, ob es Gott wirklich gibt, weil er das Böse nicht beseitigt.
>
> Gott passt auf, was die Menschen machen; er straft die Bösen, belohnt die Guten.
>
> Gott ist zu schwach, um sich in der Welt durchzusetzen.
>
> Gott ist mit seiner Liebe trotz allem stärker als das Böse in der Welt.
>
> Gott verhindert nicht alles Unglück, aber er hilft, das Leid zu tragen.

Nachdem wir eben ein Loblied aus der evangelischen Tradition gesungen haben, das den Älteren sehr vertraut ist, singen wir nun auf Wunsch der Konfirmanden ein Loblied in modernen Worten und neuzeitlichem Rhythmus

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Wenn man in der evangelischen Kirche an Konfirmanden und die Konfirmation denkt, wird immer wieder, ich glaube schon seit Jahrhunderten, darüber geklagt, dass sie nach der Konfirmation kaum noch in die Kirche gehen. Zu meiner Zeit hat es

noch geklappt, dass einige durch diese Klage ein schlechtes Gewissen bekamen. Die meisten sind trotzdem nicht öfter in die Kirche gekommen. Ich persönlich finde mittlerweile, dass es in einer Volkskirche, wie wir es sind, ganz normal ist, dass jeder selbst entscheidet, wie viel Kirche er in seinem Leben in Anspruch nehmen möchte; ich weiß es mittlerweile auch zu schätzen, wenn wir eine Kultur der Unaufdringlichkeit pflegen, die es dem einzelnen überlässt, an welcher Stelle er sich als Christ engagieren und ins Gemeindeleben einbringen will oder eben auch nicht. Trotzdem habe ich die Konfirmanden auch gefragt:

Lass ein bisschen deine Phantasie spielen: Bei welchen Gelegenheiten wirst du voraussichtlich in der Zukunft mit der Kirche in Kontakt kommen?

> Die meisten von uns haben gesagt: Wahrscheinlich zu Hochzeiten, Taufen oder Beerdigungen.
>
> Andere haben geantwortet: Mal an Weihnachten oder Ostern im Gottesdienst.
>
> Vielleicht wenn ich älter bin und mehr Zeit habe, als Rentner.
>
> Wenn ich Sonntagmorgens nichts zu tun habe oder ein schlechtes Gewissen habe.
>
> Wenn ich Lust habe, in den Gottesdienst zu gehen.

Ob man christlich lebt, hat aber nicht nur damit zu tun, ob man in die Kirche geht oder nicht. Ich habe darum den Konfis auch die Frage gestellt: Wo und wie kannst du als Christin oder als Christ handeln?

> Die meisten haben gesagt: Ich könnte anderen helfen.
>
> Ich könnte beten.
>
> Mich an die Zehn Gebote halten.
>
> In Streit eingreifen, moralisch leben.
>
> Indem man sozial zu Leuten ist und anderen hilft oder so.
>
> In Krisensituationen, wenn es drauf ankommt, menschlich zu handeln.

Christlich leben würde also in euren Augen bedeuten: menschlich zu leben, sozial zu handeln, sich für Frieden einsetzen. Dabei kann das Gebet eine Rolle spielen, auch die Zehn Gebote. Und wer weiß, vielleicht kommt auch mal jemand auf die Idee, sich in einem Gottesdienst auf weitere Gedanken bringen zu lassen, wie man als Christ leben kann.

Ein Lied, das ihr ausgesucht habt, handelt auch vom christlichen Leben, denn da heißt es, dass Gott dort wohnt, wo die Liebe ist und wo Frieden herrscht. Frieden heißt auf Hebräisch „Schalom“ und davon singen wir:

Lied EG 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Predigt

Liebe Gemeinde aus Konfis und Erwachsenen, nun geht es noch einmal um den Psalm 1. Da werden Menschen mit Bäumen verglichen, die am Wasser wachsen und darum voll in Saft und Kraft stehen, ihre Blätter verwelken nicht schon im Sommer, und im Herbst bringen sie ihre Früchte. So wünschen wir es uns auch für euch, liebe Mädels, liebe Jungs. Ihr seid ja sozusagen im Frühling eures Lebens; ich habe den Eindruck, der hoffentlich nicht falsch ist, dass ihr im Großen und Ganzen Spaß am Leben habt und dass euch viele Möglichkeiten offen stehen.

Die Konfirmation ist nun so ein kleiner Wendepunkt im Leben. Früher war das noch deutlicher. Meine Mutter zum Beispiel, die wurde im Jahr 1930 konfirmiert, mit 14 Jahren, das ist noch so ähnlich wie bei euch. Aber gleichzeitig war damals mit 14 für die meisten auch die Schulzeit zu Ende und das Berufsleben fing an. Auf die Oberschule und die Universität konnten nur wenige. Man machte eine Lehre oder ging als Hausmädchen in Stellung oder arbeitete in der Landwirtschaft oder als Hilfsarbeiter. Da hat sich bis heute schon eine ganze Menge geändert und das ist gut so. Mit dem Eintritt in den Beruf könnt ihr noch eine Zeitlang warten. Trotzdem: Konfirmation ist immer noch ein Schritt zum Erwachsenwerden. Ein bisschen erwachsener seht ihr heute aus als sonst. Ein bisschen erwachsener fühlt ihr euch sicher auch. Wenn ich mein Bild von euch vergleiche, von vor einem Jahr und jetzt, stelle ich durchaus Unterschiede fest.

Für die Kirche ist am wichtigsten: Ihr wachst immer mehr in eine Verantwortung für euer Leben hinein, die ihr selber tragen dürft und müsst. Ein Dürfen und Müssen ist das. Man will Freiheiten genießen, eigenes Geld verdienen, auf Partys gehen dürfen, spät nach Hause kommen, solche Sachen. Andererseits muss man irgendwann auch Miete zahlen, Steuern, Versicherungsbeiträge, und vieles mehr.

Für die Verantwortung im Leben gibt uns der Psalm, den wir gehört haben, eine Faustregel: Haltet euch an die guten Wege, die Gott euch zeigt. Am besten ist es, wenn ihr Lust habt an dem, was Gott sagt, und darüber Tag und Nacht nachdenkt. Aber ist dieser Gedanke nicht verrückt: Tag und Nacht an Gottes Gebote denken und dann auch Lust und Spaß daran haben?

Gemeint ist nicht, dass ihr die Gebote jeden Tag und jede Nacht immer wieder neu auswendig aufsagen sollt. Die Pflicht des Auswendiglernen habt ihr erfüllt, und dieses Auswendiglernen sollte ja auch nur darauf hinweisen, wie wichtig die Grundhaltung ist, die hinter den Geboten steckt: Gott will, dass wir Ja zu unserem Leben sagen und genau so auch zum Leben der anderen Menschen. Die Gebote sind nicht dazu da, um uns zu schikanieren, sondern damit unser Zusammenleben besser gelingt.

Darum warnt der **Psalm 1, 1** davor, auf falsche Wege zu geraten.

> Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen
> noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen.

Mit Gottlosigkeit ist hier nicht eine Haltung des Atheismus gemeint, das gab es zur Zeit des Alten Testaments noch gar nicht. Ein Gottloser war einer, der ohne Gottes Gebote leben wollte. Wenn es meinen Interessen dient, gehe ich über Leichen. Wenn ich nicht erwischt werde, bestehle ich meinen Chef auf der Arbeit. Wenn ich mich über meine Nachbarn ärgere, verbreite ich die übelsten Gerüchte über sie. So etwas ist gemeint mit einem gottlosen Leben. Ich kenne Atheisten, die in diesem Sinne nicht gottlos, sondern eher christlich leben.

Interessant finde ich in diesem Vers, dass es immer schon einen Rat der Gottlosen gibt, einen Weg der Sünder, einen Ort, wo die Spötter sitzen – und die Versuchung ist groß, sich dazuzugesellen, mitzugehen, sich dazuzuhocken. Selbst Verantwortung zu übernehmen, heißt manchmal auch: nicht das mitmachen, was alle machen. Sich zu überlegen: Was ist wirklich gut? Wenn in der Schule sich alle auf die Schüler einschießen, die sich seltsam benehmen – vielleicht könnt ihr ja mal direkt mit ihnen reden und sie darauf ansprechen, dass sie sich selber unmöglich machen und dass sie die Chance haben, etwas zu ändern. Wenn sich Gruppen von Schülern feindselig gegenüber stehen, zum Beispiel Deutsche und Türken, warum müsst ihr das als gegeben hinnehmen? Statt Vorurteile zu verstärken, könntet ihr überlegen, warum es jemand nötig hat, blöde Sprüche zu klopfen oder andere zu bedrohen.

Was Gott will, haben wir eben im Lied in teils sehr alten und teils modernen Worten gesungen: Gott will Schalom, das ist ein altes Wort für Frieden, für Gerechtigkeit, dafür, dass wir irgendwie im Einklang sogar mit denen leben, die wir nicht leiden können. Wer das schafft, sich in seinem ganzen Leben für den Schalom einzusetzen, ein Friedensmensch zu sein, von dem sagt **Psalm 1, 3**:

> Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
> der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
> und seine Blätter verwelken nicht.
> Und was er macht, das gerät wohl.

Manche denken: Es bringt mir doch nichts, immer an die anderen Menschen zu denken. Erst komme ich, dann kommt lange nichts, und dann vergesse ich am Ende die anderen ganz. Aber das ist kein wirkliches Leben. Egoisten sind ziemlich allein. Die Freunde, die man als Egoist hat, sind in alle Winde zerstreut, wenn man einmal wirklich Hilfe braucht. Der Psalm sagt dazu (**Psalm 1, 4**):

> Aber so sind die Gottlosen nicht,
> sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.

Das heißt, wie beim Dreschen von Getreide auf dem Feld die leeren Getreidehülsen weggeweht werden, so sind Menschen, die nur an sich denken, wie leere Menschenhülsen ohne Inhalt, denn in Menschen gehört etwas ganz Wichtiges hinein, nämlich Liebe, also Verbundenheit mit anderen Menschen. Und wir brauchen ein Gottvertrauen, mit dem wir uns ganz oben bei der allerhöchsten Liebe festmachen, nämlich bei Gott selbst.

Am Ende heißt es im **Psalm 1, 6**:

> Der HERR kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.

Das lese ich so: Gott kennt euch sehr gut. Er will euch auf guten, gerechten Wegen führen. Er fände es sehr schade, wenn ihr auf gottlose Wege abrutschen würdet, gottlos im Sinne von: ohne Vertrauen, ohne Nächstenliebe, ohne Bereitschaft zum Frieden, ohne Willen zur Gerechtigkeit. Solche Wege führen zu nichts, führen ins Unglück. Gott will das nicht. Er will euer Glück, euer Leben im Einklang mit Familie und Freunden. Er will, dass euer Leben gelingt und dass man irgendwann einmal von euch sagen kann: Das ist ein Mann, das ist eine Frau, die waren ein Segen für die Menschen, so wie ein Baum, der gute Früchte bringt. Amen.

Soloquartett (Felix Mendelssohn-Bartholdy):

> Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen,
> und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.
> Denn seine Gnade reicht soweit der Himmel ist,
> und keiner wird zu Schanden, der seiner harret.

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingesegnet und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet. Hinter euch lasst ihr ein Jahr, in dem euch manches gefallen hat, aber anderes werdet ihr auch gerne hinter euch lassen. In der letzten Konfi-Stunde habe ich euch gefragt, woran ihr euch gern erinnert und was ihr gern in euer Leben mitnehmt.

> Mehrere von uns haben geantwortet: Das meiste war gut!
>
> Außerdem gab es folgende Antworten: Die Konfi-Gruppe war super!
>
> Mir haben die Leute in der Gruppe gefallen. Es war witzig und spaßig.
>
> Ich fand den Zusammenhalt und den Spaß in der Gruppe gut.
>
> Der Unterricht war ein gutes Diskussionstraining.
>
> Ich fand manche Themen gut, über die wir geredet haben, zum Beispiel:
>
> den Gottesglauben;
>
> die Zehn Gebote;
>
> das Glaubensbekenntnis;

das Beten, das Vater unser.

Die meisten von uns fanden auch die Pausen gut, in denen wir zum Lidl oder Turhan gegangen sind.

Einer fand gut, dass wir nicht so viele Gottesdienste machen mussten.

Ich fand manche Lieder gut.

Wer dabei war, erinnert sich besonders gern an die Konfi-Freizeit.

Auch den Besuch auf dem Weihnachtsmarkt in Frankfurt fanden alle gut.

Ich erinnere mich gern an unser Minitheater.

Und ich an Momente der Kontemplation im Gottesdienst.

Andere Dinge haben euch nicht so gut gefallen. Aber das war gar nicht so viel in diesem Jahr. Ein Konfirmand sprach dabei auch etwas in Rätseln:

Ich fand nicht so gut: manche übersteuerten Momente.

Es hat schon Überwindung gekostet, für den Gottesdienst so früh aufzustehen.

Manchmal war der Gottesdienst langweilig.

Viele Lieder haben uns nicht so gut gefallen.

Mir hat das Schwarzlichttheaterstück nicht so gefallen, weil alles so chaotisch war.

Manche Themen waren nicht so interessant.

Abgesehen von ein paar persönlichen Bemerkungen, die nur Herrn Hoerder und mich angehen, war das bereits alles an Kritik.

Im Großen und Ganzen hatte ich das Gefühl, dass euch das Konfi-Jahr Spaß gemacht hat, und mir geht es genau so.

Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, alle gemeinsam mit dem Glaubensbekenntnis, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott, mit vielen offenen Fragen. Ihr Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Das war ein Bekenntnis zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart hat. Vor der Einsegnung singen wir ein Lied, in dem es um das Hosianna geht, mit dem Menschen Jesus zujubeln, zu ihm Ja sagen. Dieser Jubel kann leider rasch umschlagen, ein Interesse für Gott, für den Glauben, für die Kirche, kann völlig im Sande verlaufen, Jesus muss-

te sogar erfahren, dass die Menschen, die ihn zum König machen wollten, schon kurze Zeit später so sehr von ihm enttäuscht waren, dass sie ihn einfach loswerden wollten und ans Kreuz schlagen ließen. Das Lied handelt in der ersten Strophe von dieser schrecklichen Möglichkeit, den Glauben zu verlieren und in Unmenschlichkeit zu versinken, in der zweiten Strophe dann von der Bitte um Glauben bei dieser Konfirmation.

1. Die Leute in Jerusalem, sie jubeln Jesus zu.
Mit Palmenzweigen winken sie: „Sei unser König, du!“
„Hosianna“ rufen sie, aus voller Kehle brüllen sie.
Als er dann verhaftet wird, sind sie von ihm abgeirrt.
„Kreuzigt ihn!“, so schreien sie. Das tun hoffentlich wir nie!
Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höh!

2. Wir werden heute konfirmiert, zu Gott gehören wir.
Es war ein langer Weg zu gehn, doch heute sind wir hier.
Gott, wir sagen zu dir Ja, denn du bist immer für uns da.
Bleibe bei uns jederzeit, in der Freude und im Leid.
Lass uns gute Wege gehn und dem Bösem widerstehn.
Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höh!

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht.

Den Konfirmationsspruch sage ich euch als persönliches Segenswort für euer Leben.

Einsegnung von acht Konfirmandinnen und Konfirmanden

Gott segne und behüte dich.
Er wecke in dir deine Talente,
er führe dich auf guten Wegen,
er schenke dir sinnvolles Leben.
Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt ist noch ein herzliches Dankeschön dran: es gilt am Ende des Konfi-Jahres Herrn Hans-Jürgen Hoerder, der ein Vierteljahr lang meinen Unterricht übernommen hat, als ich im Studienurlaub war. Vielen Dank für diese wichtige Unterstützung!

Worte an die Neukonfirmierten
vom Vorsitzenden des Kirchenvorstands, Christoph von Weyhe,
und von Dr. Wolfgang Achtner als Vertreter der Eltern

Dank der Konfirmierten an Pfarrer Helmut Schütz

Soloquartett (Felix Mendelssohn-Bartholdy):

> Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser,
> kommt her zu ihm!
> Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zu ihm,
> und neigt euer Ohr, und kommt zu ihm, so wird eure Seele leben.

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Weintrauben presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

Vor dem Abendmahl hören wir, wie Jesus diese Feier eingesetzt hat:

> Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach‘s und gab‘s seinen Jüngern und sprach: Nehmt, esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis.
>
> Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Wir beten als Tischgebet zum Abendmahl mit Jesu Worten:

Vater unser

Wir singen ein Lied von Jesus, das wir im Konfi-Jahr oft gesungen haben:

Einer ist unser Leben

Austeilung des Abendmahls an die Konfirmierten durch Pfarrer Schütz

Austeilung des Abendmahls an die Gemeinde durch die Konfirmierten

Lied: „Konfirmiert!“

1. Vorbei ist nun das Konfi-Jahr.
Man glaubt es kaum, dass das alles war.
Erst war‘n wir elf, dann nur noch acht,
doch mit Herrn Hoerder und Pfarrer Schütz haben wir‘s fertiggebracht,
immer so weiter, weiter bis zum Schluss!
Heute ist Konfirmation, ein Fest in der Kirche und zu Haus.
Wir sind ab heute nicht mehr die Konfis,
sind nicht mehr Kinder, ein Stück schon erwachsen – konfirmiert!

2. Wer weiß, was uns die Zukunft bringt,
was uns im Leben voll gelingt.
Gott ist bei uns, bei Tag und Nacht,
auch wenn man erst einmal mit Kirche ein wenig Pause macht,
Gott hat Geduld und bleibt uns immer treu.
Gott ist für immer bei uns, er steht zu uns für alle Zeit.
Gott lässt uns niemals, niemals alleine,
er macht zu Gewinnern die Menschen, die lieben – garantiert!

Lied EG 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Das Märchen vom Fischer und seiner Frau

Gottesdienst am 8. September 2002
beim Erntedankfest des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ Waldbrunnenweg e. V.

Ganz so einfach ist es nicht, Gott zu spielen. Wir greifen zwar erfolgreich ins Gleichgewicht der Natur ein. Wir verändern es sogar. Aber wir haben noch lange nicht alle Folgen im Griff – ja, wir werden wahrscheinlich nie alle Folgen dessen abschätzen können, was unsere technischen Fortschritte auch mitbewirken.

Kirchenvorstandsvorsitzender Jürgen Klimas:

Herzlich willkommen zum Gottesdienst der Paulusgemeinde, heute nicht in der Pauluskirche, sondern im Festzelt des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg. Vielen Dank für die Einladung und den Vorschlag, hier gemeinsam einen Erntedankgottesdienst zu feiern. Gemeinsam feiern wir, Menschen verschiedener Konfessionen, Alt und Jung, Gärtner und Nichtgärtner.

Ein herzliches Dankeschön sage ich dem Paulus-Kirchenchor und unserer Organistin Grit Laux, die diesen Gottesdienst musikalisch gestalten, und vier Mitgliedern der „Gartenfreunde“, Edith Biedenkopf, Willi Klauke, Martin Löffler und Gunhild Valentin, die bei den Gebeten und Lesungen als Lektoren mitwirken.

Wir singen im Wechsel mit dem Kirchenchor das bekannte **Sommerlied 503**:

1) Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.

2) Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide,
als Salomonis Seide.

3) Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder; die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder,
Berg, Hügel, Tal und Felder.

6) Die unverdroßne Bienenschar fliegt hin und her, sucht hier und da
ihr edle Honigspeise; des süßen Weinstocks starker Saft
bringt täglich neue Stärk und Kraft in seinem schwachen Reise,
in seinem schwachen Reise.

8) Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen,
aus meinem Herzen rinnen.

Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lied 324:

1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.

3) Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?

7) Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.

8) Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

Der Mensch ist nur wenig niedriger als Gott. So groß redet die Bibel vom Menschen. Eins dürfen wir jedoch nicht vergessen: so groß sind wir nur als Geschöpf Gottes. Nie sind wir Gott gleich oder gar größer als er.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir so tun, als wäre unsere Ernte nur das Werk unser eigenen Hände.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir in das Gleichgewicht der Natur eingreifen, ohne die Folgen zu bedenken.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir vergessen, dir auch für die Gaben und Kräfte zu danken, die du uns gegeben hast.

Wir klagen dir unsere Sünde, Gott: Wenn wir uns das Leben schwer machen und zu wenig Rücksicht nehmen – zwischen Alt und Jung, zwischen Menschen verschiedener Herkunft, weil wir uns fremd sind.

Lied 324:

9) Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzusehr,
ja endlich nimmst du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.

10) Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht
und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.

11) Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei;
kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.

Der Mensch ist nur wenig niedriger als Gott. Verantwortlich sind wir vor ihm – darin liegt unsere Größe. Angewiesen sind wir auf seine Güte – das tut unserer menschlichen Würde keinen Abbruch.

Wir danken dir, Gott: Du schenkst uns unsere Erde, damit wir sie bebauen und bewahren.

Wir danken dir, Gott: Du gibst uns unseren Verstand, um darüber nachzudenken, was unserer Erde und der Natur und unserem Garten gut tut.

Wir danken dir, Gott: Du machst unsere Hände und Füße stark, um zu arbeiten und um unser Schicksal zu tragen.

Wir danken dir, Gott: Du gibst uns ein Herz, um zu fühlen, was in uns ist: Mut und Niedergeschlagenheit, Glück und Leid, Angst und Zuversicht. Mit dem gleichen Herzen können wir auch mit-fühlen: denn jeder Mensch ist dein Geschöpf, wie wir selbst es sind. Wir danken dir auch, Gott, für Menschen, die mit uns mitfühlen. Amen.

Lied 324:

13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.

15) Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Der Mensch ist nur wenig niedriger als Gott. Ein Märchen Gebrüder Grimm macht deutlich, was geschieht, wenn der Mensch so sein will wie Gott.

„Da waren einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Pott, dicht an der See“, so beginnt das Märchen vom Fischer und seiner Frau.

Als der Fischer einen verzauberten Butt fängt und ihn wieder frei lässt, überredet ihn seine Frau, sich etwas von dem Fisch zu wünschen. Der Fischer versteht nicht, warum, denn er ist ein zufriedener Mensch, aber er tut ihr den Gefallen.

Die Frau will in einer Hütte leben statt in einem stinkenden Pott. Der Wunsch wird ihr erfüllt. Bald wieder unzufrieden, will sie ein Schloss. Sie bekommt es.

Immer größer werden die Wunschträume der Frau. König will sie werden, dann Kaiser, schließlich Papst. Und noch immer kommt ihre Gier nicht zur Ruhe.

„Als die Sonne aufging und die Frau das Morgenrot sah, richtete sie sich im Bett auf, und als sie die Sonne heraufsteigen sah, dachte sie: „Könnte ich nicht auch Sonne und Mond aufgehen lassen?“ Sie stieß ihren Mann mit dem Ellbogen in die Seite: „Wach auf“, sagte sie, steh auf, geh zum Butt, ich will auch werden wie Gott.“

Der Mann hatte tief geschlafen, aber er erschrak so sehr, dass er aus dem Bett fiel. Er glaubte sich verhört zu haben, rieb sich die Augen und fragte: „Was sagtest du, Frau?“ „Mann“, sagte sie, „wenn ich nicht die Sonn‘ und den Mond kann aufgehen lassen, dann habe ich keine ruhige Stunde mehr.“ Sie sah ihn an, dass ihn ein Schauder überlief: „Sofort geh hin, ich will werden wie Gott.“

„Ach Frau“, sagte der Mann und fiel vor ihr auf die Knie, „das kann der Butt nicht. Kaiser und Papst kann er machen, geh in dich, ich bitte dich, bleibe Papst.“ Da geriet sie in Zorn, das Haar flog ihr wild um den Kopf, sie riss sich die Jacke auf, stieß ihren Mann mit dem Fuß und schrie: „Ich halte es nicht aus, ich halte es nicht mehr aus; willst du wohl gehen!“ Da zog er sich schnell die Hose an und lief fort wie verrückt.

Draußen aber heulte und brauste der Sturm, daß der Fischer sich kaum auf den Beinen halten konnte; Häuser und Bäume stürzten um, Berge bebten, Felsen rollten in die See, pechschwarz war der Himmel, es blitzte und donnerte, turm- und bergehoch gingen die Wogen, weißer Gischt schäumte auf den Wellen.

Da schrie er und konnte sein eigenes Wort nicht verstehen: „Manntje, Manntje, Timpe Te, Buttje, Buttje in der See, Myne Fru, de Ilsebill, Will

nich so, as ik wol will.“ „Na, was will sie denn?“ sagte der Butt. „Sie will werden wie Gott.“ „Geh nur hin, sie sitzt schon wieder in ihrem Pott.“ Dort sitzen sie noch bis heut‘ und diesen Tag.

So endet das Märchen von der Frau des Fischers, die sich nicht freuen konnte an dem, was ihr geschenkt war, egal wie viel es war. Halten wir es lieber mit dem Fischer, der sich sogar über das Leben in seinem armseligen Pott freuen kann, den das Leben ihm zugedacht hat.

Kirchenchorlied 510: Freuet euch der schönen Erde

Predigt

Liebe Gemeinde, das war eine ungewöhnliche Lesung für einen Gottesdienst – das Märchen vom Fischer und seiner Frau. Natürlich sind Volksmärchen nicht mit der Wahrheit der Bibel auf eine Stufe zu stellen, aber gerade die Märchen der Gebrüder Grimm bringen oft auch die Volksfrömmigkeit ihrer Zeit auf den Punkt. Und der Gegensatz der Haltungen des Fischers und seiner Frau enthält geradezu beängstigend moderne Fragestellungen.

In den Zeiten, als das Märchen zum ersten Mal erzählt wurde, war dem unbefangenen Zuhörer klar – jeder vernünftige Mensch müsste dem Beispiel des Mannes folgen und sich mit dem zufriedengeben, was Gott ihm zugedacht hat und was er mit seiner Hände Arbeit erreichen kann. Die Frau aber war zu bedauern – nicht nur weil sie in ihrer ewigen Gier und Unersättlichkeit zutiefst unglücklich ist, sondern wegen ihrer Dummheit: Wie kann ein Mensch auf die Idee kommen, er könne so sein wie Gott! Kein Mensch hat die Macht, den Lauf von Sonne und Mond zu verändern.

Die wissenschaftlich-technische Revolution hat inzwischen zwar diesen Traum der Frau nicht möglich gemacht – Sonne und Mond können wir immer noch nicht auf- und untergehen lassen, wie es uns gefällt. Aber auf andere Weise haben wir Menschen gelernt, in die Natur einzugreifen, wie es zu Zeiten der Gebrüder Grimm noch undenkbar schien. Wir begradigen Flussläufe, um die Flüsse schiffbar zu machen, wir legen Sümpfe trocken und schaffen neue Äcker und neues Bauland in ehemaligen Flussauen. Wir gewinnen Energie aus den Kernen der Atome, wir sind dabei zu lernen, wie man das Erbgut von Pflanze, Tier und Mensch beeinflussen kann.

Alles natürlich angeblich im Dienst des Fortschritts, der Gesundheit, des menschlichen Glücks – aber im Grunde geht es genau wie bei der Frau im Märchen um immer mehr Macht und Geld; darum will sie König, Kaiser, Papst, ja, Gott werden. Heute geht es um Marktanteile und den Verkauf immer neuer technischer Produkte; produziert und geforscht wird vor allem auf den Gebieten, die genügend Profit versprechen.

Hat es der Mensch nicht endlich geschafft? Ist er nicht geworden wie Gott? Kann er nicht schon Pflanzen gentechnisch verändern? Erdbeeren mit Knoblauchgeschmack – Tomaten mit Vanillearoma? Gibt es bald auch den gezüchteten Menschen, der stark und intelligent ist, je nach Geschlecht mit eingebautem Waschbrettbauch oder Superoberweite?

Inzwischen haben wir gemerkt: Ganz so einfach ist es nicht, Gott zu spielen. Wir greifen zwar erfolgreich ins Gleichgewicht der Natur ein. Wir verändern es sogar. Aber wir haben noch lange nicht alle Folgen im Griff – ja, wir werden wahrscheinlich nie alle Folgen dessen abschätzen können, was unsere technischen Fortschritte auch mitbewirken.

Wer hat den Ökologen geglaubt, die seit Jahrzehnten davor warnen, den Flüssen ihre Überlaufzonen in den Flussauen wegzunehmen? Wer nimmt die Warnungen vor einer Klimaveränderung ernst genug, die in Zukunft zu noch verheerenderen Überschwemmungen führen könnte? Wer ermisst die Folgen, wenn Eltern durch vorgeburtliche Diagnostik erfahren, welche Behinderungen und Krankheiten ihr noch nicht geborenes Kind voraussichtlich haben wird? Wird dann alles abgetrieben, was nicht zu hundert Prozent gesund ist?

Klar, wir können das Rad des Fortschritts nicht einfach zurückdrehen. In natürliche Kreisläufe einzugreifen, hat unbestreitbar viel Gutes bewirkt, unseren Lebensstandard gehoben, unser Leben erleichtert. Aber dem lieben Gott vorzumachen, wie die Natur richtig zu funktionieren hat, dass Flüsse gefälligst wie mit dem Lineal gezogen sein und nur noch IQ-Show-taugliche Babies geboren werden sollen, das ist Hochmut – damit stellen wir unsere Lebensgrundlagen in Frage – die Menschen in den Überschwemmungsgebieten mussten das in diesem Sommer buchstäblich erfahren. Die Frau im Märchen wollte sein wie Gott – und wo landete sie? Wieder in ihrem alten Pott!

Dabei meint es Gott nicht böse mit uns. Wir haben vorhin den **Psalm 8** gehört, in dem ein doppeltes Loblied gesungen wird, ein Lob auf Gott und ein Lob auf den Menschen.

Gott wird gelobt, weil er der Urheber von allem ist, was existiert, die allmächtige Kraft, die unsichtbar hinter allem steht und wirkt, unvergleichbar und gewaltiger als wir Menschen, die nur winzigkleine Stäubchen im Weltall sind:

> 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
> der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
> 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
> den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:
> 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
> und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Trotzdem – dieser gewaltige Gott hat uns Menschen mit einer unglaublichen Würde, Größe und Verantwortung ausgestattet:

> 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
> mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
> 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
> alles hast du unter seine Füße getan:
> 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
> 9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
> und alles, was die Meere durchzieht.
> 10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Im Religionsunterricht der sechsten Klasse behandele ich gerade die Schöpfungsgeschichte, und wir haben uns gefragt, ob der Mensch denn wirklich die Krone der Schöpfung sei. Ein Junge meinte: Es ginge der Erde besser, wenn die Menschen nicht auf ihr leben würden. Die machen viel mehr kaputt als sie nützen, beuten und rotten Tiere aus, verschmutzen die Umwelt und bringen sich gegenseitig um. Hat er recht? Ist der Mensch eher ein Fluch für die Erde als ein Segen? Ist er die Krone der guten Schöpfung Gottes oder kann die Schöpfung sich erst erholen, wenn der Mensch sich einmal selbst vernichtet haben wird?

Die Bibel traut dem Menschen viel zu: Gott krönt uns tatsächlich mit Ehre und Herrlichkeit. Dass wir so große Macht über die Natur entwickeln können durch Wissenschaft und Technik, ist grundsätzlich ein Segen – auch diese Fähigkeiten sind uns von Gott geschenkt; er macht uns sozusagen zum Mitschöpfer in seiner Schöpfung.

Damit übergibt er uns aber auch eine große Verantwortung. Herrschaft über die Natur bedeutet Bewahren, nicht Vernichten. Wenn einem Gärtner ein Garten anvertraut ist, darf er ihn nicht verkommen lassen oder Raubbau an ihm treiben, sondern er muss ihn vernünftig bewirtschaften und pflegen. Genau so ist es mit der Erde.

Wenig niedriger als Gott ist der Mensch. Dennoch ist der Unterschied nicht von uns aus zu überbrücken. Immer wenn Menschen nicht damit zufrieden sind, als endliche Menschen zu leben, sondern so sein wollen wie Gott, stürzen sie sich ins Unglück. Die Sintflutgeschichte malt aus, wie nahe es Gott liegen könnte, die ganze Welt auszurotten und das Projekt „Mensch“ erfolglos abzubrechen.

Am Ende steht in der Bibel trotzdem die Hoffnung: Gott gibt nicht auf, gibt neue Chancen. Zuletzt kommt er selbst auf die Erde. Er lässt seinen Geist in Jesus Christus wohnen, und der schafft es, der Verantwortung gerecht zu werden, die Gott uns allen anvertraut hat. Jesus Christus ist die wahre Krone der Schöpfung, auf seinen Spuren gelingt es, Mensch zu werden, wie Gott uns gemeint hat. Gott setzt auf uns: Seid zufrieden mit dem, was euch geschenkt ist! Seid dankbar und nutzt eure Gaben, damit ihr ein Segen seid! Pflegt eure Gärten und geht pfleglich mit euresgleichen um!

So seid ihr Krone der Schöpfung, gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit, mit Menschenwürde, die euch niemand nehmen kann. Amen.

Lied 508:

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Wir beten mit dem Text des **Erntedankliedes 512**:

Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohltun deiner Hand.
Güt und Milde hat geregnet, dein Geschenk bedeckt das Land:
auf den Hügeln, in den Gründen ist dein Segen ausgestreut;
unser Warten ist gekrönet, unser Herz hast du erfreut.

Aller Augen sind erhoben, Herr, auf dich zu jeder Stund,
dass du Speise gibst von oben und versorgest jeden Mund.
Und du öffnest deine Hände, dein Vermögen wird nicht matt,
deine Hilfe, Gab und Spende machet alle froh und satt.

Gnädig hast du ausgegossen deines Überflusses Horn,
ließest Gras und Kräuter sprossen, ließest wachsen Frucht und Korn.
Mächtig hast du abgewehret Schaden, Unfall und Gefahr;
und das Gut steht unversehret, und gesegnet ist das Jahr.

Herr, wir haben solche Güte nicht verdient, die du getan;
unser Wissen und Gemüte klagt uns vieler Sünden an.
Herr, verleih, dass deine Gnade jetzt an unsre Seelen rührt,
dass der Reichtum deiner Milde unser Herz zur Buße führt.

Hilf, dass wir dies Gut der Erden treu verwalten immerfort.
Alles soll geheiligt werden durch Gebet und Gottes Wort.
Alles, was wir Gutes wirken, ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden unaussprechlich reich und groß.

Vater im Himmel, wir bitten für die Verantwortlichen in Forschung und Technik, in Wirtschaft und Politik, dass sie verantwortlich mit deiner Schöpfung umgehen. Wir bitten dich, dass wir unsere Grenzen erkennen und Zufriedenheit lernen, auch wenn wir nicht alles haben können. Wir bitten dich für die Opfer von Krieg und Terror, von Unfall und Katastrophen. Wir bitten dich, dass unsere Politiker im Kampf gegen den Terror nicht einseitig auf Lösungen der Gewalt setzen, sondern für Gerechtigkeit und Frieden zwischen den Völkern eintreten. Mit dem, was uns Sorgen macht, vertrauen wir uns dir an. Für das, was uns Freude macht, danken wir dir. Amen.

Stille und Vater unser

Kirchenchorlied 504:

1) Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.

3) Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.

6) Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht

Taufgottesdienst am 17. April 1977 in der Friedenskirche Oelde

Kinder können den Erwachsenen das Lob Gottes mit ihrem Schreien vormachen. In ihrem Mund enthält es kein Eigenlob. Sie bringen nichts an Eigenleistung mit und sind auf Hilfe von außen angewiesen. Gott beruft Menschen ohne jede Bedingung zu sich. Wenn ich versuche, verantwortlich zu handeln, kann ich mir auf meine Leistungen nichts einbilden, denn meine Fähigkeiten hat mir Gott gegeben.

Lied EKG 231, 1+2+5 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld‘t.

2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut.

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Psalm 8 – ein Schöpfungslied:

2 HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.
4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Schriftlesung – Matthäus 21, 10-17 (GNB):

Als Jesus in Jerusalem einzog, geriet alles in große Aufregung.
„Wer ist dieser Mann?“ fragten die Leute in der Stadt.
Die Menge, die Jesus begleitete, rief:
„Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa!“

Jesus ging in den Tempel und trieb alle Händler und Käufer hinaus.
Er stieß die Tische der Geldwechsler
und die Stände der Taubenverkäufer um.
Dazu sagte er ihnen:
„In den heiligen Schriften steht doch, dass Gott erklärt hat:
Mein Tempel soll eine Stätte sein, an der man zu mir beten kann!
Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!“

Danach kamen im Tempel Blinde und Gelähmte zu ihm,
und er machte sie gesund.
Als die führenden Priester und Gesetzeslehrer die Wunder sahen,
die Jesus tat, wurden sie wütend.
Sie ärgerten sich auch darüber, dass die Kinder im Tempel laut riefen:
„Heil dem Sohn Davids!“
Sie fragten Jesus: „Hörst du, was die da rufen?“
Jesus sagte zu ihnen: „Gewiss!
Habt ihr denn nie in den heiligen Schriften gelesen:
Du sorgst dafür, dass sogar Unmündige und kleine Kinder dich preisen?“
Dann ließ Jesus sie stehen,
ging aus der Stadt hinaus und übernachtete in Betanien.

Lied EKG 80, 1+3+5 (EG 106):

1. Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g‘nug sich freuen mag:
Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt.
Halleluja.

3. Sein‘ Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstöret ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.

5. Drum wollen wir auch fröhlich sein, das Halleluja singen fein
und loben dich, Herr Jesu Christ; zu Trost du uns erstanden bist. Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde! Nach der Predigt soll in diesem Gottesdienst unser Sohn … getauft werden. Ein kleines Kind soll öffentlich als neues Glied der Gemeinde Jesu Christi begrüßt werden. Es kann noch nicht seinen eigenen Glauben bekennen, kann sich noch

nicht selbst entscheiden, ob es der Gemeinde angehören will. Wir – als Gemeinde, als Paten, als Eltern – können jedoch bezeugen, dass Gott auch dieses Kind bedingungslos in seine Gemeinde beruft; und wir können ihm den Glauben an den Herrn der Kirche vorleben.

Was bedeutet es, dass Kinder in die Gemeinde berufen werden? Kinder in der Kirche – das scheint doch nicht recht zusammenzupassen. Kinder begreifen den Erwachsengottesdienst nicht; sie machen, wenn sie klein sind wie …, Geschrei; und wenn sie etwas älter werden, erfreuen sie ihre Umgebung mit kindlichen Kommentaren zum Gottesdienstgeschehen, die den Ernst und die Feierlichkeit durchbrechen und in Frage stellen.

Kindergeschrei kommt auch in der Bibel vor. In einem alten Lied der Bibel heißt es vom allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat (**Psalm 8, 3**):

> Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
> hast du eine Macht zugerichtet.

In neueres Deutsch hat jemand übersetzt: „Kindergeschrei zeugt von deiner Macht!“ Wir haben den Psalm vorhin im Ganzen gehört. Neben Mond und Sternen, neben den Tieren und der ganzen Erde erscheint das Schreien des Säuglings und der kleinen Kinder als Zeichen von der Macht Gottes. Das von anderen Menschen abhängige, ohnmächtige Kind ist Zeuge für die Macht, die der unabhängige, freie Gott ausübt.

Ich kann dem Psalmdichter nachfühlen. Es war ein wunderbarer Augenblick, den ersten Schrei unseres Kindes mitzuerleben. Ein neues, lebendiges Wesen ist uns da anvertraut worden, in unsere Verantwortung gegeben, dass aus ihm ein freier, liebender Mensch wird, der anderen zum Segen wird. Wir erleben täglich Neues mit diesem kleinen Menschen, Dinge, die uns Freude machen oder auch Anstrengungen und Sorgen bereiten, die uns zeigen, dass auch ein Kind schon seinen eigenen Willen hat und dass ein Menschenleben von Anfang an etwas im Letzten Unbegreifliches ist. Ich bin daran erinnert worden, dass auch wir einmal noch nicht waren, dass auch wir unser Leben geschenkt bekamen, um es in freier Verantwortung zu gestalten, bis wir einmal nicht mehr sein werden.

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht! Von seiner Macht, Leben zu schenken, diese Welt ins Leben zu rufen, in der immer wieder, durch die Generationen hindurch, Menschen geboren werden. Auch von Gottes Macht, Tote zum Leben zu erwecken, Leben zu schenken, das nicht mehr vom Tod durchkreuzt werden kann.

Von dieser Hoffnung, dieser Verheißung auf unvergängliches, erfülltes Leben können wir im Schreien des Säuglings etwas mithören. Er schreit – und es kommt die Mutter oder der Vater und gibt ihm, was er zum Leben braucht: Essen, eine frische

Windel, den Schnuller oder einfach Zuwendung und Nähe, so viel die Eltern ihm geben können. Nach ewigem, erfüllten Leben ohne Schmerzen und ohne Langeweile können auch wir Erwachsene uns nur sehnen; wir können es nicht selbst schaffen. Doch wir können nach ihm schreien, es von Gott erhoffen.

Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht! Diesen Satz hat Jesus einmal zitiert, als er im Jerusalemer Tempel war. Er war gerade in die Stadt gekommen, auf einem geliehenen Esel war er geritten, und Menschen an den Straßen hatten ihm zugejubelt. Er war in den Tempel gegangen und hatte sich über die Händler und Geldwechsler empört, die dort mit den religiösen Opfern ihre Geschäfte machten. Der Tempel soll ein Haus zum Beten sein, hatte er gesagt, keine Räuberhöhle, in der das Geld regiert. Und der Tempel soll ein Haus der Hilfe sein: Blinde und Lahme waren zu Jesus in den Tempel gekommen und waren von ihm geheilt worden.

Und nun wurde es laut im Tempel. Kinder waren da, die Jesus zujubelten: Hosanna dem Davidssohn! Das ist fröhliches Lärmen wie bei Kindern in einer Jugendgruppe, die sich bei einem Wettstreit gegenseitig anfeuern. Die Kinder im Tempel waren begeistert von Jesus, wie er Kranken half, vielleicht auch einem ihrer Kameraden, und wie er den geschäftstüchtigen Kaufleuten die Tische umgestoßen hatte.

Die Priester und Theologen, die ernsten Frommen im Tempel, waren über diese Begeisterung nicht erbaut. Sie hörten, wie Jesus der Respekt entgegengebracht wurde, den sie selbst mit ihrer Frömmigkeit beanspruchten. Die Kinder riefen: Hosanna dem Davidssohn! Ihre Eltern hatten seit langer Zeit den Nachkommen ihres großen Königs David erwartet, der als Botschafter Gottes das Reich des Friedens und des Glück bringen sollte. In Jesus, der Kranke heilte und Ausgestoßene in eine Gemeinschaft holt; sahen die Kinder diesen Abgesandten Gottes.

Doch die Priester und Schriftgelehrten dachten anders. Ein Botschafter Gottes – der müsste zunächst einmal die religiösen Bräuche achten. Der dürfte nicht den Opferbetrieb durcheinanderbringen, sollte sich nicht ausgerechnet im Tempel um Kranke kümmern und müsste die Kinder aus dem Tempel schicken, denn sie störten mit ihrem Lärm den Gottesdienst und die Stille am heiligen Ort. Und so fragten sie Jesus entrüstet: Hörst du, was diese sagen?

Da dachte Jesus an das Wort aus dem achten Psalm: Kindergeschrei zeugt von Gottes Macht! und antwortet: Habt ihr denn nie gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hört man das Lob Gottes?

Unmündige Kinder können Gott loben. Nicht nur die Erwachsenen, die aus ganzem Herzen glauben, nicht nur die, die sich darum bemühen, gut und anständig zu leben. Kinder können den Erwachsenen das Lob Gottes mit ihrem Schreien vormachen. In ihrem Mund enthält es kein Eigenlob. Sie bringen nichts an Eigenleistung mit und sind auf Hilfe von außen angewiesen. Gott beruft Menschen ohne jede Bedingung zu

sich – da hat ein Erwachsener nichts vor einem Kind voraus. Ich bedeute vor Gott nicht mehr als ein Kind, weil ich etwa glauben kann und das Kind noch nicht, weil ich verantwortlich handeln kann und das Kind noch nicht. Wenn ich glaube, kann ich diese Fähigkeit auch nur als Geschenk Gottes annehmen. Wenn ich versuche, verantwortlich zu handeln, kann ich mir auf meine Leistungen nichts einbilden, denn meine Fähigkeiten hat mir Gott gegeben.

Beide, Erwachsene und Kinder, sind unmittelbar Kinder Gottes. Beide gehören Gott, der die Freiheit und Selbständigkeit seiner Kinder will, der will, dass sie einander lieben und füreinander da sind. Kinder und Erwachsene gehören nebeneinander in die Gemeinde. Das Kind, das ohne die Eltern und ohne die Erwachsenen nicht leben kann, ist nicht der Besitz der Eltern, sondern ihnen nur anvertraut; es hat Rechte gegenüber den Erwachsenen, wie die Erwachsenen ihm gegenüber Rechte haben.

Wir Erwachsenen sind den Kindern in vielem überlegen. Wir können diese Überlegenheit einsetzen, um den Kindern zu helfen, selbst einmal freie, zur Liebe und Gemeinschaft fähige Erwachsene zu werden. Das fängt ja schon im ersten Lebensjahr an, wo der Grundstein für das Vertrauen des Kindes in die Eltern, die Welt und in Gott gelegt wird. Umgekehrt können Eltern und Paten an und mit den Kindern lernen, was es bedeutet, Gott zu loben. Wir können lernen vom Ernst der Kinder, der anders ist als der Ernst vieler frommer Bemühungen, vom fröhlichen Lärmen, hungrigen Schreien und vom bohrenden Fragen der Kinder. Amen.

Lied aus „Die Taufe unserer Kinder“ (EG 577): „Kind, du bist uns anvertraut“

Taufe (Pfarrer Dietrich Kölling)

Lied aus Gotteslob 636 (EG 574): Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

EKG 75 (EG 99):

> Christ ist erstanden von der Marter alle;
> des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
>
> Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
> seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ‘. Kyrieleis.
>
> Halleluja, Halleluja, Halleluja!
> Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Gottes gute Ordnungen bleiben in Kraft

Gottesdienst am 20. und 27. Juni 1982
in Weckesheim, Reichelsheim, Dorn-Assenheim, Beienheim und Heuchelheim

Wir fragen Gott: „Warum lässt du Menschen leiden? Warum ist die Zahl deiner Gläubigen so klein geworden? Warum setzt du dich in der Welt nicht durch?“ Nach Psalm 11 hat zuallererst Gott an uns Menschen Fragen zu stellen. Ganz gleich, wie die Menschen mehrheitlich über die Ordnungen Gottes denken: sie sind gültig und helfen uns zu einem guten menschlichen Miteinander.

Lieder (EKG):

234, 1-4: Lobe den Herren, den mächtigen König

246, 1-4: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt

249, 1-3: Such, wer da will, ein ander Ziel

249, 4: Meins Herzens Kron, mein Freudensonn

Schriftlesung: Matthäus 25, 31-46

Predigttext – Psalm 11, 1-7 (GNB)

Der Dichter dieses Psalms spricht von seiner Erfahrung, bei Gott geborgen zu sein:

In der Nähe des Herrn bin ich geborgen.
Warum sagt ihr zu mir: „Vogel, flieh ins Gebirge!
Die Mörderbande hat schon den Bogen gespannt,
der Pfeil liegt schussbereit auf der Sehne,
um im Dunkeln schuldlose Menschen zu töten.
Wenn jede Ordnung zerbrochen wird,
was richtet dann noch einer aus,
der sich an Gottes Ordnungen hält?“
Der Herr ist hier in seinem heiligen Tempel,
er, dessen Thronsitz im Himmel steht.
Seine Augen sind auf die Menschen gerichtet,
nichts entgeht ihrem prüfenden Blick.
Der Herr sieht die Treuen, die ihm gehorchen,
und auch die andern, die ihn missachten,
und wer Gewalt liebt, den hasst er von Herzen.
Er straft die Schuldigen mit harten Plagen:
Feuer und Schwefel lässt er auf sie regnen,
versengender Glutwind wird ihnen zuteil.

Der Herr erfüllt, was er versprochen hat,
und er liebt alle, die ihr Versprechen halten:
Wer ihm gehorcht, der darf in seiner Nähe leben.

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Psalmen des Alten Testaments sind ungefähr 3000 Jahre alt. Als sie etwa 1000 Jahre alt waren, sind sie in die christliche Bibel mit übernommen worden; und heute versuche ich, eines dieser alten Lieder des Volkes Israel zu uns sprechen zu lassen. Das scheint zunächst schwer möglich zu sein, aber vielleicht geht es leichter, als wir denken. Erschwert wird unser Verständnis sicher durch die 30 Jahrhunderte, die zwischen unserer Zeit und der Zeit des Psalms liegen. Erschwert wird es auch dadurch, dass wir als Christen seit der Zeit Jesu Christi manches anders sehen. Erschwert wird es auch dadurch, dass die Psalmlieder meist in ganz bestimmten konkreten Situationen gedichtet worden sind, die wir nicht so genau kennen.

Diese konkreten Erfahrungen, auf die sich die Psalmen beziehen, sind jedoch meistens so geschildert, dass man als Hörer oder Leser zwar weiß: da spricht einer von sich selbst, oder da drückt eine Gruppe oder ein Volk sein ganz besonderes Schicksal aus – und trotzdem werden Erfahrungen und Gefühle angesprochen, die jeder Mensch und jede Gruppe von Menschen durchmachen und durchleben kann.

So können wir zwar nicht alles, was da in diesem Psalm 11 beschrieben wird, einfach übernehmen; doch möglicherweise rückt uns der Dichter dieses Liedes näher, als wenn er in scheinbar zeitlosen Formulierungen allgemeine Wahrheiten über Gott ausgedrückt hätte, die nichts von seiner Lebenslage hätten erkennen lassen.

„In der Nähe des Herrn bin ich geborgen.“ So beginnt der Dichter, und nennt das Thema seines Liedes: Geborgenheit bei Gott. Geborgenheit bei dem unsichtbaren Gott Israels, dem er sich nahe fühlt.

Geborgenheit ist ein Wunsch der Menschen geblieben, daran haben 3000 Jahre, die seither vergangen sind, nichts geändert. Geborgenheit, die die meisten als Kind erfahren haben und als Heranwachsende und Erwachsene manchmal nur noch als Sehnsucht kennen; Geborgenheit, die oft auch schon Kindern vorenthalten wird, obwohl sie doch eine Grundvoraussetzung ist, um in unserer Welt mit Mut und Tatkraft zu leben; Geborgenheit, die für viele nicht zu trennen ist von Unterordnung und Abhängigkeit und deren Hunger nach Geborgensein deswegen nicht gestillt wird.

Mit der Geborgenheit bei Gott scheint es heute noch problematischer zu sein als mit der Geborgenheit, die Menschen schenken können. Ist nicht der Zweifel an Gott heute stärker als früher, der Zweifel z. B. daran, dass Gott uns wirklich auf Adlerflügeln sicher führt, wie wir in dem wohl bekanntesten Lied „Lobe den Herren“ gesun-

gen haben? Ist nicht das Böse so viel mächtiger geworden als das Gute in der Welt, ist Gott nicht machtlos gegen das Leiden, werden es nicht immer weniger, die fest auf Gott vertrauen?

So neu uns heute diese Glaubenszweifel erscheinen, es gab sie doch auch schon vor 3000 Jahren. Der, der nur ganz knapp und klar gesagt hat: „In der Nähe des Herrn bin ich geborgen!“ – wendet sich im nächsten Satz sogleich gegen Leute, die ihm seinen Glauben ausreden wollen, die ihn für verrückt halten, weil er sich an Gottes Ordnungen hält. Was sagen ihm diese Leute? „Vogel, flieh ins Gebirge!“ Sie scheinen es gut mit ihm zu meinen, sie scheinen ihn retten zu wollen vor anderen, dis ihm ans Leben wollen. Denn: „Die Mörderbande hat schon den Bogen gespannt, der Pfeil liegt schussbereit auf der Sehne, um im Dunkeln schuldlose Menschen zu töten.“ Die ihm das sagen, sind keine schlechten Menschen. Sie halten ihn nicht für schuldig, sie halten ihn nur für dumm, dass er vor seinen Feinden nicht flieht. Vielleicht ist er einer, der öffentlich an seinem Glauben festhält, während die Mächtigen des Landes zu anderen Göttern abgefallen sind. Vielleicht ist er auch einer, der Unrecht beim Namen nennt, gleich wer es begangen hat, und dem einflussreiche Leute deswegen an den Kragen wollen. Dieser Vers wird in unseren Tagen wohl besser in den Ländern verstanden, wo Menschen einfach verschwinden, die für soziale Gerechtigkeit kämpfen, wo die Verschwundenen eingesperrt oder gefoltert werden – wie z. B. in Argentinien. Doch den folgenden Vers werden viele als treffend auch für unser Land ansehen: „Wenn jede Ordnung zerbrochen wird, was richtet dann noch einer aus, der sich an Gottes Ordnungen hält?“

Viele, besonders von den Älteren, haben heute das Empfinden, dass alle Ordnungen, die immer gegolten haben, in Auflösung begriffen sind, in Familie, Schule, Wirtschaft und Staat sind große Veränderungen eingetreten, und auch an der Kirche ist der Wandel nicht spurlos vorübergegangen. So lange das nur eine Veränderung ist, die einer veränderten Zeit Rechnung trägt, wäre ja noch alles gut, aber viele sehen die leerer werdenden Kirchen, die häufiger geäußerten Glaubenszweifel und die Veränderungen in den moralischen Auffassungen als ein Zeichen, dass die Kirche selbst mehr und mehr am Ende sei. Interessant ist nun, dass schon der Psalmdichter vor 3000 Jahren den Satz zu hören bekommt, der sich manchem unter uns heute aufdrängen mag: „Wenn jede Ordnung zerbrochen wird, was richtet dann noch einer aus, der sich an Gottes Ordnungen hält?“

Der Psalmdichter fragt: „Warum sagt ihr mir das?“ Ist denn die allgemeine Gottlosigkeit ein Grund, selbst auch nicht mehr an Gott festzuhalten? Kommt es denn auf die Zahl an, wenn es um den Glauben geht? Muss man nicht bereit sein, für den Glauben auch etwas mehr einzusetzen als nur ein bequemes Mitlaufen, wenn es alle tun und wenn es nichts kostet?

Er hält nichts davon, sein Mäntelchen nach dem Wind zu hängen, seinen Glauben zu wechseln wie manche in diesen Tagen in Hessen ihre politischen Überzeugungen verkaufen. Er hält auch nichts davon, über die schlechter gewordenen Zeiten zu jammern. Er hält denen, die ihn zum Selbstmitleid und zum Opportunismus verführen wollen, seinen Gott vor, wie er ihn sieht: „Der Herr ist hier in seinem heiligen Tempel, er, dessen Thronsitz im Himmel steht.“ Ganz gleich, wie die Menschen mehrheitlich über Gott denken: er ist im Gottesdienst hier, sofern er hier sein will. Er ist in menschliche Häuser und von Menschen erbaute Kirchen nicht einzufangen, weil er allen Dingen dieser Welt als Schöpfer gegenübersteht; und doch kann er sich in die Schöpfung hineingeben und sich uns zu erkennen geben.

Und allen, die an Gott die Frage richten: „Warum lässt du Menschen leiden? Warum ist die Zahl deiner Gläubigen so klein geworden? Warum setzt du dich in der Welt nicht durch?“ – all denen hält der Psalmdichter vor, dass zuallererst Gott an uns Menschen Fragen zu stellen hat. Ganz gleich, wie die Menschen mehrheitlich über die Ordnungen Gottes denken: sie sind doch in Kraft, sie sind gültig, sie sind nicht leichtfertig zu übertreten, bloß weil sich viele nicht mehr daran halten. Nicht deshalb bleiben diese Ordnungen gültig, weil Gott ein Tyrann wäre, sondern deshalb, weil er gute Ordnungen für uns vorgesehen hat, die uns zu einem guten menschlichen Leben miteinander helfen sollen. Das Gleichnis vom Weltgericht, das wir vorhin gehört haben, zeigt, dass auch Jesus diese guten Ordnungen Gottes nicht außer Kraft setzen wollte: nämlich die Ordnung, dass es gut ist, dem zu helfen, der uns braucht, dass es kein höheres Gebot gibt als: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Auch wenn viele diese Ordnung brechen – der Psalmdichter weiß, dass sie dennoch in Kraft bleibt, denn Gott bleibt der Herr. Eindrucksvoll sind die Verse, in denen er das beschreibt – hart und tröstlich zugleich: „Gottes Augen sind auf die Menschen gerichtet, nichts entgeht ihrem prüfenden Blick. Der Herr sieht die Treuen, die ihm gehorchen, und auch die andern, die ihn missachten. Und wer Gewalt liebt, den hasst er von Herzen. Er straft die Schuldigen mit harten Plagen. Der Herr erfüllt, was er versprochen hat, und er liebt alle, die ihr Versprechen halten: Wer ihm gehorcht, der darf in seiner Nähe bleiben!“

So schließt der Psalmdichter, dem dieser Trost genügt hat: dass Gott denen nahe bleiben werde, die ihm die Treue halten – wie schwer es auch immer fällt, wie klein die Zahl derer auch sein mag, die sich zur Gemeinde halten, wie schmerzhaft auch das Schicksal sein mag, das einer erleiden muss.

Als Christen können wir noch etwas hinzufügen. Martin Luther hat beispielhaft darunter gelitten, dass er eben nicht wusste, wann er treu genug gewesen wäre. Und der Glaube an Jesus Christus, der für die Schuld bezahlt hat, die jeder von uns auf sich lädt, ist für ihn deshalb zum Schlüssel des Glaubens an Gott geworden. Jesus hat für unsere Schuld bezahlt, Jesus hat die harten Plagen auf sich genommen, die jeder

von uns verdient hätte – weil wir alle nicht genug lieben, weil wir alle manchmal auf Gewalt und Zwang mehr vertrauen als auf Liebe und Güte. Was für den Psalmdichter noch ziemlich einfach aussah: die Schuldigen werden bestraft, die Treuen werden belohnt, das ist seit Christus anders. So einfach lässt sich nicht zwischen Guten und Bösen trennen. Wir sind alle angewiesen auf Vergebung.

Und doch ist es gut, auf den Psalmdichter zu hören. Denn auf Vergebung hoffen zu können, ist kein Grund, nun auf Gnade sündigen zu dürfen. Gott hasst weiterhin die Gewalttätigen. Sein Hass wandelt sich seit Jesus in Liebe zu Feinden um, die er gern verändern möchte – zu Menschen, die ihn ernst nehmen, die seine guten Ordnungen achten. Es gilt weiter: wer Gott gehorcht, wird seine Nähe spüren. Amen.

„Dunkelheit wird licht“

Martinsfeier zum Laternenfest am 10. November 2014
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Warum gehen wir mit Laternen durch die Nacht? Weil die Laternen das Dunkel ein bisschen hell machen. Wenn du Angst hast oder sehr traurig bist und dann die Mama dich in den Arm nimmt, dann ist das so, als wenn jemand ein Licht angezündet hat. Gott möchte auch, dass es bei uns und in uns Menschen nicht immer dunkel ist.

Liebe Kinder, liebe Eltern, Großeltern und andere große Leute!

Wir feiern das Laternenfest, das auch Martinsfest heißt, und vom Heiligen Martin werden unsere Kindergartenkinder gleich ein kleines Spiel vorführen.

Aber zuerst singen wir das Lied, das alle Kinder kennen:

Martinslaterne eines Kita-Kindes aus dem Kinder- und Familienzentrum der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne

Warum gehen wir mit Laternen durch die Nacht? Weil es dunkel ist, und weil die Laternen das Dunkel ein bisschen hell machen. Am Tag scheint ja die Sonne, auch dann, wenn sie hinter den Wolken versteckt ist, sie macht alles so hell, dass wir Menschen auf der Erde selber kein Licht machen müssen. Aber der Mond, der manchmal in der Nacht scheint, der ist nicht so hell wie die Sonne, und die Sterne, die so klein am Himmel aussehen, weil sie gaaanz weit weg sind, obwohl sie fast alle so groß sind wie unsere Sonne, die schicken auch nicht genug Licht auf unsere Erde, dass wir nachts viel sehen können. Aber normalerweise schlafen wir ja auch nachts,

da machen wir sowieso die Augen zu, da brauchen wir kein Licht. Nur wenn es früh dunkel wird und wir trotzdem einmal durch die Nacht gehen wollen. Gleich werdet ihr das tun, und damit es dann nicht ganz dunkel ist, nehmt ihr eure Laternen mit.

Manchmal sieht es auch in den Herzen und in den Gedanken der Menschen dunkel aus. Wenn du Angst hast oder sehr traurig bist. Dann wünschst du dir sicher, dass es in dir drin wieder hell wird. Dass du keine Angst mehr hast, oder dass wenigstens jemand bei dir ist, und dass du dich wieder freuen kannst. Wenn einer dich tröstet, wenn die Mama dich in den Arm nimmt, wenn du wieder lachen kannst, dann ist das so, als wenn jemand ein Licht angezündet hat.

Gott im Himmel will auch, dass es bei uns hell wird. Er hat das Licht und das Dunkel geschaffen, aber er möchte, dass es bei uns und in uns Menschen nicht immer dunkel ist.

In der Bibel, im heiligen Buch der Christen, steht drin (**Psalm 18, 29-30** – in Anlehnung an verschiedene Übersetzungen):

> Gott, du lässt meine Leuchte strahlen.
> Der Herr, mein Gott, macht meine Finsternis licht.
> Denn mit dir kann ich über Hügel stürmen,
> mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!

Wie schafft Gott das? Weil Gott die Menschen lieb hat. Weil er uns Mut macht, dass wir uns etwas trauen, auch wenn wir erst davor Angst haben. Wenn eine Mauer nicht zu hoch sind, können wir dann sogar drüber springen.

Auch im Koran, im heiligen Buch der Muslime, steht etwas über Gott und das Licht (**Sure 33, 41-44**):

> Wenn ihr an Gott glaubt,
> dann denkt an ihn, hört nicht auf damit.
> Betet zu ihm morgens und abends.
> Er segnet euch, auch seine Engel segnen euch.
> Gott führt euch aus Dunkelheiten zum Licht.
> Er ist barmherzig zu denen, die auf ihn vertrauen.
> Wenn sie ihm begegnen, sagen sie als Gruß: „Frieden!“
> Und er belohnt sie reichlich.

Ich finde, das sind gute Gedanken für alle Menschen. Es ist schön, wenn Gott uns aus allem, was dunkel ist, zum hellen Licht führt. Es ist schön, wenn er barmherzig ist, das heißt, wenn er uns lieb hat und uns hilft. Es ist schön, wenn wir alle uns freundlich begrüßen und einander Frieden wünschen. So werden wir nachher friedlich miteinander mit unseren hellen durch die Nordstadt gehen.

Ich geh mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir

„Ein Lichtermeer zu Martins Ehr“, so haben wir gesungen. Ich sagte ja schon, das Laternenfest feiern wir zu Ehren von einem guten, lieben Mann, der Martin hieß. Von ihm führen die Kita-Kinder jetzt ein Spiel auf.

Spiel der Kita-Kinder vom Heiligen Martin

Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind,
sein Ross, das trug ihn fort geschwind.
Sankt Martin ritt mit leichtem Mut,
sein Mantel deckt‘ ihn warm und gut.

Im Schnee saß, im Schnee saß,
im Schnee, da saß ein armer Mann,
hatt‘ Kleider nicht, hatt‘ Lumpen an.
„O helft mir doch in meiner Not,
sonst ist der bitt‘re Frost mein Tod!“

Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin zieht die Zügel an,
sein Ross steht still beim armen Mann.
Sankt Martin mit dem Schwerte teilt
den warmen Mantel unverweilt.

Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin gibt den halben still,
der Bettler rasch ihm danken will.
Sankt Martin aber ritt in Eil‘
hinweg mit seinem Mantelteil.

Lieber Gott, Martin hat den armen Mann nicht frieren lassen.
Der hat ihm was zum Anziehen gegeben,
einen Teil von seinem Mantel, damit beide es warm haben.
Gott, du findest es schön, wenn auch wir mit anderen teilen, wenn sie weniger haben als wir.

Lieber Gott, danke, dass wir Sachen zum Anziehen haben
und zu Hause in der Wohnung die Heizung anmachen können.
Danke, lieber Gott, für alle Menschen, die uns lieb haben.
Wenn uns wer lieb hat, das fühlt sich auch ganz warm an.

Lieber Gott, mach uns wieder froh, wenn wir traurig sind.
Hilf uns, dass wir andere trösten, wenn sie traurig sind.
Und wenn wir jetzt durch die Nacht gehen, geh mit uns.
Hilf uns, dass wir keine Angst im Dunkeln haben. Amen.

Jetzt beten wir mit einem Gebet von Jesus um Gottes Reich.

Gottes Reich ist bei uns, wenn wir miteinander im Frieden leben:

> Vater unser im Himmel.
> Geheiligt werde dein Name.
> Dein Reich komme.
> Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
> Unser tägliches Brot gib uns heute.
> Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
> Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
> Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
> Amen.

Ansagen der Erzieherinnen zum Laternenumzug und anschließenden Lieder-Singen

Lied: Kommt, wir wolln Laterne laufen

Gott segne euch und behüte euch. Er lasse sein Gesicht unsichtbar über euch leuchten und begleite euch mit seinen guten Engeln. Amen.

Ich wünsche euch und Ihnen allen, Eltern und Kindern, ein schönes Laternenfest!

Klaviernachspiel und Laternenumzug

Spiegelverkehrt:
„Aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir“

Gottesdienst am 22. November 2015, evangelische Pauluskirche Gießen.

Gott steht bei mir, während ich mich verachtet fühle. Nicht er beleidigt mich. Aber Gott ist auch bei mir, wenn ich in auswegloser Situation bin, er ist sogar bei mir, wenn ich das Gefühl habe, total zu versagen. „Aus den Hörnern des Einhorns antwortest du mir, aus dem Mobbing, aus meiner Scham!“

Die Predigt in diesem Gottesdienst beruht auf Gedanken einer Auslegung von Klara Butting in der Zeitschrift „Junge Kirche“ 2012, Heft 1, S. 38-40. Ich übernehme auch Zitate aus diesem Aufsatz und aus dem dort zitierten Buch von Zvi Kolitz, Jossel Rakovers Wendung zu Gott, Zweisprachige Ausgabe, Berlin 1997, S. 43. Und ich erlaube mir, die bewegenden Worte von Antoine Leiris nach den Anschlägen von Paris am 13.11.2015 in meine Predigt aufzunehmen.

Markus 13, 31

Jesus Christus spricht:

> Himmel und Erde werden vergehen;
> meine Worte aber werden nicht vergehen.

Am Totensonntag oder auch Ewigkeitssonntag denken wir noch einmal ganz besonders an alle, die im vergangenen Kirchenjahr in unserer Gemeinde gestorben und kirchlich bestattet worden sind, und zünden für sie eine Kerze an. Darum heiße ich vor allem diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben.

Zugleich stehen wir in diesen Tagen unter dem Eindruck der Terroranschläge und anhaltenden Terrorgefahr durch den IS. Wie wir mit Tod und Trauer und der Angst in einer vom Bösen bedrohten Welt umgehen können, darum wird es in Texten, Liedern und Gebeten und vor allem in der Predigt in diesem Gottesdienst gehen.

Lied 366:

> 1. Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
> und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
>
> 2. so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgemein
> dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
>
> 3. und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
> und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,

4. die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.

5. Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.

6. Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,
steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,

7. auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,
gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

In der Liturgie dieses Gottesdienstes hören und beten wir Verse aus **Psalm 22**, den Jesus vor seinem Tod am Kreuz gebetet hat. Über diesen Psalm werde ich heute auch predigen.

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
4 Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.
5 Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.
6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

7 Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.
8 Alle, die mich sehen, verspotten mich,
sperren das Maul auf und schütteln den Kopf:
9 „Er klage es dem HERRN, der helfe ihm heraus
und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“
12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.

10 Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen;
du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.
11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.
23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen:
24 Rühmet den HERRN, die ihr ihn fürchtet;
ehret ihn, ihr alle vom Hause Jakob,
und vor ihm scheuet euch, ihr alle vom Hause Israel!
25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er‘s.

Du großer Gott der Liebe, viele von uns, die heute im Gottesdienst versammelt sind, haben im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren und sind auf ihrem Weg der Trauer unterwegs. Hilf ihnen, sich mit allem auseinanderzusetzen, was ihnen auf diesem Weg begegnet: dankbare Erinnerungen oder anhaltender Schmerz über einen Verlust, der kaum zu verwinden ist, die Versuchung, sich zurückzuziehen, oder Versuche, sich neu dem Leben zu öffnen, das Gefühl, einem Verstorbenen weiter in Liebe verbunden zu bleiben, oder auch Tränen der Wut, weil in diesem Leben mancher Konflikt nicht bewältigt werden konnte. Gib ihnen den Mut, auch schwere Gedanken zuzulassen, und sich Hilfe im vertrauensvollen Gespräch zu suchen, wenn sie allein nicht damit fertigwerden.

Andere unter uns waren noch wenig oder nie von schwerem Leid, von der Angst vor dem Sterben, vom Tod geliebter Menschen betroffen. Hilf auch ihnen in einem Gottesdienst wie diesem, ihre Zuversicht und Hoffnung so stark zu machen, dass sie sich auch den dunklen Themen des Lebens zu stellen wagen.

Wir sind betroffen von den Ereignissen in Paris, von der Völkerwanderung in Richtung Europa und Deutschland, die unter anderem durch den Terror im Irak und in Syrien ausgelöst wurde. Gott, schenke uns Besonnenheit im Nachdenken über unsere Ängste und Sorgen, schenke uns ein Herz, das angesichts schwerer Herausforderungen nicht hart wird. Schenke uns Trost, der aus deiner unendlichen Liebe fließt.

Schriftlesung – Psalm 22, 21-22:

> 21 Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden!
> 22 Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere
> – du hast mich erhört!

Im Wechsel singen wir nun miteinander ein Lied, das den Auftakt von Psalm 22 aufnimmt und mit der Geschichte des Königs David und des Todes Jesu am Kreuz verbindet. Sie singen bitte nur jeweils die Wiederholung der Anfangszeile, wenn ich sie vorgesungen habe, und die Schlusszeile am Ende jeder Strophe:

Lied 381: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Verstorbene zu denken, die zur Evangelischen Paulusgemeinde gehört haben bzw. für die wir als Paulusgemeinde im vergangenen Kirchenjahr eine kirchliche Trauerfeier gehalten haben. Für einige wenige konnte gar keine Trauerfeier gehalten werden, wir haben ihrer aber in unserer Fürbitte gedacht. Heute lassen wir Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

37 Verstorbene

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Lasst uns nun das **Lied 376** singen, das wir in diesem Jahr schon so oft bei einer Trauerfeier gesungen haben und mit dem wir geliebte Menschen den Händen Gottes anvertraut haben:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Predigt

Liebe Gemeinde, eigentlich beten wir den Psalm 22 sonst eher in der Passionszeit vor Ostern, wenn wir an das Leiden Jesu denken. Sterbend betet Jesus diesen Psalm, er schreit zum Himmel, wo Gott zu schweigen scheint. Sein Gott, sein Vater im Himmel, dem er sein Leben lang vertraut hat, hat ihn – scheinbar? oder anscheinend? – im Stich gelassen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Mit dieser Anklage setzt der Psalm ein: „Du antwortest nicht!“

Das ist eine Erfahrung, die vielleicht auch manche unter Ihnen gemacht haben. Sie haben versucht zu beten, haben verzweifelt Gottes Hilfe gewünscht, und sind doch enttäuscht worden. Wie soll Gott auch antworten, würden viele moderne Menschen sagen. Gott, das ist doch eine überholte Vorstellung aus vorwissenschaftlicher Zeit. Interessant nur, dass schon die Zeitgenossen des Psalmbeters sein Gebet lächerlich zu machen versuchen. Sie „sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: ‚Soll er doch jammern vor Gott! Vielleicht hat der ihn ja lieb und rettet ihn, haha!“

Was mir besonders nahe geht an den Worten des Psalms, sind Verse, die wir vorhin bereits gebetet haben: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“ So kann nur ein Mensch reden, dessen Selbstachtung verletzt ist, der keine Achtung als Mensch er-

fährt, der abgrundtief gemobbt wird. So haben die Nazis Juden behandelt und wie Ungeziefer vernichtet. So betrachten IS-Terroristen die in ihren Augen Ungläubigen als Menschen ohne Menschenwürde, eine Haltung, die der Wahrheit jeder wahren Religion, auch des Islam, zutiefst widerspricht.

Was der **Psalm 22** in furchtbaren Bildern ausspricht, haben Menschen in Zeiten von Bürgerkriegen und Terror immer wieder erfahren und machen es bis heute durch:

> 13 Gewaltige Stiere haben mich umgeben,
> mächtige Büffel haben mich umringt.
> 14 Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf
> wie ein brüllender und reißender Löwe.
> 15 Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
> alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst;
> mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
> 16 Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,
> und meine Zunge klebt mir am Gaumen,
> und du legst mich in des Todes Staub.
> 17 Denn Hunde haben mich umgeben,
> und der Bösen Rotte hat mich umringt;
> sie haben meine Hände und Füße durchgraben.
> 18 Ich kann alle meine Knochen zählen;
> sie aber schauen zu und sehen auf mich herab.

Von Stieren, Büffeln, Löwen, Hunden fühlt sich der Psalmbeter umringt; er macht aber deutlich, dass er nicht in der Stierkampfarena, nicht in der nordamerikanischen Prärie und auch nicht im römischen Zirkus unbedingt buchstäblich unter all diesen Tieren zu leiden hatte; nein, eine Rotte böser Menschen umringt ihn mit bestialischer Gewalt; es sind Menschen, die schlimmer als Tiere sind, weil sie versuchen, andere Menschen ihrer Würde zu berauben.

Mitten im Psalm tritt dann plötzlich eine Wende ein.

> Du hast mich erhört!

– übersetzt Luther den Schluss von **Psalm 22, 22**. Unmittelbar davor (**Psalm 22, 21-22a**) kommt die Klage des Psalmbeters zu seinem Höhepunkt:

> Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden!
> Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere!

Und dann, ohne irgendeinen Übergang, ohne Erklärung, was denn nun tatsächlich passiert, dieser dankbare Ausruf: „Du hast mich erhört!“

In den meisten Auslegungen zu Psalm 22 wird vermutet, dass es vielleicht einen Umschwung der Verhältnisse gegeben hat. Vielleicht war der Beter krank und ist gesund geworden. Vielleicht war er gefangen und ist befreit worden. Vielleicht fühlte er sich schuldig und hat von einem Priester Vergebung erfahren. Aber im Psalm steht nichts davon da.

Die Theologin Klara Butting hat in ihrer Auslegung zu Psalm 22 darauf aufmerksam gemacht, dass schon Martin Luther und alle gängigen deutschen Übersetzungen den Vers 22 wohl nicht ganz richtig übersetzt haben. Da steht nämlich wörtlich: „aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir“. Die englische King James Übersetzung ist die einzige, die das halbwegs richtig hinkriegt: „Du hast mich gehört aus den Hörnern des Einhorns!“

Gott antwortet also *mitten im Leiden*. Seine Antwort steckt in den Hörnern, die mich aufspießen wollen, ob diese nun einem magischen Einhorn oder einem wütenden Kampfstier gehören oder ob es „nur“ die spitzen Zungen von Menschen sind, die mich lächerlich machen und in meiner Würde verletzen wollen. Gott antwortet mir mitten in dieser Situation. Nicht dass es Gott selber ist, der mich beleidigt, der mir die Würde nimmt. Im Gegenteil. Ein wenig später heißt es im **Psalm 22**:

> 25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
> und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
> und als er zu ihm schrie, hörte er‘s.

Gott steht bei mir, während ich mich verachtet fühle. Nicht er beleidigt mich. Aber wer mich verachtet, der verachtet, der beleidigt auch ihn.

Ich erinnere mich an manche Konfi- oder Reli-Stunden, nicht in diesem Jahr, sondern früher, immer wieder einmal, wo ich mich so hilflos fühlte, wo meine Autorität nicht ausreichte, mich durchzusetzen, wo ich herumgeschrien habe und das Gefühl hatte, mich nur lächerlich zu machen. OK, ein bisschen war das bei euch auch schon mal so, aber dann habt ihr mir geholfen, neue Wege zu gehen, die Gruppe aufzuteilen, neuen Respekt voreinander aufzubauen. Ich denke aber inzwischen: Auch wo ich keine Lösung fand, wo ich dachte, was bin ich bloß für ein schlechter Pädagoge, da war Gott trotzdem bei mir. Wer weiß, was in dieser Situation die damaligen Schülern insgeheim gedacht haben. „Den Pfarrer haben wir ganz schön auflaufen lassen“, mögen sie gedacht haben. Aber vielleicht haben sie auch gedacht: „Merkwürdig, dass er uns dafür nicht in die Pfanne gehauen hat.“ Keine Ahnung, ob ich mir das damit vielleicht schön rede. Im Nachhinein denke ich jedenfalls, so von Gott verlassen, wie ich mir manchmal vorkam, war ich in Wirklichkeit doch nicht. Gott ist auch bei mir, wenn ich in einer ausweglosen Situation bin, er ist sogar bei mir, wenn ich das Gefühl habe, total zu versagen. „Aus den Hörnern des Einhorns antwortest du mir, aus dem Mobbing, aus meiner Scham!“

Ich erzähle von meinen vergleichsweise kleinen Erfahrungen, mich lächerlich gemacht oder unfähig zu fühlen, weil vermutlich die meisten von uns eher solche Dinge erleben, als sich wirklich Bestien in Menschengestalt ausgeliefert zu fühlen. Aber viele von denen, die in diesen Monaten als Flüchtlinge in unserem Land ankommen, haben wirklich erlebt, was es heißt, mit „Bestialität aus dem tierisch verzerrten Angesicht ihrer Bedränger konfrontiert zu sein“ – so übersetzt Klara Butting „die Hörner der Stiere“.

Ihr verdanke ich auch Hinweise und Erläuterungen zu einer Erzählung des jüdischen Dichters Zvi Kolitz, der „Jossel Rakovers Wendung zu Gott“ ausgerechnet in der Zeit beschreibt, als die Juden im Warschauer Ghetto umgebracht wurden. Obwohl Jossel Rakover allen Grund hätte, an Gott zu zweifeln, fängt er an zu beten und sagt seinem Gott:

> „Ich sage Dir das alles so deutlich, weil ich an Dich glaube, weil ich mehr an Dich glaube als je zuvor – weil ich jetzt weiß, dass Du mein Gott bist. Denn Du bist doch nicht, Du kannst doch nicht der Gott jener sein, deren Taten der grauenvollste Beweis ihrer aggressiven Gottlosigkeit sind. Denn wenn Du nicht mein Gott bist – wessen Gott bist Du dann? Der Gott der Mörder? Wenn die, die mich hassen, die mich morden, so finster sind, so schlecht, wer bin dann ich – wenn nicht jemand, der etwas von Deinem Licht verkörpert und von Deiner Güte?“

Jossel Rakovers Gottesgewissheit ist keine Flucht zu dem Gott ‚Schicksal‘, der gut und böse willkürlich über Menschen ausschüttet und ein vermeintliches Recht dazu hat, weil angeblich alles Leiden irgendwie Sinn macht. Sie ist die Gewissheit der Gottheit Israels, die lehrt, den Weg des Lebens von dem Weg des Todes zu unterscheiden. So bekennt Jossel Rakover ausdrücklich:

> „Ich glaube an den Gott Israels, auch wenn Er alles getan hat, dass ich nicht an Ihn glauben soll. Ich glaube an Seine Gesetze, auch wenn ich Seine Taten nicht rechtfertigen kann…. ich habe ihn lieb. Doch Seine Tora habe ich lieber. Selbst wenn ich mich in Ihm getäuscht hätte, Seine Tora würde ich weiter hüten“.

Tora, Wegweisung Gottes, damit ist gemeint, dass Gott mit seinen Geboten eine Vision von Menschlichkeit und Gemeinschaft in die Herzen von Menschen einpflanzen will, die auch in Zeiten bestialischer Gewalt nicht ihre Kraft verliert. Die Unterscheidung zwischen Unrecht und Recht bleibt bestehen. Wer mordet, hat damit nicht das Recht, zu morden und zu siegen. Und auch in äußerster Not bleibt klar: Gottgewollt ist dieses Elend nicht! Der biblische Gott macht die Erde dem Gott Schicksal streitig. Er bringt sogar die „Hörner der Stiere“ zum Sprechen. Die bestialischen Taten der Bedränger sprechen selbst das Urteil über ihre Täterinnen und Täter. Erbarmungslo-

sigkeit und Menschenverachtung werden benennbar und werden benannt als Widerstand gegen Gottes Ruf zur Menschlichkeit. Und so hören die Frauen und Männer, die sich in Psalm 22 als Opfer von Unmenschlichkeit zu Wort melden, spiegelverkehrt, aus dem Angriff, der sie vernichten will, Gottes Trost. Sie erkennen Gott an ihrer Seite. In ihnen bekommt Gottes Ruf zur Menschlichkeit, gegen den ihre Verfolger anwüten, eine Gestalt.

Während ich diese Predigt schrieb, las ich im Internet die Worte eines Witwers, die in einem ähnlichen Geist geschrieben sind. Sie sind erst ein paar Tage alt und stammen von dem französischen Radiojournalisten Antoine Leiris, der bei den Anschlägen von Paris seine Frau verloren hat. Auf Facebook wandte er sich in einem offenen Brief an die Männer, von denen sie getötet wurde.

> „Ihr bekommt meinen Hass nicht. Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Kindes, aber ihr bekommt meinen Hass nicht. Ich weiß nicht, wer ihr seid und ich will es nicht wissen, ihr seid tote Seelen. Wenn dieser Gott, für den ihr blind tötet, uns nach seinem Bild geschaffen hat, dann muss jede Kugel, die meine Frau getroffen hat, eine Wunde in sein Herz gerissen haben.
>
> Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr euch sehr darum bemüht habt; auf den Hass mit Wut zu antworten, würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid. Ihr wollt, dass ich Angst habe, dass ich meine Mitbürger mit misstrauischem Blick betrachte, dass ich meine Freiheit der Sicherheit opfere. Verloren. Der Spieler ist noch im Spiel.
>
> Ich habe sie heute morgen gesehen. Endlich, nach Nächten und Tagen des Wartens. Sie war genauso schön wie am Freitagabend, als sie ausging, genauso schön wie damals, als ich mich vor mehr als zwölf Jahren hoffnungslos in sie verliebte. Selbstverständlich frisst mich der Kummer auf, diesen kleinen Sieg gestehe ich euch zu, aber er wird von kurzer Dauer sein. Ich weiß, dass sie uns jeden Tag begleiten wird und dass wir uns in jenem Paradies der freien Seelen wiedersehen werden, zu dem ihr niemals Zutritt erhalten werdet.
>
> Wir sind zwei, mein Sohn und ich, aber wir sind stärker als alle Armeen dieser Erde. Ich will euch jetzt keine Zeit mehr opfern, ich muss mich um Melvil kümmern, der gerade von seinem Mittagsschlaf aufwacht. Er ist gerade mal 17 Monate alt; er wird seinen Brei essen wie jeden Tag, dann werden wir gemeinsam spielen wie jeden Tag und sein ganzes Leben wird dieser kleine Junge euch beleidigen, indem er glücklich und frei ist. Denn nein, auch seinen Hass werdet ihr nicht bekommen.“

Auch das ist eine Art, Gott aus den Hörnern der Stiere antworten zu hören. Den Hass der Terroristen nicht mit Hass zu beantworten. In der eigenen Trauer nicht zu vergessen, auf welcher Seite Gott steht, auf welcher Seite wir zu stehen haben: auf der Seite der Liebe, der Menschlichkeit, der Gebote Gottes.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf Ihre eigene Weise Gottes Nähe und Trost erleben. Dass Sie die Erfahrung machen, auch in Verzweiflung und tiefem Schmerz nicht aus Liebe und Menschlichkeit herauszufallen. Wir können nicht tiefer fallen als in die Hände Gottes. Darum dürfen wir alle, wenn es Not tut, die Wahrheit des biblischen Psalms 22 am eigenen Leibe spüren:

„Du antwortest mir aus den Hörnern wilder Stiere. Du verachtest mich nicht, wenn ich mich elend fühle, du verbirgst dein Gesicht nicht vor mir, wenn ich vor Scham vergehe; und wenn ich zu dir schreie, da hörst du es.“ Amen.

Lied 378: Es mag sein, dass alles fällt

Fürbitten – Gebetsstille – Vaterunser

Lied 488: Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein

Der Herr ist in meiner Seele

Konfirmation am 10. Mai 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Konfi-Psalm: Der HERR ist meine Hoffnung in der Dunkelheit. Er gibt mir, was ich brauche. Er tröstet mich, wenn ich mich verloren fühle, und hilft mir bei Gefahr. Auch wenn ich alles hinschmeiße, hat er ein tröstendes Wort für mich. Ich kann ihm vertrauen, denn er versteht meine Sorgen. Wenn ich mich einsam fühle, ist er für mich da.

Die farbig hervorgehobenen Texte in diesem Gottesdienst wurden von Konfirmandinnen und Konfirmanden vorgetragen.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

Über die heutige Kollekte haben wir Konfirmandinnen und Konfirmanden abgestimmt. Sie ist für die Stiftung „Wings of Hope Deutschland“ bestimmt. Diese betreut Kinder, die mit ihren Familien aus Krisengebieten geflüchtet sind.

„Wings of Hope“ heißt „Flügel der Hoffnung“. Diese Hilfsorganisation baut sichere und geschützte Stätten auf, in denen Kinder und Jugendliche unterrichtet werden, Fußball spielen und Freundschaften schließen können.

Sie können dort Sicherheit, eine Struktur in ihrem Alltag und ein gewaltfreies Umfeld erleben, um mit oft schrecklichen Erlebnissen besser fertig zu werden.

Jetzt konzentrieren wir uns auf die Feier der Konfirmation. Sie steht unter dem Leitgedanken: „Der Herr ist in meiner Seele“.

Lied 515, 1-2+6-8: Laudato si

Wir beten ein Lied von König David, den **Psalm 23**:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Der Psalm 23 ist das bekannteste Gebet der Bibel. Wer von Ihnen musste ihn auswendig lernen? Wer kann ihn noch? Nein, ich werde das jetzt nicht nachprüfen.

Für unsere Konfis gehört der Psalm 23 zu den sieben Lernstücken, die sie auswendig gelernt haben. Das fiel manchen gar nicht so leicht, weil die Sprache des Psalms doch schon sehr alt ist.

Aber wenn die Formulierungen auch alt sind, so bleibt der Inhalt doch immer noch aktuell. Man muss nur ein wenig darüber nachdenken, was mit diesen alten Worten eigentlich gemeint ist.

Im Konfi-Unterricht habe ich darum den Mädchen und Jungen einmal zwei Aufgaben gestellt. Zuerst sollten sie sich vorstellen, alles, was im Psalm 23 gesagt ist, würde nicht stimmen. Was wäre, wenn Gott kein guter Hirte wäre? Was wäre, wenn das Gegenteil wahr wäre?

Die zweite Aufgabe bestand dann darin, einen eigenen Konfi-Psalm zu schreiben, in der Sprache unserer Zeit.

Hören wir zuerst Anti-Psalmen mit zum Teil sehr krassen Aussagen. Die Vorleser lesen nicht ihre eigenen Texte, es geht hier auch nicht um die eigene Meinung der Konfis. Sie sollten sich vorstellen, wie furchtbar es wäre, wenn Gott uns nicht wie ein guter Hirte begegnen würde, zum Beispiel wie ein Lackaffe, ein Tyrann oder ein Zerstörer:

Der Herr ist mein Lackaffe, mir wird vieles mangeln. Er isst meine ganze Aue und trinkt mein ganzes Wasser. Er verdunkelt meine Seele. Er führt mich auf der Straße um seines Namens willen. Ich bin im dunklen Teil und habe Angst, denn du bist nicht bei mir, dein Hund und deine Katze trösten

> mich. Du bereitest mir einen Stuhl mit Strom und verbrennst meine Freunde.

> Der Herr ist wie ein Tyrann. Überall, wo er hinkommt, herrscht das Böse. Wenn ich zu ihm bete, lacht er mich aus. Wenn ich ihm ein Opfer bringe, ignoriert er es. Er sagte, er wolle mir helfen, doch er machte mich zum Gespött der Menschen. Er ließ mich allein, als meine Not am größten war. Ich betete zu ihm, doch er überschüttete mich mit Pech. Er führte mich in die Hölle und überließ mich dem Teufel. Dort werde ich leiden für immer, und er wird mich weiden im Unglück.

> Der Herr ist der Zerstörer, mir wird viel mangeln. Er weidet mich in der Hölle und führet mich zum Teufel. Er vernichtet meine Seele. Er führt mich vom richtigen Weg ab, um mich zu verwirren. Und ob ich schon wanderte am schönsten Ort meines Lebens, er brachte mir Unglück; er verließ mich wortlos, niemand, der mir beisteht. Du demütigst mich im Angesicht aller Menschen. Er beschmiert mich mit Pech und lässt mich verdursten. Böses und Ungerechtigkeit werden mich mein Leben lang verfolgen, ohne Hoffnung auf Besserung, und ich werde trostlos verenden und schnell in Vergessenheit geraten.

Zwei Mal haben Konfis sich vorgestellt, wie schlimm es wäre, wenn Gott die Menschen zum Teufel schicken würde. Zwei andere denken, dann wäre es fast so, als sei Gott selber ein Teufel oder ein menschliches Schwein:

> Der Herr ist mein Teufel, er stiehlt anderen die Sachen. Er weidet mich auf totem Boden und führt mich zum Dreckwasser. Gott verunreinigt meine Seele und führt mich auf falschen Straßen. Du bereitest einen dreckigen Tisch im Angesicht meines Freundes. Du salbst mein Haupt mit Bratfett und schenkst nichts voll. Schlechtes und Habgier werden mir folgen mein einsames Leben lang. Und ich werde gehen vom alten Haus des Herrn immer davon.

> Unser Herr ist nie für uns da und wird es nie sein. Er bringt uns immer in Gefahr und war noch nie da. Niemand sah ihn bis jetzt, und seine Kleidung war gefetzt. Er lud uns nie zu sich ein, was ein Schwein. Er gab uns nie ein großes Wunder, nur Sünde über uns.

In weiteren Anti-Psalmen stellt sich ein oder eine Konfi Gott als denjenigen vor, der ihm den nötigen Schlaf raubt, ein anderer sieht ihn als furchtbaren Herrn und ein dritter beschreibt ihn nicht als den Hirten, sondern als den Dieb der Schafe:

> Der Herr ist mein Wecker, mir wird an Schlaf mangeln. Er schlägt mich auf einer grünen Aue und schubst mich in dreckiges Wasser. Er zerstört meine Seele.

> Der Herr ist mein furchtbarer Herr, mir wird was mangeln. Er weidet mich an einem grausamen Ort und führt mich in Versuchung. Du bereitest vor mir einen Krieg im Angesicht meiner Familie. Das Böse und Schlechte werden mir folgen mein Leben lang.

> Gott ist ein Dieb, er klaut Schafe. Er ist geizig und gibt nichts ab. Ich lebe in seinem roten Reich! Er verwirrt mich und will mich töten! Er schnürt mich zu und erstickt mich. Er bringt mich in das Schlimmste. Hoffentlich vergesse ich diesen Satan. Auf dem blendend hellen Berg sterbe ich. Er lässt mich in Ruhe, und ich habe nur Stress. Du bist immer woanders! Ich werde von dir behandelt wie… Du ziehst den Stuhl weg, wenn ich mich setze, und opferst mich für dich. Du schüttest PECH über mich. Du trinkst aus, und ich verdurste. Nie werde ich wiederkommen, denn du lässt mich vor dir kriechen.

Alle bisherigen Anti-Psalmen gingen davon aus, dass es Gott gibt, nur dass er nicht gut ist. Der folgende Anti- Psalm ist atheistisch und hält es für unnötig, von Gott überhaupt zu reden:

> Gott existiert nicht, weder im Himmel noch auf der Erde. Er ist weder der Schöpfer noch der Erlöser. Aber warum darüber reden, wenn man auch über die wichtigen Dinge reden kann? Zum Beispiel, warum hat McDonalds keinen Lieferservice? Oder warum fahren nachts weniger Busse als tagsüber?

Ähnliche Fragen kann man aber auch an Gott selber richten:

> Warum hast du die Schule erschaffen?

In einer letzten Art von Anti- Psalm überlegt ein Konfirmand oder eine Konfirmandin, wie es wäre, wenn nicht Gott unser guter Hirte wäre, sondern wir für ihn die Verantwortung tragen würden:

> Der Herr ist mein Sklave, ihm wird nichts mangeln. Ich weide ihn auf einer grünen Aue und führe ihn zum frischen Wasser. Ich erquicke seine Seele. Ich führe ihn auf rechter Straße um meines Namens willen…

Nach diesen vielen Anti- Psalmen singen wir ein Lied, das dazu passt, dass viele Menschen, vielleicht auch wir selbst, tatsächlich oft am Glauben oder an der Liebe Gottes zweifeln.

Lied: „Manchmal kennen wir Gottes Willen“

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde! Warum habe ich an den Anfang des Konfirmationsgottesdienstes eure Anti-Psalmen gestellt? Warum lasse ich diese ziemlich unschönen

Worte erst mal so stehen und füge jetzt meine Predigt ein, bevor ihr auch eure eigenen Psalmen mit guten, schönen Gedanken über Gott und euren Glauben formuliert habt? Erstens, weil eure Psalmen nachher sehr gut überleiten zum Glaubensbekenntnis und zu eurer Einsegnung. Und zweitens, weil der heutige Text zur Predigt gut an eure Anti-Psalmen anknüpft.

Dieser Predigttext steht im Evangelium nach **Johannes 16**. Jesus redet dort zu seinen Jüngern, und aus den verschiedenen Konfi-Szenen, die ihr in mehreren Konfi-Gottesdiensten gespielt habt, wisst ihr bereits, dass er oft Mühe hatte, seine Freundinnen und Freunde zu überzeugen. Jesus sagt dort:

> 23 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen,
> wird er‘s euch geben.
> 24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.
> Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.
> 26 Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will;
> 27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.

Bibeltexte sind manchmal komisch formuliert. Auf den ersten Blick denkt man: Das ist doch verrückt. Oder: Das kapiere ich nicht. Genau darum liebe ich Bibeltexte. Je mehr Mühe sie machen, bis man sie kapiert, desto größer ist manchmal das Licht, das mir aufgeht, wenn ich begriffen habe, was Jesus oder Mose oder ein anderer Mensch der Bibel oder vielleicht Gott selbst mir sagen will.

Komisch fängt Jesus schon an mit dem Wort „wahrlich, wahrlich“. Er will damit sagen: Achtung! Jetzt kommt etwas total Krasses! Darum passt genau auf!

Dann redet Jesus von seinem Vater im Himmel, von Gott, vom Guten Hirten, und er verspricht uns: Der gibt uns alles, worum wir bitten.

Auch das könnte uns komisch vorkommen. Denn wir haben bestimmt alle schon mal Gott um etwas gebeten, was dann nicht in Erfüllung gegangen ist. Gott macht nicht immer einfach alles, was wir wollen. Darum denken ja viele Menschen auch, es gebe Gott gar nicht. Oder wenn es ihn gibt, dann ist er vielleicht doch eher so wie in euren Anti-Psalmen: Er lässt Böses zu, er rettet nicht, er behandelt uns ungerecht, er kümmert sich gar nicht um das, was wir uns wünschen.

Hat Jesus also gelogen? Nein, ich habe aber eben drei Wörter in seinem Satz ausgelassen. Er sagt ja: Gott gibt euch alles, was ihr erbittet „in meinem Namen“. Was soll das nun wieder heißen? Wie ist das gemeint: Gott im Namen Jesu bitten?

Wir verstehen das vielleicht, wenn wir uns klar machen, dass Jesus der Sohn Gottes war. Er war ein Mensch wie wir, ganz genau so wie wir hat er Hunger gehabt und gegessen, musste schlafen und aufs Klo, hat geschwitzt und gefroren, hat geweint und

gelacht. Nur einen Unterschied gab es bei ihm zu uns: Er hatte vollkommenes Vertrauen zu Gott im Himmel, den er seinen Vater nannte. Er wusste, dass Gott nur Liebe ist; selbst wenn Gott auf die Menschen sauer und zornig ist, dann ist er das, weil er nicht will, dass die Menschen sich gegenseitig quälen und umbringen und in ihr eigenes Unglück rennen. Und weil Jesus einen so guten Draht zu Gott hatte, konnte er auch besonders gut beten. Er wusste, dass wir beim Beten Gott nicht erst sagen müssen, was mit uns los ist. Das weiß Gott sowieso schon. Er wusste auch, dass Gott kein Automat ist, der alle unsere Wünsche erfüllt. Darum hat er mitten in das Vaterunser die Bitte hineingeschrieben: „Dein Wille geschehe“.

Das war auch für Jesus nicht immer leicht. Kurz bevor Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wurde und wusste, man würde ihn ans Kreuz schlagen, da hat er zu Gott gebetet: „Lass doch diesen Kelch, dieses Leiden, an mir vorbeigehen. Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“

Es ist schwer zu verstehen, aber es war Gottes Wille, dass Jesus diesen Tod erleiden sollte. Gottes Geist war ja in Jesus drin, und der wollte nicht fliehen und sich nicht mit Gewalt retten. Gott will nicht mit Zauberei oder Gewalt eingreifen, um das Böse in der Welt zu vernichten. Er will die Welt durch Liebe verändern, das Böse mit Gutem überwinden. Er leidet mit den Opfern.

Im Namen Jesu Gott um etwas bitten, das kann also ganz schön schwer sein. Es kann ja sein, dass man schlimme Sachen erlebt, und die gehen nicht einfach weg. Da stirbt ein lieber Mensch, und Gott lässt es zu. Das haben einige von euch in den letzten Jahren auch erlebt. Aber trotzdem kann man Gott bitten, dass er uns tröstet, uns beisteht, uns neuen Mut gibt.

Aber das fällt uns oft so unsagbar schwer! Damit stehen wir allerdings nicht allein. Jesus sagt sogar zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: „Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.“ Also die mussten das auch erst noch lernen! Das heißt: Mit dem Ende des Konfi- Jahres seid ihr noch lange nicht am Ende mit dem Lernen, was Beten und Glauben angeht. Man lernt nie aus in einem Leben mit Gott, das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

Dann sagt Jesus: „Bittet, so werdet ihr nehmen, und ihr werdet euch total freuen!“ Auch das klingt verrückt. Wenn wir Gott bitten, garantiert uns Jesus, dass wir was kriegen und darüber auch noch wirklich froh sind. Das kann man nicht beweisen. Das kann man nur ausprobieren im Leben. Ich weiß, dass es stimmt. Wenn ich zu Gott Vertrauen habe, wenn ich ihn bitte, mir zu geben, was gut für mich ist, dann fühle ich mich geborgen, getragen und gehalten, dann kann ich zufrieden leben, dann weiß ich auch, was Gott von mir will, dann hat mein Leben einen guten Sinn.

Zum Schluss sagt Jesus noch etwas Komisches: „Ich will nicht den Vater für euch bitten. Das sollt, das könnt ihr selber tun.“ Warum? „Weil er selbst euch lieb hat.“

Wir dürfen uns direkt an den obersten Chef wenden. In Jesu Namen. So, als wären wir an der Stelle von Jesus. Als wären wir wie Jesus, so gläubig, so vertrauensvoll, so voller Liebe. Mit allen unseren Gedanken, die Gott schon kennt, sogar wenn sie so krass sind wie die Gedanken in euren Anti-Psalmen, könnt ihr euch Gott anvertrauen. Er hört euch. Er will, dass ihr glücklich werdet. Er nimmt euch an mit Respekt, und er will, dass ihr das auch mit anderen Menschen tut: ihnen Respekt erweist, ihnen helft, wo sie Hilfe brauchen. Gott hat euch lieb. Darum könnt ihr Menschen sein, die in der Welt Liebe verbreiten und Böses mit Gutem überwinden. Amen.

Lied: „Man sagt, er war ein Gammler“

So, liebe Konfis, jetzt seid ihr bald keine Konfirmandinnen und Konfirmanden mehr, denn diese Worte bedeuten ja, dass ihr Leute seid, die konfirmiert, also im Glauben gefestigt werden sollen. Ob ein Jahr Konfi-Unterricht ausreicht, damit ihr fest genug im Glauben werdet, weiß ich zwar nicht. Aber wie ich schon sagte, ihr müsst nicht aufhören zu lernen.

Auf jeden Fall habt ihr im Konfi-Unterricht eine Menge erfahren und gelernt, wobei ich die Lernstücke nicht für das Wichtigste halte. Mir hat das Konfi-Castle am besten gefallen, ich erinnere mich aber auch gerne an das Brotbacken, ans Bibelmuseum, an den Besuch im Krematorium und die Erfahrung von Trost auf dem Friedhof. Toll fand ich, dass von Anfang an enge Freundschaften unter euch entstanden sind und dass die Zusammenarbeit von Thomas- und Paulusgemeinde gut geklappt hat. Beeindruckt war ich auch, wie ihr euch vom Konfi-Team habt helfen lassen, wenn es mal Konflikte gab, und wie ihr euch auf das Gespräch mit William Henderson und Imen Souai eingelassen habt, als es um die Probleme der Flüchtlinge und mit den Flüchtlingen in Gießen ging. Immer wieder habt ihr in Konfi-Gottesdiensten der Gemeinde etwas mitgeteilt, was ihr im Unterricht erarbeitet hattet, und das tut ihr heute als Konfirmanden ein letztes Mal. Bevor ihr gemeinsam vor eurer Einsegnung das Glaubensbekenntnis der Kirche sprecht, drückt ihr euren Glauben in eigenen Worten aus, nämlich in selbst geschriebenen Konfi-Psalmen. Wieder liest nicht unbedingt jeder den eigenen Text vor.

> Der Herr ist mein Hirte, er ist immer für mich da, deswegen wird mir nichts mangeln. Er zeigt mir und meiner Familie den Weg auf rechter Straße. Egal was mir passiert, du bist mir immer nah. Danke, dass du für mich und meine Familie den Tisch vorbereitest und uns satt machst. Denn du zeigst mir Gutes und Barmherzigkeit mein Leben lang.

> Der Herr ist der Herr, mir wird an nichts fehlen. Er führt mich auf einen schönen Platz. Er bringt mich zum Ziel. Er erfrischt meine Seele. Er führt mich auf den richtigen Weg um seines Namens willen. Ob ich schon an den schlimmsten Orten war, im dunkelsten Wald, ich muss mich vor nichts

fürchten, denn er ist bei mir, das „Denken an dich“ tröstet mich. Du machst mir Mut, wenn ich vor meinen Feinden stehe. Du gibst mir Trinken, und das nicht zu wenig. Mir wird Gutes widerfahren auf meinem Wege, und zwar ein Leben lang, und ich bleibe immer in Gottes Haus.

Der HERR ist meine Hoffnung in der Dunkelheit. Er gibt mir alles, was ich zum Leben brauche. Er tröstet mich, wenn ich mich verloren fühle, und hilft mir bei Gefahr. Auch wenn ich alles hinschmeiße, hat er immer ein tröstendes Wort für mich. Ich kann ihm vertrauen, denn er versteht meine Sorgen. Wenn ich mich einsam fühle, ist er immer für mich da.

Gott gibt mir das Gefühl, nicht alleine mit meinen Problemen zu sein, und steht mir auch in schwierigen Zeiten bei. Ich bin dankbar dafür, dass er immer in meiner Nähe ist, um mich zu beschützen. Er leitet mich auf allen meinen Wegen und gibt mich nie auf. Ich bin ihm dankbar und hoffe, dass er immer für mich da ist und mir auch immer beisteht.

Unser Herr ist immer da, egal wo, aber ganz nah. Er hilft uns bei jeder Sache und steht für uns immer Wache! Wenn wir traurig sind, beten wir zu ihm geschwind.

Der Herr ist mein Hirte. Er ist in meiner Seele. Er schaut von oben runter, und er ist immer munter. Er ist immer da. Und er ist uns immer nah. Jesus war in Gefahr. Dann schrieen die Leute: „Hurra, er ist auferstanden!“ Sie schrieen ganz laut: „Jesus, Jesus lebt! Es ist ein Wunder. Jesus ist und bleibt unser Held!“ Amen.

Jesus, der Herr Gottes, ist auferstanden. Der Herr schützt die Menschen und die Tiere. Gott sorgt dafür, dass es den Menschen gut geht. Gott tröstet die Menschen, die traurig sind oder denen es nicht gut geht.

Gott ist für mich Liebe und Hoffnung. Mit ihm an meiner Seite habe ich keine Angst. Wenn ich nicht weiter weiß und zu dir bete, hilfst du mir. Du zeigst mir den richtigen Weg und sorgst für Frieden. Du zeigst mir, Böses mit Gutem abzutun und barmherzig und gut zu sein.

Der allmächtige Vater und Gott lebt in uns jeden Tag und jede Nacht, hilft uns aus dem Dreck der Straße, holt mich hoch aus den Gassen, lässt mich leben mit Freuden. Doch wenn ich dem Satan mal nur ins Auge schaue, werde ich normal und habe keinen Segen und habe es verbretzelt, doch er verzeiht. Tröstet uns und lässt uns gedeihen.

Gott schickte Jesus und auch mich, er hilft uns, doch manche nahmen ihn nicht an. Wir werden froh sein wieder mal, denn wir glauben an ihn, „den großen Helfer“. Den Schöpfer, der uns das Leben schenkte. Ich danke, bis ich sterbe. Denn dann bin ich in seinem Reich. Danke. Danke. Danke.

Auch ich bin voller Dank an Gott und an euch für eure Gebete, die zugleich Glaubensbekenntnisse sind. Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, alle gemeinsam mit dem Glaubensbekenntnis, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott, mit vielen offenen Fragen, mit vielem, was euch noch zu lernen übrig bleibt, in der Schule des Lebens. Ihr Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen."

Glaubensbekenntnis

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu. Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht. Den Konfirmationsspruch sage ich euch als persönliches Segenswort für euer Leben.

9 Konfirmanden werden eingesegnet

> Gott segne und behüte dich.
> Er wecke in dir deine Talente,
> er führe dich auf guten Wegen,
> er schenke dir sinnvolles Leben.
> Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt ist noch ein herzliches Dankeschön dran: es gilt am Ende des Konfi-Jahres dem Konfi-Team, das mit mir gemeinsam den Unterricht gestaltet hat: Adelina Smolin und Laura Walther! Vielen Dank für eure wichtige und wertvolle Unterstützung!

Worte an die Neukonfirmierten (Jürgen Klimas)

Robel Ambaye: Bitte hör nicht auf zu träumen

Hört nun die Worte zur Einsetzung des Heiligen Abendmahls durch Jesus in gesungener Form. Die Stellen, wo über dem Text Noten stehen, werden von allen mitgesungen. Direkt im Anschluss singen wir das Vater unser, und zwar so, dass ich jede Bitte vorsinge und die Gemeinde die Bitte wiederholt.

Einsetzungsworte und Vater unser

Austeilung des Abendmahls an die Konfirmierten durch Pfarrer Schütz

Austeilung des Abendmahls an die Gemeinde durch die Konfirmierten

Lied: Wir wollen aufstehn

Zum Schluss beten wir mit Worten unserer Neukonfirmierten. Es sind Gebete, die sich am Vaterunser orientieren:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme!

Gott, nimm uns in deine Liebe auf: Wenn es schwer läuft, hilf uns mit deiner Liebe wieder so, dass wir weiter machen können.

Gott, du bist bei uns immer willkommen, so wie ich zu Hause auch immer willkommen bin. Denn du bringst uns Barmherzigkeit und Frieden, Liebe und Gerechtigkeit.

Gott, du bist immer willkommen, du kannst kommen und gehen, wann du willst. Wenn ich Hilfe brauche oder eine Stütze, dann kommst du und bist bei mir.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Das, was du willst, soll passieren: Gott macht uns die Erde zum Himmel.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Gott, wir bitten dich, dass alle Menschen satt werden.

Dass du uns jeden Tag das gibst, was wir verdienen.

Dass du uns jeden Tag das gibst, was wir brauchen, so wie meine Eltern mir auch das geben, was ich brauche.

Gott, hilf uns: Wenn ich Hilfe brauche, wende ich mich manchmal an dich, da du mir helfen wirst.

Hilf uns durch jeden Tag: Auch wenn es am Anfang des Tages ein schweres Meeting gibt, klappt alles dank dir perfekt.

Pass gut auf uns auf: Mit dir geht‘s uns besser.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Gott, du vergibst uns unsere Sünden, und wir sollen auch vergeben: Wenn man Streit hat, vergibt man.

Wir verzeihen anderen, und andere verzeihen uns unsere Sünden.

Falls wir etwas falsch machen, verzeih uns: Wir haben uns als Kind geprügelt und haben uns verziehen, da wir ja eigentlich Freunde sind.

Vergebe uns die Sachen, die wir falsch gemacht haben, wir tun das auch bei denen, die es bei uns gemacht haben.

Wenn meine Freundin nicht nett zu mir war, sich aber wieder bei mir entschuldigt, vergebe ich ihr.

Vergib uns, wir vergeben auch: Gott vergibt uns alles, und wir sollten auch öfters mal vergeben.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Lass uns nichts Schlechtes machen, nur Gutes: Wenn wir etwas Schlechtes vorhaben, kannst du uns dahin lenken, es nicht zu tun.

Lass uns ehrlich sein und lieb zu allen: Man hat gesehen, wie man selber aufgeregt wird, und will einen anderen schlagen, besinnt sich aber eines Besseren.

Gott, du erlöst uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Warum endet das Vater unser mit diesen Worten? Weil wir dich um alles bitten dürfen im Namen Jesu:

Denn du bestimmst!

Die Welt gehört dir, und du passt gut auf sie auf: Gott passt auf die Welt auf.

Bei dir ist es gut: Ich lebe, komme immer gut durch, da ich an dich glaube.

Gott ist die Kraft, herrlich bis in die Ewigkeit.

Alles, was herrlich ist, gibt uns Gott.

Gott, ich danke dir für das Jahr mit den Konfis aus den beiden Gemeinden Thomas und Paulus. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft auch einmal wiederzusehen. Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, für alle Freundschaften, die unter ihnen entstanden oder enger geworden sind, und auch dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

Für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich, Gott, um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

Lied (Irischer Segensspruch): Möge die Straße uns zusammenführen

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles

Konfirmation am 26. April 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Unterricht mit vielen Schäfchen aus verschiedenen Ställen ist eine Zerreißprobe, oft anstrengend und aufreibend. Aber ich finde das stark an unserer evangelischen Kirche: Jugendliche lernen, es miteinander auszuhalten, so verschieden sie sind. Einer liest nicht gerne Bücher. Ein anderer hat keinen Fernseher, unvorstellbar für die meisten. Trotzdem wird diskutiert, man kickt zusammen beim Konfi-Cup, man bereitet einen Gottesdienst vor.

Die farbig hervorgehobenen Texte in diesem Gottesdienst wurden von Konfirmandinnen und Konfirmanden vorgetragen.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

Heute bitten wir Sie am Ausgang um eine Spende für die Suchtkrankenhilfe des Diakonischen Werkes. Das Geld ist bestimmt für die Arbeit von Fachkliniken und Beratungsstellen für Alkohol- und Drogenabhängige, und auch für die 200 Selbsthilfegruppen, die es im Bereich unserer Landeskirche gibt. Herzlichen Dank für Ihre Spenden!

Noch eine letzte Ankündigung: Am nächsten Dienstag um 17 Uhr trifft sich das neue Konfi-Team zu einer ersten Besprechung im Jugendraum. Wer mitmachen will, ist herzlich eingeladen!

Jetzt konzentrieren wir uns auf die Feier der Konfirmation. Sie steht unter dem Leitgedanken: „Der Herr ist mein Hirte“.

Wir feiern sie im Namen Gottes, der unser Guter Hirte ist: im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Wir beten ein Lied von König David, den **Psalm 23**:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

François Duval (1673-1728), Sonate g-moll: Air und Allemande

Der Psalm 23 ist der bekannteste Psalm der Bibel. Wer von Ihnen musste ihn auswendig lernen? Wer kann ihn noch? Nein, ich werde das jetzt nicht nachprüfen.

„Der Herr ist mein Hirte“: hat dieser Satz für uns eine Bedeutung?

Für Schafe ist ein Hirte die wichtigste Person überhaupt. Das menschliche Leittier der Herde. Ihr Versorger. Ihr Bestimmer. Ohne ihn haben sie keine Nahrung. Sie wären schutzlos allen Gefahren ausgeliefert. Auf ihn müssen sie hören, damit sie nicht vom richtigen Weg abkommen.

Aber wer sind unsere Versorger und Bestimmer? Das habe ich unsere Konfis gefragt, und die meisten haben geantwortet: die Eltern. Die Familie ist der Ort, wo sie kriegen, was sie brauchen, und wo ihnen wer was zu sagen hat. Aber viele haben auch gesagt: „Ich selber bestimme über mich und versorge mich.“ Spätestens im Erwachsenenleben wird das weitgehend stimmen, allerdings spielen auch noch andere Bestimmer und Versorger eine Rolle: Arbeitgeber, Vorgesetzte, der Staat.

Wie ist das mit Gott? Als Bestimmer und Versorger kommt er in den Antworten der Konfis kaum vor. Es ist ja auch nicht leicht zu beschreiben, wie Gott für uns da ist und was er uns zu sagen hat. Stimmt das überhaupt: „Mir wird nichts mangeln“? Wollen wir das überhaupt: „Er führt mich auf rechter Straße“?

Mit diesen Fragen haben sich unsere Konfis auseinandergesetzt, als ich ihnen die Aufgabe stellte, den Psalm 23 modern umzuschreiben. Alle sollten das zwei Mal tun. Erstens: den Sinn des Psalms für unsere Zeit ausdrücken. Zweitens einen Anti-Psalm ausdenken, der das Gegenteil vom Psalm 23 aussagt.

Dabei sind interessante Aussagen über den Glauben an Gott herausgekommen.

Wir hören zuerst ein paar Anti-Psalmen; und ich betone ausdrücklich: die Vorleser lesen nicht ihre eigenen Texte, es handelt sich auch nicht um die Meinung der Konfis. Sie haben sich nur vorgestellt, wie es wäre, wenn der Psalm 23 nicht wahr wäre:

> Es gibt kein Herr und ist auch nicht mein Hirte, ich selbst werde dafür sorgen, ob es mir an was mangelt. Was will ich auf einer grünen Aue? Wasser und sogar Cola gibt‘s im Supermarkt. Ich habe keine Seele, die erquickt werden kann, auf welcher Straße ich geh, ist wohl mir überlassen. Ich hab auch keine Angst im Dunkeln, selbst wenn, gibt‘s ja Lampen. Ich brauch dich nicht, und ein Stück Ast kann nicht trösten. Du bereitest vor mir einen Tisch? Ich geh lieber zu McDonald‘s! Du schenkst mir voll ein? Ich hab aber keinen Durst! Ich bin, wie ich bin. Außerdem habe ich selbst ein Haus.

Das ist ein trotziges Gegenbild zum Psalm 23: Wozu brauche ich einen Herrn, der mir versorgt, wenn es Lampen, Supermärkte und McDonald‘s gibt? Hören wir den zweiten Anti-Psalm:

> Der Herr ist ein Mythos, jedem mangelt etwas. Ich sorge selber für meine Nahrung. Er kann mich nicht glücklich machen; und jedem passiert etwas Schlimmes. Ich glaube nicht, dass er mich aus dem Unglück retten kann. Niemand kann Menschen vereinigen oder segnen. Jedem passiert was Schlechtes.

Dieser Anti-Psalm klang anders, nicht so trotzig, eher traurig, dass Gott nur ein Mythos, eine ausgedachte Geschichte ist. Hören wir einen dritten Anti-Psalm:

> Der Herr lässt mich verhungern und verdursten. Er bringt mich zum Lachen vor Spott über ihn. Er bringt auf den falschen Weg und führt mich zum Tod. Du machst mir Angst und Bange. Und wenn ich im Dunkeln rumlaufe, lässt er mich allein mit meinen Ängsten. Dein Stecken und Stab schlagen mich. Schlechtes und Gemeines werden mir folgen mein Leben lang, deswegen fliehe ich aus deinem Haus.

So könnte ein Mensch denken, der nur Furchtbares in seinem Leben erfahren hat, vielleicht einer, dem man immer nur erzählt hat, dass Gott die Menschen straft.

Einen vierten Anti-Psalm hat ein Konfi aus der Sicht eines Drogenabhängigen verfasst:

> Der Herr ist mein Dealer, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einem grünen Marihuana-Feld und führet mich zum frischen Gras. Er betäubet meine Seele. Und ob ich schon wandert auf dem kahlsten Feld, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Bong und Gras trösten mich. Du salbst mein Haupt mit Heroin und schenkst mir Wodka ein. Drogen und

> Alkohol werden mir folgen ein Leben lang, und ich werde warten im Hause des Dealers immerdar.

Diesen Anti-Psalm haben die Konfis nicht so ernst gemeint, sie machen gern Witze über Drogen und Alkohol. Aber wer abhängig ist, für den ist wirklich die Droge der Gott geworden, der sein Leben bestimmt, seine Seele betäubt, und es ist sehr schwer, einen Menschen aus der Macht der Abhängigkeit herauszuführen.

Noch ein letzter Anti-Psalm mit einem anderen Klang:

> Der Herr ist ein Opfer, ich ziehe ihm alles ab. Ich steche seine Reifen platt, und er rächt sich an mir. Ich mache ihn psychisch fertig, und ich überfalle ihn nachts. Ich sperre ihn ins Ghetto, und er hat Angst vor allen, danach quält er mich und schlägt mich mit Stecken. Ich esse mit Freunden, lass ihn aber nicht mitessen. Ich haue ihn auf den Kopf und gebe ihm Gift. Elend wird ihm folgen sein ganzes Leben, aber auch ich werde von ihm gequält.

Hier werden Menschen zu Opfern, rächen sich aneinander und machen dadurch andere Menschen zu Opfern. Der erste Satz „Der Herr ist ein Opfer“ würde durchaus auf Jesus passen. Seine Feinde machen ihn fertig, quälen und foltern ihn, schlagen ihn ans Kreuz. Von seinen Freunden wird er verraten, verleugnet und verlassen. Doch er rächt sich nicht, zahlt nicht mit gleicher Münze heim.

Wie kann Jesus ein Opfer sein und doch ein Retter, ein guter Hirte? Ist er nicht eher Verlierer als Gewinner?

Wir singen ein Lied von Jesus, das wir im Konfi-Jahr oft gesungen haben:

Jesuslied: Einer ist unser Leben

Nach den Anti-Psalmen hören wir nun moderne Umdichtungen des Psalms 23, die auch von unseren Konfis formuliert worden sind. Einer meint zum Beispiel: Gott ist der King, der uns versorgt!

> Der Herr ist der King. Er gibt mir einen vollen Kühlschrank und gibt mir frische Cola. Er bringt mich zu Geld und einem Job. Und wenn ich nachts rumlaufe, hab ich keine Angst, denn du bist bei mir. Und dein Licht erhellt die Nacht. Du sorgst für Frieden zwischen mir und meinen Feinden.

Ein sehr realistischer Psalm, all das braucht ein Mensch heute zum Leben: einen Job, um Geld zu verdienen und den Kühlschrank zu füllen. Jemanden, der einem die Angst nimmt und der für Frieden sorgt. Hören wir noch einen Konfi-Psalm:

> Gott ist mein Begleiter, mir wird nichts fehlen. Er geht mit mir zu McDonald‘s und führt mich zur Kasse. Er macht mich wach und sorgt dafür, dass ich nichts Schlechtes mache. Auch wenn ich mal nicht weiter weiß, bleib ich ruhig.

Für diesen Jugendlichen von heute ist offenbar wichtig, dass jemand da ist, der ihn rechtzeitig weckt, und auf ihn aufpasst. Gott als Begleiter geht sogar mit zu Mc-es, auch wenn man selber bezahlen muss. Und er hilft, in schwierigen Situationen die Ruhe zu bewahren.

Bei der folgenden Nachdichtung von Psalm 23 ist nicht zu vermeiden, dass sofort klar ist, von wem sie stammt:

> Der Herr ist mein Kumpel, mir wird nichts fehlen. Er lässt mich in den coolsten Skateparks skaten und führt mich zu einer coolen Pipe. Er erfreut mich. Er führt mich gut, weil er es so will. Auch wenn ich mal Pech habe, fürchte ich mich nicht, denn du bist bei mir und tröstest mich. Du deckst mir den Tisch trotz meiner Feinde. Du schmierst mich ein und gibst mir was zu trinken. Du bist gut zu mir mein Leben lang, und ich werde immer bei dir sein, Herr.

Nicht ganz ernst gemeint und trotzdem aufschlussreich ist die nächste Nachdichtung des Psalms 23 – sozusagen ein Psalm zur Finanzkrise:

> Der Herr ist mein Gönner, er gibt mir alles. Er sorgt für mein Haus und für meine Einrichtung. Er macht mir einen Entspannungstee. Er führt mich sicher über die Straße um sein Warndreieck. Und ob ich schon pleite war, fürchte ich keinen Bankrott; denn er unterstützt mich und gibt mir Geld. Er kauft 1000 Aktien für mich im Angesicht meiner Feinde. Er kauft mir einen Porsche und tankt ihn voll. Hohe Zinsen und gute Kurse werden mir folgen mein Leben lang, und er wird immer mein Gönner bleiben.

Hier sehen wir gut, was der Psalm 23 nicht meint. „Mir wird nichts mangeln“, damit ist nicht Luxus gemeint; da spricht nicht einer von hohen Börsenkursen und seinem vollgetankten Porsche. Nein, was ein Mensch wirklich braucht in seinem Leben, das sind ganz andere Dinge.

Dazu der letzte Konfi-Psalm:

> Der Herr ist Versorger, mir wird an nichts mangeln. Er gibt mir genug Geld, damit ich mir Essen kaufen kann. Er macht mir Mut und sorgt dafür, dass ich nichts Böses mache und nicht in den Knast wandere. Auch wenn ich Angst habe, tröstet er mich und macht mir Mut. Du bringst mich in ein Café mit meinen Feinden und sorgst dafür, dass wir uns versöhnen.

Gott sorgt für uns. Das heißt, wir leben nicht unbedingt im Luxus, aber wir haben genug Geld zum Essen. Gott ist einer, von dem wir Trost bekommen. Vor allem macht er uns Mut, das Richtige zu tun, zum Beispiel, sich mit feindlich gesinnten Leuten zu versöhnen.

Drei Konfi-Psalmen sparen wir uns auf für das Schlussgebet.

Und jetzt singen wir noch ein Lied von Jesus. Dieser Jesus, was ist an ihm so bedeutend, dass er in unserem Leben die Hauptrolle spielen will?

Lied: „Man sagt, er war ein Gammler“

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde! Vorhin ging es ausführlich um Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte.“ Wir haben gesagt, was das bedeutet: Gott ist für uns da, begleitet uns auf guten Wegen. Jetzt hören wir, was Jesus zu diesem Thema sagt, im Evangelium nach **Johannes 10**:

> 11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
> 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
> auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
> und es wird eine Herde und ein Hirte werden.
> 27 Meine Schafe hören meine Stimme,
> und ich kenne sie, und sie folgen mir;
> 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben,
> und sie werden nimmermehr umkommen,
> und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.
> 29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles,
> und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.
> 30 Ich und der Vater sind eins.

Was Jesus da von sich sagt, ist schwer zu begreifen. Er selber ist der Gute Hirte. Er ist mit Gott im Himmel eins. Jesus ist der einzige, der genau das will und denkt und tut, was Gott auch will und denkt und tut. Um diesen Jesus dreht sich alles in der evangelischen Kirche.

Dieser Jesus sagt uns heute: „Ich gebe mein Leben für euch.“ So geht Gott mit dem Bösen um. In eurem Unterricht kam die Frage auf: Warum lässt Gott so viel Böses zu? Wieso mussten die Kinder von Bethlehem wegen Jesus sterben? Darauf gibt es nur die Antwort: Gott greift nicht so in diese Welt ein, dass er das Böse einfach mit Gewalt oder Zauberkraft abschafft. Gott wird Mensch in Jesus. Und der nimmt freiwillig das Böse auf sich und überwindet es mit Liebe. Vorhin haben wir schon gehört: Scheinbar ist Jesus ein Verlierer. Ein armes Opfer am Kreuz. Er rächt sich nicht. Er vergibt. Warum? Damit Menschen sich ändern, damit wir auf den guten Weg kommen und Böses überwinden.

Darauf will Jesus mit dem andern Satz hinaus: „Ich gebe euch das ewige Leben.“ Ewiges Leben fängt nicht erst nach dem Tod an. Ewig ist etwas für immer, da kannst du dich wirklich drauf verlassen. Unser Leben ist kein Wegwerfleben. Geburt, Lebenslauf, Tod, zack, in die Tonne – Nein! Gott hat uns ein wertvolles Leben geschenkt, dir

und mir, jedem und jeder einzelnen von euch. Viele meinen, sie seien nichts wert, sie müssten anders sein, anders aussehen, nur dann könnten sie Erfolg haben. Nein: ihr seid alle wertvoll, ihr seid von Gott gewollt, so wie ihr seid. Ihr habt eine Menschenwürde, die euch niemand nehmen kann. Ihr habt Talente und könnt sie entfalten. Als ich konfirmiert wurde, war ich ein schüchterner Junge, der den Mund kaum aufkriegte – das würde man heute kaum noch glauben, ist aber wahr. In manchen stecken mehr Talente, als sie sich träumen lassen. Im Gottesdienst mit William Henderson ging es ja um dieses Thema: Der Himmel weiß es, wozu ihr fähig seid, was in euch steckt! Talente sind übrigens nicht nur beruflich nutzbare Fähigkeiten. Auch Sachen wie: Aufmerksam sein. Füreinander da sein. Lieben. Gutes tun statt Böses. Bereuen, was man verbockt hat. Oder vergeben, was ein anderer verbockt hat. So kriegt unser kostbares Leben sozusagen ein Gütesiegel: ewig sinnvoll!

Am Ende hat das doch auch etwas mit dem Tod zu tun. Denn wenn wir mal tot sind, ist dieses ewige Leben, das Jesus uns schenkt, nicht einfach vorbei. Wir gehen auch dann nicht verloren. Es gibt auch ein ewiges Leben bei Gott im Himmel.

Das war das eine Thema, zu dem ich euch und Ihnen etwas sagen wollte. Der Gute Hirte sagt Ja zu unserem Leben und will, dass wir etwas daraus machen: ewig sinnvoll!

Außerdem finde ich interessant, was Jesus hier von den anderen Schafen sagt, die aus einem anderen Stall sind. Schafe aus verschiedenen Ställen? Oh, oh! Ob das nicht vielleicht Streit gibt, Eifersucht, Mobbereien? Jesus sagt: die anderen gehören auch zu mir, die werden auch auf mich hören, es gibt nämlich nur eine Herde und einen Hirten.

Damit sagt Jesus uns heute: Ewiges, sinnvolles Leben als gute Christen, das ist nicht nur eine Sache für besonders fromme Menschen. Ich finde es natürlich schön, wenn Menschen in die Kirche kommen, auf Jesus hören, zu Gott beten, sich schwierige Sachen aus der Bibel erklären lassen. Aber zur Kirche gehören noch viele andere, auch die, die selten in dieses Gebäude kommen. Sogar wer meint, er sei kein guter Christ, weil er an der Bibel zweifelt, bleibt im Blick von Jesus. Er kennt auch seine anderen Schafe.

Genauso ist es im Konfi-Unterricht. Da gehören auch alle dazu, nicht nur die, die schon genau wissen, dass sie an Gott glauben oder die Ruhe im Gottesdienst angenehm finden, auch die, die niemals zugeben würden, dass sie bei der Predigt zuhören. Ich finde das stark an unserer evangelischen Kirche: Ein Jahr lang treffen sich Jugendliche aus einem Jahrgang, halten es miteinander aus, so verschieden sie sind. Einer liest nicht gerne Bücher. Ein anderer hat keinen Fernseher, unvorstellbar für die meisten. Trotzdem wird diskutiert, man kickt zusammen beim Konfi-Cup, man bereitet einen Gottesdienst vor.

Ein Unterricht mit vielen Schäfchen aus verschiedenen Ställen ist eine Zerreißprobe, oft anstrengend und aufreibend. Da gibt es auch Respektlosigkeiten und Mobbereien, und es gelingt uns vom Konfi-Team nicht immer, das Mobben zu stoppen. Man kriegt nicht immer mit, ob jemand wirklich gemobbt wird oder selber andere geärgert hat. Bemüht haben wir uns, alle Konfis mit Respekt zu behandeln, und es ist uns hoffentlich auch gelungen, euch allen einigermaßen gerecht zu werden.

Die einen haben viele Fragen zum Glauben, kriegen aber viel zu wenig Antworten. Andere langweilen sich, wenn zu lange geredet wird. Die interessantesten Gespräche über den Glauben gab es darum oft ganz nebenbei auf der Konfi-Freizeit oder bei einem Spaziergang. Einige haben sehr ernsthafte Fragen über Gott und die Bibel. Sie wollen nicht so glauben wie der Pfarrer oder die Großeltern, sie wollen einen eigenen Zugang zum Glauben finden.

Ich hoffe, dass euch das gelingt, wenn nicht jetzt, dann später. Manche haben sich ja gefragt, ob sie das wirklich für gut halten: Gott ist einer, der alles weiß, auch was tief innen in uns drin ist. Will ich das eigentlich? Ist das bedrohlich für uns oder ist das gut? Ich bin überzeugt: Wenn Jesus sagt: ich kenne meine Schafe, dann will er uns nicht kontrollieren oder schikanieren. Er kennt uns durch und durch, weil er es gut mit uns meint. Er will, dass wir nicht auf die schiefe Bahn geraten, sondern das Beste machen aus unseren guten Talenten. Amen.

Antonín Dvořák (1841-1904), A. d. biblischen Liedern: „Der Herr ist mein Hirte“

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingesegnet und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet. Hinter euch lasst ihr ein Jahr, in dem euch manches gefallen hat:

> Die Konfi-Freizeit fanden die meisten so gut, dass wir am liebsten noch eine zweite gehabt hätten.
>
> Am besten war der Gottesdienst, den wir gemeinsam mit William Henderson gestaltet haben.
>
> Es hat oft Spaß gemacht, im Konfi-Unterricht mit Freunden zusammen zu sein.
>
> Manche von uns haben im Konfi-Jahr neue Freunde gefunden.

Anderes fandet ihr nicht gut:

> Das Auswendiglernen hat vielen nicht gefallen.
>
> Oft war es zu langweilig im Gottesdienst und Unterricht.
>
> Manche hat es gestört, dass der Pfarrer sie zu oft an die Regeln erinnert hat.

Andere hätten es besser gefunden, wenn der Pfarrer mehr durchgegriffen hätte.

Es war nicht schön, dass es manchmal Mobbereien in der Gruppe gab.

OK, ich hoffe, ihr hattet wenigstens im Großen und Ganzen das Gefühl, mit Respekt behandelt worden zu sein und hier und da etwas gelernt zu haben.

Was liegt vor euch? Zunächst einmal eine große Freiheit im Blick auf die Kirche. Niemand weckt euch mehr und sagt: Du musst heute in die Kirche! Nur noch freiwillig werdet ihr die Räume der Paulusgemeinde in Zukunft betreten, wenn ihr das überhaupt tun wollt.

Viele werden in die Kirche gehen, wenn in der Familie jemand getauft oder konfirmiert wird, oder bei einer Hochzeit.

Man kann aber auch einfach einmal so in die Kirche oder weil man sich langweilt.

Ich kann mir vorstellen, ein Konzert in der Kirche mitzugestalten.

Ich habe Lust, im Konfi-Team mitzuarbeiten.

Mit der Konfirmation seid ihr ein Stück erwachsener, jedenfalls im Blick auf die Religion. Der Staat sagt: Mit 14 seid ihr religionsmündig. Die Kirche sagt: Als Konfirmierte dürft ihr am 21. Juni den Kirchenvorstand mitwählen. Ihr seid frei, euch zu entscheiden, was ihr mit der Kirche anfangt und wie ihr euren Glauben lebt. Als wir fragten, warum ihr konfirmiert werden wollt, haben einige gemeint: „Ei ja, weil…“, andere haben aber konkret geantwortet:

Das ist eine Weiterführung im Glaubensleben.

Dann bin ich endlich Kirchenmitglied.

Weil ich dann ein vollständiger Christ bin.

Weil ich an Gott glaube.

Weil es schön ist, auch wegen Geld.

Weil alle aus meiner Familie konfirmiert sind.

Weil eigentlich das jeder macht.

Weil ich an Gott glaube und der Kirche angehören möchte.

Weil ich dann den Eintritt in die Kirche habe und gleichrangig mit den anderen Gemeindemitgliedern bin.

Wegen den Geschenken! und weil man dann zu Gott gehört.

Es ist ein wichtiger Teil des Lebens, außerdem mach ich meine Eltern stolz.

Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, alle gemeinsam mit dem Glaubensbekenntnis, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott, mit vielen offenen Fragen. Ihr Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen."

Glaubensbekenntnis

Das war ein Bekenntnis zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart hat. Vor der Einsegnung singen wir das **Lied 209**, in dem es um die Begleitung durch Jesus geht:

Ich möcht', dass einer mit mir geht, der's Leben kennt, der mich versteht

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht.

Als kleines Geschenk der evangelischen Paulusgemeinde hänge ich euch ein Kreuz um den Hals. Das ist ein Geschenk, das ihr euch sogar selbst aussuchen konntet.

Den Konfirmationsspruch sage ich euch als persönliches Segenswort für euer Leben.

Einsegnung von 15 Konfirmandinnen und Konfirmanden

> Gott segne und behüte dich.
> Er wecke in dir deine Talente,
> er führe dich auf guten Wegen,
> er schenke dir sinnvolles Leben.
> Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt ist noch ein herzliches Dankeschön dran: es gilt am Ende des Konfi-Jahres dem Konfi-Team, das mit mir gemeinsam den Unterricht gestaltet hat. Am Anfang des Jahres waren als jugendliche Teamer Eileen Funk und Stefanie Baker mit dabei; als erwachsener Konfi-Teamer war Matthias Meurer durchgehend vom Anfang bis zum Ende im Einsatz. Diese ehrenamtliche Arbeit für die Kirche ist ein Opfer an Freizeit, das gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann; vielen Dank für diese wichtige Unterstützung!

Worte an die Neukonfirmierten
für die Eltern: Wolfgang Achtner, für den Kirchenvorstand: Ulrich d'Amour

François Duval (1673-1728), Sonate g-moll: Sarabande und Gavotte

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Weintrauben presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

Einsetzungsworte und Vater unser

Lied 225: Komm, sag es allen weiter

Austeilung des Abendmahls an die Konfirmierten durch Pfarrer Schütz

Austeilung des Abendmahls an die Gemeinde durch die Konfirmierten

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Wir beten mit drei weiteren Psalmen, die von unseren Konfis nach Psalm 23 formuliert wurden:

> Der Herr ist mein Schöpfer, er versorgt mich mit allem. Er gibt mir alles Wichtige, was ich brauch. Er macht mich fröhlich. Er führt mich sicher durchs Leben. Und wie schlecht es auch geht, brauche ich keine Angst zu haben, du gibst mir Trost. Du lässt mich verzeihen meinem größten Feinde und segnest mich. Du lässt mich gut durchs Leben kommen.

> Der Herr bringt mich zum Lachen. Er ist immer für mich da, wenn ich ihn brauche. Egal was passiert, er ist immer bei mir. Er gibt auch immer Geld und Essen. Er gibt immer Kraft für uns.

> Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles. Er sorgt für uns, er reinigt meine Seele. Ich habe keine Angst in Gegenwart von ihm. Du gibst mir Essen, Trinken und Kleidung, rundum versorgst du mich. Du hast ein reines Herz und lässt jeden darin wohnen.

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr, auch wenn vieles anstrengend war, auch wenn nicht alles immer so lief, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft anderswo ohne den Druck des Unterrichts wiederzusehen.

Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, und vor allem dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

Und für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich, Gott, um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

Irischer Segensspruch als Schlusslied: Möge die Straße uns zusammenführen

Überreichen der Konfirmationsscheine

„Der Herr ist mein Hirte“

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 21. November 1999,
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Für meine Mutter war dieser Psalm ein Trost – damals am Kriegsende. Die Angst vor Überfällen, Plünderungen und Vergewaltigungen war groß. Elektrischen Strom gab es nicht mehr, Kerzen und Öl-Lampen wurden weggenommen, abends konnte man nicht mehr lesen. Aber die auswendig gelernten Bibelverse konnte ihr keiner nehmen, zum Beispiel: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

Musik: Jacques Paisible • Sonate VI • Vivace

Lied 374:

1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2) Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat‘s gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Wunder sollen wir schauen. So haben wir gesungen. Wir möchten Wunder sehen, aber wir glauben nicht daran. Manchmal wären wir froh, wenn wir einfach nur Ruhe fänden. Wenn die Sorgen ein Ende hätten, wenn Trauer nicht mehr so weh täte, wenn wir wüssten, wohin das Schiff unseres Lebens steuert.

Doch genau das sind Wunder in unserem Leben, auf die wir hoffen können: Ruhe finden für unsere Seele, ein Gegenüber zu haben, dem wir unsere Sorgen anvertrauen können, Trost gewinnen in der Trauer und Zuversicht für unser Leben.

Manchmal machen wir uns Sorgen über unser Leben, Gott. Manchmal machen wir uns Sorgen über den Tod. Wenn es zu Ende geht, wenn jemand gestorben ist, was hat dann alles für einen Sinn gehabt?

Wir fühlen uns oft so unzulänglich, so begrenzt in unserer Endlichkeit und Sterblichkeit. Und manchmal versagen wir auch, wo wir herausgefordert sind, wo wir Chancen neuen Lebens ergreifen könnten, wo wir „zu“ sind für gute Anstöße, gute Worte, Gesten der Liebe von außen.

Du, Gott, sagst uns zu, dass du für uns ein Hirte sein willst. Einer, der es gut mit uns meint. Einer, der weiß, was wir brauchen. Einer, der es uns gönnt, Glück und Erfüllung im Leben zu finden. Einer, der uns nicht allein lässt auf schweren Lebenswegen.

Gott, viele sind heute hier im Gottesdienst, die im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren haben. Bei manchen sind die Wunden noch ganz frisch, andere sind bereits ein größeres Stück auf ihrem persönlichen Weg der Trauer gegangen. Schenke uns diese Stunde des Gottesdienstes als Chance, um auf dem eigenen Weg wieder einmal innezuhalten und uns zu besinnen auf die Wege, die du uns führen willst, guter Gott. Amen.

Schriftlesung – Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Menschen sind im vergangenen Jahr gestorben, die uns nahe standen, die unserer Gemeinde angehörten, die wir liebhatten. Menschen, die einen großen oder kleinen Teil ihres Lebens mit uns geteilt und unser Leben mitgeprägt haben. Für alle Verstorbenen, die wir im vergangenen Kirchenjahr in der Paulusgemeinde bestattet haben, zünden wir eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht auch zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe. So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für…

38 Verstorbene des vergangenen Kirchenjahres.

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt

nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden. In dieser Zeit spielt das Geigen-und-Flöten-Ensemble weitere Stücke von Jacques Paisible.

Musik: Jacques Paisible • Sonate IV • Grave und Presto

Lied 274:

1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.

2) Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben vorhin den Psalm 23 gehört. Warum ist dieses alte Lied vielen Menschen so lieb und vertraut? Hören wir noch einmal Vers 1-3:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Große Zuversicht spricht aus diesen Worten, dass wir im Leben und im Sterben alles bekommen, was wir brauchen. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Wenigstens die Sehnsucht nach dieser Lebenserfüllung empfinden auch Menschen, die nicht oft zur Kirche gehen.

Aber ist das nicht eine Illusion: „Mir wird nichts mangeln“? Wie kann man das so fest behaupten? Viele von Ihnen haben Hunger und Entbehrung durchlitten, im Krieg, in der Nachkriegszeit. Viele von denen, die wir im vergangenen Jahr zu Grabe getragen haben, hatten ein schweres Schicksal hinter sich, mussten zum Teil Mutterliebe oder Geborgenheit in einer intakten Familie entbehren. Hat es ihnen nicht an vielem gemangelt?

„Mir wird nichts mangeln“, ist ein Satz des Glaubens. Unsere Vernunft will dazu Nein sagen. Er steht einfach zu sehr im Gegensatz zu unserer alltäglichen normalen Erfahrung. „Mir wird nichts mangeln“ ist ein Satz des Vertrauens. Wie ein Kind den Eltern glaubt, die ihm sagen: „Es wird alles wieder gut“, so dürfen wir uns einem Gott anvertrauen, der diese Welt in seiner Hand hält. Er hat die Welt gut geschaffen und will sie zu einem guten Ende bringen. Ganz gleich, was Menschen aus ihr machen, Gott

gibt die Welt nicht auf, und er gibt uns nicht auf. Wer so sein Leben und Sterben zu betrachten lernt, der ahnt, dass Gott nicht ein Gott des Mangels, sondern der Lebenserfüllung ist.

Nicht umsonst steht vorher der andere Satz: „Der Herr ist mein Hirte“. Der Mangel, von dem hier die Rede ist, ist nicht in erster Linie ein materieller Mangel. Sondern vom Alleingelassensein ist hier die Rede, vom fehlenden Gegenüber, an dem man sich reibt, aber auch wächst, von dem man Liebe erfährt, aber auch herausgefordert wird.

Das Bild vom Hirten, der seine Schafe weidet und führt, wird ja falsch verstanden, wenn man dabei an dumme, unselbständige Schafe denkt. Nein, es ist anders: der Hirte zeigt den Schafen die grünen Auen, das frische Wasser, die richtige Straße. Aber futtern müssen sie selber, das Trinken kann der Hirte ihnen nicht abnehmen, gehen müssen sie selber auf dem rechten Weg. Wer auf Gott vertraut, findet also auch Selbstvertrauen – Gott traut uns Menschen zu, unser Leben selber zu meistern.

Allerdings können sich Schafe natürlich einmal verlaufen. Auch Menschen kommen vom rechten Wege ab, verirren sich im Gestrüpp von Ängsten und Verlockungen. Jesus ist solchen verlorenen Schafen nachgegangen. Darum nannte man auch ihn den „Guten Hirten“. Für ihn gab es keinen Grund, einen Menschen aufzugeben. Er ließ lieber 99 brave Lämmer allein, als ein schwarzes Schaf in seiner Verzweiflung umkommen zu lassen.

Für die Frage, ob ein Mensch verloren ist oder nicht, spielt es bei Jesus also keine Rolle, ob er selber schuld ist an seinem Unglück oder ob er unschuldig leiden muss. Den, der schuldig geworden ist, will er zurückführen auf den rechten Weg. Den unschuldig Leidenden möchte er davor bewahren, sich mit selbstquälerischen Fragen aufzureiben, warum er so von Gott gestraft sei.

Ja, es gibt viel unverschuldetes Leiden in Gottes Welt. Nein, wir haben keine Antwort auf das Warum. Aber wir dürfen trotzdem zuversichtlich sein: Niemand ist in seinem Leid von Gott verlassen. Das hören wir im schönsten Vers des Psalms 23, den übrigens auch der große deutsche Philosoph Immanuel Kant sehr geliebt hat:

> 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
> denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

„Du bist bei mir“ – diese vier Worte sind wie eine deutliche Auslegung der anderen vier Worte: „Mir wird nichts mangeln.“ Ist Gott bei uns, nimmt er uns an, so wie wir sind, traut er uns zu, unsere Erfüllung zu finden, unsere Trauer zu bewältigen – was soll uns dann noch geschehen? Ist Gott bei uns auch im Sterben, auch im Tod – dann können wir gar nicht verloren gehen.

Dabei ist der Psalm 23 nicht unrealistisch. Die finsteren Täler kommen vor, durch die wir gehen müssen, genau wie die Feinde vorkommen, gegen die wir manchmal machtlos sind. Und dennoch gibt es die Erfahrung:

> 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Für meine Mutter, die auch in diesem Frühjahr gestorben ist, war dieser Vers ein großer Trost – damals am Ende des Krieges. Sie war knapp dreißig Jahre alt, als das kleine schlesische Dorf, in dem sie lebte, von feindlichen Soldaten besetzt wurde. Besonders, als die Besatzer ein Schnapslager fanden, wuchs die Angst unter den Frauen vor Überfällen, Plünderungen und Vergewaltigungen. Elektrischen Strom gab es nicht mehr, Kerzen und Öl-Lampen wurden weggenommen, abends konnte man nicht mehr lesen. Aber die Bibelverse, die meine Mutter auswendig gelernt hatte, konnte ihr keiner nehmen, zum Beispiel diesen: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Ja, es gab trotz Hungerzeiten immer wieder genug zu essen. Einmal war es Fleisch von einem Pferd, das man notschlachten musste, ein anderes Mal waren es ein paar Büchsen Schnippelbohnen, die man mitten in der Nacht aus dem Keller einer abgebrannten Konservenfabrik unter Lebensgefahr herausholte.

Wie man sein eigenes Leben betrachtet oder auch das eines Angehörigen, der gestorben ist, das hängt nicht nur von den äußeren Lebensumständen ab, sondern viel mehr von der Einstellung zum Leben selbst. Wenn ein Gott da ist, der uns mit Liebe umfängt, dann sind wir wertvolle Menschen. Denn genau so, wie Gott uns auf dieser Erde als Ehrengast willkommen heißt, genau so nimmt er uns auch im Himmel mit Ehren an. Der Psalm 23 drückt das so aus:

> Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Mit kostbarem Öl wurde in Israel ein Gast gesalbt, der einem etwas bedeutete. So viel bedeuten wir Gott, dass er uns berührt mit seiner Liebe. Wir sind in Gottes Augen nicht nur Staub und Dreck. Nein, wer sich so wertlos vorkommt, der hat noch nicht gemerkt, wie Gott ihn wirklich anschaut: gewiss, manchmal zornig, manchmal traurig, aber immer mit liebevollen Augen.

Und Gott schenkt uns nicht nur einen halben Becher voll. Volle Lebenserfüllung gönnt er uns. Das ist manchmal hart, denn dazu gehören auch die Herausforderungen, die anstrengenden Aufgaben, die Stolperwege und Durststrecken. Aber wenn wir davor nicht davonlaufen, kann unser Leben nicht langweilig, leer oder unnütz sein.

Folgerichtig zieht der Psalm 23 im Schlussvers das Fazit:

> 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
> und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Eine Bilanz über ein Leben kann zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Wer nur auf Widrigkeiten, Unglück und verpasste Chancen achtet, wird in keinem Menschenleben viel Sinn entdecken.

Man kann sein Augenmerk aber auch auf andere Dinge richten: die Bewahrung im Unglück, den Tisch im Angesicht der Feinde, den Neuanfang, wenn man versagt hat, die Vergebung Gottes, wenn einem sonst keiner mehr verzeihen will.

Der Psalm 23 hat mit Gott begonnen, mit dem Bild des Guten Hirten, der uns gibt, was wir brauchen. Und er endet auch mit Gott, mit dem Bild vom „Hause des Herrn“, in dem wir bleiben immerdar. Zu kurz greifen wir, wenn wir das nur für Menschen gelten lassen, die ihr Leben lang immer zur Kirche gehen. Hier in der Kirche ist zwar ein Ort, an dem wir immer wieder Geborgenheit in Gott erfahren können. Aber Gottes Haus ist größer als alle Himmel. Das heißt, wir können gar nicht herausfallen aus seiner Liebe, egal wo wir sind, nicht einmal im Tod. Und erst recht nicht in unserem kleinen menschlichen Trotz, wenn wir denken, Gott meint es nicht gut mit uns und wir müssten ohne ihn auskommen. Amen.

Lied 274:

3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

4) Du b‘reitest vor mir einen Tisch vor mein‘ Feind‘ allenthalben,
machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben
mit deinem Geist, der Freuden Öl, und schenkest voll ein meiner Seel
deiner geistlichen Freuden.

5) Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben
auf Erd in der christlichen G‘mein, und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.

Gott, wir haben gebetet für die Verstorbenen, die uns nahestanden. Wir beten nun auch für uns, dass wir erkennen, was du mit uns vorhast, dass wir merken, wo wir uns selbst ein Bein stellen, dass wir uns öffnen für deine Liebe und für die persönlichen Herausforderungen unseres Alltags. Lass uns die Schrecken der Welt nicht mit Resignation betrachten, sondern lass uns dort mit anpacken und helfen, wo unsere kleinen Kräfte gefragt sind. Amen.

Liedstrophe 163:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel‘gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Antipsalmen und Franziskus von Assisi

Gottesdienst am 28. Februar 1988 in Heuchelheim/Wetterau

Der Sultan dachte: „Dieser kleine Mann ist ganz anders als die stolzen Ritter, die gegen mich kämpfen. Männer mit Schwertern – die kann ich leicht besiegen! Aber gegen einen, der sanft ist, mit welcher Waffe soll ich gegen den kämpfen? Wehe mir, wenn die Ritter des Abendlandes mit Liebe kämpften und nicht mit Schwertern! Ich müsste mich ihnen ergeben!“

Am 2. Sonntag der Passionszeit begrüße ich Sie und Euch herzlich in der Heuchelheimer Kirche! Dieser Gottesdienst ist ähnlich dem Gottesdienst am vorigen Sonntag in Reichelsheim, den die Konfirmanden mitgestaltet hatten. Ich möchte nämlich gern das Thema „Der Herr ist mein Hirte“, das wir am vorigen Sonntag mit Erinnerungen an den heiligen Franz von Assisi verbunden haben, auch hier noch einmal aufgreifen. Wir singen allerdings zum Teil andere Lieder, die Texte sind auch nicht genau dieselben – es gibt ja sehr viel zu erzählen über Franziskus von Assisi!

Lied 322, 1+5-7

Psalm 23, 1-6:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.
Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Du, Gott, wer bist du eigentlich? Sehen können wir dich nicht, anfassen können wir dich nicht. Aber wir hören Worte von dir aus der Bibel, wir hören Erzählungen von Jesus, durch die wir etwas über dich erfahren. In Bildern machen wir uns klar, wer du für uns bist, wie du für uns da bist. Heute betrachten wir das Bild des Guten Hirten. Du bist für uns da, so wie ein guter Hirte für seine Schafe da ist. Aber stimmt das eigentlich? Werden wir niemals Mangel leiden? Ist immer genug für uns da? Wird uns wirklich nur Gutes und Barmherzigkeit in unserem Leben begleiten? Das fragen wir uns, wir fragen es dich. Wir bitten um Klarheit, um Wegweisung. Führe du uns selbst auf rechter Straße um deines Namens willen.

Der Psalm 23 spricht von einem Leben, in dem es uns an nichts fehlt: „Mir wird nichts mangeln.“ Ein glückliches Leben. Ein erfülltes Leben. Aber wer wird glücklich? Was ist überhaupt Glück? Was gehört zu einem erfüllten Leben?

Um den Psalm 23 richtig verstehen zu können, hören wir, was Jesus über das Glück gesagt hat, am Anfang seiner Bergpredigt, im Evangelium nach **Matthäus 5, 1-10**:

> Als [Jesus] das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich;
> und seine Jünger traten zu ihm.
> Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
> Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
> Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
> Selig sind die Sanftmütigen; denn sie sollen das Erdreich besitzen.
> Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
> denn sie sollen satt werden.
> Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
> Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
> Selig sind, die Frieden schaffen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
> Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
> denn ihrer ist das Himmelreich.

Lied 274, 1-3

Predigt

Zur Predigt hören wir nochmals den ersten Vers aus Psalm 23:

> Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Liebe Gemeinde! Als wir den Psalm 23 im Konfirmandenunterricht besprachen, haben sich einige Reichelsheimer Konfirmanden einmal überlegt, wie es wäre, wenn dieser Psalm nicht wahr wäre. Dann müsste ja das Gegenteil wahr sein. Sie haben sozusagen „Anti-Psalmen“ gedichtet. Da hieß es dann z. B.:

> Der Herr ist mein angeblicher Freund, mir wird an allem mangeln. Er weidet mich auf einer Autobahn und führet mich zum radioaktiv verseuchten Wasser. Er betrübt meine Seele und lenkt mich vom rechten Weg ab um seines Namens willen. Und wenn ich wanderte im finsteren Tal, fürchtete ich trotz ihm große Furcht, denn er ist nie bei mir. Dein Stecken nützt mir auch nichts und du deckst mir auch nie den Tisch im Angesicht meiner Feinde. Schlechtes und Pech werden mich mein ganzes Leben lang verfolgen, und ich werde nie zu dir in dein Haus kommen.

Ein anderer Konfirmand meinte sogar, dass einer, der nicht an Gott glaubt, es vielleicht mit dem Teufel zu tun bekommt, und er dichtete:

> Der Teufel ist mein Hirte; dort wird es mangeln überall. Er lässt mich nicht auf die grüne Aue und führet mich zum vergifteten Wasser; er bedrückt meine Seele, er schickt mich auf den Weg des Bösen wegen seines Willens… Du salbest mein Haupt mit Pech. Schlechtes und Unglück werden mir folgen; und ich hoffe, dass ich im Hause des Teufels nicht lange bleibe.

Und in einem dritten Anti-Psalm fragt sich ein Konfirmand: Wenn Gott nicht der Hirte ist, ist er dann vielleicht selbst der Wolf, der die Schafe bedroht?

> Der Wolf ist der Herr; ich werde hungern und dursten. Er treibt mich ins Unglück und führt mich zum verseuchten Wasser. Er zerstört meine Seele; er bringt mich vom rechten Weg ab. Ich wanderte schon im hellen Licht; aber du hast mein Glück zerstört; du bist schrecklich nah bei mir; du ängstigst mich… Dein Schrecken verfolgt mich ein Leben lang, deshalb werde ich auch mein ganzes Leben lang vor dir weglaufen!

Das waren also Anti-Psalmen, liebe Gemeinde. Was empfinden wir, wenn wir sie hören? Sind wir empört? So was wird in der Kirche vorgelesen! Gibt es denn keinen Respekt mehr vor der Bibel, vor Gottes Wort? Aber wenn alle drei Anti-Psalm-Dichter z. B. verseuchtes, vergiftetes, radioaktives Wasser erwähnen – Hand aufs Herz: Fragen wir uns nicht manchmal selber, ob der Psalm von der grünen Aue und vom frischen Wasser überhaupt noch in unsere Welt passt?

In den Anti-Psalmen sind weit verbreitete Gefühle und Gedanken zum Ausdruck gekommen. Viele sagen: „Gott hat mein Glück zerstört! Wie konnte er zulassen, dass ein Mensch, den ich so sehr lieb hatte, sterben musste?“ Manche fühlen sich allein gelassen von Gott und denken: „Gott ist nie bei mir.“ Andere wiederum empfinden Panik bei dem Gedanken, Gott könne ihnen zu nahe kommen. „Du bist schrecklich nah bei mir. Du ängstigst mich.“ Sie halten Gott ernsthaft vor: „Du bedrückst meine Seele! Du überforderst mich! Ich bin nicht gut genug für dich!“ Viele Menschen versuchen, vor Gott davonzulaufen, und ist es nicht eine kleine Minderheit, die wirklich dankbar davon ausgeht, dass „Gutes und Barmherzigkeit uns folgen unser Leben lang“?

Ich will damit sagen, dass es nicht nur Spielerei war, wenn einige Konfirmanden Anti-Psalmen aufgeschrieben haben. Sie haben Gedanken in Worte gefasst, die den meisten von uns nicht ganz fremd sind.

Umgekehrt gehört eine Menge dazu, den 23. Psalm wirklich ernstzunehmen und in seinem Sinne zu leben. Wer tut das schon? Wer traut Gott nur Gutes zu? Wer nimmt jeden Tag dankbar aus Gottes Hand und ist voller Liebe zu Gott und den Menschen? Wer ist so fest in seinem Glauben, dass er es nicht nötig hat, egoistisch zu handeln?

Und hier möchte ich nun von Franziskus von Assisi erzählen. Er war ein Mann, der durch Gott ganz anders wurde. Er war reich, aber dann verzichtete er auf den gan-

zen Reichtum und verschenkte sein Geld an die Armen. Er hatte ein schönes Elternhaus und Eltern, die alles für ihn tun wollten. Aber er ging von seinem Vater fort, als er erwachsen war, denn der verstand ihn nicht, weil er seinen Besitz nicht für sich und die Familie zusammenhalten wollte. Er hatte viele lustige Freunde, aber dann kümmerte er sich mehr um die Lepra-Kranken vor der Stadt. Sie bräuchten ihn mehr, sagte er. Er beschenkte einen Räuber, der ihn bestehlen wollte – und was wurde mit dem Räuber? Der schämte sich so sehr, dass er von da an kein Räuber mehr war, sondern sich dem Bruder Franz anschloss. Er fing an, zu arbeiten, zu betteln, anderen zu helfen. Und nicht nur die Menschen liebte Franz, sondern er liebte alles, was Gott geschaffen hatte, er war auch der Freunde der Tiere und der Pflanzen. Man erzählt sogar, er habe mit den Tieren sprechen können.

Eine Geschichte vom heiligen Franz möchte ich einmal ausführlich erzählen, damit wir sehen, wie das beim Franz ausgesehen hat, ganz auf Gott zu vertrauen und von ihm nur Gutes zu erwarten.

Damals fuhren viele Schiffe mit Kreuzfahrern über das Meer. Die Kreuzfahrer wollten das Heilige Land erobern. Sie zogen aus mit Lanzen und Schwertern. Sie sagten: „Alle sollen denselben Glauben haben wie wir!“ Die Menschen jenseits des Meeres aber glaubten an Allah und seinen Propheten. Sie kämpften für ihren Glauben mit Feuer und Schwert.

Auch Franz stieg auf ein Schiff und fuhr übers Meer. Er sah, wie die Ritter gegen die Heere des Sultans stürmten. Früher war er selbst ein Ritter gewesen, aber jetzt wollte er nicht mit dem Schwert kämpfen. Auf bloßen Füßen, ohne Waffen, ging er ins Lager des Sultans und bat: „Führt mich zu eurem Herrn!“

Die Soldaten rannten zum Sultan: „Herr! Da ist ein komischer kleiner Mann, einer von drüben, ohne Schwert, aber auch ohne Angst, der will mit dir reden!“

„Rede!“ sagte der Sultan zu Franz. Franz fing zu reden an. „Sultan!“ rief er. „Gott liebt uns Menschen, freiwillig und als erster. Er ist uns die Liebe nicht schuldig. Er schenkt sie uns, seinen Kindern. Wir dürfen mit seiner Liebe nicht geizig sein, sondern müssen sie weiterschenken in Frieden.“

Der Sultan dachte: „Dieser kleine Mann ist ganz anders als die stolzen Ritter, die gegen mich kämpfen. Männer mit Schwertern – die kann ich leicht besiegen! Aber gegen einen, der sanft ist, mit welcher Waffe soll ich gegen den kämpfen? Es gibt keine Waffe gegen die Liebe! Wehe mir, wenn die Ritter des Abendlandes mit Liebe kämpften und nicht mit Schwertern! Ich müsste mich ihnen ergeben!“

Damals gab es keinen unter den Rittern und Königen, der friedlich verhandeln wollte. So wurde gekämpft, und viele starben. Franz sah es mit an und konnte ihnen nicht helfen.

Aber trotzdem war es wichtig, was er damals sagte, und es ist wichtig geblieben, bis heute. Und das gilt für vieles, was Franz gesagt hat.

Franziskus ist ein Vorbild, wenn wir wissen wollen, wie man als Christ im Sinne des Psalms 23 leben kann. Dabei brauchen wir sein Vorbild nicht so hochzuhängen, dass wir sowieso nie drankommen. Das wäre bequem für uns. Es kommt nämlich gar nicht darauf an, dass das Vorbild perfekt und makellos ist. Sondern Franz ist ja gerade ein Vorbild darin, dass er ernstmacht mit dem Glauben, mit dem Vertrauen auf den Guten Hirten. Der will keine perfekten Menschen, sondern Menschen, die wissen, dass sie aus der Vergebung leben.

Konfirmanden haben übrigens nicht nur Anti-Psalmen geschrieben. Sie haben auch den wirklichen Psalm 23 in eigene Worte umformuliert. Davon möchte ich Ihnen zum Schluss noch ein paar Beispiele vorstellen, denn sie haben ganz eindrucksvoll dargestellt, was für sie der Psalm 23 heute bedeutet:

Einer hat geschrieben:

> Gott hilft mir, wenn ich in Not bin, er hilft mir, über ein Leiden hinwegzukommen. Er ist bei mir, wenn ich einsam bin. Er beschützt mich vor Unglück. Man darf Gott nicht missbrauchen, indem man ihn um eine gute Note oder sowas anbettelt.

Und einer anderer:

> Wir sind die Schafe, und der Herr ist der Hirte… Er wird unsere Wege leiten. Auch wenn wir durch ein finsteres Tal laufen, brauchen wir keine Angst zu haben. Gott ist unser Herr und wird es immer bleiben, für immer!

Ich hoffe, dass es den Konfirmanden und auch uns wirklich klar geworden ist: Wir sind nicht überfordert, wenn wir mit Ernst Christen sein wollen. Denn auch wenn uns manches abverlangt wird, geht es im Glauben an den guten Hirten zuerst einmal darum, was unsere Seele nötig braucht, auch wenn es uns äußerlich nicht gut geht. Ein Heuchelheimer Konfirmand hat das kurz und knapp ausgedrückt:

> Gott führt die Menschen auf dieser Welt. Gott nimmt die Menschen ohne Leistung auf.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 178, 4-5

> O Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens: dass ich Liebe übe, wo man sich hasst; dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt; dass ich verbinde, da wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht; dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt; dass ich die

Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Liebe entzünde, wo die Finsternis regiert; dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Ach Herr, lass du mich danach trachten: nicht dass nur ich getröstet werde, sondern dass ich auch andere tröste; nicht, dass nur ich verstanden werde, sondern dass ich auch andere verstehe; nicht dass nur ich geliebt werde, sondern dass ich auch andere liebe.

Denn wer hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Lied EKG 348, 8+9:

Sprich ja zu meinen Taten, hilf selbst das Beste raten;
den Anfang, Mitt‘ und Ende, ach Herr, zum Besten wende.

Mich segne, mich behüte, mein Herz sei deine Hütte,
dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise.

„Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit“

Gottesdienst am 29. Juni 2012 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

David will im Haus Gottes bleiben. Hier kann er auftanken, indem er in aller Ruhe schaut, was Gott ihm schenkt. „Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes.“ Davids Tempel ist kein prunkvolles Gebäude. Eine Hütte oder ein Zelt oder auch hier das Bistro im Ensemble-Pflegeheim genügt, um Gottesdienst zu feiern.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Wieder einmal bin ich bei Ihnen und feiere mit Ihen einen Gottesdienst. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz und komme von der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen. Von der Güte Gottes handelt unser Gottesdienst; von ihr heißt es im **Psalm 27, 13**:

> Ich glaube…,
> dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

Lied 371:

> 1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
> In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;
> er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
> Gib dich zufrieden!
>
> 3. Wie dir‘s und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen;
> er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen.
> Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.
> Gib dich zufrieden!
>
> 5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
> und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.
> Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
> Gib dich zufrieden!

Einen ganzen Psalm möchte ich jetzt mit Ihnen beten, den **Psalm 27**, und nachher will ich über diesen Psalm auch predigen. Er ist ein Gebet aus der Liedersammlung des Königs David und beginnt mit einem Lob des Gottes, der uns beschützt:

> 1 Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
> Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
> 2 Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen,
> meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen.
> 3 Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert,
> so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;

wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.
4 Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.
6 Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde,
die um mich her sind; darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem Herrn.

Gott, so loben wir dich mit Psalm 27. Aber viele Menschen glauben nicht, dass du, Gott, Gebete erhörst. Viele können es nicht mehr glauben. Warum, o Gott, lässt du Menschen so große Enttäuschungen erfahren? Gott, sei nahe auch denen, die am Rande der Verzweiflung sind, denen, die kaum noch genug Kraft haben zum Beten!

Mit der zweiten Hälfte des Psalms 27 suchen wir dich, den lebendigen Gott, bekniee-en dich um deine Hilfe:

7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der Herr nimmt mich auf.
11 Herr, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.
12 Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht ohne Scheu.
13 Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde
die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.
14 Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn! Amen.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach. In allen Stürmen,
in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Ewige Treue,
Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben den Psalm 27 gehört. Ich möchte ihn mit Ihnen noch einmal genauer anschauen.

1 VON DAVID.
Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen?

König David betet hier, ein königlicher Mensch, sein Selbstbewusstsein gründet sich auf Gott. Furcht und Schwachheit kann er im Vertrauen auf Gott überwinden. Gott ist sein Licht und sein Heil, Gott gibt ihm Klarheit im Denken und lässt sein Leben heil werden.

2 Wenn die Übeltäter an mich wollen,
um mich zu verschlingen,
meine Widersacher und Feinde,
sollen sie selber straucheln und fallen.

David hatte oft Grund, sich bedroht zu fühlen; hier steht wörtlich: „sie wollen mein Fleisch fressen“. Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrem Leben schon einmal so etwas durchmachen mussten, vielleicht im Krieg oder in der Zeit danach. König David ist zornig auf die, die ihm ans Leben wollen, und er sagt Gott offen seine Wünsche: Sollen die doch selber zu Fall kommen, sorge doch für Gerechtigkeit!

3 Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert,
so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
wenn sich Krieg wider mich erhebt,
so verlasse ich mich auf ihn.

Hier spricht König David als tapferer Heerführer; aber manch einer kennt das auch im normalen Alltag, dass einem alles zu viel wird, jeder Handgriff wird zur Plage, und man wagt es nicht, irgendeinem Menschen zu vertrauen. Ob wir von König David lernen können, auch eine solche Angst auf Gott zu werfen? „Ich verlasse mich auf ihn“, sagt David, darum muss ich mich nicht fürchten, nicht vor Menschen und auch nicht vor schlimmen Alpträumen.

4 Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,

zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.

David will im Haus Gottes bleiben, sich immer wieder dorthin zurückziehen können, wo er Gott begegnen kann. Hier kann er auftanken, indem er in aller Ruhe schaut und betrachtet, was Gott ihm schenkt.

5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes
und erhöht mich auf einen Felsen.

Der Tempel, in dem David bleiben will, ist kein prunkvolles Gebäude. Eine Hütte oder ein Zelt oder auch hier das Bistro im Ensemble-Pflegeheim genügt, um Gottesdienst zu feiern. David findet bei Gott Schutz, und dann stellt er sich auf einen Felsen, macht seinen Leuten Mut und überwindet im Kampf schreckliche Feinde.

6 Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde,
die um mich her sind;
darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem Herrn.

David ist ein Kämpfer, der auch betet. Er bildet sich nichts ein auf eigene Kräfte, er dankt Gott, dass die Gefahr abgewehrt ist und wieder Frieden herrscht.

7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!

David dankt nicht nur, er bittet Gott auch. Zuerst bittet er darum, dass Gott ihm überhaupt zuhört. Er soll es gnädig tun, also mitfühlend, wohlwollend, und er soll erhören, wörtlich steht da, er soll antworten. Aber wie soll Gott uns antworten? Wir hören und sehen ihn ja nicht! David wendet sich an Gott:

8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.

Gott ist zwar nicht sichtbar, aber sein Gesicht, sein Antlitz, zeigt er uns trotzdem. Er tut das, indem wir spüren: er steht uns bei, er ist da, er redet uns an mit den Worten der Bibel, mit seiner Liebe hüllt er uns ein wie mit einem warmen Mantel.

9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht
und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!

Kann Gott sich im Zorn von uns abwenden? Hört er auf, auf uns zu hören, weil wir so oft nicht auf ihn hören? David will das nicht glauben. Er ist voller Vertrauen auf Gottes Hilfe, trotz allem.

10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.

Sie haben das erfahren; die Kräfte menschlicher Väter und Mütter sind begrenzt und irgendwann muss man endgültig Abschied nehmen von den Eltern. Aber Gott hört nie auf, unser himmlischer Vater zu sein. Im Vertrauen auf ihn müssen wir daher in dieser Welt nicht einsam sein, niemals mutterseelenallein.

11 HERR, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.

Das wünscht sich David von Gott: nicht Geschenke, kein leichtes Leben ohne Sorgen. Er wünscht sich Wegweisung. Er will auf dem geraden Weg der Gebote Gottes gehen und nicht auf die schiefe Bahn geraten, auch damit keiner mit dem Finger auf ihn zeigen und Vorwürfe gegen ihn erheben kann. Und wenn man ihn fälschlich beschuldigt, etwas Böses getan zu haben? Dann bittet er Gott:

12 Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht ohne Scheu.

Dann sagt David den schönen Satz, den wir ganz am Anfang gehört haben:

13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

So betont David noch einmal seine Zuversicht, dass Gott sein Gebet erhören und ihm antworten wird. Gott selber können wir nicht sehen, aber seine Güte ist für uns sichtbar, wahrnehmbar. Wo immer wir ein gutes Wort sagen oder hören, wo immer wir Verständnis finden oder einander mit fröhlichem Herzen einen Dienst erweisen, das sehen wir Gottes Güte, denn er macht uns stark, das Gute zu tun und auch Gutes für uns anzunehmen. Manche sehen Gottes Güte nicht mehr, wenn Gott nicht alle Wünsche erfüllt. Wenn zum Beispiel eine Krankheit nicht geheilt wird. Aber es ist auch Gottes Güte, wenn wir es lernen, mit großen oder kleinen Beschwerden zu leben, ohne den Mut zu verlieren.

Das Land der Lebendigen erstreckt sich übrigens nicht nur auf die sichtbare Welt; wir dürfen darauf vertrauen, dass wir auch, wenn wir gestorben sind, noch Gottes Güte schauen und in seiner Liebe gut aufgehoben sind.

14 Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Harren ist ein altes Wort für „Warten“ oder „Hoffen“. Von Gott haben wir etwas zu erwarten; im Vertrauen auf ihn können wir auch Durststrecken überstehen. Selbst wenn lange Zeit von Gottes Güte nichts erkennbar ist, müssen wir doch nicht aufhören, auf seine Hilfe zu hoffen. Denn Gott ist der Vater Jesu Christi, der am Kreuz ver-

zweifelt schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Und Jesus erfuhr die Hilfe des Vaters im Himmel, als er ihn von den Toten auferweckte und ihn ganz neu seine Güte sehen ließ im Lande der Lebendigen. Amen.

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat‘s gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Gott, unser guter Vater und unsere gute Mutter! Du leitest uns mit deiner Stimme, die wir in der Bibel hören. Du begegnest uns in Menschen, die uns Hilfe anbieten oder für die wir da sind. Schenke uns Augen, die dich erkennen, wo wir dir begegnen. Schenke uns Ohren, die dich nicht überhören, wo du zu uns sprichst. Lass uns deine Güte schauen, nicht nur an sonnigen, sondern auch an verregneten Sommertagen, und vor allem auch dann, wenn Stürme des Lebens uns Angst einjagen. Bleibe bei uns mit deiner Kraft und deinem Trost, stärke uns und gib uns Mut. Amen.

Lied 407:

1. Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.

2. Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.

3. Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Wegweisung um der Feinde willen

Gottesdienst am 28. Februar 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

David wünscht sich Wegweisung. Er will auf dem geraden Weg der Gebote Gottes gehen. „Um meiner Feinde willen“ sagt er. Wir erleben bei der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, wie hoch die Maßstäbe sind, die man in der Öffentlichkeit gerade an kirchliche Amtsträger anlegt. Jede Blöße wird ausgenutzt, um eine Person mit hohem moralischen Anspruch als unglaubwürdig zu brandmarken.

Psalm 27, 13:

> Ich glaube, dass ich sehen werde
> die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

In den Texten und Gebeten geht es heute um die Frage, ob Gott unsere Bitten um Hilfe erhört, und wenn ja, wie seine Hilfe aussehen kann.

Lied 371:

> 1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
> In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;
> er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
> Gib dich zufrieden!
>
> 3. Wie dir‘s und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen;
> er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen.
> Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.
> Gib dich zufrieden!
>
> 5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
> und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.
> Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
> Gib dich zufrieden!
>
> 9. Sprich nicht: „Ich sehe keine Mittel, wo ich such, ist nichts zum besten.“
> Denn das ist Gottes Ehrentitel: helfen, wenn die Not am größten.
> Wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, tritt er herzu, uns wohl zu führen.
> Gib dich zufrieden!

Wir beten mit **Psalm 27**, über den ich predigen werde. Er gehört zur Liedersammlung des Königs David und beginnt mit einem Lob des Gottes, der uns beschützt:

> 1 Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
> Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

2 Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen,
meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen.
3 Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert,
so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.
4 Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.
6 Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde,
die um mich her sind; darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem Herrn.

Viele Menschen glauben nicht, dass du, Gott, Gebete erhörst. Viele können es nicht mehr glauben. Warum, o Gott, lässt du Menschen so große Enttäuschungen erfahren? Gott, sei nahe auch denen, die am Rande der Verzweiflung sind, denen, die kaum noch genug Kraft haben zum Beten!

Mit der zweiten Hälfte des **Psalms 27** machen wir uns auf die Suche nach dem lebendigen Gott, beknieen ihn um seine Hilfe:

7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der Herr nimmt mich auf.
11 Herr, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.
12 Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht ohne Scheu.
13 Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde
die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.
14 Harre des Herrn!
Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Zeige dich, Gott, so wie du wirklich bist, weise deinen guten Weg uns allen, damit wir nicht in die Irre gehen und neue Freude finden, sogar mitten im Leid!

Schriftlesung – Römer 5, 1-5:

> 1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
> haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;
> 2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben
> zu dieser Gnade, in der wir stehen,
> und rühmen uns der Hoffnung
> der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.
> 3 Nicht allein aber das,
> sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
> weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
> 4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,
> 5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden;
> denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen
> durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Predigt

Liebe Gemeinde, erhört Gott unsere Gebete? Erhört er sie immer oder nie oder manchmal?

Ich habe schon mehrmals auf dieser Kanzel die Geschichte vom kleinen Fritzchen erzählt, der sich so sehr auf einen Ausflug mit seinem Vater gefreut hat. Jeden abend betet er in seinem Bett: „Lieber Gott, lass am Sonntag das Wetter schön werden, damit wir unseren Ausflug machen können!“ Die große Schwester zieht ihren kleinen Bruder damit auf: „Gott hört dir doch sowieso nicht zu.“ „Abwarten“, denkt Fritzchen.

Der Sonntag kommt, und – es regnet in Strömen. Fritzchen ist furchtbar enttäuscht. Der Ausflug fällt ins Wasser. Und seine Schwester meint: „Siehst du, Gott hat dich nicht gehört.“ Aber da sagt Fritzchen: „Doch, Gott hat wohl gehört. Er hat mein Gebet gehört. Aber“ – und dabei muss er doch etwas schlucken – „er hat Nein gesagt.“

Gott kann auch „Nein“ sagen. Er hört alle Gebete, aber er erfüllt nicht immer alle Wünsche. Das ist wichtig für uns, weil wir uns Gottes Allmacht oft so vorstellen, als ob er jeden unserer Wünsche erfüllen müsse. Wenn Gott nicht Nein sagen könnte, wäre er von uns abhängig, ein ausgedachter, falscher Gott. Wenn er nicht Nein sagen könnte, wäre er nicht der allmächtige Gott, sondern ein Automat zur Erfüllung von Wünschen.

Aber kann man von Gott so menschlich reden? Nein sagen, Ja sagen, Gefühle empfinden, Antworten geben – sind das Dinge, die wir von Gott sagen können? Ja, denn Gott hat uns nach seinem eigenen Bild geschaffen, als Mann und Frau, wie es im Schöpfungsbericht heißt. Wenn wir also, nicht als einzelne, sondern in unserer Gemeinschaft als verschiedenartige Menschen, Gottes Ebenbilder sind, dann können wir auch von Gott am besten in menschlichen Bildern sprechen. Wir dürfen nur niemals das Bild und Gott selbst verwechseln. Sonst würden wir uns selbst zu Gott machen oder versuchen, ihn unter unsere Kontrolle zu bringen.

Stattdessen dürfen wir von Gott reden wie von einem Menschen, den wir lieben. Und wir wissen genau, gerade jemand, der uns liebt, nimmt uns so ernst, dass er uns nicht nach dem Munde redet. Der sagt uns auch mal die Meinung oder weist auf einen wunden Punkt hin.

Aber umgekehrt dürfen wir ihm auch offen unsere Meinung sagen. Wir können zu ihm rufen und schreien, und wenn wir keinen Ort haben, wo wir so laut sein dürfen, dann kann das auch ganz still in unserer Seele geschehen. Die Psalmen der Bibel sind Beispiele für solche lebendigen Gespräche mit Gott. Einen haben wir vorhin in voller Länge gehört, jetzt betrachten wir die Verse dieses Psalms 27 noch einmal im einzelnen.

> 1 VON DAVID.
> Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
> Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Als Sänger dieses Liedes wird König David genannt. Ein königlicher Mensch betet hier, mit einem Selbstbewusstsein, das sich auf Gott gründet. Er fühlt sich nicht stark, weil er ein König ist, sondern weil er Furcht und Schwachheit im Vertrauen auf Gott überwinden kann. Gott ist sein Licht und sein Heil, das heißt, er sucht von Gott die nötige Klarheit und alles, was heilsam ist für sein Leben und den Frieden mit anderen Menschen.

> 2 Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen,
> meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen.

David hatte oft Grund, sich sehr bedroht zu fühlen; hier steht wörtlich: „sie wollen mein Fleisch fressen“. Froh können wir sein, wenn wir solche Erfahrungen und Ängste nicht kennen, die es dort gibt, wo Krieg und Folter herrschen, wo perverse Gewalttäter ihr Unwesen treiben. Aber ich denke an den Titel eines Films von Rainer Werner Faßbinder: „Angst essen Seele auf“; es gibt auch mitten unter uns Menschen, die sich aufgefressen fühlen von inneren Ängsten, von Erinnerungen an erlittene Schmerzen, oder die ihre Angst vor Bedrohungen nicht abschütteln können. Vor Gott darf man alle diese Ängste aussprechen und auch dazu stehen, dass man zornig ist auf Menschen, die uns Böses wollen und zufügen: Sie sollen zu Fall kommen und zur Rechenschaft gezogen werden.

3 Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert,
so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.

Hier spricht König David als tapferer Heerführer; aber auch im übertragenen Sinn können wir diesen Vers beten, zum Beispiel wenn wir unter Mobbing leiden oder wenn uns alles zu viel wird. Wer sich auf Gott verlässt, kann Mut fassen, um sich den eigenen Ängsten oder scheinbar unüberwindlichen Problemen zu stellen. David spricht es nicht ausdrücklich aus, aber er tritt sicher nicht allein dem feindlichen Heer gegenüber; mutig ist man gerade auch, indem man sich Hilfe sucht, um seine Probleme zu lösen.

4 Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.

Unvermittelt nach der Erwähnung der Feinde äußert David seinen Wunsch, im Haus Gottes bleiben zu können. Hier ist ein Ort, wo er sich sein Leben lang immer wieder zurückziehen kann, um aufzutanken. Bleiben, Schauen, Betrachten, das sind ruhige Aktivitäten, durch die auch wir am Feiertag Kraft schöpfen können für die Kämpfe des Alltags.

5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.

Hier wird deutlich, dass mit dem Tempel kein prunkvolles Gebäude gemeint sein muss. Zur Zeit des Königs David gab es den Tempel in Jerusalem ja noch nicht einmal. Gott war schon bei seinem Volk, als es von Mose durch die Wüste geführt wurde, und ließ seine Größe und Güte in einem Zelt unter den Menschen wohnen. Eine einfache Hütte, eine Sozialwohnung, in der Menschen zu Gott beten, auch unsere schlichte Pauluskirche in der Nordstadt kann ein Ort sein, wo Gott für uns da ist in böser Zeit. Es gibt Zeiten, da braucht man ein Versteck, um sich verkriechen zu können, da wäre es unklug, sich allein einer Übermacht von anstürmenden Problemen stellen zu wollen. Wenn man genug Kräfte und Hilfe gesammelt hat, gelingt es dann wieder, sich offen hinzustellen wie ein Anführer, der weithin sichtbar auf einem Felsen steht, und es mit Sorgen und Problemen mutig aufzunehmen.

6 Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde,
die um mich her sind; darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem Herrn.

David hat seine Feinde überwunden, alle Probleme sind vorerst gelöst, nun geht er ins Zelt Gottes und singt dankbare Lieder.

7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!

Aber er dankt nicht nur, sondern er bittet Gott auch. Zuerst bittet er darum, dass Gott ihm überhaupt zuhört. Er soll es gnädig tun, also mitfühlend, wohlwollend, und er soll er-hören, wörtlich steht da, er soll antworten. Ein Gebet braucht eine Antwort von Gott, sonst kann man es sein lassen.

Aber wie kann Gott uns antworten? Wir hören ja seine Stimme nicht so wie die Propheten sie gehört haben. Wir sehen ihn ja nicht, weil Gott unsichtbar ist. Darum macht David Gott Vorhaltungen:

8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.

Wir dürfen hartnäckig daran festhalten, dass Gott selber zwar nicht sichtbar ist, aber dass er uns trotzdem sein Antlitz, sein Gesicht zeigt. „Gesicht zeigen!“, das war einmal das Motto einer Aktion gegen Ausländerfeindlichkeit. Wenn Gott uns sein Gesicht zeigt, dann erfahren wir seine Solidarität; er steht uns bei, er ist da, mit seiner Liebe hüllt er uns ein wie mit einem warmen Mantel.

9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!

Hinter diesem Vers steckt die Befürchtung, Gott könne sich im Zorn von uns abwenden. Er könnte nicht auf uns hören, weil wir nicht auf ihn gehört haben. Aber der hier betet, ist voller Vertrauen auf Gottes Vergebung, ohne Gottes Hilfe könnten wir nicht zurechtkommen.

10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.

Die Kräfte menschlicher Väter und Mütter sind begrenzt und irgendwann muss man endgültig Abschied nehmen von den Eltern. Gott hört nie auf, unser himmlischer Vater zu sein. Im Vertrauen auf ihn müssen wir darum in dieser Welt nicht einsam sein im Sinne von mutterseelenallein. Wir können es aushalten, auch einmal allein zu sein, weil wir eine Ein-samkeit in anderem Sinne spüren, ein Eins-sein mit dem Gott, der uns liebt.

Von diesem Gott, der uns gegenübersteht wie ein guter Vater oder eine gute Mutter, erwartet David nun Antwort in einem ganz bestimmten Sinn:

11 HERR, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.

David wünscht sich nicht Geschenke, nicht ein leichtes Leben ohne Sorgen. Er wünscht sich Wegweisung. Er will auf dem geraden Weg der Gebote Gottes gehen und nicht auf die schiefe Bahn geraten. „Um meiner Feinde willen“ sagt er. Ein einziger schwerer Fehler, den man macht, kann mühsam aufgebautes Vertrauen zerstören, kann sogar tödliche Folgen haben. Wir erleben es gerade bei der Ratsvorsitzenden unserer Evangelischen Kirche in Deutschland, wie hoch die Maßstäbe sind, die man in der Öffentlichkeit gerade an kirchliche Amtsträger anlegt. Natürlich muss jeder, der Vorwürfe äußert und Konsequenzen fordert, auch prüfen, ob er nicht selber im Glashaus sitzt; aber David erwähnt mit gutem Grund die Feinde: wer sowieso nicht gut auf jemanden zu sprechen ist, nutzt gern die Blöße aus, die sich der andere gibt, um seine Position zu schwächen. Niemand ist davor gefeit, Fehler zu machen oder sogar schwere Schuld auf sich zu laden; darum ist gerade diese Bitte so wichtig: „Gott, zeige mir den richtigen Weg, und hilf mir, dass ich diesen Weg auch gehe. Und wenn ich doch abgerutscht bin, hilf mir, die Konsequenzen zu tragen und hilf mir zurück auf den geraden Weg.“

12 Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht ohne Scheu.

Nicht immer ist es eigene Schuld, durch die wir in Verruf geraten. David erlebt Verleumdung und bittet Gott, dass man nicht denen glaubt, die ihn kaputt machen wollen. Wir können hier auch an innere Stimmen denken, durch die wir uns selber fertigmachen, wenn wir zu wenig Selbstvertrauen haben: „Lass dich nicht so gehen! Reiß dich zusammen, sonst musst du dich schämen! Wenn du nicht so viel leistest wie andere Menschen, bist du nichts wert!“ Nicht auf solche Stimmen sollen wir hören; sie tun uns Unrecht. Es gibt Zeiten im Leben, wo unsere Kräfte an Grenzen stoßen und wo es wichtig ist, dass wir eine Schulter finden, an die wir uns einfach anlehnen und an der wir uns ausweinen können.

13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

So betont David noch einmal seine Zuversicht, dass Gott sein Gebet erhören und ihm antworten wird. Wir sehen Gott zwar nicht im wörtlich genommenen Sinn, aber wir können seine Güte sehen. Gottes Güte sehen wir zum Beispiel, wo wir sein Wort nicht als Einschränkung, sondern als Erlaubnis erfahren: „Lass auch einmal Schwachheit zu! Lass dich fühlen, was du fühlst! Nimm dich, wie du bist! Vertraue dich jemandem an mit all deinen Problemen! Trau dich, um Hilfe zu bitten! Es ist keine Schande, krank zu sein und nicht mehr arbeiten zu können. Du musst dich nicht schämen, wenn deine Kräfte versagen. Dein Leben hat einen Sinn, auch wenn du nicht mehr für andere da sein kannst. Du bist ein wichtiger, kostbarer, wertvoller Mensch, denn Gott hat dich unendlich lieb!“

Wer das beherzigen kann, der sieht Gottes Güte, auch wenn er erfahren muss, dass Gott nicht alle Wünsche erfüllt.

Es kann sein, dass eine Krankheit nicht geheilt wird, dass man mit einer Behinderung leben muss, und Gott gibt die Kraft, das Leben trotzdem zu meistern.

Es kann sein, dass ein Mensch stirbt, den wir sehr vermissen, und wir brauchen sehr lange, um wieder Gottes Güte zu spüren. Das Land der Lebendigen erstreckt sich nicht nur auf die uns zugängliche, sichtbare Welt; wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott auch einen Weg für unsere Verstorbenen weiß und dass sie in seiner Liebe gut aufgehoben sind.

14 Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Harren ist ein altes Wort für „Warten“ oder „Hoffen“. Ungläubige Menschen haben ein Sprichwort erfunden, das lautet: „Hoffen und Harren hält manchen zum Narren.“ OK, wenn man an der falschen Stelle hofft, zum Beispiel auf Hilfe von unzuverlässigen Menschen, mag das richtig sein. Von Gott aber haben wir etwas zu erwarten; im Vertrauen auf ihn können wir auch Durststrecken überstehen. Selbst wenn lange Zeit von Gottes Güte nichts erkennbar ist, müssen wir doch nicht aufhören, auf seine Hilfe zu hoffen. Denn Gott ist der Vater Jesu Christi, der am Kreuz verzweifelt schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Und Jesus erfuhr die Hilfe des Vaters im Himmel, als er ihn von den Toten auferweckte und ihn ganz neu seine Güte sehen ließ im Lande der Lebendigen. Amen.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Gott, unser guter Vater und unsere gute Mutter! Du leitest uns mit deiner Stimme, die wir in der Bibel hören, wenn wir unsere Ohren nicht verschließen. Du begegnest uns in den Menschen, die nach deinem Willen leben und uns ein Vorbild geben. Du trittst uns vor die Augen in anderen Menschen, die in Not sind, auf uns angewiesen sind. Du bist da für uns in Menschen, die uns ihre Hilfe anbieten. Schenke uns Augen, die dich erkennen, wo wir dir begegnen. Schenke uns Ohren, die dich nicht überhören, wo du zu uns sprichst. Schenke uns die Einsicht, dass manchmal das Gegenteil von dem wahr ist, was man so für Wahrheit hält: deine Kraft wird in Schwa-

chen mächtig; Kontrolle ist manchmal gut, aber Vertrauen viel besser, und der Glaube an Gott ist viel mehr als eine Vermutung und ein ungenaues Wissen: Wenn wir glauben, setzen wir unsere ganze Zuversicht auf dich! Wir dürfen dankbar leben, auch wenn wir jeden Tag viel Grund haben zu klagen.

Insbesondere beten wir heute für Frau … . Wir bitten dich, dass du ihr im Himmel den Frieden und die ewige Glückseligkeit schenkst, die sie auf Erden nicht finden konnte. Und wir bitten dich für ihren Ehemann, ihre Angehörigen und ihre Freunde um den Trost und die Kraft in der Trauer, den nur du ihnen schenken kannst. Amen.

Stille und Vater unser

Lied 627: Schalom, schalom, wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Neue Erlaubnisse im Gottvertrauen

Gottesdienst am 21. März 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Es gibt feindliche Stimmen um uns herum und auch in uns drin: „Du bist nichts wert, wenn du schwach bist! Reiß dich zusammen, sonst musst du dich schämen!“ Neue Erlaubnisse müssen her: „Lass dich fühlen, was du fühlst! Nimm dich, wie du bist! Trau dich, um Hilfe zu bitten! Du bist ein kostbarer Mensch, denn Gott hat dich unendlich lieb!“

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag „Laetare“, das heißt auf deutsch: „Freut euch!“ Mitten in der Passionszeit, mitten in der Kirchenjahreszeit, in der wir an das Leiden Jesu denken, steht dieser Freudensonntag. Kann das denn sein, dass es Freude gibt mitten im Leid? In den Texten und Gedanken dieses Gottesdienstes geht es um die Frage, ob Gott unsere Bitten um Hilfe erhört, und wenn ja, wie denn Hilfe aussehen kann.

Morgenlied 350, 1-5:

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, erheb ihn, meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang, lobsing ihm, meine Seele!

Mich selbst zu schützen ohne Macht lag ich und schlief in Frieden.
Wer schafft die Sicherheit der Nacht und Ruhe für die Müden?

Du bist es, Herr und Gott der Welt, und dein ist unser Leben;
du bist es, der es uns erhält und mirs jetzt neu gegeben.

Gelobet seist du, Gott der Macht, gelobt sei deine Treue,
dass ich nach einer sanften Nacht mich dieses Tags erfreue.

Lass deinen Segen auf mir ruhn, mich deine Wege wallen
und lehre du mich selber tun nach deinem Wohlgefallen.

Psalms 84:

6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!
7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.
8 Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.
9 HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!

Viele Menschen glauben nicht, dass du, Gott, Gebete erhörst. Viele können es nicht mehr glauben. Warum, o Gott, lässt du Menschen so große Enttäuschungen erfah-

ren? Gott, sei nahe auch denen, die verzweifelt sind, denen, die kaum noch genug Kraft haben zum Beten! Zeige dich, Gott, so wie du wirklich bist, weise deinen guten Weg uns allen, damit wir nicht in die Irre gehen!

Schriftlesung – 2. Korinther 1, 3-7:

> 3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
> der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,
> 4 der uns tröstet in aller unserer Trübsal,
> damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind,
> mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.
> 5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen,
> so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.
> 6 Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil.
> Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost,
> der sich wirksam erweist,
> wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.
> 7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen:
> wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

Lied 394, 1+6+8+9:

> Herr, höre, Herr, erhöre, breit deines Namens Ehre an allen Orten aus;
> behüte alle Stände durch deiner Allmacht Hände,
> schütz Kirche, Obrigkeit und Haus.
>
> Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden, verleih gesunde Luft,
> lass keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,
> da man nach Brot vergebens ruft.
>
> Sei allen Kindern Vater, den Müttern sei Berater, den Kleinen gib Gedeihn;
> zieh unsre zarte Jugend zur Frömmigkeit und Tugend,
> dass sich die Eltern ihrer freun.
>
> Komm als ein Arzt der Kranken, und die im Glauben wanken,
> lass nicht zugrunde gehn. Die Alten heb und trage, auf dass sie ihre Plage
> geduldig mögen überstehn.

Predigt

Zur Predigt hören wir heute einige Verse aus einem Psalm Davids, aus dem **Psalm 27**. Da ruft einer zu Gott, da sucht einer den lebendigen Gott, er bekniet ihn geradezu um seine Hilfe:

> 7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
> sei mir gnädig und erhöre mich!

8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht
und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.
11 HERR, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.
12 Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht ohne Scheu.
13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.
14 Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

Liebe Gemeinde! Erhört Gott unsere Gebete? Erhört er sie immer oder nie oder manchmal?

Ich kenne die Geschichte vom kleinen Fritzchen, der sich so sehr auf einen Ausflug mit seinem Vater gefreut hat. Jeden abend betet er in seinem Bett: „Lieber Gott, lass am Sonntag das Wetter schön werden, damit wir unseren Ausflug machen können!“ Die große Schwester zieht ihren kleinen Bruder schon damit auf: „Gott hört dir doch sowieso nicht zu.“ „Abwarten“, denkt Fritzchen.

Der Sonntag kommt, und – es regnet in Strömen. Fritzchen ist furchtbar enttäuscht. Der Ausflug fällt ins Wasser. Und seine Schwester meint: „Siehst du, Gott hat dich nicht gehört.“ Aber da sagt Fritzchen: „Doch, Gott hat wohl gehört. Er hat mein Gebet gehört. Aber“ – und dabei muss er noch etwas schlucken – „er hat Nein gesagt.“

Gott kann auch „Nein“ sagen. Er hört alle Gebete, aber er erfüllt nicht immer alle Wünsche. Das ist wichtig für uns, weil wir uns Gottes Allmacht oft so vorstellen, als ob er jeden unserer Wünsche erfüllen müsse. Wenn Gott nicht Nein sagen könnte, wäre er von uns abhängig, ein ausgedachter, falscher Gott. Wenn er nicht Nein sagen könnte, wäre er nicht der allmächtige Gott, sondern ein Automat zur Erfüllung von Wünschen.

Aber kann man von Gott so menschlich reden? Nein sagen, Ja sagen, Gefühle empfinden, Antworten geben – sind das Dinge, die wir von Gott aussagen können? Ja, denn Gott hat uns nach seinem eigenen Bild geschaffen, als Mann und Frau, wie es im Schöpfungsbericht heißt. Wenn wir also, nicht als einzelne, sondern in unserer Gemeinschaft als verschiedenartige Menschen, Gottes Ebenbilder sind, dann kön-

nen wir auch von Gott am besten in menschlichen Bildern sprechen. Wir müssen nur wissen, wenn wir das tun, dass wir niemals das Bild und Gott selbst verwechseln. Sonst würden wir uns selbst zu Gott machen oder versuchen, ihn unter unsere Kontrolle zu bringen.

Stattdessen dürfen wir von Gott reden wie von einem Menschen, den wir lieben. Und wir wissen genau, gerade jemand, der uns liebt, nimmt uns so ernst, dass er uns nicht nach dem Munde redet. Der sagt uns auch mal die Meinung oder weist auf einen wunden Punkt hin.

Aber umgekehrt dürfen wir ihm auch offen unsere Meinung sagen. Wir können zu ihm rufen und schreien, wir können ihm Dinge vorhalten, die er selbst gesagt hat, z. B. „sein Wort: »Ihr sollt mein Antlitz suchen.«“ Wir können ihn voller Ungeduld bedrängen und müssen nichts vor ihm verbergen, was wir denken oder empfinden. „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!“ so hartnäckig betet der Psalmdichter zu seinem Gott, „denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!“

Wenn wir mit Gott immer wieder Kontakt aufnehmen, dann leben wir mit ihm wie mit einem guten väterlichen Freund. Der 27. Psalm vergleicht die Beziehung zu Gott sogar ganz ausdrücklich mit der Beziehung zu den eigenen Eltern: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HERR nimmt mich auf.“ Gute menschliche Eltern können für ihre Kinder da sein, so lange die Kinder sie brauchen, so lange die Eltern leben und so lange die Kräfte der Eltern ausreichen. Aber selbst wenn menschliche Eltern versagen, wenn die Kräfte menschlicher Väter oder Mütter begrenzt sind, wenn Kinder ihre Eltern schon früh verlieren – Gott hört nie auf, unser himmlischer Vater zu sein – er kennt Wege, für uns zu sorgen, die für unsere Augen verborgen sein mögen, auf die wir aber dennoch voll Vertrauen immer wieder hoffen können.

Von diesen verborgenen Wegen, für uns zu sorgen, singen wir nun ein altes Lied:

Liederheft 6: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl

Aber wie, liebe Gemeinde, kann dieses Sorgen Gottes für uns denn aussehen? Ich glaube, dass Gott immer wieder ganz menschliche Wege geht, um uns zu helfen, dass er uns z. B. hilfreiche Menschen über den Weg schickt, die ein Gespräch mit uns führen oder denen wir uns in einer längeren Therapie anvertrauen. Ein Kind, dessen Eltern mit der Erziehung hoffnungslos überfordert waren, findet vielleicht gute Pflegeeltern. Ein verzweifelter Mensch, der sich wertlos vorkommt, weil er nicht mehr arbeiten kann, muss noch einmal sozusagen neu in die Lebens-Schule gehen und um-lernen bei Menschen, die ihn einfach so annehmen, wie er ist. Er darf es verlernen, sich immer zusammenzureißen und immer stark sein zu wollen. Er darf es lernen, seine Schwachheit anzunehmen und mit seinen kleinen Kräften sehr gut haus-

zuhalten. Auf diese Weise kann es geschehen, dass die Bitte zu Gott erfüllt wird, wie sie im Psalm ausgesprochen wird: „HERR, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn…!“

Merkwürdigerweise endet dieser Vers übrigens mit der Redewendung: „um meiner Feinde willen.“ Und der nächste Vers spricht wieder von den Feinden: „Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde! Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf und tun mir Unrecht ohne Scheu.“ Ich scheue mich nicht, diese Sätze in einen Zusammenhang zu bringen mit dem, was ich eben sagte: Denn es gibt genug feindliche Stimmen um uns herum und oft genug auch in uns drin, die uns bedrängen und niedermachen wollen, indem sie sagen: „Du bist nichts wert, wenn du schwach bist! Reiß dich zusammen, sonst musst du dich schämen! Du darfst dich nicht gehen lassen, das gehört sich nicht!“ Der Psalmdichter weiß: Solche Stimmen tun uns Unrecht! Wir wissen doch genau, wie sehr wir es immer versuchen, stark zu sein und uns zusammenzunehmen. Und es gibt Zeiten im Leben, wo trotz aller Bemühung einfach nichts mehr geht. Die alten Rezepte helfen nun einfach nicht mehr.

Neue Erlaubnisse müssen her: „Lass deine Schwachheit zu! Lass dich fühlen, was du fühlst! Nimm dich, wie du bist! Vertraue dich jemandem an mit all deinen Problemen! Trau dich, um Hilfe zu bitten! Es ist keine Schande, krank zu sein und nicht mehr arbeiten zu können. Du musst dich nicht schämen, wenn deine Kräfte versagen. Dein Leben hat einen Sinn, auch wenn du nicht mehr für andere da sein kannst. Du bist ein wichtiger, ein kostbarer, ein wertvoller Mensch, denn Gott hat dich unendlich lieb!“

Der Psalm drückt das auf seine Weise in etwas anderen Worten aus: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen. Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!“

Liederheft 228: Alle Knospen springen auf, fangen an zu blühen

Zum Schluss der Predigt, liebe Gemeinde, möchte ich Ihnen noch einmal eine Geschichte erzählen. Wieder ist es eine Geschichte von zwei Geschwistern, einer Schwester und einem Bruder, und ich sehe diese Geschichte als ein Beispiel dafür, wie in einer verfahrenen Situation durch eine gute Idee doch geholfen werden und wie aus Traurigkeit wieder Freude werden kann (Erzählbuch zum Glauben „Das Glaubensbekenntnis“ für Religionsunterricht, Familiengottesdienst und Familie, S. 101):

„Die Wanderstöcke“

> Uwe … fängt an zu weinen, als er seine Schwester schnitzen sieht. Er weiß, dass er es nicht kann und nicht darf. „Uwe, du wirst einen Stock schnitzen können, wenn du größer bist“, tröstet Britta. „Übe ein bisschen mit Knet.“ Uwe schüttelt den Kopf und schluchzt: „Mein Messer schneidet nicht.“ „Knet schneidet es, schau, Uwe.“ Britta schneidet mit dem stumpfen Mes-

> ser ein Stückchen Knet ab, rollt es rund zwischen den Händen und kerbt es zu einem Brötchen. Uwe macht es nach. Er kann es auch. Ganz glücklich formt Uwe viele Brötchen…

Das war die Geschichte von den „Wanderstöcken“, erzählt von Ursula Rave. Ist sie nicht ein gutes Beispiel dafür, dass Hilfe manchmal ganz anders möglich ist, als man sie sich zunächst vorstellt? Auch wenn wir Menschen nicht alle die gleichen Fähigkeiten haben, wir können doch Möglichkeiten herausfinden, damit wir alle, jeder auf seine eigene Weise, glücklich werden können.

Ja, ich glaube es auch, wie der Dichter des Psalms, „dass wir sehen werden die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen. Harret des HERRN! Seid getrost und unverzagt und harret des HERRN!“ Amen.

Lied 288:

> 1) In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
> Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist.
> Hilfest von Schanden, rettest von Banden.
> Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja!
> Zu deiner Güte steht unser Gmüte, an dir wir kleben im Tod und Leben,
> nichts kann uns scheiden. Halleluja!
>
> 2) Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
> Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
> du hasts in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
> Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
> freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja!
> Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben
> mit Herz und Munde. Halleluja!

Gott, unser guter Vater und unsere gute Mutter! Du leitest uns mit deiner Stimme, die wir in der Bibel hören, wenn wir unsere Ohren nicht verschließen. Du begegnest uns in den Menschen, die nach deinem Willen leben und uns ein Vorbild geben. Du trittst uns auch vor die Augen in anderen Menschen, die in Not sind, auf uns angewiesen sind. Oder umgekehrt bist du auch da für uns in Menschen, die uns ihre Hilfe anbieten. Schenke uns Augen, die dich erkennen, wo wir dir begegnen. Schenke uns Ohren, die dich nicht überhören, wo du zu uns sprichst. Schenke uns die Einsicht, dass manchmal das Gegenteil von dem wahr ist, was man so für Wahrheit hält: deine Kraft wird in Schwachen mächtig; Kontrolle ist manchmal gut, aber Vertrauen viel besser, und der Glaube an Gott ist viel mehr als eine Vermutung und ein ungenaues Wissen: Wenn wir glauben, setzen wir unsere ganze Zuversicht auf dich! Wir dürfen dankbar leben, auch wenn wir jeden Tag viel Grund haben zu klagen. Amen.

Liederheft 232: Schalom, schalom, wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

„Höre die Stimme meines Gunsterflehns!“

Abendgottesdienst am 12. Juli 1981 in Heuchelheim/Wetterau

Ich habe einmal bewusst die Übersetzung von Martin Buber gewählt. Fremd klingt dieser Stil: „Ich stöhne zu dir!“ oder „Du schweigst mich ab!“ Ähnlich ist es mit der Musik wie hier mit dem Text eines alten Liedes: auch Musik lässt sich nicht vollständig in Worte übersetzen, sie vermag oft besser zu trösten oder zu ermutigen als ein Zuspruch mit Worten.

Musik zum Eingang:
Georg Friedrich Händel (1685-1759), Orgelkonzert Nr. 4, F-Dur:
Allegro – Andante – Adagio – Allegro

Herzlich willkommen zu unserem Abendgottesdienst in der Heuchelheimer Kirche! Unsere Orgel ist nun wieder repariert, gereinigt und verschönert – das ist ein Grund zur Dankbarkeit. Dank ausdrücken möchten wir heute unter dem Motto: „Mit meinem Lied will ich Gott danken!“ Wir werden Lieder singen, werden Stücke von Bach, Händel und anderen hören, die uns Ralf Schäfer auf der Orgel spielt, und werden in der Predigt auch ein wenig über das Thema Musik und Gesang im Gottesdienst nachdenken. Die eigentliche Einweihung der renovierten Orgel wollen wir damit nicht vorwegnehmen – für die wollen wir uns in der Vorbereitung etwas mehr Zeit nehmen und bis nach den Sommerferien warten.

EKG 232, 1-2 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er‘s mit mir mein‘.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Psalm 98, 1a:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Herr, wie oft singen wir das alte Lied: es ändert sich ja doch nichts, wie sind die Zeiten so schlecht geworden, was kann ich denn schon tun? Herr, wie oft ist unser Sin-

gen im Gottesdienst nur Pflichtübung – und wir fragen nicht nach, wenn wir etwas nicht verstehen, was wir singen. Und wenn Jugendliche begeistert sind von neuen Rhythmen, in ihren Discos und auch in modernen Beatmessen, dann heißt es oft: welch ein Lärm, das soll Musik sein? Singet dem Herrn ein neues Lied – aber wie?

Ein neues Lied zu singen, hat nur Sinn, wenn sich wirklich etwas ändert in unserer Welt. Ein neues Lied zu singen, ermutigt uns Gott selber. Denn er hat gesagt: Siehe, ich mache alles neu!

Psalm 28:

1 Wenn ich rufe zu dir, HERR, mein Fels, so schweige doch nicht,
dass ich nicht, wenn du schweigst,
gleich werde denen, die in die Grube fahren.
2 Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie,
wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Tempel.
6 Gelobt sei der HERR;
denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.
7 Der HERR ist meine Stärke und mein Schild;
auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen.
Nun ist mein Herz fröhlich,
und ich will ihm danken mit meinem Lied.

Schriftlesung: Matthäus 21, 14-17

EKG 197, 1+6-8 (EG 302):

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solang ich leben werd.

6. Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht,
und die sich schwach befinden, die stellt er aufgericht‘.
Er liebet alle Frommen, und die ihm günstig sind,
die finden, wenn sie kommen, an ihm den besten Freund.

7. Er ist der Fremden Hütte, die Waisen nimmt er an,
erfüllt der Witwen Bitte, wird selbst ihr Trost und Mann.
Die aber, die ihn hassen, bezahlet er mit Grimm,
ihr Haus und wo sie saßen, das wirft er um und um.

8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.
Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
ist‘s billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

Orgelmusik zur Meditation:
Johann Sebastian Bach /1685-1750),
Herzlich tut mich verlangen, Choralvorspiel aus dem Orgelbüchlein

Predigttext – Psalm 28, 1-9 (verdeutscht von Martin Buber)

Wir hören als Predigttext den Psalm 28. Es ist ein alter Text, in manchem uns fremd. Ich lese ihn in einer sehr nahe am Urtext bleibenden Übersetzung von Martin Buber, die auf uns wahrscheinlich fremdartig wirkt. Aber vielleicht kommt uns gerade dadurch dieses alte Lied aus der hebräischen Bibel wieder näher:

Von Dawid.

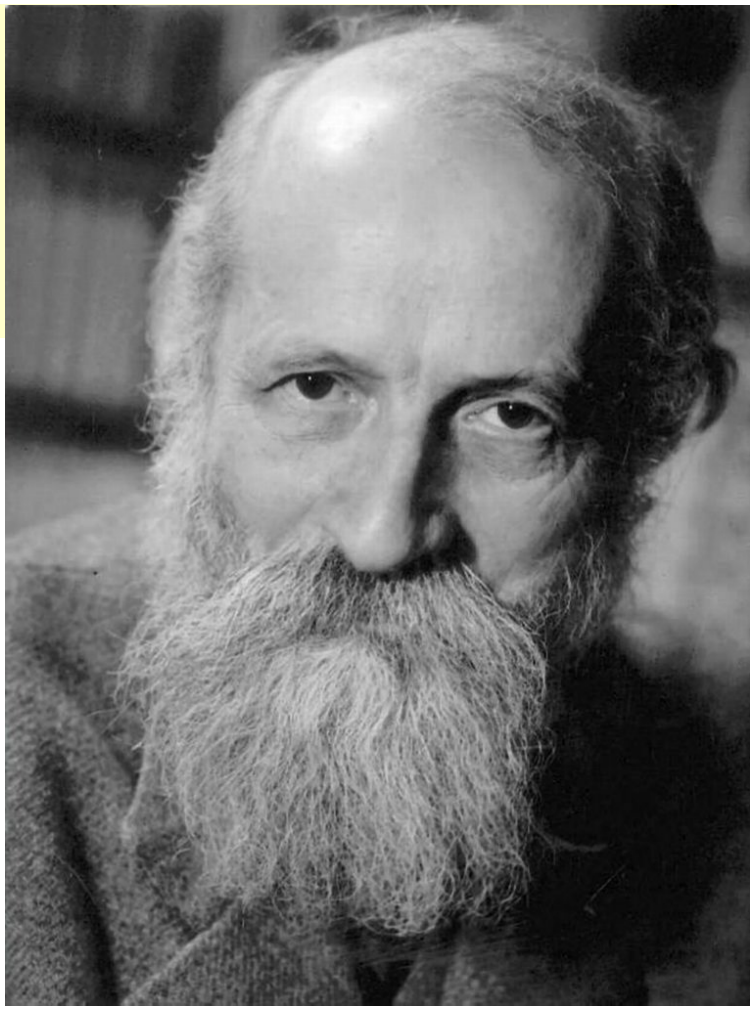
Zu dir rufe ich, DU,
mein Fels, sei nimmer mir taub!
Sonst, schweigst du mich ab,
gleiche ich den in die Grube Gesunknen.
Höre die Stimme meines Gunsterflehns,
wann ich stöhne zur dir,
wann meine Hände ich hebe
zur Zelle deines Heiligtums!

Zieh mich nimmer hinweg mit den Frevlern,
mit den Argwirkenden,
die Frieden reden mit ihren Genossen
und Böses ist in ihren Herzen!
Gib ihnen nach ihrem Wirken,
nach der Bosheit ihrer Sitten,
nach dem Tun ihrer Hände gib ihnen,
das von ihnen Gefertigte lass auf sie kehren!
Denn sie achten nicht auf SEINE Werke
und auf das Tun seiner Hände:
Er wird sie niederreißen und nicht wiedererbaun.

Gesegnet ER,
denn er hat gehört
die Stimme meines Gunsterflehns!
Er ist meine Wehr und mein Schild,
gesichert an ihm war mein Herz,
und mir ist geholfen worden.
Fröhlich ist nun mein Herz,
durch meinen Gesang will ich ihm danken.
ER ist Wehr seinem Volk,

Trutzwehr der Befreiungen
seines Gesalbten ist er.

Befreie dein Volk,
segne dein Eigentum,
weide sie,
trage sie
bis in die Weltzeit hin!



Portrait von Martin Buber (Bild: Martin Buber portrait, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons)

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich habe einmal bewusst diese Übersetzung von Martin Buber gewählt, auch wenn wir beim einmaligen Hören sicher nicht alle Einzelheiten des Textes erfassen konnten. Fremd klingt uns dieser Stil, fremd sogar einzelne Wörter, die Martin Buber im Deutschen neu geprägt hat, weil es kein Wort gab – nach seiner Überzeugung -, das den ursprünglichen Sinn angemessen wiedergegeben hätte, z. B.: „Höre die Stimme meines Gunsterflehns!“ oder „ich stöhne zu dir!“ oder „du schweigst mich ab!“ In diesen Ausdrücken, die es in unserer Sprache eigentlich nicht gibt, klingt immer noch ein bisschen mehr an, als in einer normal klingenden, glatten Sprache gesagt werden könnte.

Ähnlich ist es mit der Musik überhaupt, wie hier mit dem Text eines alten Liedes: auch Musik lässt sich nicht vollständig in Worte übersetzen, sie löst mehr aus an Empfindungen, setzt mehr an Bewegung frei als manche Rede, sie vermag oft besser zu trösten oder zu ermutigen als ein Zuspruch mit Worten, in musikalischer Form ist manche Klage und mancher Aufschrei möglich, den wir uns in normalem Gespräch nicht erlauben würden, und manche Begeisterung wird wach, zu der wir uns sonst nicht so leicht hinreißen lassen würden.

Lieder haben etwas mit Bewegung zu tun – mit innerer Gefühlsbewegung, aber auch mit einer Bewegung nach außen hin: Lieder wollen gemeinsam gesungen werden und wollen begeistern zu gemeinsamem Tun. Auf dem Kirchentag in Hamburg ha-

ben wir davon etwas gespürt. Zehntausende gerade junger Menschen haben dort ihre Form gefunden, sich in Lied und Rhythmus im Rahmen der Kirche zu Hause zu fühlen.

Lieder – oder musikalische Werke überhaupt – müssen nicht unbedingt neu sein, um Menschen innerlich zu bewegen oder nach außen hin in Bewegung zu versetzen. Doch umgekehrt gilt wohl: unsere Musik – sei sie modern oder altvertraut – ist nur dann wirklich „geistliche“ Musik, wenn sie gerade das tut: wenn sie uns bewegt. „Geistlich“ kommt ja vom Wort Geist, meint den heiligen Geist, der Menschen verändert. Wo wir die Gesangbuchlieder nur als feierliche Bestandteile des Gottesdienstes sehen, die eben dazugehören, da lassen wir uns wahrscheinlich kaum in irgendeiner Weise bewegen – es sei denn von einem immer gleichen Gefühl selbstzufriedener Frömmigkeit. Oder auch, wo Konfirmanden dieselben Lieder im Grunde als langweilig empfinden – da stellt sich höchstens ein Gefühl des Ärgers ein. In beiden Fällen sind die Lieder tot.

Aber was tun?

1. Sich eingestehen, dass nicht jedem jede Musik gefällt, gelassen hinnehmen, dass Rock Ältere nicht anspricht, Gesangbuchlieder viele Jüngere kalt lassen.

2. Einmal auf den Text achten, auf Anstößiges, Ärgerliches, auf das, was den Dichter bewegt.

Das möchte ich am Beispiel eines sehr alten Liedes einmal tun, des Psalms 28, den wir als Predigttext gehört haben.

Dieses alte Lied ist ein Gebet. „Zu dir rufe ich, DU, mein Fels!“ beginnt es. Ein Gebet, das gar nicht in manche der vertraute Schemata passt, die uns vorschweben, wenn wir an das Gebet denken. Die ungewohnte Sprache von Martin Buber macht es deutlich: das ist kein stilles Gebet mit gefalteten Händen und gesenktem Kopf. Da betet nicht einer, der meint, er müsse sich Gott gegenüber in seiner Wortwahl zusammennehmen. Nein, das ist eine starke Sprache, das sind Worte, die alles an Gefühl ausdrücken, was in dem Betenden drinsteckt.

„Ich stöhne zu dir!“

„Ich hebe meine Hände!“

„Fröhlich ist nun mein Herz!“

Von der Klage gelangt er zur Freude, das Klagelied gehört in sein Gebet hinein, es bleibt aber nicht das einzige, was er singen kann. Und selbst der Zorn und der Ärger über andere Menschen hat in diesem Gebet Platz, wenn er sich empört über die, die friedlich reden, aber gewalttätig handeln.

Der ganze Mensch drückt sich in diesem Lied aus: mit seiner Traurigkeit und seiner Freude, mit seinem Zorn und mit seiner Sehnsucht, mit seinem Fühlen und seinem Nachdenken, mit seinem Stillsein und seinem Schreien, mit seinem Warten und seinem Handeln. Und da dieses Lied ein Gebet ist, das in Gott ein Gegenüber hat, verändert sich der Beter in diesem Lied auch. Das Singen, das Beten selbst setzt ihn in eine Bewegung, in der er sich verändert. Er erfährt, dass Gott ihn hört, die Stimme seines Gunsterflehns bleibt nicht ohne Antwort, sein Stöhnen zu Gott wird in Freude verwandelt, innere Sicherheit erfährt er in aller äußeren Ungesichertheit im Vertrauen zu Gott, Sicherheit, die nicht mit Unterdrückung, sondern mit Befreiung einhergeht:

„Fröhlich ist nun mein Herz, durch meinen Gesang will ich ihm danken. Er ist Wehr seinem Volk, Trutzwehr der Befreiungen seines Gesalbten ist er."

Der Beter weiß wieder, woran er glaubt. Und auch sein eigenes Denken und Verhalten wird im Gebet anders: Wenn er an seine Feinde denkt, dann ist er nicht einfach von Rachegedanken erfüllt, wie wir es so oft vereinfacht annehmen, wenn wir an die Psalmen denken. „Zahle ihnen ihre Schlechtigkeiten heim!" so heißt es in einer anderen Übersetzung. Aber wahrscheinlich übersetzt hier der Jude Martin Buber doch genauer:

„Nach dem Tun ihrer Hände gib ihnen, das von ihnen Gefertigte lass auf sie kehren!"

Es geht nicht um eine Strafe Gottes, die dem bösen Tun irgendwann folgt, sondern darum, dass das Böse schon für die Täter selbst böse Folgen hat. „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein" – dieses Sprichwort drückt es am simpelsten aus. Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen, hat Jesus gesagt. Wer nicht lieben kann, ist unglücklich. Wer nichts zu verschenken hat, ist arm, innerlich und geistlich arm. Wer Menschen quält, zerstört seine eigene Menschlichkeit. Wer sich von fremden Leid nicht berühren lässt, wird auch mit eigenem Leid kaum fertigwerden.

Der Beter warnt seine Feinde und sich selbst vor den Folgen des Bösen. Sein Gefühl des Ärgers, des Zorns, oder auch der Furcht gegenüber dem Menschen, der als böse erlebt wir, verändert sich. Gott wird es überlassen, was er mit ihnen tun wird, für sich selber betet der Beter im Sinne der Vaterunser-Bitte: „Und führe mich nicht in Versuchung":

„Zieh mich nimmer hinweg mit den Frevlern, mit den Argwirkenden, die Frieden reden mit ihren Genossen und Böses ist in ihren Herzen!"

Es ist heute wie damals eine große Versuchung, die Welt ihren zerstörerischen Gang gehen zu lassen, und beim alten Lied zu bleiben: Was können wir denn schon tun? Der Psalmbeter, dieser 3000 Jahre alte Liedermacher, singt dagegen ein neues Lied,

sieht sich in die Geschichte Gottes mit seinem Volk hineingezogen: in eine Geschichte des Friedens und der Befreiung:

„Befreie dein Volk, segne dein Eigentum, weide sie, trage sie bis in die Weltzeit hin!“

Da sind kleine Friedensschritte gemeint und der Einsatz für die Freiheit des anderen Menschen, Offenheit für jedes Gespräch über den Frieden, Bereitschaft zu einem klärenden Streit und zur Versöhnung, das Gespür für das, was junge oder alte Mensche unfrei oder unglücklich macht, für Unrecht, das anderen angetan wird.

Von dieser Bewegung war auf dem Kirchentag etwas zu spüren – ob es um den Frieden ging, um die Gerechtigkeit für ausgebeutete Völker, um ein Erwachen aus einem erstarrten Glauben oder das Finden neuer, inhaltlich gefüllter Gemeinschaft.

Ob die Bewegung, die von Gott ausgeht, auch uns erreicht? Ob wir, die wir auf dem Kirchentag waren, in Bewegung bleiben werden? Ob unsere Lieder, unsere Musik und unsere Gebete uns helfen, uns aus Erstarrung zu lösen und in Bewegung zu bleiben? Wenn das der Fall ist, dann lohnt sich die Erhaltung einer Orgel, auch wenn sie so viel Geld kostet, wie jetzt bei unserer Orgel. Mit unserer Musik und unseren Liedern wollen auch wir Gott danken, wir wollen unsere Klagen vor Gott ausdrücken und unsere Sehnsüchte, unseren Ernst und unseren Spaß, unsere Traurigkeit und unsere Freude. Nicht zuletzt auch einfach die Freude an der Schönheit eines gut gespielten Orgelstücks. Amen.

Lied (vom Kirchentag in Hamburg): Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt…

Unser gütiger Gott, wir wollten dir Dank sagen mit unseren Liedern. Auch unsere Klage, auch unsere Bitten können wir in Lieder hineinlegen. Wir danken dir für die Möglichkeiten, die uns die Musik eröffnet, für ein Orgelspiel, das uns bewegt, für Lieder, die uns mitreißen, für altvertraute Gesänge, bei denen wir ein Gefühl von Geborgenheit und Zuhause spüren.

Wir bitten dich auch: erhalte uns ein Gespür für die vielschichtigen Aussagen, die uns in den alten Liedern auch heute noch erreichen können; schenke uns Offenheit für die heutigen Versuche, in neuen Liedern unsere Zeit auszudrücken – mit unseren Gefühlen, Erfahrungen, Sehnsüchten und Aufgaben; gib uns Toleranz gegenüber musikalischen Formen, die uns persönlich nicht ansprechen, aber anderen Gemeindegliedern viel bedeuten, lass die überlieferten Formen von Orgelmusik und Gemeindegesang bestehen neben den neuen, vom Beat und Rock beeinflussten Klängen, die die Jugendlichen lieben. Nicht jede Form spricht jeden an, sprich du zu jedem von uns, zu jedem auf seine Weise. Lass jeden von uns dir mit seinem eigenen Lied danken, mit Liedern, die uns lange im Ohr bleiben. Amen.

Orgelmusik: Johann Sebastian Bach (1685-1750),
Toccata und Fuge d-moll, BWV 565

EKG 186, 1-4 (EG 286):

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist‘s allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heilger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.

2. Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!

3. Frohlocket, jauchzet, rühmet alle, erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle, in Psalter- und in Harfenklang!
Auf, alle Völker, jauchzt zusammen, Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen, kommt, betet euren König an!

4. Das Weltmeer brause aller Enden,
jauchzt, Erde, Menschen, jauchzt vereint!
Die Ströme klatschen wie mit Händen; ihr Berge, hüpft, der Herr erscheint!
Er kommt, er naht sich, dass er richte den Erdkreis in Gerechtigkeit
und zwischen Recht und Unrecht schlichte;
des sich die Unschuld ewig freut.

Musik zum Ausgang: Vincent Lübeck (1654-1740), Praeludium F-Dur

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Familiengottesdienst mit dem Dank für die Italienfreizeit
und der Einführung der neuen Konfirmanden
am 20. August 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Familiengottesdienst mit dem Dank für die Italienfreizeit des Jugendzentrums „Holzwurm“ und der Einführung der neuen Konfirmanden predige ich über einen halben Vers aus Psalm 31, 9b. Über sieben Wörter: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Sieben Wörter, die es in sich haben. Jedes einzelne Wort ist wichtig, um den Satz zu verstehen.

„Fear not“: Joy For Melody

Begrüßung: Frank-Tilo Becher und Karin Stasch-Hölzel

Gebet und Bittrufe: Frank-Tilo Becher

Bilder der Dankbarkeit – Dias und Dankgebet: Ralf Volgmann / Musik: Ten-Sing

Lied: Danke (EG 334)

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich predige über einen halben Vers aus **Psalm 31, 9b**. Über sieben Wörter:

> Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Sieben Wörter, die es in sich haben. Jedes einzelne Wort ist wichtig, um den Satz zu verstehen.

> Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Füße brauchen wir zum Gehen, zum Laufen, zum Rennen, bei Sport und Spiel. Füße hinterlassen Spuren, zeigen, wo wir hergekommen sind, was wir durchgemacht haben. Früher brauchte man auch die eigenen Füße, um weit zu reisen. Heute nutzen wir dazu Fahrrad, Auto, Bahn und Flieger. Ihr seid in den Bus gestiegen, der euch nach Italien gefahren hat. Aber beinahe hättet ihr aus Rom zu Fuß zurückwandern müssen, das ist eine der Geschichten, die man sich man nach so einer Reise erzählt.

Füße zu haben, wäre sinnlos, ohne Raum zu haben:

> Du stellst meine Füße auf weiten **Raum.**

Egal wo ich herkomme, was meine Vergangenheit ist, Füße brauchen Bewegungsfreiheit, Spiel-Raum. Irgendwo muss ich meinen Fuß hinsetzen können. Gehen kann ich nur, wenn ich nicht eingesperrt bin. Was passiert, wenn mir zu eng wird, wenn

mir jemand auf die Füße tritt? Ich ziehe mich zurück – oder ich trete zurück, muss mich doch wehren, gebrauche meine Füße zum Wehtun. Aber wenn genug Platz, genug Freiheit, genug Spiel-Raum da ist, dann habe ich es nicht nötig zu treten.

Füße brauchen Raum zum Gehen. Aber warum muss jemand meine Füße hinstellen?

> Du **stellst** meine Füße auf weiten Raum.

Kann ich nicht alleine gehen? Mir fällt ein Baby ein, das laufen lernt. Der Papa, die Mama, stellt es dorthin, wo viel freier Raum ist. Dann verletzt es sich nicht, wenn es hinfällt. Es wird nicht gegängelt, sondern beschützt. Es kriegt die Chance, selber zu gehen.

Wir sind schon lange keine Babies mehr, auch ihr Konfis habt das lange hinter euch. Aber immer wieder im Leben betreten wir Neuland. Wir müssen neu laufen lernen im neuen Raum – in der neuen Schulklasse, im fremden Land, im neuen Beruf, bei neuen Aufgaben, als Konfis im Raum der Gemeinde. Wer stellt mich so hin, dass ich nicht gleich bös auf die Nase falle? Wer zeigt mir Wege, auf denen es gut ist zu gehen? Denn es gibt auch Raum, der einem anderen Menschen gehört, den ich nicht betreten darf. Sonst trete ich hier jemandem auf die Füße und trample dort die Blume kaputt, die ein anderer gepflanzt hat. Ich brauche ein Ziel, Orientierung und Halt im Leben – das ist hier gemeint: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum."

Doch gehen muss ich selber.

> Du stellst **meine** Füße auf weiten Raum.

Ich bekomme eine Chance. Nutzen kann und muss ich sie selber. Wenn ich nicht losgehe, nützt mir der ganze weite freie Raum nichts.

Jetzt wird es aber Zeit, zu fragen: Wer ist das denn, der meine Füße auf weiten Raum stellt, der mir Freiheit gibt? Dieses große „Du" in unserem Satz:

> **Du** stellst meine Füße auf weiten Raum.

Wer ist dieses Du?

Ich versuche eine einfache Antwort. Gott ist das größte Du, das wir kennen. Für das kleine Baby ist zuerst die Mama oder der Papa dieses große Du, sie sind wie Gott, die können alles, die geben Schutz und Chancen, die stellen die Füße des Kindes so hin, dass es selber laufen lernt. Werden wir größer, dann merken wir: Papa und Mama können doch nicht alles. Wir merken: es sind viele andere Menschen auf der Welt, und nicht alle sind lieb zu uns. Viele machen uns Angst, machen uns die Welt eng. Das Wort Angst kommt von Enge, wenn mir der Brustkorb zugeschnürt ist und ich nicht richtig atmen kann. Viele Menschen erleben so viele Enttäuschungen und so wenig Liebe in der Welt, dass sie an überhaupt kein großes Du mehr glauben wollen.

Trotzdem, das ist die Botschaft der Bibel, die Botschaft von Jesus, die Botschaft der Kirche: dieses große Du ist wirklich da, und es ist ansprechbar! Ich darf Du sagen zu dem, der die Welt geschaffen hat. Du, großes Du, Du willst, dass ich da bin! Du hast mich lieb, ich kann mich auf dich verlassen. Meine Angst beruhigt sich, die Welt ist nicht mehr eng. Sie wird weit. Gott will für mich Weite, nicht Enge.

> Du stellst meine Füße auf **weiten** Raum.

Es ist wichtig, zu betonen, dass Gott nicht engstirnig, sondern weitherzig ist.

Gerade weil die meisten Menschen heute die Kirche als eng erleben. Ist wirklich in der Kirche nur bestimmte Musik erlaubt? Darf man nur bestimmte Gedanken denken? Muss jeder Christ genau das gleiche glauben? Nein, Gott will, dass die Kirche ein weiter Raum ist – da haben alle Menschen Platz, nicht nur die, die schon glauben. Jesus war Weltmeister im Gottvertrauen – und gerade darum hatte er das weitest mögliche Herz gerade für Zweifler und Sünder und Menschen mit vielen Fragen – er wollte, dass alle Menschen zurückfinden zu Gott, zu dem großen Du, von dem alle herkommen.

Vor allem ihr Kinder, ihr Jugendlichen, heute vor allem ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden: Hört nicht auf zu fragen! Hört nicht auf, eure Ideen auszusprechen! Hört nicht auf, uns zu kritisieren, wenn ihr meint, in der Kirche muss sich etwas ändern. Wir brauchen euch! Gott braucht eure Mitwirkung in der Kirche genau so, wie er die erwachsenen Leute braucht. Gott schenkt uns so viel Raum, dass wir niemanden niedertreten oder beiseitedrängen müssen.

Ein kleines Wort habe ich noch vergessen, das Wörtlein „auf“. Es heißt ja:

> Du stellst meine Füße **auf** weiten Raum.

Müsste es nicht heißen: „in den weiten Raum“? Ich stelle mir den weiten Raum, auf den meine Füße gestellt werden so vor: Eine weite Fläche, festen Boden unter den Füßen. Ich versinke nicht im Boden, ich gehe nicht unter in Angst und Sorgen. Doch ich brauche auch nicht abzuheben und sein wollen wie Gott. Denn Gott selber möchte, dass ich mit beiden Beinen auf der Erde stehe. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Amen.

„Zurück zu Gott“: Joy For Melody

Vorstellung des neuen Konfirmandenjahrgangs: Frank-Tilo Becher / Helmut Schütz

Lied: Herr, deine Liebe (EG 610)

Bekanntmachungen: Frank-Tilo Becher

Fürbitten – Vater unser – Segen: Ralf Volgmann, Frank-Tilo Becher und andere

Kollektensammlung – Musik von Ten-Sing – Kirchencafé im Gemeindesaal

Zwischen Hass und Gottvertrauen

Gottesdienst am 20. Februar 1994 in Eppelsheim/Rheinhessen

Wie oft höre ich in der Klinik von Menschen, deren Seele krank geworden ist, weil ihre Eltern sie ihrem Wohlstand oder eigensüchtigem Luststreben geopfert haben. Sie dürfen den hassen, der sie erniedrigt, ausnutzt und missbraucht. Nicht um selber gewalttätig zu werden. Aber gefühlt werden darf auch ein Hass. Dann können auch andere Gefühle in ihnen wieder Raum gewinnen.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in Eppelsheim! Wir stehen heute am Anfang der Passionszeit – wir besinnen uns wieder darauf, mit welcher leidenschaftlichen Liebe sich Gott für uns Menschen einsetzt: so sehr, dass Gott in Jesus auch unser menschliches Leiden teilte. Auch die Psalmen der Bibel waren bereits Zeugnisse dafür gewesen, dass Gott sich hautnah anrühren und bewegen lässt von dem, was uns Menschen bewegt und belastet. Darum soll heute einmal ein Psalm im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen, und zwar der Psalm 31.

Lied 250:

1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühms auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügels decket mein Heiland, der mich liebt.

Psalm 31:

2 HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!

Was ist, Gott, wenn wir den Boden unter den Füßen verlieren, wenn wir anfangen zu zweifeln, wenn wir dir nicht mehr trauen, wenn wir uns in unseren Schmollwinkel zurückziehen? Auch dann dürfen wir zu dir rufen und schreien: „Herr, erbarme dich!“

Gott, du bist unser Fels und unsere Burg, nur du gibst uns festen Halt! Lobsingt dem Herrn, erhebt seinen Namen!

Barmherziger Gott, neige deine Ohren zu uns, hör genau hin, was wir auf dem Herzen haben. Hör hin und spüre heraus, worum es uns geht, wenn wir seufzen, wenn wir stöhnen, wenn wir belastet sind. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Schriftlesung – 2. Korinther 1, 3-5:

> 3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
> der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,
> 4 der uns tröstet in aller unserer Trübsal,
> damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind,
> mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.
> 5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen,
> so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

Liedblatt: In Ängsten die einen, und die andern leben

Predigt

Liebe Gemeinde, wie gesagt, es geht heute um einen Psalm. Einen herrlichen Psalm, wie wir vor kurzem in einem Bibelgespräch in der Nervenklinik feststellten, einen Psalm mit einer Fülle von bildhaften Worten und verdichteten Erfahrungen aus der Zeit vor dreitausend Jahren, in denen sich dennoch auch unsere moderne Seele wiederfinden kann.

Folgen wir nun einfach dem Gang des Psalm 31 und hören wir versweise, was er uns sagen will:

> 1 Ein Psalm Davids, vorzusingen.

Ein Davidspsalm ist es, was wir hören werden. Das heißt nicht unbedingt, dass er von David gedichtet sein muss. Aber man hat sich vorstellen können, dass schon David ihn gebetet hat, dass er ein Gebet ist für einen Menschen wie David mit seinem sehr bewegten Leben zwischen Höhen und Tiefen, zwischen Gehorsam und Schuld, zwischen Liebe und Hass, zwischen Glück und Unglück.

Vorzusingen ist dieser Psalm – er kann also nicht einfach nur mit dem Verstand begriffen werden, wir müssen schon mitgehen mit unserem Gefühl, um aufzunehmen und auch weiterzusagen, weiterzusingen, was in diesem Psalm über uns selbst drinsteht.

> 2 HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
> errette mich durch deine Gerechtigkeit!

In der Ich-Form beginnt ein Gebet zu Gott. Jeder einzelne von uns kann sich hier wiederfinden, wenn er sich hineinversetzt in dieses Ich. „Auf dich traue ich!“ Vertrauen, das kann nur ich selber, das kann mir niemand aufnötigen, das kann niemand von mir verlangen, wenn es nicht in mir selber wächst.

Zugleich ist dieses Vertrauen so lebensnotwendig, dass es sozusagen über Leben und Tod entscheidet: Ohne dieses Zutrauen zu Gott werde ich „zuschanden“, gehe ich kaputt. Mit diesem Vertrauen dagegen wird mein Leben gerettet. Gerettet wodurch? „Durch deine Gerechtigkeit“, dadurch, dass Gott mir gerecht werden will mit dem, was mir guttut, mit dem, was ich wirklich brauche.

3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!

Da ist schon eines der großartigen Bilder unseres Psalms: Gott ist der Gott mit den hinhörenden Ohren, ich kann mir so richtig vorstellen, wie er die Hände hinter die Ohren legt und den Kopf zu mir herneigt, um auch genau hinzuhorchen und festzustellen: Was bedrückt dich? Ich denke an Eltern, die sich Zeit nehmen, um genau herauszufinden, was dem schreienden Baby wirklich fehlt, oder was hinter dem nervigen Gemotze der heranwachsenden Kinder steht. Offenbar ist der Psalmdichter der Auffassung: ich darf Gott gerade so nervig in den Ohren liegen – es ist ja Not da, deshalb darf ich auch um schnelle Hilfe bitten: „Hilf mir eilends!“

Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!

Fels und Burg soll Gott uns sein. Anlehnen kann ich mich an einen Gott, der wie ein Felsen ist. Schutz finde ich bei ihm, der wie eine Burg ist. Selber brauche ich nicht immer stark zu sein, wenn ich einen finden, der stark genug ist, um mir Halt zu geben, auch wenn ich schwach bin.

4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.

Was wichtig ist, lohnt sich manchmal auch zu wiederholen: Noch einmal stelle ich als unumstößlich Tatsache fest: „Du bist mein Fels und meine Burg!“ Es ist einfach so, auch wenn ich häufig ins Zweifeln gerate und mir vorkomme, als hätte ich keinen Boden unter den Füßen. Nach Orientierung sehne ich mich: Anleitung und Führung brauche ich durch einen, der Ahnung hat, der zuverlässig ist, damit mein Leben ein Ziel hat und ich nicht zeitlebens sinnlos umherirre.

Und an wen sollte ich mich da wenden, wenn nicht an einen, der einen „Namen“ hat – den Namen, der bedeutender ist als alle menschlichen Namen, und seien sie noch so berühmt? Ich darf Gott an seinen Namen erinnern, und der Gottesname Jahwe oder Jehova, wie es manche aussprechen, den das Volk des Alten Testamentes durch Mose erfahren hatte, bedeutet nichts Geringeres als: „Ich bin da, ich bin immer für euch da!“ Genau so, wie der Name Jesus gleichbedeutend ist mit dem deut-

schen Namen „Gotthilf“ – Gott ist unser Helfer, sein Name bedeutet, er ist ein „Gott-für-uns“!

> 5 Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;
> denn du bist meine Stärke.

Zum erstenmal taucht nun eine konkrete Bitte auf in unserem Psalm: „Zieh mich heraus aus einem Netz!“ Es ist ein Netz, in das ich geraten bin durch fremde Schuld: „Sie haben es mir heimlich gestellt!“ – und ich komme nicht ohne fremde Hilfe da heraus. Ich denke an Verstrickungen, in die jeder von uns geraten kann, an Enttäuschungen, die jemand zum Beispiel von seinen Eltern oder von einem Lebenspartner erfährt. Wenn solche Erfahrungen unbewusst verarbeitet werden, kann es sein, dass ich mich in einer ausweglosen Lage wiederfinde. Ich blicke einfach nicht mehr durch, ich fühle mich schuldig und möchte zugleich die ganze Welt anklagen. Ich möchte neue Schritte gehen, aber ich weiß nicht, wie ich über meinen Schatten springen und mich vor neuen Verletzungen schützen kann. Ich brauche einfach jemanden, der mir die Hand reicht und mir heraushilft aus dem seelischen Gefängnis, aus diesem Netz, in das ich durch fremde Schuld hineingeraten bin und in dem ich mich auch durch eigenes unbewusstes Mitverschulden immer mehr verfange.

> 6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;
> du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.

Kennen Sie diesen Vers? Wer ihn kennt, denkt sicher an das Sterbewort von Jesus, das er am Kreuz gesprochen hat. Aber offenbar geht es in diesem Vers nicht nur darum, sich am Ende seines Lebens Gott anzuvertrauen. Schon mitten im Leben kann ich Gott meinen Geist, mein tiefstes Inneres in seine Hände legen.

Wenn ich mich in die Hände eines anderen begebe, dann liefere ich mich ihm aus. Er könnte mich zerstören, wenn er es wollte. Aber ich weiß von Gott: er macht mich nicht kaputt, er steht zu mir wie ein treuer Partner, wie ein treuer Freund, er nimmt meinen unruhigen, geängstigten Geist in seine Hände wie ein zartes Pflänzchen und erlöst mich von dem, was mich gefangen und in Ängsten hält.

An dieser Stelle unterbrechen wir die Predigt, damit Sie einmal verschnaufen können, für ein Lied.

Lied 306:

> 1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
> nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
> Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihm und wen er hält,
> wird wohlbehalten bleiben.
>
> 2) Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
> die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.

Er hats gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht, er bleibt meine Zuversicht;
ich will ihn ewig preisen.

Und wie geht nun unser Psalm weiter, liebe Gemeinde?

7 Ich hasse, die sich halten an nichtige Götzen;
ich aber hoffe auf den HERRN.

Vielleicht sind Sie überrascht über diese plötzliche Äußerung des Hasses, die so unvermittelt auf das Gebet zu dem treuen Gott folgt. Der Psalmbeter hat offenbar nicht so viele Probleme mit Gefühlen wie wir. Denn die Erlösung, die er durch Gott erfährt, macht ihn auch dazu frei, seine außerordentlich starken Gefühle zu spüren – und was er ganz stark empfindet und auch fühlen darf, ist ein großer Hass auf Menschen, die sich „an nichtige Götzen halten“. Ich vermute, dass er gerade die Menschen meint, die ihn so schwer enttäuscht und verletzt haben. Sie folgen nur ihrem eigenen Machtstreben, nur ihrer Vergnügungssucht, sie räumen den beiseite, der im Wege steht, sie nutzen den aus, der sich nicht wehren kann. Ich denke auch an Menschen, die Kinder in die Welt gesetzt haben, die aber ihre sogenannte Selbstverwirklichung viel höher achten als das, was ihre Kinder brauchen. Wie oft höre ich in der Klinik von Menschen, deren Seele krank geworden ist, weil ihre Eltern sie auf dem Altar „nichtiger Götzen“ geopfert haben, solcher Götzen wie: materieller Wohlstand oder eigensüchtiges sexuelles Luststreben. Allen diesen Menschen macht unser Psalm Mut dazu, zu fühlen, was sie fühlen: Ich darf den hassen, der mich erniedrigt, der mir Gewalt antut, der mich ausnutzt und missbraucht. Das bedeutet ja nicht, dass ich nun meinerseits gewalttätig werden muss, nein, das hilft ja gar nicht, das soll nicht sein. Aber gefühlt werden darf auch ein Hass. Nur wenn das erlaubt ist, kann auch die Hoffnung auf Gott wirklich ehrlich empfunden werden, und auch ganz andere Gefühle können in mir wieder Raum gewinnen:

8 Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,
dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not
9 und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Hier spiegelt sich die Erfahrung eines Menschen wider, der ein neues Leben begonnen hat. Jemand, der bisher nur gewusst hat: Alle wollen mich ausnutzen! – der spürt nun: Da sieht einer mein Elend an! Da meint es einer wirklich gut mir mir! Da kümmert sich einer um mich! Und wenn ich mich immer wieder so verhalten möchte, als ob kein Mensch und kein Gott für mich da wäre, dann will Gott es doch nicht

zulassen, dass ich wieder in die Hände der Leute gerate, die mich kaputtmachen. Auch die inneren bösen Stimmen, die ich mit mir herumschleppe und mit denen ich mich immer wieder selbst fertigmache — ich muss nicht auf sie hören, sie haben nicht recht. Ich darf stattdessen der Stimme meines Gottes vertrauen, der zu mir steht.

Denn ich darf wissen: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Gott schenkt mir Freiheit, aber lässt mich mit ihr nicht allein. Er schenkt mir einen Raum der Geborgenheit, aber ohne mich einzuengen. Auf weiten Raum werden meine Füße gestellt, das ist wieder eins dieser wunderbaren Bilder in unserem Psalm. Die ganze Erde schenkt uns Gott als Lebensraum, und innerhalb dieses großen weiten Lebensraumes Erde finden wir wiederum unseren ganz besonderen Platz, an den Gott uns stellt. So schön kann Glaube sein, so befreiend ist das Vertrauen zu Gott, trotz der Zweifel, die uns bedrängen.

Und wie groß kann die Not sein, in der doch unsere Füße von Gott immer wieder auf weiten Raum gestellt werden? Hören wir hin:

> 10 HERR, sei mir gnädig, denn mir ist angst!
> Mein Auge ist trübe geworden vor Gram,
> matt meine Seele und mein Leib.
> 11 Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer
> und meine Jahre in Seufzen.
> Meine Kraft ist verfallen durch meine Missetat,
> und meine Gebeine sind verschmachtet.
> 12 Vor all meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden,
> eine Last meinen Nachbarn und ein Schrecken meinen Bekannten.
> Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.
> 13 Ich bin vergessen in ihrem Herzen wie ein Toter;
> ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.
> 14 Denn ich höre, wie viele über mich lästern:
> Schrecken ist um und um!
> Sie halten Rat miteinander über mich
> und trachten danach, mir das Leben zu nehmen.

Ja, so kann es Menschen ergehen, vielleicht finden Sie sich in dem einen oder anderen Vers wieder. Vielerlei Not gibt es unter uns Menschen, alltäglichen Streit unter Nachbarn, Krankheiten, die uns Angst machen, Alleingelassensein und Schlechtübereinander-Reden und vieles mehr bis hin zu Todesängsten: Darf ich überhaupt auf der Welt sein, habe ich ein Recht zu leben und glücklich zu sein?

Und noch einmal betont unser Psalmgebet: Ja, es gibt Hoffnung für mich, denn Gott ist da:

15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!
16 Meine Zeit steht in deinen Händen.

Noch einmal werden wir erinnert an die Hände Gottes, denen ich mich anvertrauen kann: „Meine Zeit“, die mir geschenkt ist, sie „steht in deinen Händen.“ Ich kann nichts mit Gewalt hinzufügen zu meiner Lebenszeit, und ich muss sie nicht gewaltsam verkürzen. Die ganze Welt hält Gott in seiner Hand, und auch wir sind in seinen Händen geborgen.

Lasst uns an dieser Stelle noch einmal die Predigt unterbrechen und das Lied vom Liedblatt singen:

Liederheft 214:

Er hält die ganze Welt in der Hand, er hält die ganze Welt in der Hand,
er hält die ganze Welt in der Hand, er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Sonne und den Mond in der Hand,
er hält den Wind und den Regen in der Hand,
er hält die Erde und das Meer in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Blumen und die Bäume in der Hand,
er hält die Vögel und die Fische in der Hand,
er hält die Hasen und die Hunde in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die vielen, vielen Menschen in der Hand,
er hält die Schwarzen und die Weißen in der Hand,
er hält die Kranken und Gesunden in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Armen und die Reichen in der Hand,
er hält die Bösen und die Guten in der Hand,
er hält die Kleinen und die Großen in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält das winzigkleine Baby in der Hand,
er hält auch mich und dich in der Hand,
er hält uns alle miteinander in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Letzter Anlauf in einer langen Predigt über einen langen Psalm, liebe Gemeinde! Haben Sie noch Geduld, mir zu folgen?

Noch einmal geht es in unserem Psalmgebet um Menschen, die mir Böses wollen – und zugleich immer wieder um das Vertrauen auf den Gott, der mir weiterhilft:

Errette mich von der Hand meiner Feinde
und von denen, die mich verfolgen.
17 Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht;
hilf mir durch deine Güte!

Mitten in Angst und Bedrohung taucht da wieder so ein schönes Bild auf – ein strahlendes Gesicht, das über mir leuchtet, ein Mensch, der gut zu mir ist, dessen Güte ich an seinen Augen ablesen kann. Ich bin nur der Knecht dieses Herrn, dieses Gottes, ich brauche nicht mehr zu sein, und ich fühle mich nicht abgewertet, denn Gott selber in Jesus wollte auch nicht mehr sein als einer, der anderen dient. Indem ich mich Gott unterstelle, ihn als Herrn anerkenne, erfahre ich zugleich, dass er mir dient und hilft. Und ich fahre fort zu bitten:

18 HERR, lass mich nicht zuschanden werden;
denn ich rufe dich an.
Die Gottlosen sollen zuschanden werden
und hinabfahren zu den Toten und schweigen.
19 Verstummen sollen die Lügenmäuler,
die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch.

Ausdrücklich darf hier in einem Gebet ein Wunsch erscheinen, der so verständlich ist und doch eigentlich unaussprechlich: Damit ich Ruhe finde vor bösen Menschen, lass es ihnen schlecht ergehen! So ehrlich ist die Bibel, sie weiß, es gibt Situationen, in denen wir einem Menschen den Tod wünschen. Ich kenne Menschen, die sich seelisch befreien wollten vom Einfluss eines nahen Angehörigen, der ihnen Gewalt angetan hatte. Sie konnten es erst, als dieser Mensch gestorben war. Um mich klar auszudrücken: Natürlich geht es nicht darum, jemanden zu töten, um ein Problem zu lösen. Damit würde man alles nur schlimmer machen; jedes Töten geht gegen Gottes Gebot. Aber wenn böse Menschen uns auch innerlich mit ihren bedrängenden Forderungen und Vorwürfen immer wieder kaputtmachen, dann dürfen wir uns von ihnen lösen, diese Stimmen in uns zum Schweigen bringen – manchmal geht das nur, wenn wir dem Zorn und dem Hass in uns Raum geben, um uns abzugrenzen. Erst dann sind auch Versöhnung und Feindesliebe, wie Jesus sie gemeint hat, schließlich wieder möglich.

Wie dem auch sei, der Psalmdichter kann ohne Übergang ein neues Lob Gottes anstimmen:

20 Wie groß ist deine Güte, HERR,
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,
und erweisest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!
21 Du birgst sie in deinem Schutz vor den Rotten der Leute,
du deckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.

Ja, um solche alltäglichen Dinge kümmert sich unser Gott – selbst um den üblen Tratsch, unter dem viele Menschen leiden müssen! Wie schön wäre es, wenn wir ihm nacheiferten, wenn es in jeder christlichen Gemeinde geschützte Orte gäbe, wo man für jeden ein offenes Ohr hätte und er Schutz fände vor „zänkischen Zungen“!

> 22 Gelobt sei der HERR;
> denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.

Immer wieder spricht der Psalmbeter von der Güte Gottes, die für ihn ein Wunder ist, die er erlebt hat „in einer festen Stadt“. Er hat im Vertrauen zu Gott festen Boden unter den Füßen bekommen, er hat einen Ort, wo er die Tür hinter sich zumachen kann und niemand ihn mehr bedrängt mit Verleumdungen und seelischer Verletzung.

Und was ist, wenn ich manchmal trotz allem fast verzweifle und mein Vertrauen zu Gott verliere?

> 23 Ich sprach wohl in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen.
> Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.

Nicht nur unserem Hass und unsere Klagen nimmt der Psalmdichter ernst, auch unsere Verzagtheit und Mutlosigkeit, unsere Depression und Verzweiflung darf buchstäblich laut werden. Wir dürfen zu Gott schreien, er wird uns hören.

Am Schluss seines Gebetes ruft der Psalmdichter zur Liebe auf:

> 24 Liebet den HERRN, alle seine Heiligen!
> Die Gläubigen behütet der HERR
> und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt.
> 25 Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des HERRN harret!

Gott ist einer, dem man nicht unbeteiligt gegenüberstehen kann. Entweder man spürt irgendwie: Gott ist da, und ich bin auf Gott angewiesen. Oder man denkt: Es gibt keinen Gott, ich bin auf mich allein gestellt. Wer ohne Gott lebt, muss automatisch in Hochmut verfallen, sagt die Bibel, denn er erhebt sich selbst zu seinem eigenen Gott oder betet irgendwelche falschen Götter an. Und daran muss er verzweifeln. Wenn ich aber mit Gott leben möchte, dann darf ich ihn liebgewinnen, diesen gütigen Gott. Ich darf mich in seinen Händen behütet fühlen. Ich darf getrost und unverzagt sein. Ich darf auf Gott hoffen und mitten in Sorgen und Nöten immer weiter ausharren, weil Gott mir seine Hilfe zugesagt hat. Amen.

Liederheft 3 (blauweißes Liederheft 707):

> Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
> Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt,
> und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
> In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Ewige Treue, Retter in Not,
rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Gott, unser barmherziger Vater, wir nehmen dich beim Wort, schütten unser Herz vor dir aus. Wir sind erschüttert und oft ratlos, wenn wir die Kriegsnachrichten aus Bosnien hören, wenn wir von Kindern in England hören, denen durch Umwelteinflüsse bei der Geburt eine Hand fehlt, wenn wir von Eltern hören, die ihr neugeborenes Kind einfach in die Mülltonne stecken. Dir vertrauen wir alles an, was wir nicht ändern können. Und wir bitten dich: Zeige uns auch die Dinge, für die wir verantwortlich sind, mach uns immer wieder Mut, kleine Schritte zu gehen, kleine gute Taten zu tun, freundlich zu sein und Gedankenlosigkeit zu widerstehen. Schenke uns den Mut, unsere eigenen Gedanken zu denken, und auch zu den Gefühlen zu stehen, die in uns sind. Lass uns in all dem niemals verzweiflen. Amen.

Lied 228:

1) Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut und noch jetztund getan.

2) Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3) Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und Sohne
und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthrone,
dem dreimal einen Gott, wie es ursprünglich war
und ist und bleiben wird jetztund und immerdar.

Trügerische Stärke der Helden und der Rosse

Gottesdienst am 30. Juli 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Damals hatten die Feldherren eine neue Waffe entdeckt: nämlich Streitwagen, die von Pferden gezogen wurden. Aber nach Psalm 33 ist nicht der stark, der einen Gegner besiegen, töten, vernichten kann, sondern der, der vom Tode erretten kann, der Leben erhält, der den Hunger besiegt, der Gerechtigkeit schafft.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Kapelle! Heute werde ich einmal über einen Psalm predigen, den Psalm 33, das ist ein altes Lied über Gottes Allmacht und Güte, ein altes Gebet zu dem Gott, der im Himmel wohnt und alles sieht. Viele haben Schwierigkeiten, an solch einen allmächtigen, gütigen Gott zu glauben – dazu hören Sie mehr in der Predigt.

Zu Beginn singen wir das bekannte Loblied für den allmächtigen Gott, **Lied 234, 1-4**:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.

Psalm 33:

4 Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde ist voll der Güte des HERRN.

Gott, deine Allmacht können wir leicht missverstehen. Wir denken an menschliche Herrscher, die unterdrücken und ausbeuten, die ihren Willen mit Gewalt durchsetzen, und dann meinen wir: du bist genauso, nur viel stärker. Oder wir meinen: wenn du allmächtig wärst, dann müsstest du viel stärker sein. Doch in Wirklichkeit bist du nicht so. Du bist auf Erden kein starker Mann gewesen, keiner, der seinen Willen brutal durchgesetzt hätte. Du bist auch keiner, der uns zum Glauben zwingt. Wehrlos, sehr verletzbar, hast du unter uns gelebt, und hast uns gezeigt, worin wahre

Stärke besteht. Stark bist du als der Liebende, der selbst seine Feinde lieben kann, der selbst uns lieben kann, wenn wir dich vergessen, wenn wir dir zu wenig zutrauen, wenn wir dir Unrecht tun. Stark bist du als der, der uns Geborgenheit schenkt. Stark bist du als der, der unsere Angst überwindet. Gott, schenke uns ein Stück von deiner Kraft, ein Stück von deiner Liebe, schenke uns Glauben und neues Vertrauen!

Wir hören aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 1-10**, eine Lesung, in der Jesus sagt, wer in Gottes Augen selig ist, das heißt, wer übergroßen Grund zur Freude hat; vielleicht werden Sie staunen und es nicht glauben wollen, aber Jesus verbürgt sich dafür, es ist wahr:

> Als [Jesus] das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich;
> und seine Jünger traten zu ihm.
> Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
>
> Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
>
> Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
>
> Selig sind die Sanftmütigen; denn sie sollen das Erdreich besitzen.
>
> Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
> denn sie sollen satt werden.
>
> Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
>
> Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
>
> Selig sind, die Frieden schaffen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
>
> Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
> denn ihrer ist das Himmelreich.

Lied 205, 1-4:

> Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
> Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
> Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit:
> noch sollst du nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
>
> Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
> bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
> dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
> deine Feind niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
>
> Kann und mag auch verlassen ein Muttr ihr eigen Kind
> und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr findt?
> Und ob sichs möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
> Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.

Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläubge Schar!
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.

Predigttext – Psalm 33, 1-22:

1 Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten;
die Frommen sollen ihn recht preisen.
2 Danket dem HERRN mit Harfen;
lobsinget ihm zum Psalter von zehn Saiten!
3 Singet ihm ein neues Lied;
spielt schön auf den Saiten mit fröhlichem Schall!
4 Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig,
und was er zusagt, das hält er gewiss.
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht;
die Erde ist voll der Güte des HERRN.
6 Der Himmel ist durch das Wort des HERRN gemacht
und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes.
7 Er hält die Wasser des Meeres zusammen wie in einem Schlauch
und sammelt in Kammern die Fluten.
8 Alle Welt fürchte den HERRN,
und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet.
9 Denn wenn er spricht, so geschieht‘s;
wenn er gebietet, so steht‘s da.
10 Der HERR macht zunichte der Heiden Rat
und wehrt den Gedanken der Völker.
11 Aber der Ratschluss des HERRN bleibt ewiglich,
seines Herzens Gedanken für und für.
12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.
14 Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen.
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.
16 Einem König hilft nicht seine große Macht;
ein Held kann sich nicht retten durch seine große Kraft.
17 Rosse helfen auch nicht; da wäre man betrogen;
und ihre große Stärke errettet nicht.
18 Siehe, des HERRN Auge achtet auf alle, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen,
19 dass er sie errette vom Tode und sie am Leben erhalte in Hungersnot.

20 Unsre Seele harrt auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.
21 Denn unser Herz freut sich seiner,
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Freuet euch des HERRN! Danket dem HERRN! Lobsinget ihm! Singet ihm ein neues Lied! Spielt schön auf den Saiten mit fröhlichem Schall!“ So fängt der 33. Psalm an.

Ich weiß nicht, ob Sie sich da gleich alle angesprochen fühlen. Wer kann das schon, auf Kommando fröhlich sein. Auf eine Aufforderung hin Dankbarkeit empfinden. Wer kann neue Lieder singen, wenn er nicht aus seiner alten Haut heraus kann, wenn ihm die immer gleichen Probleme im Nacken sitzen? Wer kann mit Spaß und Freude Musik machen, wenn ihm nicht danach ist?

Offensichtlich spricht da einer, der von Gott begeistert ist, dessen Mund überläuft, weil sein Herz voll ist – voll von Dankbarkeit und Lob für Gott, voll von Freude, weil Gott ihm geholfen hat. Und er will nun auch andere anstiften, es ihm gleich zu tun.

Wen redet der Psalmdichter überhaupt an? „Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten!“ ruft er, „die Frommen sollen ihn recht preisen!“ Wobei Fromme und Gerechte nicht absolut vollkommene Menschen sind, sondern solche, die auf der Suche sind, auf der Suche nach Gerechtigkeit, auf der Suche nach Gott. Fromm und gerecht, das sind Leute, die wissen, dass sie nicht ohne Gott auskommen können. Leute, die so wie wir hier zusammenkommen, um zu Gott zu beten, Gottes Wort zu hören und nach Gott zu fragen.

Der Psalmdichter redet also auch uns an, auch uns hier in der Alzeyer Landesnervenklinik, hier in der Kapelle, heute im Gottesdienst. Uns ruft er zu: „Freut euch des HERRN! Singt ihm ein neues Lied!“

Welchen Grund sollten wir haben, uns zu freuen? Welchen Grund, ein neues Lied zu singen? Des HERRN sollen wir uns freuen? Wegen Gott Freude empfinden – um Gottes willen!

Der Psalmdichter zählt eine Menge Gründe auf, weshalb er sich um Gottes willen freut. Gründe. Keine Beweise. Nein, er kann nicht beweisen, dass Gott auch uns hilft. Aber er kann von seinen eigenen Erfahrungen reden. Wie Gott ihm geholfen hat. Und als erstes sagt er uns: Man kann sich auf Gott verlassen. „Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“ Gewissheit, das ist keine Sicherheit, die aus Beweisen kommt. Gewissheit, das ist ein Vertrauen zu Gott, das man wagt und das nicht enttäuscht wird.

Wie kommt der Psalmdichter zu so einem Vertrauen? Für ihn ist es keine Frage: Gott ist die höchste Macht, die es überhaupt gibt. Ohne Gott wäre er selbst nicht da, ohne Gott gäbe es die Menschen nicht, ohne Gott gäbe es noch nicht einmal den Himmel und die Erde. Wir würden heute sagen: Ohne Gott wäre auch das Weltall nicht da. „Der Himmel ist durch das Wort des HERRN gemacht“, sagt der biblische Dichter, „und alle Kräfte des Weltalls durch den Hauch seines Mundes. Er hält die Wasser des Meeres zusammen wie in einem Schlauch und sammelt in Kammern die Fluten.“ Deshalb wäre es für den Psalmdichter unmöglich, ohne Gott zu leben, und er versteht nicht, wie man einfach Gott vergessen kann. „Alle Welt fürchte den HERRN“, ruft er aus, „und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet.“

Achten wir auch einmal darauf, wie der Dichter die Macht Gottes hier beschreibt: Nicht als eine körperliche Kraft, nicht als brutale Gewalt, sondern als die aufbauende Macht seines Wortes, eine sanfte Kraft. Gottes Wort genügt, um den Himmel zu schaffen, der „Hauch seines Mundes“ reicht aus, um alle Kräfte und Mächte des ganzen Weltalls ins Leben zu rufen.

Wenn wir uns das richtig vorstellen, nämlich so, dass Gott unser Weltall nach seinen Gedanken und Plänen entstehen ließ, nach kunstvoll aufeinander abgestimmten Gesetzen, die wir Menschen längst noch nicht alle erforscht haben, und zugleich in einer fast unvorstellbaren Freiheit, dann können auch wir modernen Menschen noch an die Schöpfung der Welt durch Gott glauben. „Wenn er spricht, so geschieht‘s“, davon ist der Psalmdichter überzeugt, „wenn Gott gebietet, so steht‘s da.“ Nach diesen Worten ist Gott die übergroße Macht und Kraft, die selbst unser unvorstellbar großes Weltall schaffen konnte – und geschaffen hat. Gott hält die Welt in seiner Hand, so können wir dann mit einem bildlichen Ausdruck sagen. Und das heißt: Er umfasst nicht nur unsere Erde, sondern das ganze Weltall.

Nun müsste der Glaube an einen so starken, einen so großen Gott nicht unbedingt ein Grund zur Freude sein. Man könnte ja auch Angst vor ihm bekommen. Aber der Dichter des Psalms ist davon überzeugt, dass der Schöpfer des Weltalls ein guter, ein gerechter Gott ist: „Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde ist voll der Güte des HERRN.“ Auch wenn es manchmal so aussieht, als ob die Frechheit der gottlosen Menschen in der Welt siegt, als ob das Unrecht die Oberhand behält, der Psalmdichter weiß es besser: „Der HERR macht zunichte der Heiden Rat und wehrt den Gedanken der Völker. Aber der Ratschluss des HERRN bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für.“ Das Unrecht in der Welt ist für ihn kein Grund, sich von Gott abzuwenden; ohne Gott gehen ganze Völker zugrunde; aber „wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“

Israel war das erste, das ursprüngliche Volk, das Gott erwählt hat. Es war kein vollkommenes Volk, aber ein von Gott geliebtes Volk, das mit Gott seine Erfahrungen machte. Israel lebte zwischen Glauben und Zweifel, zwischen Recht und Unrecht,

zwischen glücklichen Zeiten und Zeiten des Leidens. Es war ein Volk, das Gott viel zu danken hatte, das aber auch den Zorn Gottes zu spüren bekam, den es als Strafe für seinen Ungehorsam empfand. „Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“ – das hat damals dem Volk Israel gegolten, und diese Zusage ist bis heute nicht aufgehoben; niemals hat Gott die Juden verdammt, niemals hat Gott ihnen seine Liebe entzogen.

Aber Erwählung schließt bei Gott niemanden aus. Aus dem Volk Israel stammte der eine von Gott Erwählte, der alle Menschen zu Gottes Kindern machen wollte: Jesus. Auch wir als Christen, die an Jesus Christus glauben, gehören zum Volk Gottes, zu den Menschen, die Gott erwählt, zu den Menschen, die er lieb hat.

Wenn wir noch einmal in den Psalm 33 schauen, dann merken wir: Die Liebe Gottes zu allen Menschen ist auch dort schon ausgedrückt – in Worten, die uns vielleicht vertraut vorkommen – im Bild von dem im Himmel thronenden Gott, der auf die Erde herabschaut: „Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder. Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.“ Und Gott schaut nicht als Weltpolizist herunter auf die Erde, der nur darauf aufpasst, was wir alles falsch machen, nein, der Psalmdichter weiß es anders: „Siehe, des HERRN Auge achtet auf alle, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, dass er sie errette vom Tode und sie am Leben erhalte in Hungersnot.“

Gott will vom Tode erretten, will am Leben erhalten. Er will nicht, dass wir verhungern, auch nicht seelisch. Gott sieht alles, das heißt nicht: Gott achtet vor allem auf unsere Fehler. Nein, Gott achtet auf alle, „die auf seine Güte hoffen“. Gott begleitet uns in guten und in schweren Zeiten, Gott bangt mit uns, ob wir aus unserem Unglück herauskommen, Gott ringt mit uns, dass wir uns helfen lassen, dass wir uns von ihm leiten lassen.

Viele verstehen das falsch. „Er lenkt ihnen allen das Herz“ – sind wir dann nicht Gottes Marionetten, Gottes Puppen, die an unsichtbaren Fäden nach seiner Pfeife tanzen? Gott lenkt uns anders. Man kann ein Herz nicht zwingen, in einer bestimmten Richtung zu fühlen und zu empfinden, einen bestimmten Willen zu haben. Man kann einem Menschen wohl den Willen brechen, aber das tut Gott nicht. Er leitet unser Herz auf sanfte Weise, im Kleinen so, wie er auch die Welt im Großen geschaffen hat: Durch sein Wort, „durch den Hauch seines Mundes“.

Den „Hauch seines Mundes“ – wie leicht überhören wir ihn. „Das Wort des HERRN“ – wie leicht wird es übertönt von lauteren Stimmen und Geräuschen. Die sanfte Kraft Gottes, die nicht gewaltsam von uns Besitz ergreift – wie leicht geschieht es, dass wir sie gar nicht spüren, weil sie nicht daherkommt mit Muskelkraft und Angeberei.

Wie weit reicht die Macht der Streitrosse und Kriegshelden? (Bild: Eduardo Davad – Pixabay)

Das weiß auch der Psalmdichter, und deshalb erinnert er daran, dass wir Menschen uns oft auf eine falsche Stärke verlassen. „Einem König hilft nicht seine große Macht; ein Held kann sich nicht retten durch seine große Kraft. Rosse helfen auch nicht; da wäre man betrogen; und ihre große Stärke errettet nicht.“ Es war damals gerade die Zeit, als die Feldherren eine neue Waffe entdeckt hatten: nämlich Streitwagen, die von Pferden gezogen wurden. Da hieß es: Wir müssen eine Armee mit Pferden ausrüsten, mit Pferden, die man zuvor in Israel gar nicht gekannt hatte, da gab es nur Esel und Kamele und nicht die schnellen Pferde. War nicht ein Land, das Pferde besaß, viel stärker als ein anderes, dessen Soldaten nur zu Fuß kämpfen konnten? Der Psalmdichter hielt von solchen Überlegungen gar nichts: Denn nicht der ist stark, der einen Gegner besiegen, töten, vernichten kann. Vielmehr ist der stark, der vom Tode erretten kann, der Leben erhält, der den Hunger besiegt, der Gerechtigkeit schafft. Und der Stärkste ist der, der seinen Feind lieben kann. Wirklich stark ist der, der es nicht nötig hat, zurückzuschlagen. Wer innerlich stark ist, der kann sich mit Worten wehren, ohne dem anderen wehzutun. Der spürt es zwar, wenn er verletzt wird, und er schluckt es auch nicht einfach herunter, aber er braucht sich nicht zu rächen. Er verliert nicht die Kontrolle über sich.

Aber auch wenn wir an innere Stärke denken, kann es Verwechslungen geben. Innere Stärke ist nicht einfach ein starker Wille. Innere Stärke bedeutet nicht einfach: Sich immer zusammenreißen, die Zähne zusammenbeißen. Das wäre ein Krampf, keine wirkliche Kraft. Wir können nicht allein mit unserem Willen immer die Kontrolle über uns behalten. Wer abhängig ist, z. B. vom Alkohol oder von Tabletten, der muss wissen: Ich bin machtlos gegenüber dem Suchtmittel. Auch eine Depression lässt sich allein mit den eigenen Willenskräften nicht besiegen.

Aber wie kann uns dann Gottes Kraft helfen, seine sanfte Kraft, die nur wie ein „Hauch“ ist?

Das kann z. B. so sein: Seine Kraft ist eine sanfte Stärke, die uns auch festhält, wenn wir schwach sind. Er hält uns sozusagen von innen fest, so dass wir uns auch einmal gehen lassen können, ohne dass wir ins Bodenlose fallen.

Es kann auch so sein: Im Vertrauen auf Gottes sanfte Kraft lassen wir los, was wir so gern krampfhaft festhalten. Wir lassen eine falsche Stärke los, mit der wir unser Gesicht, unsere Fassade wahren. Wir lassen eine falsche Stärke los, die unser bisschen Energie, die wir noch haben, ständig auffrisst. Wir lassen unsere vielen Sorgen los, die wir doch nicht allein bewältigen können. Wir werfen alle unsere Sorge auf Gott, denn er sorgt für uns. Loslassen, uns öffnen für Gottes sanfte Kraft, das fällt vielen ungeheuer schwer, aber nur wer loslässt, kann neue Kraft empfangen.

Es kann auch so sein: Wenn wir wissen, wann wir leicht die Kontrolle über uns verlieren, vermeiden wir es, in solche Situationen zu kommen. Wer abhängig ist vom Alkohol, entscheidet sich dafür: ich trinke keinen Tropfen. Und wenn es mir schwerfällt, das durchzuhalten, dann gehe ich in eine Gruppe, die mir dabei hilft. Z. B. in einen Freundeskreis für Suchtgefährdete oder zu den Anonymen Alkoholikern.

Und was ist, wenn ich einfach kein Vertrauen zu Gott habe? Wenn ich nie gelernt habe, zu irgendwem Vertrauen zu haben? Oder wenn ich schon so oft enttäuscht worden bin? Dann habe ich es nötig, vertrauen zu lernen. Dann muss ich herausfinden, warum ich das nicht gelernt habe und warum ich so viele Schwierigkeiten damit habe. Ich weiß, dass man das lernen kann. Psychotherapie nennt man das, eine anstrengende Sache, aber auch ein guter Weg, um Gottes sanfte Kraft an sich heranlassen zu können.

Viele Wege gibt es, auf denen Gott uns helfen kann. Er lenkt unser Herz auf sanfte Weise, aber vielleicht müssen wir von alten Gewohnheiten Abschied nehmen, um seine lenkende Hand überhaupt zu spüren. Manchmal schickt Gott uns auch Menschen, die uns helfen, die uns zu neuen Einsichten führen wollen – aber annehmen müssen wir die Hilfe selber, neue Einsichten können uns nicht einfach übergestülpt werden, sondern wir müssen sie selber akzeptieren können. Deshalb ist Hilfe manchmal ein langer, schmerzhafter Prozess.

Wenn dann aber ein Durchbruch geschafft ist, wenn wir wieder einen Funken Hoffnung sehen, wenn ein Weg vor uns liegt, den wir gehen können, oder auch nur der nächste Schritt, dann können wir uns wirklich von Herzen freuen. Und wenn es noch nicht so weit ist, dann ist es vielleicht schon ein Grund zur Freude, dass wir nicht ganz allein sind. Dass hier und da ein Mensch es gut mit uns meint, dass wir nicht ganz verlassen sind, und vor allem, dass Gott es gut mit uns meint. Dann können wir mit dem Dichter der Bibel seinen Psalm zu Ende beten: „Unsre Seele harrt auf den

HERRN; er ist uns Hilfe und Schild. Denn unser Herz freut sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.“ Amen.

Lied 276, 1-2+5+8+9:

Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit,
erhebt euch über alle Schranken der alten und der neuen Zeit;
erwägt, dass Gott die Liebe sei, die ewig alt und ewig neu.

Der Grund der Welt war nicht geleget, der Himmel war noch nicht gemacht,
so hat Gott schon den Trieb geheget, der mit das Beste zugedacht;
da ich noch nicht geschaffen war, da reicht er mir schon Gnade dar.

Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt.

Im sichern Schatten deiner Flügel find ich die ungestörte Ruh.
Der feste Grund hat dieses Siegel: „Wer dein ist, Herr, den kennest du“.
Lass Erd und Himmel untergehn, dies Wort der Wahrheit bleibet stehn.

Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht,
so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht;
da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.

Gott, deine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Darum hilf auch uns! Hilf uns, unsere Sorgen auf dich zu werfen, hilf uns, mit unserem fruchtlosen Grübeln aufzuhören, hilf uns, unsere Angst zu überwinden! Schenke uns neue Kraft, und zeige uns den Weg, den wir gehen können!

Lied 141, 3:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Lust am Herrn

Konfirmationsgottesdienst am 19. März 1989 in Heuchelheim/Wetterau

Man kann niemandem sagen: „Nun hab doch mal Lust!“ Die Lust kommt von selber oder ist einfach nicht da. Auch Glaube als lästige Pflicht, Kirchgang als Zwang, ist ein Widerspruch in sich selbst. Glaube hat zu tun mit einer Lust an Gott, mit einer Sehnsucht danach, gehalten zu werden, geborgen zu sein, den richtigen Weg für sein Leben zu finden.

Im Konfirmationsgottesdienst am Palmsonntag 1989 begrüße ich vor allem erst einmal Euch, liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden. Wir haben uns eine ganze Zeitlang nicht gesehen, das ist ungewöhnlich für einen Konfirmationsgottesdienst – sonst ist es in vielen Fällen erst nach der Konfirmation so, dass ein Pfarrer seine bisherigen Konfirmanden kaum noch zu Gesicht bekommt… Wie dem auch sei, ich bin aus Alzey noch einmal zurückgekommen, um euch zu „konfirmieren“. „Konfirmieren“ heißt wörtlich „festmachen“. Das heißt: ich möchte ein wenig dazu beitragen, dass ihr euer Leben fest in Gott verankert. Mit eurer Konfirmation soll nicht eure Beziehung zu Gott und Jesus und zur Kirche vorbei sein, sondern eure Sache mit Gott fängt nun eigentlich erst richtig an. Gott kann euch Halt geben, ihr müsst ihn nur an euch heranlassen. Gott kann euch innerlich fest und stark machen, da habt ihr es eigentlich nie mehr nötig, den starken Mann, die starke Frau nur zu spielen. Ihr braucht nicht den coolen Typ herauszukehren, auch wenn es in euch ganz anders aussieht.

Mit der Konfirmandengruppe seien auch Sie herzlich willkommen, liebe Eltern und Paten, Verwandte und Freunde der Konfirmanden, und liebe Gemeinde! In Ihrer Mitte werden heute die Konfirmanden zu selbständigen, eigenverantwortlichen, mündigen Gliedern der Gemeinde erklärt. Darum ist Konfirmation ein feierlicher Anlass, und wir haben Grund, Gott zu loben. Wir beginnen darum diesen Gottesdienst mit einem Loblied – „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“

Lied 234, 1-3:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet, der dich erhält,
wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

> Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
> der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
> In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Gott ist unser Halt im Leben und im Sterben, auch wenn er schwach erscheint, nicht zu sehen ist. Manchmal brauchen wir Gott, manchmal braucht Gott uns – aber nie lässt er uns allein. Wir haben Grund, ihm jeden Tag zu danken.

Wir beten mit den Worten eines modernen Psalms, eines Psalms für Konfirmanden:

> Manchmal kann ich nicht genug kriegen…
>
> Und manchmal, vielleicht heute in diesem Gottesdienst,
> höre ich eine Stimme…
>
> Darin entdeck ich etwas von dir, mein Gott…

Wird es heute so sein? Lässt Du Dich entdecken? Werden wir aufmerksam sein auf das, was Du uns sagen willst, trotz all der Aufregung, in all der ungewohnten Feierlichkeit, trotz mancher Gefühle, die nicht hierher zu passen scheinen? Wir bitten Dich darum, sei uns heute nahe, nimm uns an mit allem, was uns bewegt!

Unsere Wünsche an Gott

Die Konfirmanden von Reichelsheim und Heuchelheim haben sich einmal ein paar Gedanken darüber gemacht, was sie sich eigentlich von Gott wünschen. Wir hören ihre Texte, wobei allerdings nicht jeder seinen eigenen Text vorliest, und erfahren dabei etwas über den Glauben dieser beiden Konfirmandengruppen drüben und hier. Dabei habe ich die Stellungnahmen aus beiden Orten bunt gemischt.

> Wir sollten die Frage beantworten: „Was wünsche ich mir von Gott? Oder: Was kann ich von Gott erwarten?“ Darauf gab es folgende Antworten:

> Ich erhoffe von ihm, dass er mir hilft, wenn ich ihn bitte, dass er mich beschützt. Außerdem erhoffe ich, dass er meinen Geschwistern, Eltern, Großeltern und Verwandten hilft.

> Dass er mich beschützt und auf mich aufpasst, wenn ich woanders bin und keinen habe.

> Dass er wie ein Familienmitglied für mich ist.

> Dass er mir in gefährlichen Situationen hilft.

> Ich denke eben, dass er mir hilft, eine gute Arbeit zu schreiben.

> Ich erhoffe nur, dass meine Familie gesund bleibt.

> Ich erhoffe von Gott, dass er mir, wenn ich in Not bin, hilft und mich beschützt.

Von Gott erwarte ich, dass er der Beschützer der Menschen ist und sie vor schrecklichen Sachen bewahrt, z. B. vor Naturkatastrophen.

Von Gott erwarte ich Trost, Geborgenheit. Manchmal bete ich, dass er mir in bestimmten Situationen hilft, wenn ich einmal nicht mehr weiter weiß.

Ich erwarte von Gott alles mögliche. Geborgenheit, Hilfe.

Ich erwarte von Gott sozusagen nichts, weil er eh immer bei mir ist. Na ja, vielleicht erwarte ich von Gott, dass er z. B. den Robben hilft.

Ich erhoffe von Gott, dass er die Welt doch wenigstens etwas verbessern soll. Wir sollen zwar selber die Welt verbessern, aber wir können es wohl nicht so gut. Er sollte uns unterstützen.

Ich erhoffe mir, dass Gott uns hilft. Aber er kann nicht allen Menschen helfen, weil jeder einen anderen Wunsch hat. Gott soll die Menschen nicht grausam sterben lassen.

Ich hoffe, dass Gott mich beschützt und auf dem rechten Weg durchs Leben führt.

Dass er mir hilft, mich beschützt, Vertrauen zu mir hat, dass ich ihm alles erzählen kann.

Ich erhoffe mir von Gott, in den Himmel zu kommen.

Das sind Wünsche und Erwartungen an Gott, wie unsere Konfirmandengruppen sie im vergangenen November formuliert haben. Vielleicht hat sich seitdem manches in eurer Einstellung verändert, aber wir lassen das mal als Momentaufnahme aus eurem Gruppenleben so stehen. Da gibt es ein eher kindlich geprägtes Denken und manche sehr erwachsenen Gedankengänge. Da gibt es ausgeprägtes Vertrauen zu Gott, aber auch tiefen Zweifel daran, ob Gott auch alle Wünsche erfüllen kann.

Als Bibeltext hören wir nun Verse aus **Psalm 37, 1-6**, die auch von Gott und unseren Wünschen handeln:

1 Entrüste dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch auf die Übeltäter.
2 Denn wie das Gras werden sie bald verdorren,
und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.
3 Hoffe auf den HERRN und tu Gutes,
bleibe im Lande und nähre dich redlich.
4 Habe deine Lust am HERRN; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.
5 Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn,
er wird‘s wohl machen
6 und wird deine Gerechtigkeit heraufführen wie das Licht
und dein Recht wie den Mittag.

Lied 127, 1-3:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.

O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal **Psalm 37, 4**:

Habe deine Lust am HERRN; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden! Als ihr eure Wünsche an Gott aufgeschrieben habt, da gab es die unterschiedlichsten Antworten. Von „gar naut“ bis „alles mögliche“ war alles vertreten. Die meisten waren sich einig: Gott ist ein Beschützer, einer, der auf die Menschen aufpassen sollte.

Aber es gab auch Zweifel daran, ob das so einfach stimmt. Ob Gott wirklich der ist, der alle unsere Wünsche einfach erfüllt. Ob er uns wirklich vor jedem Unglück bewahrt und aus allem Bösen herausreißt.

Heute möchte ich den Zweiflern unter euch Mut machen. Ich bin fest davon überzeugt: Der Weg zum Glauben führt über den Zweifel. Und gerade eine Kirchengemeinde sollte ein Platz sein, wo man offen über seine Zweifel an Gott sprechen kann, wo man auch die Kirche selbst offen kritisieren kann. Man hat in der Kirche allzu lange nur das Ja-Sagen erwartet, die Unterdrückung einer eigenen Meinung; heute wird überdeutlich: wir brauchen in der Kirche selbstbewusste, kritische Menschen, die – in fairer Weise – miteinander um die Wahrheit streiten können – und die dann auch hinter der Kirche stehen, in ihr mitarbeiten, sie mit-tragen.

Aber soll denn heute alles nicht mehr gelten, was früher gegolten hat? War nicht früher ein blinder Glaube gefordert, kindliches Vertrauen in die Güte Gottes, der schon alle Probleme lösen würde?

Aber blinder Glaube und kindliches Vertrauen ist nicht dasselbe. Man kann auf kindliche Art vertrauen und doch mit erwachsenen Augen sehen. Die Kinder Gottes werden schließlich auch mal erwachsen, das vergessen wir so leicht, wenn wir das Bildwort von den „Kindern Gottes“ verwenden und wenn wir Gott den „Vater“ nennen. Gott erwartet nicht von uns, dass wir zeitlebens auf der Stufe von Säuglingen oder

von unmündigen Kindern verharren. Und zu einem erwachsenen Glauben gehört es gerade, dass wir die Wirklichkeit so sehen, wie sie ist.

Um so erstaunlicher ist es, dass viele Christen freiwillig auf einer Stufe stehenbleiben, die sie bei ihrer Konfirmation erreicht haben. Mit wie vielen Gemeindegliedern habe ich in den letzten zehn Jahren gesprochen, die seit ihrer Konfirmation nichts über den Glauben, über Gott und die Bibel und die Kirche hinzugelernt haben. Viele halten – zum Beispiel – die Geschichte von Adam und Eva immer noch für eine höchst absurde und deshalb überholte Geschichte von der Entstehung der ersten Menschen. Dabei ist gerade diese Geschichte aktueller als je zuvor, weil sie uns bildhaft – unter anderem – auf unsere Verantwortung für den Garten der Schöpfung hinweist, den wir bebauen und bewahren, nicht zerstören sollen. Schade, dass so viele Menschen bei der Bibel nur fragen: „Ist das wirklich so passiert? Wenn nein, dann weg damit!“ Aber die Wahrheit der platten Tatsachen ist nicht die einzige Wahrheit, schon gar nicht die Wahrheit, von der wir leben. Die meisten Geschichten der Bibel sagen auf bildhafte Weise etwas über Liebe und Hoffnung, über das, was dem Leben einen Halt gibt und eine Richtung, über die Stellung des Menschen in der Welt und zu Gott.

In jedem Beruf gibt es heute Fortbildung. Überall heißt es: Man darf nie aufhören, dazuzulernen. Nur im Glauben meinen wir oft, wir sind fertig mit Lernen, wir brauchen nichts mehr dazulernen über Gott, wenn wir einmal konfirmiert sind. Nur deshalb kommt es zu verheerenden Missverständnissen, zum Beispiel wenn Gott nach wie vor für einen Wunscherfüllungsautomaten gehalten wird. Was macht man mit diesem Gott, mit diesem automatischen Beschützer und Helfer in allen Problemlagen? Wenn er nicht funktioniert, wirft man ihn auf den Schrott, bestenfalls lässt man ihn noch als Zierde an irgendeiner Ecke seines Lebens stehen. An Weihnachten, bei Hochzeit, Kindtaufe und Beerdigung spielt er dann noch eine gewisse Rolle.

Da sind einige der Konfirmanden im Denken schon weiter, gerade die, die an der automatischen Wunscherfüllung durch Gott ihre Zweifel haben. Sie haben schon etwas davon gelernt, dass Gott ja nicht alle Wünsche aller Menschen gleichzeitig erfüllen kann. Sie haben kapiert, dass es im Glauben um eine vertrauensvolle Beziehung geht, wie zu einem Familienangehörigen. Und auch in der Familie ist es ja nicht so, dass automatisch alle Wünsche erfüllt werden, da geht es vielmehr um einen liebevollen Umgang miteinander, auch manchmal um harte Auseinandersetzungen über das, was richtig und gut ist, und manchmal geht es darum, dass man Angst und Unglück und Trauer gemeinsam tragen muss, zum Beispiel indem man sich in den Arm nimmt und sein Herz bei einem anderen ausschüttet. „…dass ich Gott alles erzählen kann,“ so hat eine von euch ihren Wunsch an Gott ausgedrückt, und ein anderer hat gemeint, dass er gar nichts besonderes von Gott erwarte, „weil er eh immer bei ihm ist.“

Der Glaube ist eine Chance für jeden. Auch für die, die sich für besonders gottlos halten. Glaube ist ein Offensein für Gott, ein Fragen nach Gott, manchmal auch ein Ringkampf mit Gott. Der Glaube braucht auch das Zusammensein mit anderen Christen, wo man sich gegenseitig anstumpt und befragt und tröstet und weiterhilft.

Das alte Lied aus der Bibel, das ich vor der Predigt vorgelesen habe, ruft so zum Glauben auf: „Habe deine Lust am Herrn!“ Glaube soll Spaß und Freude machen. Glaube ist keine öde Sache, keine saft- und kraftlose Angelegenheit, sondern eine innerliche Erfahrung, so stark wie eine Liebesbeziehung.

Nun kann man eigentlich niemand dazu auffordern: „Nun hab doch mal Lust!“ Die Lust kommt von selber oder sie ist einfach nicht da. Und deshalb bringt es auch nichts, wenn wir sagen: „Du müsstest doch eigentlich mal wieder zur Kirche gehen!“ Nein, Glaube als lästige Pflicht, Kirchgang als Zwang, das ist ein Widerspruch in sich selbst. Glaube hat zu tun mit einer Lust an Gott, mit einer Sehnsucht danach, gehalten zu werden, geborgen zu sein, den richtigen Weg für sein Leben zu finden.

„Habe deine Lust am Herrn“, diesen Satz der Bibel möchte ich euch nahelegen, und auch den nächsten Satz noch: „Der wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ Ja, Gott wird Wünsche erfüllen, aber nicht die oberflächlichen Wünsche, die nur noch mehr Hunger und Sehnsucht erzeugen, sondern die Wünsche des Herzens, die Wünsche nach Geborgenheit, nach Liebe, nach Trost und Halt.

In einem alten Märchen werden ein reicher und ein armer Mann gefragt, was sie sich für die Ewigkeit wünschen. Das würden sie dann auch bekommen. Der reiche Mann wünscht sich das schönste Schloss, das beste Essen, ein Leben in Saus und Braus. Aber nach einigen hundert Jahren wird ihm das langweilig, und die Ewigkeit hat doch gerade erst angefangen. Als er anfängt, über diesen blöden Himmel zu schimpfen, macht ihn Petrus darauf aufmerksam: „Du bist nicht im Himmel, du bist in der Hölle! Du hast dir doch selbst die Hölle gewünscht!“ Der arme Mann hat‘s anders gemacht. Er hat sich nichts als ein Fußbänkchen gewünscht, um zu Füßen Gottes zu sitzen und immer bei ihm zu sein. Bei Gott bleiben, seine Liebe erfahren, das wird auch eine Ewigkeit hindurch nicht langweilig. „Habe deine Lust an Gott, der wird dir geben, was dein Herz wünscht!“ Amen.

Lied 235, 1-2:

Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.
Hilf uns noch, stärk uns doch;
lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.

Himmel, lobe prächtig deines Schöpfers Taten
mehr als aller Menschen Staaten.

Großes Licht der Sonne, schieße deine Strahlen,
die das große Rund bemalen.
Lobet gern, Mond und Stern, seid bereit, zu ehren einen solchen Herren.

Wie Gott für uns ist…

Nun habe ich gepredigt, habe gesagt, wie ich den Glauben sehe. Aber heute geht es ja um die Konfirmanden, die sehen den Glauben zum Teil auch anders, und haben ein Recht darauf, auf ihre eigene Art zu glauben. Um davon ein Stück mitzubekommen, was im Glaubensleben dieser jungen Christen vorgeht, hören wir jetzt noch einmal Texte, die die Konfirmanden selbst formuliert haben, zur Frage: Was empfinde ich, wenn ich an Gott denke?

Manche haben nur mit einem Wort geantwortet: „Sicherheit“, „Zuneigung“. Einer hat – gut oberhessisch – gemeint: „Gar naut!“ Andere haben Sätze formuliert:

Ich fühle mich beschützt.

Ich fühle mich geborgen, sicher. Manchmal stimmt Gott mich nachdenklich. Manchmal frage ich mich, ob es ihn überhaupt gibt.

Ich denke, dass Gott über uns steht und dass er unser Vater ist.

Ich empfinde, dass er mich eben gerade beschützt und dass er mich sieht.

Ich denke: Gott hat den früheren Leuten Leuten geholfen, wenn sie krank waren.

Ich denke, dass Gott eine Kraft ist. Ich denke, dass Gott versucht, allen Menschen zu helfen. Wenn etwas Schlimmes passiert, bete ich zu Gott, dass es ungeschehen ist.

Ich empfinde eben, dass er bei mir ist. Früher empfand ich immer, dass Gott bei mir ist, in meinem Zimmer.

Ich weiß nicht, was ich empfinden soll.

Ich denke an Gott wie an einen Vater, der alles sieht. Ich rede dann auch mit ihm.

Gibt es Gott? Manchmal meine ich, dass es ihn nicht gibt, aber dann denke ich, die Bibel oder das Evangelium kann doch nicht erfunden sein.

Ich fühle mich geborgen. Gott erhört mich und hilft mir. Mit ihm kann ich über alles reden. Gott ist sozusagen mein Tagebuch, mein Freund, mein ständiger Begleiter.

Ich empfinde Liebe, und ich fühle mich sicher. Manchmal kann ich aber gar nicht an Gott denken. Warum, weiß ich nicht.

> Wenn ich an Gott denke oder zu ihm bete, rede ich mit ihm, als sitze er vor mir wie ein anderer Mensch. Er ist für mich wie ein Vater, zu dem ich Vertrauen haben kann.

Wir hören, wie unterschiedlich sich der Glaube dieser jungen Leute ausprägt. Es ist normal, dass nicht einer wie der andere glaubt. Und daher kann ein Glaubensbekenntnis auch keinen Zwang darstellen: So musst du glauben, zu jedem I-Tüpfelchen musst du Ja sagen! Vielmehr kommt es heute auf einen kritisch nachdenkenden Glauben an.

Wenn wir nun das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche miteinander sprechen, dann sagen wir damit: Wir bitten um Glauben. Wir fühlen uns Gott und der Kirche zugehörig, auch wenn wir einzelne Formulierungen des Bekenntnisses nicht verstehen oder nicht akzeptieren können. In diesem Sinne sprechen wir das Apostolische Glaubensbekenntnis:

Glaubensbekenntnis

Gottes Erwartungen an uns

Ihr habt gemeinsam mit der ganzen Gemeinde euren Glauben bekannt. Dieser Glaube hat aber auch Konsequenzen. Gott tut viel für uns, aber er erhofft sich auch etwas von uns. Wir hören nun eure Antworten auf die Frage: Was erwartet Gott von mir, was kann ich für Gott tun?

> Ich kann beten und bei der Predigt mitdenken. Ich kann anderen, nicht normalen Menschen helfen. Und vielleicht etwas spenden.

> Zu Gottesdiensten gehen, beten, zur Kirche halten, anderen helfen (oder es versuchen).

> An ihn glauben. Vielleicht sogar durch Gedanken mit ihm reden.

> Ich kann an Gott denken und seinen Glauben weitervermitteln und beten.

> Ich kann anderen Leuten von ihm erzählen, an ihn glauben, also ihn nicht verleugnen und Schlechtes, beziehungsweise Falsches über ihn erzählen.

> In die Kirche gehen, beten, an andere Menschen denken, nicht Gott verleugnen, anderen Menschen helfen.

> Ich kann anderen Christen helfen, da Jesus sagt: „Wenn du andren Christen hilfst, hilfst du mir.“

> Immer zu Gott beten und meinen Nächsten lieben.

> Ich kann vielleicht beten.

> Gott ist mit uns zufrieden, wenn wir an unsere Mitmenschen denken.

Wir können anderen Menschen helfen, die Hilfe brauchen.

Ich kann anderen Menschen Gott näherbringen.

Ich kann versuchen, gut mit meiner Familie und mit meinen Mitmenschen auszukommen.

Ich kann an ihn glauben, in die Kirche gehen und viel beten.

Ich denke an Sammlungen, Krankenpflege. Ich kann die Zehn Gebote halten, in die Kirche gehen und auch im Stillen in der Kammer beten. Es ist wichtig, von Herzen zu glauben.

Ich kann Werbung für ihn machen und ihm treu sein.

Ich bete für ihn, und bin seine Freundin, ich glaube an ihn.

So, vielen Dank für all eure Texte und auch für das Vorlesen!

Und nun, liebe KonfirmandInnen, nun kommt der eigentliche Augenblick Eurer Konfirmation, Eurer Einsegnung. Ihr seid ab heute selbst verantwortlich für Euer religiöses und kirchliches Leben. Ihr entscheidet selbst über Eure Teilnahme am Gottesdienst oder an anderen Gruppen und Veranstaltungen der Kirchengemeinde. Ihr könnt Pate werden für ein Kind, und die Kirche wird Eure Mithilfe brauchen in vielen Aufgabengebieten.

Und für dieses Euer Leben als Christen spreche ich Euch heute Gottes Segen zu. Segen ist das, was Gott Euch schenken wird. Er wird nicht immer das schenken, was Ihr Euch wünschen werdet. Er gibt das, was aus Eurem Leben ein erfülltes Leben machen wird. Ich sage Euch den Konfirmationsspruch als ein persönliches Segenswort für Euren Lebensweg, und ich segne Euch, wenn Ihr Euch vor Gott hinkniet, mit einem gemeinsamen Segen, der Euch mit der christlichen Gemeinschaft verbindet.

Einsegnung von 3 Konfirmandinnen und 4 Konfirmanden

Gott ist für euch da wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung und Liebe wachsen. Amen.

Nach eurer Einsegnung singen wir gemeinsam das **Lied 465, 1-2** – als Ermutigung zum Treu-Sein im Glauben:

Sei Gott getreu, halt seinen Bund, o Mensch, in deinem Leben
leg diesen Stein zum ersten Grund, bleib ihm allein ergeben.

Denk an den Kauf in deiner Tauf, da er sich dir verschrieben
bei seinem Eid, in Ewigkeit als Vater dich zu lieben.

Sei Gott getreu von Jugend auf, lass dich kein Lust noch Leiden
in deinem ganzen Lebenslauf von seiner Liebe scheiden.

Sein alte Treu wird täglich neu, auf sein Wort kannst du bauen;
was er verspricht, das bricht er nicht; drauf kannst du kühnlich trauen.

Herr, diese Neukonfirmierten sind keine Kinder mehr, aber sie sind auch noch nicht erwachsen. Es wird nicht leicht sein für sie, einen guten Weg zu finden in dieser Welt, die mit tausend Stimmen auf sie einredet. Sie wollen und sie sollen ihr Glück finden. Und sie brauchen auf dem Weg zum Glück auch weiterhin die Unterstützung und Begleitung der Erwachsenen. Aber was ist das: Glück? Schenke uns und diesen jungen Menschen die Einsicht, dass das wahre Glück nicht darin besteht, viel zu besitzen und immer der Größte und Beste zu sein. Vielmehr hast Du die Barmherzigen und die Sanftmütigen, die Leidtragenden und die Friedensstifter glücklich gepriesen, und Du schenkst uns ein erfülltes Leben, wo wir fröhlich sind mit den Lachenden und wo wir weinen mit den Weinenden. Gib uns Trost, wenn wir traurig sind, schenke uns Zuversicht für den nächsten Tag, eine hilfreiche Hand für den Hilflosen, einen großen Mut für den nächsten Schritt. Lass heute auch die Freude und das Feiern nicht zu kurz kommen bei uns. Du willst, dass wir rundherum lebendige Christenmenschen sind, die mitten im Leben stehen und Dich nicht vergessen. Amen.

Gebete zur Abendmahlsfeier

Als Jesus mit seinen Jüngern das Brot brach und den Kelch weitergab, erinnerte er sie an die alten Zeiten des Volkes Israel, an die Sklaverei in Ägypten und an die Befreiung aus Knechtschaft und Abhängigkeit. Und als er sagte: „Brecht auch ihr das Brot und trinkt aus dem Becher!“ – da wollte er, dass auch wir frei werden – von Zwängen und Abhängigkeiten, von Egoismus und Einsamkeit, von Angst und Verbitterung, von Sünde und Schuld. Das Abendmahl stärkt unseren Glauben, schenkt uns Hoffnung, schließt uns zu einer Gemeinschaft zusammen, macht die Liebe in uns stark. Jesus nimmt jeden von uns ernst und wichtig, mit allen Stärken und Schwächen, mit den liebenswerten Seiten und auch mit den Fehlern – wir dürfen es ihm nachmachen: Nehmt einander an, gleichwie Christus uns angenommen hat!

Nehmt das Brot – Gabe der Liebe – Grund zur Freude

Nehmt den Wein – Kelch des Heils – Quelle des Lebens

An Gott gegen Gott glauben

Gottesdienst am 27. September 1981 in Weckesheim, Reichelsheim und Staden

Das war Glaube: Abraham belädt den Esel mit Holz und macht sich mit zwei Knechten und seinem Sohn auf den Weg. Das wäre Glaube: Die Eltern des schwerbehinderten Kindes nehmen ihr Kind an, wie es ist. Ja, Gott mutet zuweilen Unzumutbares zu. Das ist hart, doch es entlastet von vielen Erklärungsversuchen.

Ich freue mich, dass wir wieder miteinander Gottesdienst feiern. Guten Morgen! Der Gottesdienst heute steht im Zusammenhang damit, dass im Herbst das Diakonische Werk immer besonders um unsere Spende bittet und in jedem Jahr unsere Aufmerksamkeit auf ein besonderes soziales Problem lenken will; in diesem Jahr geht es um die Beziehung von Behinderten und Nichtbehinderten in der Gemeinde, um die Frage: Wie gehen wir miteinander um? Heute möchte ich im Gottesdienst die Frage ansprechen: Wie geht Gott mit uns um, mit Behinderten, mit Nichtbehinderten, mit den Eltern behinderter Kinder – und wie reagieren wir darauf? Das ist von Bedeutung auch für unseren Umgang miteinander.

Lied EKG 264, 1-3 (EG 390):

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht
mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.

2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist‘
und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.

3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn,
bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

Römer 15, 7:

Nehmt einander an, gleichwie Christus euch angenommen hat!

Wir beten mit den Worten eines Liedes von Vera Panzer:

Leben mit den Beinen, die nicht mehr beweglich sind…
Leben, Leben, du bist dabei!

Schriftlesung – Genesis 22, 1-14a:

Es ist der Text zur Predigt, und ich bitte darum, genau hinzuhören, sowohl auf die Einzelheiten des Textes als auch auf die eigenen Gefühle, die sich dabei melden:

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham
und sprach zu ihm: Abraham!
Und er antwortete: Hier bin ich.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhast,
und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer
auf einem Berge, den ich dir sagen werde.
3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel
und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak
und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf
und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.
4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf
und sah die Stätte von ferne
5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel.
Ich und der Knabe wollen dorthin gehen,
und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.
6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer
und legte es auf seinen Sohn Isaak.
Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand;
und gingen die beiden miteinander.
7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater!
Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn.
Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz;
wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?
8 Abraham antwortete:
Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.
Und gingen die beiden miteinander.
9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte,
baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf
und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz
10 und reckte seine Hand aus und faßte das Messer,
dass er seinen Sohn schlachtete.
11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel
und sprach: Abraham! Abraham!
Er antwortete: Hier bin ich.
12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;
denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest
und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.
13 Da hob Abraham seine Augen auf
und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen
und ging hin und nahm den Widder
und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.
14 Und Abraham nannte die Stätte „Der HERR sieht“.

Lied EKG 294, 6-8 (EG 361):

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

8. Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeführet, das dich bekümmert hat.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vielleicht haben Sie kürzlich den Film „Die Bibel“ gesehen. In der Frauengruppe gab es darüber einen Meinungsaustausch, und am Ende fanden wir den Film nicht so gut, weil er Glaubenszweifel eher bestärkt als geklärt hatte. Besonders der Teil des Films über die Opferung Isaaks hatte betroffen, aber auch ratlos gemacht, erschüttert, aber auch empört. Kann Gott das von einem Vater verlangen? Hätte ich ihm gehorcht? Nein, hatte ich in meinem Innern gesagt, das kann Gott doch nicht verlangen, das kann doch nicht wahr sein, dass Gott so ist. Ist Gott nicht Liebe?

Inzwischen stieß ich bei der Vorbereitung dieser Predigt auf eine Besinnung über diesen harten, anstößigen Bibeltext, die von einem Theologen mit 27-jähriger Rollstuhlerfahrung stammt. Aus Gedanken des behinderten Predigers Ulrich Bach baut sich nun meine Predigt auf – Gedanken, die mir einen völlig neuen Zugang zur Geschichte von Abraham und Isaak mit Gott verschafft haben. Ulrich Bach begleitet in Gedanken Abraham und seinen Sohn und denkt dabei auch immer an seine Erfahrungen als Behinderter und mit anderen Behinderten.

Damals bei Abraham – spielt Gott da nicht verrückt? Sieht es nicht zumindest so aus? Schlimm genug, wenn ein Vater seinen Sohn töten wollte, aber ihn töten sollen? Zudem im Auftrag des Allerhöchsten? Und dann war Isaak ja nicht irgendwer. Er war der verheißene Sohn – wie soll Abraham Stammvater eines großen Volkes werden, wenn er nicht wenigstens einen Sohn hat? Er war ihm verheißen worden – da waren Abraham und seine Frau schon so alt, Sara konnte bei dieser Verheißung nur kichern – er wurde ihm geboren, Gott steht zu seinem Wort, das „Volk Gottes“ muss kein Hirngespinst bleiben. Und jetzt soll er Isaak, diesen einzigen Sohn, zum Brandopfer darbringen – etwas Verrückteres kann wohl nicht erfunden werden.

Und heute bei manchen Familien: da haben sich Eltern auf ein Kind gefreut, mag sein, auch für das Ungeborene gebetet. Und dann ist da eine schwere Behinderung, körperlicher oder geistiger Art. Soll dieses Kind glauben und sagen können: ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat? Oder soll es sich etwa zeitlebens als Gottes Panne verstehen? Was sollen die Eltern im Blick auf das Kind denken und glauben: In Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres Sohnes an? Was sollen Außenstehende zur Geburt wünschen? Gratulation? Gottes Segen? Viel Kraft? Als jemand gefragt wurde: „Ist ein schwer behindertes Kind für die Eltern Gottes Gabe und Aufgabe?“ sagte er spontan: „Aufgabe ja. Gabe nein.“

Bei einem nichtbehinderten Kind, da wissen wir, was wir sagen können. Einem jungen Vater wurde zur Geburt seines gesunden Sohnes so gratuliert: „Das ist ja wirklich ein Volltreffer, das hast du gut gemacht.“ Aber dann ist klar, dass wir nichts mehr sagen können, wenn ein Kind geboren wird mit offenem Rücken, oder ein Kind ohne Arme. Und dieses Nichts-Sagen drängt Familien mit behinderten Kindern an den Rand. Aber können wir denn ein schwer behindertes Kind so annehmen, wie es ist, als von Gott geschaffen, als Gottes Gabe? Kann Gott denn so verrückt sein?

Ulrich Bach, selbst ein Behinderter, findet es ungemein wichtig, dass die schaurige Geschichte von Abraham und Isaak in der Bibel steht. Denn es mag sein, dass manche Behinderten oder ihre Angehörigen zu diesem völlig undurchschaubaren Gott vom eigenen Erleben her einen leichteren Zugang haben, als zu einem Gott, bei dem alles klar und einsichtig ist. Glaube heißt dann: Gott aufs Wort gehorchen, auch wenn er verrückt zu spielen scheint.

Das war Glaube: Abraham belädt den Esel mit Holz und macht sich mit zwei Knechten und seinem Sohn auf den Weg. Das wäre Glaube: Die Eltern des schwerbehinderten Kindes nehmen ihr Kind so an, wie es ist; ein behinderter Mensch nimmt seine Behinderung als eine seiner ihm von Gott gegebenen Lebensbedingungen an. Ja, es ist Gott, der zuweilen Unzumutbares zumutet. Das ist hart, doch es entlastet auch von den vielen Erklärungsversuchen, die Zuflucht nehmen bei Schicksal und Zufall, bei Schuld und Strafe oder gar bei einer gegengöttlichen Supermacht. Nein, wer hier zugeschlagen hat, ist Gott. Wer uns da etwas zumutet, ist Gott. Gott kann Dinge tun, die wir nur schlimm verrückt, ungerecht und grausam nennen können. Er schafft nicht nur Blumen, Sternlein und gesunde Kinder. Im **2. Buch Mose – Exodus 4, 11** steht es wörtlich so drin:

> Wer hat den Stummen oder Tauben
> oder Sehenden oder Blinden gemacht?
> Habe ich‘s nicht getan, der Herr?

Wir verschweigen das oft lieber. Denken gar nicht erst daran. Und wir erschweren es dadurch den Betroffenen, ihre schlimme Situation überhaupt zu überdenken. „Ich

darf gar nicht daran denken!“ heißt es oft. Wie soll das auch gehen, wo wir in unserer Welt Gesundheit als den höchsten Wert preisen? Trotzdem: durch einen Glauben, wie Abraham ihn hatte, kann man auch an das Undenkbare denken.

Doch wie sieht nun der Glaube Abrahams genau aus, der sich mit Gott einließ, auch wo Gott verrückt zu spielen schien? Hat Abraham gelogen? Zu den Knechten sagt er: Wir, mein Sohn und ich, werden wieder zu euch kommen – und er ist doch auf dem Weg, seinen Sohn zu töten. Zu seinem Sohn sagt er: Mein Sohn, Gott wird sich ein Tier zum Opfer ersehen – und er weiß doch, wen es hier zu opfern gilt. Hat er also gelogen?

Oder hat er hier geglaubt, vielleicht so: Gott hatte mir ein Volk verheißen und Isaak als die nächste Generation bestimmt, also gibt es jetzt kein Volk Gottes ohne uns beide, also werden wir wieder zurückkommen. Wie sich das mit der Tatsache verträgt, dass ich auf dem Wege bin, Isaak zu töten, das ist nicht mein Problem. Gott hat das eine gesagt, und Gott hat das andere gesagt. Aus dieser Zwickmühle herauszufinden, das ist seine Sache. Glaube heißt hier: An Gott gegen Gott glauben. Auf menschliche Logik verzichten. Glaube heißt aber auch: die Fragen der anderen nicht verbieten, und: bei den Fragen der anderen selber keine plausiblen Antworten wissen müssen.

Doch obwohl Abraham keine plausiblen Antworten weiß, hat es ihm doch nicht die Sprache verschlagen – wie es mit uns geschieht, wenn wir nicht wissen, ob wir Eltern eines von Geburt an behinderten Kindes beglückwünschen oder bedauern sollen. Kommt uns das nicht alles gleichermaßen verrückt vor: Wenn Abraham sich daranmacht, seinen Sohn dem Befehl Gottes gemäß zu schlachten, und dann sagt: wir kommen zurück? Wenn wir sagen: dieses Kind, das nie im Leben „richtig“ denken, sprechen, sich bewegen lernt, ist Gottes so gewolltes und geliebtes Geschöpf, es ist – wie wir – kein bisschen weniger – berufen, als sein Jünger in seiner Gemeinde unter ihm zu leben und ihm zu dienen? Wenn Abraham das Messer zwar noch nicht gezogen, aber schon an sich genommen hat, und dann auf die Frage seines Sohnes nach dem Opfertier antwortet: Das lass mal Gottes Sorge sein? Oder wenn der Hauptmann unter dem Kreuz Jesu sagt: Dieser ist wirklich Gottes Sohn gewesen? Man könnte geradezu versucht sein, Christsein zu definieren als: sich in von Gott verordneten Verrücktheiten üben.

Deshalb ist es kein Wunder, dass so selten einer den Mut findet, so von Gott zu reden. Ich bin auch immer versucht, Gott gegenüber dem Vorwurf zu verteidigen, er wäre ungerecht. Aber Gott hat das wohl nicht nötig. Werner Höfer hat 1963 nach einer Katastrophe einen Kirchenmann, Präses Beckmann, gefragt: „Wie hätten Sie zu diesen Menschen, die ihre Lieben, ihre Habe, ihre Heimat verloren haben, gesprochen?“ Und Beckmann antwortete mit **Psalm 39, 10b**:

> „… denn du hast es getan!“

und fährt fort: „Ich finde in dieser Gewissheit, dass Gott auch im schwersten Schicksal über uns waltet, einen letzten Trost, denn es wäre unvorstellbar grauenvoll, wenn es nur ein blindes Walten wäre, das über uns verfügt.“

Ich denke noch an einen Behinderten, den ich in Bethel kennenlernte, der nur in einem Torfbett liegen konnte – und der dennoch so viel Freude und Dankbarkeit ausdrückte. Ich glaube, er machte mit seinen Füßen etwas, malen oder so, wofür er etwas Geld bekam, und freute sich so sehr, wenn er wieder eine schöne Spende für Brot für die Welt zusammenbekam, um anderen zu helfen.

Wie ist es nun mit unserem betretenen Schweigen, wo ein behindertes Kind geboren wurde, mit unseren Glückwünschen, die uns im Halse stecken bleiben? Abraham sagt: Gott wird zusehen, wie‘s weitergeht, konkret, wo wir ein Tier herbekommen. Könnten wir es ihm nicht nachtun: Gott wird zusehen, wie es weitergeht, konkret: wie dieses Kind Lebenssinn und Glück erfährt und mit dem Blick auf welche Erlebnisse ihr sagen könnt: Wir sind eine reich gesegnete Familie?

Wo steht eigentlich geschrieben, dass Segen sich am Sichtbaren ablesen lässt? Ein Pfarrer sagte den Eltern eines behinderten Kindes: „Ich weiß nicht, warum meine Kinder gesund sind und Ihr Kind ist behindert; keine Ahnung, was Gott sich dabei gedacht hat; aber er hat sich etwas dabei gedacht, und das steht nicht im Widerspruch zu seiner Liebe Ihrer und meiner Familie gegenüber.“

Und was taten die Freunde Hiobs, des bekanntesten Leidenden in der Bibel? Sie gingen hin zu Hiob, setzten sich zu ihm und schwiegen sieben Tage (**Hiob 2, 11-13**). Da sein und schweigen ist etwas anderes als allein lassen und schweigen. Und dann lassen sie es zu, dass Hiob seinen Mund auftut und ein ganzes Kapitel lang flucht – und sie unterbrechen ihn nicht: auch das kann Seelsorge sein (**Hiob 3, 1-26**). Und das kann Glaube sein: Glauben, dass Gott nicht so kleinkariert ist, dass er auf Fluch nur mit Hölle reagieren könnte. Sondern: der Gott, der auch Reiche in sein Reich aufnehmen kann (nicht weil die Reichen so fromm wären, sondern weil bei Gott alle Dinge möglich sind), der kann auch Fluchende selig machen (nicht weil Gott das Fluchen so gern hört wie ein Kirchenlied, sondern weil bei Gott kein Ding unmöglich ist): trotz allem auf Gott setzen, das ist Glaube, wie Abraham ihn uns vorgelebt hat.

Und das Ende der Geschichte? Hat Abraham nun seinen Sohn geopfert oder nicht? Und was bedeutet das Schlusssätzchen: „Gott sieht!“?

Zunächst zur zweiten Frage: wir können es mit einem modernen Ausdruck sagen: Abraham wird klar: Gott hat den totalen Durchblick. Ich, der Mensch, brauche nicht wie Gott zu sein, ich brauche nicht den Sinn von allem zu erkennen; es reicht, dass ich wirklich Mensch bin und und nicht mehr, dass ich weiß, was in meiner Verantwortung liegt, was ich tun kann.

Eine 90-Jährige wurde von ihrem Neffen gefragt: „Was soll ich dir für das Neue Jahr wünschen?“ Und sie strahlt ihn an und sagt spontan: „Klare Führung.“ So kann man den Satz: „Gott sieht“ auch übersetzen.

Und hat Abraham nun seinen Sohn wirklich geopfert? In gewissem Sinne Ja. Er hat ihn nicht wieder zu den Knechten zurückgenommen, er hat ihn zurückbekommen. Er hatte den gleichen Sohn wie vorher, aber nun anders, als Geschenk, als anvertraute Gabe. Isaak gehörte Gott und ist nicht der Besitz seines Vaters, über den er verfügen könnte nach seinen Wünschen und Gefühlen. Es ist so ähnlich wie in der Taufe – wir sagen, dass ein Kind im Grunde Gott gehört – und bekommen es als von ihm anvertrautes Geschenk wieder zurück.

Noch ein letzter Gedanke in dieser Predigt: Wenn uns diese Geschichte mit Abraham und Isaak immer noch sehr ungewöhnlich vorkommt, dann erinnere ich daran, dass auch die im Mittelpunkt des christlichen Glaubens stehende Geschichte von Gott dem Vater und Jesus dem Sohn im Grunde genau so verrückt ist – eine Torheit, wie Paulus sagt.

Petrus sagt zu Jesus im Evangelium nach **Matthäus 16, 16**:

> Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Und Jesus (nach **Matthäus 16, 21**): „In Jerusalem werde ich gekreuzigt werden.“ Da kann Petrus nur protestieren (nach **Matthäus 16, 22**): „Das kann nicht Gottes Wille sein; das wäre doch völlig verrückt.“ Menschlich gesehen, das bestätigt Jesus ausdrücklich, hat Petrus recht; dennoch: Gottes Weg ist anders (nach **Matthäus 16, 23**). Das, wogegen Petrus meinte, ein Veto im Namen Gottes einlegen zu müssen, das war die entscheidende Tat der göttlichen Liebe uns allen gegenüber (**Johannes 3, 16**):

> Denn also hat Gott die Welt geliebt,
> dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
> damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
> sondern das ewige Leben haben.

Darum ist die Geschichte von der Opferung Isaaks als Aussage über unser eigenes Tun überholt. Seit Christen glauben, dass Jesus für uns alle gestorben ist, ist kein anderes Opfer mehr notwendig, und wir würden einen, der von einer göttlichen Stimme berichtet, er solle seinen Sohn schlachten, mit Recht zum Psychotherapeuten schicken. Aber als Aussage über den Gott, an den wir glauben, bestätigt der Tod Jesu am Kreuz sogar die Geschichte von Abraham mit Isaak. Ob wir es auch mit einem Glauben versuchen können, der menschlich gesehen auf einen verrückten, ungerechten und schwachen Gott gerichtet ist? Am Ende steht die Erfahrung: Gott sieht, Gott hat den totalen Durchblick; und für uns genügt, dass wir beschenkte Menschen sind, nur Menschen, verwirrt oft, aber manchmal auch mit klarer Führung. Das genügt. Amen.

Lied EKG 306, 1-2+5 (EG 374):

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
wer sich an ihn und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat‘s gesagt, und darauf wagt
mein Herz es froh und unverzagt und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht;
er bleibet meine Zuversicht, ich will ihn ewig preisen.

Herr, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Du allein weißt, was mir gut und nützlich ist. Wenn du siehst, dass meine Seele Schaden erleidet und in die Verstrickungen des Bösen gerät, Herr, dann lenke meinen Willen, dass er dir gehorche. Nicht alles, was ich für richtig und gut halte, hilft mir. Oft drängt sich ein fremder Geist in mein Leben, der mich gefangen hält. Er bestimmt meine Gedanken, Gefühle, Worte und Werke. Ich bin sein Diener geworden, weil ich meine Freiheit verloren habe. Darum bitte ich dich, allmächtiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, gib mir das, was du mir geben willst. Gib nicht nach, wenn meine Wünsche und Bitten maßlos werden und nur das Angenehme suchen. Lehre mich durch die Schule des Verzichts deinen Willen zu verstehen. Schenke mir Geist und Kraft, das Vergängliche zu überwinden und mich nach dem Ewigen auszustrecken. Besänftige mein unruhiges Herz, das hin- und hergerissen wird von den Verlockungen und Sorgen der Welt: Gib Frieden in meine ruhelose Seele, damit ich erkenne, dass du der wahre Friede bist. In allen Unruhen und Plagen meines Lebens suche ich den Ort der Stille. Herr, du kennst mein unersättliches Herz, meine aufgewühlte Seele, die nie zufrieden ist. Alles Elend meines Lebens liegt darin, dass ich meinen Willen mit Gewalt durchsetzen will. So stehe ich gegen dich und die Menschen. Ich lehne mich auf, wenn etwas anders verläuft, als ich es mir gedacht habe. Ich werde böse und ungerecht, wenn sich meine Wünsche nicht erfüllen. Herr, darum lass mich trachten, deinen Willen zu er. füllen. Lass mich gehorsam sein, damit ich dir nachfolgen kann und dein Kreuz auf mich nehme. Amen.

Lied EKG 294, 2 (EG 361):

2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir‘s soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

„Meine Seele dürstet nach Gott“

Taufgottesdienst am 11. November 2007
in der evangelischen Pauluskirche Gießen mit der Taufe von Christoph David Reber

Der Hirsch lebt in freier Natur, er braucht Wasser, sonst muss er verdursten. Das Wort „lechzen“ lässt einem die Zunge im Mund trocken werden. Der Sänger Korach kennt ein ähnliches Gefühl: seine Seele ist ausgetrocknet, seine Lebenskraft am Ende. Seine Seele schreit. Er braucht Hilfe. Die einzige Hoffnung, die er noch hat, richtet er auf Gott.

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Heute taufen wir in unserem Gottesdienst Christoph David Reber. Er ist acht Jahre alt; er hat selber gewünscht, getauft zu werden; und wir heißen ihn mit seiner Mutter, seiner Patin, seiner Familie und Freunden besonders herzlich in der Pauluskirche willkommen! Auch alle anderen begrüße ich herzlich mit dem Wort aus **Psalm 42, 2**:

> Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,
> so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Aus dem Psalm, der so anfängt, hat unser Taufkind im Gespräch mit Pfarrer Schütz gemeinsam mit seiner Mutter und Großmutter seinen Taufspruch ausgesucht. Wir hören ihn nachher, und Pfarrer Schütz legt in der Predigt den ganzen Psalm aus.

Christophs Mutter, Frau Anette Maria Reber, wird im Lauf des Gottesdienstes zwei Stücke auf der Geige spielen; darauf freuen wir uns, und wir danken ihr für die musikalische Bereicherung unserer Feier.

Fast alle Lieder, die wir heute singen, begleitet von Klavier und Gitarre, hat sich Christoph gewünscht. Nur das erste Lied hat Pfarrer Schütz ausgesucht. Es führt uns zum Thema des Gottesdienstes hin: „Mit Gott im Frieden leben“.

Lied 371:

> 1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
> In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;
> er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
> Gib dich zufrieden!
>
> 5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
> und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.
> Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
> Gib dich zufrieden!

8. Der allen Vöglein in den Wäldern ihr bescheidnes Körnlein weiset,
der Schaf und Rinder in den Feldern alle Tage tränkt und speiset,
der wird viel mehr dich einz‘gen füllen und dein Begehr und Notdurft stillen.
Gib dich zufrieden!

Wir wünschen uns Glück und Zufriedenheit, ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit. Die Bibel sagt: Wer mit Gott im Reinen ist, wer sich von ihm alles schenken lässt, der lebt im Frieden: im Frieden mit Gott, im Frieden mit sich selbst. Und er kann, soweit es an ihm liegt, auch im Frieden mit den anderen Menschen leben.

Gott, so viele Menschen kümmern sich nicht um deine Gebote, lassen andere Menschen nicht im Frieden leben. Gott, es fällt uns so schwer, Böses nicht mit Bösem zu vergelten. Gott, wir finden dich ungerecht, wenn ein Mensch im Unglück lebt, wenn er leiden muss. Wenn wir dir alles sagen dürfen, dann dürfen wir dir auch unser Leid klagen und sogar, wenn wir auf dich zornig sind.

Danke, Gott, dass du wie eine Quelle bist, aus der wir immer frisches Wasser trinken können, eine Quelle für Mut und Trost und Kraft. Danke, Gott, dass du wie eine Sonne bist, die uns immer Licht gibt, sogar in der dunkelsten Nacht. Danke Gott, dass wir dir alles erzählen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Gott, wir bitten dich, dass wir heute aufmerksam auf dein Wort hören und es auch verstehen. Schenke uns Freude in diesem Gottesdienst.

Schriftlesung – Lukas 18, 1-8:

1 [Jesus] sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber,
dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten,
2 und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt,
der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen.
3 Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach:
Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!
4 Und er wollte lange nicht.
Danach aber dachte er bei sich selbst:
Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte
noch vor keinem Menschen scheue,
5 will ich doch dieser Witwe, weil sie mir soviel Mühe macht,
Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.
6 Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt!
7 Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten,
die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er‘s bei ihnen lange hinziehen?
8 Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.
Doch wenn der Menschensohn kommen wird,
meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?

Jules Massenet: Thaïs Méditation

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde! Wir haben davon gesungen, dass Gott wie eine Quelle von frischem Wasser für unser Leben ist, und nachher werden wir in der Predigt vom Hirsch hören und singen, der nach frischem Wasser lechzt, damit er nicht verdurstet. Die Taufe ist ein sichtbares und spürbares Zeichen dafür, dass Gott unsere Seele nicht verdursten lässt. Er lässt unser Denken und Fühlen nicht erstarren, unser Leben nicht austrocknen, er ist die Kraft, die in uns mächtig ist, selbst wenn wir schwach werden.

Einmal im Leben werden Christen getauft. Drei Mal gießen wir eine Handvoll Wasser über den Kopf von dem, der getauft wird. Denn wer getauft ist, gehört zu Gott, dem Vater, der schon der Vater des Volkes Israel war und in den Psalmen angebetet wird. Er gehört zu Jesus, dem Sohn Gottes, der den Glauben an Gott, den Vater, zu allen Völkern und auch zu uns gebracht hat. „Lehrt alle Völker, tauft sie in den Namen Gottes hinein“, hat er gesagt, als er auferstanden war und von seinen Freunden Abschied nahm, um unsichtbar bei Gott in seinem Himmel zu leben. Aber er ließ die Menschen, die auf ihn vertrauen wollten, trotzdem nicht allein. Er gab ihnen den Geist Gottes mit. Dieser Geist ist kein Gespenst, sondern eine Kraft, mit der Gott in uns selber sein will: wir spüren diese Kraft, wo wir lieben, Mut haben, getröstet sind, Freude und Vertrauen empfinden.

Dein Taufspruch, lieber Christoph David, steht drei Mal in der Bibel, in **Psalm 42, 6 und 12** und in **Psalm 43, 5**:

> Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
> dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

So übersetzt Martin Luther. Psalmen sind ja Lieder, und dein Taufspruch ist der Kehrvers eines Liedes, von dem die ersten beiden Strophen im Psalm 42 stehen und die dritte im Psalm 43. Im Taufgespräch haben wir uns gefragt, warum in einer anderen Übersetzung nicht „mein Angesicht“, sondern „sein Angesicht“, also „Gottes Angesicht“ steht. Ich habe herausgefunden, warum das so ist. In Wirklichkeit sind die drei Kehrverse nicht ganz genau gleich. Der erste Kehrvers endet im hebräischen Urtext wirklich anders als die beiden anderen mit den Worten: „ich werde ihm noch danken für die Hilfe seines Angesichts“. Aber schon die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Jesus und seine Jünger gelesen haben, hat gemeint, ein Kehrvers muss immer gleich sein, und hat den ersten Kehrvers den anderen angeglichen. Das hat Martin Luther einfach so übernommen.

Aber eigentlich macht der Unterschied Sinn. Das Lied ist ja ein Aufruf: „Harre auf Gott!“ Das heißt so viel wie: Hoffe ganz fest darauf, dass Gott dir hilft, dass er immer für dich da ist, und verliere dabei nicht die Geduld. Danach folgt die Begründung: Ich werde ihm noch danken, ich weiß jetzt schon genau, dass ich Grund haben werde,

Gott zu danken. Wie in dem Lied „Danke“, das wir am Schluss singen, wo wir Gott auch dafür danken werden, dass wir überhaupt danken können. Und wofür werden wir Gott auch in der Zukunft danken können? Im Hebräischen steht da ein Wort, das heißt eigentlich „Befreiungstaten“. Israel war ja von Gott aus der Sklavenherrschaft im Reich der Pharaonen befreit worden. Wenn Gott hilft, dann macht er frei, von Unterdrückung, von Angst und Feigheit, von Schuld und Verzweiflung.

Und wie sieht das aus, wenn Gott hilft? Er hilft mit seinem Angesicht, er lässt sein Angesicht leuchten über uns, das heißt nicht, dass wir ihn sehen könnten wie einen Menschen. Aber er steht uns unsichtbar gegenüber wie eine Mutter, die uns anlächelt und tröstet, wie ein Vater, der uns aufmuntert und den Rücken stärkt. Vom Angesicht Gottes ist in der Bibel die Rede, weil er nicht einfach ein unpersönliches Schicksal ist, dem wir völlig egal sind, sondern Gott hat ein Gesicht, das lachen und weinen kann, das sehen kann und uns mit Aufmerksamkeit wahrnimmt.

Und mit seinem Angesicht ist Gott die Hilfe unseres Angesichts. Indem er uns ansieht, bekommen wir ein Angesicht, sind wir kostbar in seinen Augen. So, indem er für uns da ist, indem er uns frei macht, uns Mut macht, uns Vertrauen einflößt, so ist er unser Gott.

Darum macht es Sinn, dass der Kehrvers zwei Mal so lautet wie in deinem Taufspruch:

> Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
> dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Unseren Glauben an den dreieinigen Gott sprechen wir nun aus, indem wir die alten Worte des Glaubensbekenntnisses gemeinsam mit unserem Taufkind sprechen:

> Ich glaube an Gott, den Vater,
> den Allmächtigen,
> den Schöpfer des Himmels und der Erde;
> und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
> empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria,
> gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,
> hinabgestiegen in das Reich des Todes,
> am dritten Tage auferstanden von den Toten,
> aufgefahren in den Himmel;
> er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
> von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
> Ich glaube an den Heiligen Geist,
> die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen,
> Vergebung der Sünden,
> Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Liebe Frau Reber, liebes Ehepaar Berg, Sie sind hier, als Mutter, als Patin, als erwachsener Begleiter von Christoph David, weil er im Namen des dreieinigen Gottes getauft werden soll und will. Wollen Sie Christoph David auf seinem Weg in der christlichen Gemeinde begleiten und ihm ein Vorbild darin sein, wie man den Glauben als Christ leben kann, so wie Sie ihn verstehen, dann bestätigen Sie es mit Ihrem „Ja!“

Du bist alt genug, dich kann ich auch selber fragen, lieber Christoph: Willst du getauft werden und zur Kirche von Jesus Christus dazu gehören? Dann sage: „Ja!“

Christoph David Reber, wir taufen dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Lieber Christoph, du darfst auf Gott vertrauen. Er lässt dich niemals allein. Er gibt dir Mut und Kraft für alles, was du ertragen musst und in Liebe tun willst. Amen.

Jetzt zündest du selber deine Taufkerze an. Sie erinnert dich mit ihrem warmen Licht daran, dass dein Taufspruch wahr ist (**Psalm 42, 6**):

> Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
> dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Liebe Frau Reber, liebes Ehepaar Berg! Christoph David ist getauft. Lassen Sie ihn durch Ihre Liebe etwas davon spüren, dass Gottes Liebe in dieser Welt ist und auch für ihn da ist. Lassen Sie sich leiten von Gottes Geist, so sind Sie gute erwachsene Begleiter dieses Kindes. Amen.

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Predigt

Liebe Gemeinde! Den Kehrvers des Doppelpsalms 42 und 43 haben wir schon gehört und ausgelegt. Er zeigt an, dass es in diesem alten Lied des Volkes Israel um die Befreiungstaten Gottes geht.

Hören wir nun das Lied im Ganzen und fangen mit der ersten Strophe an, **Psalm 42, 1-6**. Herr Klimas liest die einzelnen Verse, ich lege sie aus.

> 1 Eine Unterweisung der Söhne Korach, vorzusingen.

Die Söhne Korach sind eine Sängerfamilie, in der die Musik eine große Rolle spielt, durch die Generationen hindurch, ähnlich wie in deiner Familie, lieber Christoph. Ob hier ein Sänger oder eine Sängerin singt oder mehrere, das wissen wir nicht. Ich spreche in der Predigt der Einfachheit halber vom Sänger Korach.

Was Korach singt und spielt, ist nicht einfach Unterhaltungsmusik, sondern eine Unterweisung: Es soll zu denken geben.

> 2 Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,
> so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Der Hirsch lebt in freier Natur, er braucht Wasser, um zu überleben, muss einen Bach, eine Wasserquelle, eine Oase finden, sonst muss er verdursten. Das Wort „lechzen“ lässt einem die Zunge im Mund trocken werden. So stark kann das Verlangen sein, endlich trinken zu können.

Der Sänger Korach kennt ein ähnliches Gefühl: seine Seele ist ausgetrocknet, seine Lebenskraft am Ende. Seine Seele schreit. Er braucht Hilfe. Die einzige Hoffnung, die er noch hat, richtet er auf Gott.

> 3 Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.
> Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?

Gott ist der Lebendige, nur er gibt Leben. Nur er hält das Leben lebendig, nur er gibt dem Leben Sinn, dass man wirklich gerne lebt.

Hier kommt im Psalm zum ersten Mal das Wort „Angesicht“ vor. Obwohl jeder Israelit weiß, dass man Gott nicht sehen kann, sehnt die Sängerin oder der Sänger sich danach, Gottes Angesicht zu schauen. Gemeint ist, wie ich schon sagte: Gottes Hilfe zu erfahren, seine Nähe zu spüren, indem wir frei werden, indem wir aufatmen können.

> 4 Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,
> weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

Aber auch damals schon ist es nicht leicht, das Vertrauen auf Gott durchzuhalten. Wer lange auf Gottes Hilfe warten muss, bekommt es mit Spöttern zu tun: „Wo ist denn dein Gott, warum hilft er denn nicht?“ Wer gequält und zum Weinen gebracht wird, kann noch nicht aus der Quelle trinken, nach der er sich sehnt. Er kann nur die eigenen Tränen trinken, die salzig und bitter schmecken und nicht satt machen.

> 5 Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst:
> wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes
> mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.

Aber Korach hat einen Trost: Er denkt an die jährliche Wallfahrt zum Tempel, auf der er mit dem ganzen Volk Lob- und Danklieder anstimmt. Da ist niemand allein, da bestärken sich alle gegenseitig im Vertrauen auf Gott. Das ist auch der Sinn unserer Gottesdienste hier in der Kirche: dass wir mit mehr Mut und Vertrauen nach Hause gehen.

Die erste Psalmstrophe endet mit dem Kehrvers, von dem der zweite Teil Christophs Taufspruch geworden ist:

> 6 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
> Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
> dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Die eigene Seele kann sich selber betrüben, kann die eigene Stimmung ganz runterziehen, wenn sie keinen Halt und keine Orientierung kennt, wenn sie voller Unruhe ist, hin- und hergerissen zwischen Ängsten und Wünschen und Enttäuschungen. Aber die eigene Seele kann auch „harren“, sich fest auf Gott ausrichten, auf Hilfe hoffen, selbst wenn sie unmöglich scheint.

Nach der Auslegung der ersten Psalmstrophe singen wir sie jetzt auch noch einmal, und zwar in einer Nachdichtung von Dieter Trautwein. Im Deutschen sind für eine Psalmstrophe drei Liedverse und zusätzlich eine Kehrstrophe notwendig:

Lied 278, 1-3+K: Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser

Liebe Gemeinde, wir kommen zur zweiten Psalmstrophe des Doppelpsalms 42/43. Im Kehrvers hat Korach die eigene Seele aufgefordert, sich nicht zu betrüben. Doch die lässt sich nicht so leicht beruhigen:

> 7 Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir,
> darum gedenke ich an dich
> aus dem Land am Jordan und Hermon, vom Berge Misar.

Die Seele, „das Leben in mir“, sie ist betrübt, wörtlich „zu Boden gedrückt“, wie unter dem Druck von tausend Sorgen, die auf einem lasten, wie unter der Gewalt von Militärstiefeln, die einen in den Dreck treten. Das gleiche Wort steht im Neuen Testament an der Stelle, wo Jesus im Garten Gethsemane in der Nacht vor dem Karfreitag Blut und Wasser schwitzt aus Angst vor den Folterqualen, mit denen die Soldaten Roms ihn quälen werden.

Trotz der niederdrückenden Angst hört Korach nicht auf an Gott zu denken. Warum erwähnt er das Land am Jordan und Hermon und den Berg Misar? Jordan und Hermon liegen am Rand von Israel, fast schon draußen: der Jordanfluss durchzieht im Osten die Wüste, das Hermongebirge liegt hoch im Nordosten an der Grenze zu Syrien. Vom Berg Misar weiß niemand, wo er liegt. Übersetzt man Misar mit „von Zoar“, dann würde der „Berg von Zoar“ an die kleine Stadt erinnern, in die sich Lot nach dem Untergang von Sodom und Gomorrha retten konnte, ganz weit im Südosten an der äußersten Ecke des Toten Meeres. Aus der Fremde, wo es keine Geborgenheit gibt, singt also Korach sein Gebet zu Gott. Und er kennt noch schlimmere Angst:

> 8 Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere;
> alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.

Wo in der Bibel vom Meer die Rede ist, wird nicht nur Todesangst wach, sondern eine Urangst vor der totalen Vernichtung der Welt. Gott schafft die Erde, indem er das Trockene vom Wasser scheidet, indem er die Urflut in die Schranken weist. Ließe Gott diese Urflut zurückkommen, wie es in der Sintfluterzählung geschildert wird, dann wäre für alles Leben auf der Erde das letzte Stündlein gekommen. Der Sänger

Korach kennt tiefe Verzweiflung, als ob er ein moderner Nihilist wäre, der an nichts glaubt oder an das Nichts glaubt. Für ihn behält aber trotzdem Gott die Kontrolle auch über das Nichts, über Chaos und Zerstörung.

Darum singt Korach mitten in seinen Ängsten gleich wieder ein Loblied:

> 9 Am Tage sendet der HERR seine Güte,
> und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.

Und eben weil er mitten in Todesangst auf den Gott des Lebens vertraut, singt er im gleichen Atemzug des Lobes schon wieder ein Klagelied, ja, sogar ein Anklagelied gegen Gott:

> 10 Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?
> Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget?
> 11 Es ist wie Mord in meinen Gebeinen,
> wenn mich meine Feinde schmähen und täglich zu mir sagen:
> Wo ist nun dein Gott?

Korach klagt, dass Gott ihn vergessen hat. Er klagt über die Trauer, die sein Feind verursacht hat. Und er wiederholt seine Klage über den Spott dieser Feinde. Er nennt es „Mord in seinen Gebeinen“, dass sie seinen Glauben untergraben wollen; hätten sie Erfolg, verlöre er jeden Halt, als wenn sein Körper ohne Knochengerüst in sich zusammenfiele.

So wird der Friede mit Gott für Korach auf eine harte Probe gestellt.

Doch auch die zweite Psalmstrophe endet mit dem hoffnungsvollen Kehrvers:

> 12 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
> Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
> dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Lied 278, 4-6+K: Du, Herr, kennst meiner Seele Trauer

Liebe Gemeinde, die dritte Strophe des Liedes der Korach-Familie lesen wir im **Psalm 43**; er beginnt so:

> 1 Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk
> und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Die Klage Korachs wird konkreter. Wie im Gleichnis Jesu, das wir gehört haben, ist offenbar der Sänger in einem Gerichtsverfahren zu Unrecht angeklagt. Korach schreit Gott an: „Steh mir endlilch bei!“ Jesus würde sagen: Lass nicht locker, weiter so, mach es wie die Witwe, die den ungerechten Richter so lange nervt, bis er sich für sie einsetzt. Wenn das schon bei einem ungerechten Richter wirkt, dann erst recht bei Gott, der gerecht ist.

2 Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget?

In einem Lied wiederholen sich manche Zeilen, so auch diese. Nur ein Wort ist im Warum-Satz anders. In der zweiten Strophe hatte Korach gefragt: „Warum hast du mich vergessen?“ Hier fragt er, schärfer: „Warum hast du mich verstoßen?“ Unwillkürlich denke ich an das Wort, das Jesus am Kreuz sagt: „Warum hast du mich verlassen?“, auch ein Psalmwort, aus dem Psalm 22. Die Bibel kennt Zweifel an Gottes Treue, und weiß doch, dass man diese Zweifel Gott selber ins Gesicht sagen kann. Auch Korach zweifelt nicht so sehr, dass er nicht weiter zu Gott rufen würde:

3 Sende dein Licht und deine Wahrheit,
dass sie mich leiten und bringen
zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Korach bittet um Licht und Wahrheit. Um Licht am Ende des Tunnels, damit die Angst, die Traurigkeit, die Verzweiflung ein Ende hat. Um Wahrheit, die keine Buchstabenrichtigkeit ist, sondern Bewährung der Zuverlässigkeit Gottes.

Worin bewährt sich für den Sänger Korach die Treue Gottes? Malt er aus, wie es ist, wenn er sein Gerichtsverfahren gewonnen hat, wenn die Feindschaft vorbei ist, wenn er nicht mehr gequält und verspottet wird? Nein, er ist realistisch genug, um zu wissen, dass nicht jeder Feind rasch bezwungen wird.

Ihm genügt es, zu wissen, dass Gott ihn nicht ins Unrecht setzt, dass Gott selber seine Rechtssache führt. Er freut sich, wenn er zurückkehren kann nach Jerusalem in den Tempel Gottes, und wenn er wieder mit Lobliedern auf der Harfe Gott danken kann. Dort wird er auch den Kehrvers seines Liedes zum dritten Mal singen:

5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Durch Jesus können auch wir Christen wie Korach auf die Hilfe des Gottes Israels vertrauen. Er tritt für uns ein, er steht uns bei, auch wenn wir von seiner Macht manchmal gar nichts spüren. Er selber schafft in uns ein Vertrauen, das mächtiger ist als jede Angst, jede Traurigkeit und jede Verzweiflung. Amen.

Lied 278, 7-9+K: Schaffe Recht, führe meine Sache

Guter Gott, lieber Vater im Himmel! Wir dürfen dir alles sagen, dich um alles bitten. Wir dürfen dich nerven und dir in den Ohren liegen mit unseren Klagen und sogar mit unvernünftigen Wünschen. Ob du sie uns erfüllst, ist deine Sache, und das ist

auch gut so. Oft erkennen wir selber, dass du besser weißt, was uns gut tut, als wir selber. Und wenn wir beim besten Willen keinen Sinn in dem erkennen können, was uns zustößt, dann lass uns trotzdem nicht verzweifeln, nicht an deiner Liebe und nicht daran, dass es gut ist, deinen Willen zu tun.

Lieber Gott, begleite unsere Kinder hinein in ihr Leben, gib ihnen Selbstvertrauen und Selbstdisziplin, dass sie ihr Leben meistern und anderen zum Segen werden. Besonders bitten wir heute für Christoph David, dass er mit Zuversicht sein Leben führt und niemals die Freude an der Musik verliert. Gib allen Erwachsenen, die für Kinder verantwortlich sind, das, was ihre Seele braucht, damit sie stark genug sind, um für ihre Kinder wirklich da zu sein!

Für die Jugendlichen in unserer Gemeinde bitten wir dich, dass sie im Konfirmandenunterricht ihre Chancen nutzen, etwas zu erfahren über dich und ihren eigenen Glauben, möglicherweise etwas, das ihnen hilft, ihr eigenes Leben zu meistern.

Besonders bitten wir dich heute für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde, für … . Wir haben sie deinen gnädigen Händen anvertraut und sind gewiss, dass sie in der ewigen Herrlichkeit deines Himmels geborgen ist. Für ihre Angehörigen bitten wir dich, dass du sie tröstest auf dem Weg ihrer Trauer. Lass auch sie erfahren, dass du ihres Angesichts Hilfe und ihr Gott bist. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Ein letztes Lied singen wir, das Christoph für diesen Gottesdienst ausgesucht hat:

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Johann Sebastian Bach: Partita d-moll

Gott zerstört Bogen, Spieße und Kriegswagen

Abendmahlsgottesdienst am 2. Februar 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Gottes Ziel ist Entwaffnung, Abrüstung! Gott richtet ein Zerstören an, aber nicht um die Welt zu vernichten, sondern um das Kriegsgerät zu beseitigen, das der Vernichtung von Menschen dient. So kriegerisch der Psalm 46 klingt, er ruft nicht zu einem Heiligen Krieg auf. Wer auf Gott vertraut, soll das Kriegführen gegen die Kriegswaffen Gott allein überlassen.

Psalm 66, 5:

Kommt her und seht an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Was hat es zu bedeuten, so fragt Pfarrer Schütz heute im Gottesdienst, wenn in der Bibel die Macht Gottes über die Naturgewalten besungen wird? Unser Gott ist kein Wettergott, aber er ist unsere Zuflucht in den Stürmen des Lebens und der Weltgeschichte.

Lied 361:

1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

2) Dem Herren musst du trauen, wenn dir‘s soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

6) Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

12) Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Psalm 46:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

3 Darum fürchten wir uns nicht,
wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,
4 wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.
9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Gott, wir haben gelernt, Naturgewalten zu erklären und versuchen uns vor Unfällen und Katastrophen zu schützen – mit Unwetterwarnungen und Seismographen, mit Blitzableitern und immer größeren Sicherheitsstandards für Gebäude und Verkehrsmittel. Dennoch spüren wir auch heute die Grenzen unserer Macht. Waldbrände und Tornados, Hochwasser und Blitzeis führen sie uns tagtäglich vor Augen. Lehre uns unsere Grenzen erkennen, denn wir sind nicht allmächtig! Lass uns Buße tun, wo wir Menschen Gott spielen wollen und den weitgehend unvermeidlichen Naturereignissen weitere Katastrophen durch Raubbau und Ausbeutung, Terror und Kriege hinzufügen.

Du, Gott, willst uns getrost leben lassen, auch wenn uns Unglück und Krankheit treffen, mitten in den Stürmen unseres Lebens und der Weltgeschichte (**Liedtext 396, 3**):

Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.

Gott, hilf uns, Vertrauen zu dir zu finden. Zeige dich uns in deiner Allmacht, die mächtiger ist als die zerstörerische Kraft von Katastrophen und Kriegen, stärker als Sünde und Tod.

Wir hören die Schriftlesung aus dem Evangelium nach **Markus 4, 35-41**. Es war an einem Tag, an dem Jesus die Menschen am See Genezareth gelehrt hatte.

35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu [seinen Jüngern]:
Lasst uns hinüberfahren.
36 Und sie ließen das Volk gehen
und nahmen ihn mit, wie er im Boot war,
und es waren noch andere Boote bei ihm.
37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel,
und die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde.
38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.
Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm:
Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?
39 Und er stand auf und bedrohte den Wind
und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme!
Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.
40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam?
Habt ihr noch keinen Glauben?
41 Sie aber fürchteten sich sehr
und sprachen untereinander: Wer ist der?
Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Lied 244:

1) Wach auf, wach auf, ‘s hohe Zeit, Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit!
Das wütend ungestüme Meer läuft an mit Macht und drängt uns sehr.

2) Hilfst du nicht bald, so ist‘s geschehn, zugrund wir müssen eilends gehn.
Bedroh der Wellen wild Gebrüll, so legt es sich und wird ganz still.

3) Ach Herr, um deines Namens Ehr halt uns im Fried bei deiner Lehr;
gib deiner Kirche gute Ruh, Gesundheit und Gedeihn dazu.

4) Darüber auch das Allerbest: dass wir im Glauben stark und fest
dich preisen und den Namen dein, dir leben, dein lieb Völklein sein,

5) aus deinem Geist ganz neu geborn; den gib uns, Herr, sonst ist‘s verlorn.
Dies alles unser Herz begehrt, wiewohl wir deren keins sind wert.

Predigt

Liebe Gemeinde! In einer der schönsten alten Liedstrophen, die ich kenne, heißt es: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“

Ich glaube an die Wahrheit dieser Worte, obwohl wir Wolken, Luft und Winde heute physikalisch und meteorologisch erklären können und uns die Winde nicht mehr als Luftgeister vorstellen, die mit vollen Backen die Luft in die verschiedenen Himmels-

richtungen blasen, so dass es Winde und Stürme gibt. Der Lichterdichter Paul Gerhardt wusste wohl auch schon, dass das Wetter natürliche Ursachen hat und spricht daher von Lauf und Bahn der Luftströmungen. Aber was heißt „natürlich“? Die Natur ist nach biblischem Glauben Schöpfung Gottes; alles natürliche Geschehen wird umschlossen durch die von Gott geschaffenen Naturgesetze, die komplizierter sind, als der Mensch früher annahm. Zwar sind heute die Wege von Wolken, Luft und Winden bis zu einem gewissen Grad vom Wetterdienst vorhersagbar, aber das Wetter machen können wir immer noch nicht.

Vieles in der Natur bleibt uns unverfügbar, und diese Unverfügbarkeit benutzt Paul Gerhardt als ein Bild, um deutlich zu machen, dass es uns in unserem menschlichen Leben gar nicht anders geht. Wie schwer ist es oft, zu glauben, dass dieser Satz wahr ist: „…der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“! Nicht einmal unsere eigene Zukunft haben wir vollkommen in der Hand, erst recht nicht die Zukunft unseres Landes oder der Welt, wenn wir an die Gefahren denken, die zum Beispiel durch Massenvernichtungswaffen in der Hand von Diktatoren oder durch die Androhung eines Atomwaffeneinsatzes gegen einen solchen Diktator ausgehen. Wie schwer es ist, eine richtige Entscheidung im Blick auf Krieg und Frieden zu treffen, zeigt ja die Uneinigkeit der europäischen Nationen in der Frage eines Irak-Krieges. Gott wird „Wege finden, da dein Fuß gehen kann“?

Den heutigen Predigttext hat Herr Dr. Fischer vorhin vorgelesen. Jesus muss nur ein Wort sagen, wie Gott selbst bei der Schöpfung, um in die Natur einzugreifen. Das ist ein gewaltiges Bild für die Augen unseres Glaubens: Jesus als Sohn Gottes hat Anteil an der Allmacht seines Vaters. Wie sich diese göttliche Macht auswirkt im menschlichen Leben dieses Jesus, lesen wir in der gleichen Geschichte: Jesus kann seelenruhig schlafen, während Stürme und Wasserwellen toben, weil er auf einen Gott vertraut, der mächtiger ist als alle Naturgewalten.

Mehr zu dieser Geschichte können Sie heute nachmittag um 17 Uhr bei der Ökumenischen Vesper in der Albertuskirche hören. Dort werde ich ausführlicher über die Sturmstillung predigen und unser Kirchenchor wird die Frage singen: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?“

Heute vormittag möchte ich mit Ihnen einen anderen Text betrachten, in dem es nicht nur um Naturgewalten, sondern auch um von Menschen geführte Kriege geht. Es ist der **Psalm 46**, den wir am Anfang gemeinsam gebetet haben. Gott ist mächtiger als Katastrophen und Kriege – aber wie greift er ein?

> 2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
> eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Als erstes stellt der Psalmbeter fest: Gott hilft, indem er uns innere Stärke gibt. Zuversicht ist eine Haltung, mit der man vor Verzweiflung bewahrt bleibt, sogar wenn

man sich mitten in großen Nöten befindet. Im Vertrauen auf Gott können wir akzeptieren, dass unsere Kräfte begrenzt sind.

> 3 Darum fürchten wir uns nicht,
> wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,
> 4 wenngleich das Meer wütete und wallte
> und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Weltuntergang, Meere toben, Berge stürzen zusammen – das könnten Bausteine für einen Katastrophenfilm sein. Aber der Psalm will keine Weltuntergangsstimmung und keinen Nervenkitzel erzeugen, sondern Hoffnung wecken. Selbst wenn morgen die Welt unterginge, pflanzt heute noch euer Apfelbäumchen! Tut, was ihr tun könnt, und kümmert euch nicht um Sachen, die sowieso nicht zu ändern wären. Trotz des ernsten Themas strahlt der Psalm 46 ruhige Heiterkeit aus:

> 5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein,
> da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
> 6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
> Gott hilft ihr früh am Morgen.

Die Stadt Gottes, damit war damals die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel gemeint. Lange ist der Tempel zerstört, eine vollkommene Stadt Gottes, in der jeder auf Gott vertraut hätte, war auch diese Stadt wohl nie. Der Psalmbeter stellt uns dieses Bild einer Stadt Gottes vor Augen, um zu zeigen, worauf es ankommt: Wenn Gott bei uns wohnt, in unseren Herzen, in unseren Gedanken und Planungen, dann bleiben wir fest, wir verzweifeln nicht. Wenn es in der Stadt „Brünnlein“ gibt, die unseren Durst stillen – den Durst nach Trost, nach Liebe, nach Ermutigung – dann sieht alles am frühen Morgen vielleicht ganz anders aus, als wir in einer unruhigen Nacht gedacht hatten.

Der Psalmbeter macht sich auch Gedanken über die Feindschaft der Menschen untereinander. Er ist überzeugt, dass Gott mächtiger ist als die Machthaber dieser Welt:

> 7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
> das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
> 8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Die Menschen des Alten Testamentes stellten sich Gott umgeben von seinen himmlischen Heerscharen vor – Zebaoth ist das hebräische Wort für diese Himmelsarmee. Für unsere Ohren ist es ungewohnt, sich Gott als Krieger vorzustellen. Jesus hat das nie getan. Allerdings heißt es auch in einem neutestamentlichen Lied, im Lobgesang seiner Mutter Maria (**Lukas 1, 51.52**):

> Er übt Gewalt mit seinem Arm.
> Er stößt die Gewaltigen vom Thron.

Und auch hier im **Psalm 46** ist Gott kein Eroberungskrieger, kein Gewaltherrscher, sondern wo er zerstörend eingreift, zerstört er die Waffen, mit denen Menschen Kriege führen:

> 9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
> der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
> 10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
> der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.

Gottes Ziel ist also Entwaffnung, Abrüstung! Ein Thema, das aktueller nicht sein könnte, wenn wir an die UN-Waffenkontrolleure im Irak denken. Interessant ist die Art, wie hier Gottes Eingreifen in die Kriege dieser Welt geschildert wird: Gott selbst ist es, der ein Zerstören anrichtet, aber nicht um die Welt zu vernichten, sondern um das Kriegsgerät zu beseitigen, das der Vernichtung von Menschen dient. So kriegerisch der Psalm 46 klingt, er ruft nicht zu einem Heiligen Krieg auf. Wer auf Gott vertraut, soll das Kriegführen gegen die Kriegswaffen Gott allein überlassen. Zum Schluss kommt Gott selbst zu Wort, der Psalmbeter redet als Prophet, der ein Wort Gottes weitergibt:

> 11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
> Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.

Seid stille! Bleibt gelassen! Greift nicht zu schnell zu den Waffen, um Waffen zu vernichten! Schöpft alle friedlichen Möglichkeiten aus, um den Frieden zu bewahren! Gott selbst ruft uns dazu auf. ER ist Gott, es führt zu nichts Gutem, wenn wir Gott spielen. Nicht wir sind allmächtig. Nicht einmal die mächtigste Nation der Welt ist mächtig genug, um mit Gewalt den Terror auf der Erde völlig zu beseitigen. Wer mit kriegerischen Mitteln Abrüstung erzwingen will, nimmt unausweichlich den Tod Unschuldiger in Kauf, Kollateralschäden nennt man das heute. Und dann erwächst aus Leid und Hass neue Terrorgefahr, statt dass man sie vermindert.

Es ist verständlich, dass man Gefahren mit allen Mitteln abwenden möchte: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt. Die Bibel macht uns auf Stürme und Nöte aufmerksam, die so gewaltig und so böse sind, dass wir mit all unserer Gewalt nichts gegen sie ausrichten können. Und wir sind trotzdem nicht verloren, denn:

> 12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Darum konnte Jesus mitten im Sturm in dem kleinen Boot seelenruhig schlafen. Schaffen wir es, gelassen und besonnen mitten im Sturmwind der Kriegsgefahr die kleinen Schritte des Friedens zu suchen und zu gehen? Bleiben wir in den Stürmen unseres persönlichen Lebens vor Verzweiflung bewahrt? Wir dürfen zuversichtlich darauf bauen: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ Amen.

Lied 618: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl

Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind? Jesus stillt den Sturm der Angst in unserer Seele, indem er sich an unserer Stelle dahingibt, um die Sünde und den Tod zu überwinden. Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Allmacht in Christi Liebe zu uns zu spüren; er steht treu zu uns. Gott, nimm von uns die Gedanken des Unfriedens und die Verzagtheit unseres Herzens. Decke unsere Lebenslügen auf, unseren Hochmut und unsere Trägheit. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Gott, Schöpfer der Natur und der Menschheit, zu dir beten wir: Höre unsere Stimme und die Stimme der Opfer aller Kriege und aller Gewalt unter Menschen und Völkern. Höre unsere Stimme und die Stimme aller Kinder, die leiden und weiter leiden werden, solange Menschen ihr Vertrauen auf Waffen und Kriege setzen. Höre unsere Stimme, wenn wir dich bitten, die Herzen aller Menschen zu erfüllen mit der Weisheit des Friedens, der Kraft der Gerechtigkeit und der Freude der Gemeinschaft. O Gott, höre unsere Stimme und schenke der Welt deinen ewigen Frieden!

Gott, Geist der Wahrheit, lass uns in Forschung und Technik stets der Grenzen bewusst bleiben, die uns Menschen gesetzt sind, dass nicht für einen Fortschritt um jeden Preis die Menschenwürde und Menschenleben aufs Spiel gesetzt werden.

Gott, Vater Jesu Christi, steh uns auch bei in den Stürmen unseres persönlichen Lebens: In Krankheit und Trauer, in Kummer und Streit, in Ausweglosigkeit und Verzweiflung. Höre unsere Stimme, wenn wir nicht mehr weiter wissen, und gib uns neue Kraft. Amen.

Lied 611:

1) Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2) Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Vertrauen auf Gottes Stärke

Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 1982,
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Gott hat sein Volk Israel nicht deshalb erwählt und Gott hat Martin Luther nicht deshalb beauftragt, weil sie bessere Menschen gewesen wären, sondern weil er zeigen wollte, was schwache und sündige Menschen durch seine Kraft tun können. So können wir es gelassener hinnehmen, dass auch in unserer Zeit der Zustand unserer Kirche und unserer Welt alles andere als ideal ist.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst zum Reformationsfest, das in diesem Jahr einmal auf einen Sonntag fällt. Heute vor 465 Jahren, am Vorabend von Allerheiligen, schlug Martin Luther seine berühmt gewordenen 95 Thesen gegen den kirchlichen Ablasshandel und für eine lebenslange Buße der Christen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg. Dass ich heute diesen Gottesdienst auch in der katholischen Kirche in Dorn-Assenheim halten kann, ist ein Zeichen dafür, dass der damals zum Ausbruch kommende Gegensatz zur katholischen Kirche uns heute nicht mehr in der gleichen Weise trennt. Nach wie vor ist der Reformationstag aber ein Anlass, uns auf den Ursprung unseres Glaubens zurück zu besinnen, auf Jesus Christus; bei dieser Rückbesinnung kann Martin Luther uns auch heute noch eine große Hilfe sein.

Wir singen heute drei Lieder, die Martin Luther gedichtet hat. Das erste ist sozusagen ein Liebeslied für Gott; in kraftvollen und zugleich zärtlichen Worten beschreibt Luther den Kampf, den es Gott gekostet hat, in Jesus der Bruder der von Tod und Sünde gefangenen Menschen zu werden.

EKG 239, 1+5-7 (EG 341):

1. Nun freut euch, lieben Christen g‘mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu‘r hat er‘s erworben.

5. Er sprach zu seinem lieben Sohn: „Die Zeit ist hier zu erbarmen;
fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil dem Armen
und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bittern Tod
und lass ihn mit dir leben.“

6. Der Sohn dem Vater g‘horsam ward, er kam zu mir auf Erden
von einer Jungfrau rein und zart; er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen G‘stalt,
den Teufel wollt er fangen.

7. Er sprach zu mir: »Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.

1. Korinther 3, 11:

Einen anderen Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Herr, unser Gott! Wir sind oft für Reformen und Änderungen, wenn es andere betrifft und wenn wir so bleiben können, wie wir sind. Ändern sollen sich die anderen. Wir sind schon recht. Wenn wir so denken, ändert sich nicht viel. Die Kirche muss anders werden, sagen wir, und wir bedenken nicht, dass wir zur Kirche gehören, dass wir auch Kirche sind.

Es liegt vieles im Argen in der Kirche, in den vielen Gemeinden. Es mangelt an Gemeinschaft, am Willen, Gottes Wort zu hören, am Hunger nach Gottes Wort und am Gehorsam gegen dieses Wort. Herr und Gott! Lass uns einsehen, dass deine Kirche neu werden muss. Reformiere deine Gemeinde, mache sie neu, ändere sie und korrigiere sie – und fang bei uns selbst an. Amen.

Schriftlesung – Die Seligpreisungen Jesu nach Matthäus 5, 1-10:

1 Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich;
und seine Jünger traten zu ihm.
2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Wir singen nun das wohl bekannteste Lied von Martin Luther: Ein feste Burg ist unser Gott. In kriegerischen Worten wird da etwas zum Ausdruck gebracht, was menschliches Zur-Wehr-Setzen mit verletzenden und tötenden Waffen grundsätzlich in Frage stellt: Dass Gott unsere „Wehr und Waffen“ ist, dass er für uns kämpft, mit seinen Mitteln, völlig unkriegerischen Mitteln, mit der Macht des Wortes und der Macht des Leidens.

EKG 201, 1-4 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er‘s jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit‘ für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau‘r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht‘: Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn und kein‘ Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Lass fahren dahin,
sie haben‘s kein‘ Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.

Predigttext – Psalm 46:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
3 Darum fürchten wir uns nicht,
wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,
4 wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.
9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
11 Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Predigt

Liebe Gemeinde! Das war der Psalm, durch den sich Martin Luther hat anregen lassen, sein Lied „Ein feste Burg“ zu dichten. Der Psalm muss in einer Zeit voller Angst und Schrecken entstanden sein: Jerusalem, die heilige Stadt der Juden, ist von Feinden belagert, scheint wehrlos den heidnischen Völkern in die Hände zu fallen. Die heraufbeschworene Weltuntergangsstimmung ist nicht übertrieben dargestellt, wenn wir bedenken, dass Israel – damals wie heute – ein winziges Land ist, eingekreist von meist feindlichen Völkern, und immer in der Gefahr, zwischen den Großmächten aufgerieben zu werden.

Und in dieser Zeit wagen es die Juden, zu singen: Wir fürchten uns nicht. Die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein.

Sie tun das nicht, weil sie etwa eine neue militärische Wunderwaffe gegen die Feinde gefunden hätten. Sie tun das nicht, weil sie sich aufgrund ihrer Verteidigungsanstrengungen sicher fühlen. Sie tun das auch nicht, weil sie ihre Angst einfach verdrängen, wie wir das so oft tun. Sie singen: Wir fürchten uns nicht! – weil Gott ihre Stärke und Zuversicht ist. Sie singen: Die Stadt soll fein lustig bleiben! – weil Gott bei ihr drinnen ist.

Wohlgemerkt! Da heißt es nicht: Weil Gott auf unserer Seite ist, werden wir im Kampf schon siegen. Da steht nicht „Gott mit uns“ auf den Koppelschlössern von Soldaten wie bei uns im Ersten Weltkrieg. Sondern von Gott heißt es hier: er richtet auf Erden ein besonderes Zerstören an, nämlich solches Zerstören: er steuert den Kriegen in aller Welt, er zerbricht die Bogen, zerschlägt die Spieße und verbrennt die Kriegswagen.

Wie er das macht und wie er den Juden hilft – das wird nicht beschrieben. Doch das Schicksal Israels lehrt uns: da, wo die Juden auf ihre eigene militärische Kraft vertrauten und gegen den Rat der Propheten Bündnisse eingingen und Kriege führten, da wurde ihr Staat zerstört, wurden sie in die Verbannung geführt. Und da, wo Juden sich auf ihren Glauben besannen, auf ihre Zugehörigkeit zu dem von Gott auserwählten Volk, da haben sie über Jahrtausende ihre Eigenständigkeit als Volk bewahrt, auch wenn sie zerstreut waren über die ganze Welt, auch wenn sie immer wieder verfolgt wurden und bis heute einen Stein des Anstoßes bilden.

Manche Juden meinen, dass Israel unter Begins und Scharons Führung durch das Vertrauen auf die eigene militärische Kraft im Libanon sich erneut selbst den Untergang als Staat bereiten könnte. Ja, schon die Neugründung Israels nach dem Krieg schloss die arabischen Palästinenser nicht gleichberechtigt ein und legte den Keim für die explosive Lage im Nahen Osten. Wer will da aber urteilen? Wer den Film über Golda Meir gesehen hat, wird eine Menge Verständnis für die Haltung der Israelis gewonnen haben. Aber was ist dort heute mit dem Vertrauen auf Gottes Stärke?

Vor fünf Jahrhunderten dichtet Martin Luther den Psalm 46 um und singt mit denen, die zu ihm halten: Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Als Waffe gegen Bevormundung und falsche Lehre entdeckte Luther das einfache Wort der Bibel wieder, als Waffe gegen die Sünde die frei geschenkte Gnade Gottes, als Waffe gegen die Verfolger Luthers und seiner Anhänger: die Bereitschaft, um des Glaubens willen im Extremfall zu leiden oder sogar zu sterben. Nicht nur bei den Juden vorhin, sondern auch hier ist wieder zu fragen: haben die Evangelischen diesen Grundsatz, allein auf Gott zu vertrauen, immer durchgehalten? Luther hat sich mit einer Reihe von Fürsten verbündet, die ihn schützten, die später auch Kriege gegen die Katholischen führten. Wieder ist es nicht leicht für uns, zu urteilen: Hätten die Evangelischen denn das Feld kampflos den Katholischen wieder überlassen sollen? Oder hätte Gott andere Wege gewusst, um den unverfälschten Glauben an ihn am Leben zu erhalten? Ich kann nicht so einfach glauben, dass Kriege um der Religion willen gerechtfertigt sein sollen. Um einer Religion willen, deren zentrale Person die Friedensstifter selig preist.

Ich möchte an dieser Stelle keine abschließende Antwort geben. Ich finde es nur wichtig zu sehen: sowohl das auserwählte Volk Israel als auch ein so wichtiger Mann, wie es Martin Luther für unsere Kirche ist: sie haben von der Zuversicht auf Gott, vom Vertrauen nur auf Gottes Stärke gesprochen und diesen Glauben auch gelebt; sie haben aber auch Dinge getan, die im Widerspruch zu diesem Vertrauen auf Gott standen. Und ich halte es nicht für gut, das Volk Israel oder einen Mann wie Luther zu idealisieren. Gott hat sein Volk, Gott hat Luther nicht deshalb erwählt bzw. beauftragt, weil sie bessere Menschen gewesen wären, sondern weil er zeigen wollte, was schwache und sündige Menschen doch durch seine Kraft tun können.

So können wir von einem Mann wie Luther vieles lernen – und doch in vielen Punkten kritisch an ihn herangehen. Und wir können es gelassener hinnehmen, dass auch in unserer Zeit der Zustand unserer Kirche und unserer Welt alles andere als ideal ist. Gelassener insofern, als wir nicht Angst haben müssen um unsere Kirche, weil doch die Zusage Jesu für alle Zeiten gilt, dass er bei uns ist. Gelassener insofern, als wir nicht unserer Kirche einfach den Rücken kehren, wenn andere Kirchenmitglieder sich nach unserer Meinung falsch verhalten. Gelassener insofern, als wir auch selbstkritisch an das herangehen können, was in unseren Auffassungen vom Leben und von der Welt der Botschaft Jesu von Gott in bestimmten Punkten widerspricht.

Wir fürchten uns nicht, wenngleich die Welt unterginge – dieser Satz passt auch in unsere Situation. Ich glaube, nicht so, dass wir die Ängste vor den realen Gefahren verdrängen sollten. Sondern dass wir die Angst als Signal nehmen, etwas zu tun, uns einzusetzen – für die Erhaltung der Umwelt, für den Frieden. So kann Angst überwunden werden, im Vertrauen auf den, der gesagt hat: In der Welt habt ihr Angst, doch siehe, ich habe die Welt überwunden. Angst überwinden ist etwas völlig ande-

res als Angst verdrängen. Überwundene Angst ist Mut, Tatkraft, schafft neues Leben. Verdrängte Angst aus Angst vor der Angst – bleibt; sie ist gefährlich, weil man sie nicht mehr wahrnimmt, sie macht krank oder ruft übermäßige Abwehrreaktionen gegen andere Menschen hervor. Eigene Angst einzugestehen und Wege zu ihrer Überwindung zu suchen – ein solches Verhalten entspricht der Zuversicht auf Gott. Denn das Gegenteil von Angst ist ein Vertrauen, das wächst. Diesen Weg muss man übrigens nicht allein gehen. Wer in seinem persönlichen Leben unter Ängsten leidet, mit denen er nicht fertig wird, kann sich vertrauensvoll an seinen Seelsorger wenden. Wer die Angst vor den Friedensbedrohungen nicht verdrängen will, kann in der Friedensgruppe Gesprächspartner finden.

Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin! So spricht Gott. Das sagt Gott, nachdem erklärt wurde, dass Gott alles Kriegsgerät zerstören wird, dass Gott durch seine bloße Stimme die Mächtigen entmachten kann. Seid stille – das heißt – wir sollen nicht zu schnell sein mit unseren Einwänden, mit unseren fertigen Antworten, mit unseren im Laufe der Jahre erworbenen Überzeugungen. Wir sollen Gottes Wort neu in uns hineinlassen, es einwirken lassen.

Und wenn uns das beunruhigt? ja, das ist vielleicht nicht angenehm, aber das ist seine ureigenste Aufgabe. Gottes Wort soll uns beunruhigen, wenn wir uns in falscher Sicherheit wiegen. Wenn wir auf menschliche Stärke und Sicherheit bauen statt auf die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist. Gottes Wort soll uns beunruhigen, damit wir nicht Bequemlichkeit mit der Ruhe und mit dem Frieden verwechseln, die er uns verheißen hat.

Wir sollen erkennen, dass Gott Gott ist. Dann setzen wir nicht mehr andere Dinge an die Stelle Gottes, nehmen nichts und auch uns selbst nicht mehr wichtiger als Gott. Wir nehmen Gott ernst als den, der unser Schöpfer ist und uns etwas zu sagen hat und auf dessen Schutz wir uns verlassen können. Und wir nehmen uns ernst und wichtig als die, die Gott geschaffen hat und die einander nicht das Leben schwer machen, sondern einander lieben sollen, wie jeder sich auch selbst lieben soll.

Mit diesem Erkennen Gottes werden wir nie fertig. Wir haben Gott nicht ein für allemal in der Tasche. Ich genau so wenig wie Sie, obwohl ich Theologie studiert habe. Und Sie ebensowenig wie ich, auch wenn Sie viel mehr Erfahrung haben als ich. Daher ist es gut, wenn wir jede Gelegenheit nutzen, einander auch Fragen zu stellen und uns weiterzuhelfen im Glauben. Es ist nicht schlimm, wenn wir dabei auch manchmal Angst empfinden, weil manche Fragen Zweifel auslösen oder weil wir mit unseren Gedanken auf unbekanntes Gelände geraten. Denn Gott selbst ist mit uns in dieser Angst und hilft uns, sie durchzustehen. Wir sind mit ihm auf dem Weg.

Ich möchte mit einem Wort von Martin Luther schließen, worin er sich gegen ein „fertiges“ Christsein ausspricht und für ein Christsein „auf dem Wege“:

> Dies Leben ist nit ein Frommkeit, sondern ein Fromm-werden,
> nit ein Gesundheit, sondern ein Gesund-werden,
> nit ein Wesen, sondern ein Werden,
> nit ein Ruhe, sondern ein Übunge.
> Wir seins noch nit, wir werdens aber.
> Es ist noch nit getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwange.
> Es ist nit das End, es ist aber der Weg.
> Es glühet und glitzt noch nicht alles, es fegt sich aber alles.
> (WA 7, 337)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ein drittes Lied von Martin Luther singen wir nun, in dem angesprochen wird, was Gott für uns getan hat, was nur sein Werk sein kann, nämlich dass er uns unverdientermaßen liebt und vergibt; und es wird angesprochen, was Gott auf Erden lieb ist, was wir aus Glauben und in Liebe tun können:

EKG 182, 1-3 (EG 280):

> 1. Es wolle Gott uns gnädig sein und seinen Segen geben,
> sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht zum ewgen Leben,
> dass wir erkennen seine Werk und was ihm lieb auf Erden,
> und Jesus Christus, Heil und Stärk bekannt den Heiden werden
> und sie zu Gott bekehren.
>
> 2. So danken, Gott, und loben dich die Heiden überalle,
> und alle Welt, die freue sich und sing mit großem Schalle,
> dass du auf Erden Richter bist und lässt die Sünd nicht walten;
> dein Wort die Hut und Weide ist, die alles Volk erhalten,
> in rechter Bahn zu wallen.
>
> 3. Es danke, Gott, und lobe dich das Volk in guten Taten;
> das Land bringt Frucht und bessert sich, dein Wort ist wohlgeraten.
> Uns segne Vater und der Sohn, uns segne Gott der Heilig Geist,
> dem alle Welt die Ehre tu, vor ihm sich fürchte allermeist.
> Nun sprecht von Herzen: Amen.

Du barmherziger Gott! Wir können Reformationsfest nicht feiern als selbstbewusste Protestanten, die sich ihres besseren Glauben sicher sind. Alles, was wir meinen, fest im Griff zu haben, zerrinnt, oder erweist sich als starr und leblos. Wir sind mit unsrem Glauben auf einem Weg, auf dem Gott die Hand über uns hält. Auch er will nicht uns im Griff haben, sondern wir können die Hand ergreifen, wenn wir es wollen. Wir können bitten um Glaubensgewissheit, um Zuversicht, um Beistand in Zwei-

feln, um Trost in der Trauer, um Hilfe in der Not. Wir können uns öffnen füreinander in der Gemeinde und uns öffnen auch für die Probleme der Welt. Wir können mit unserer Angst in Kontakt kommen und gemeinsam Vertrauen lernen und Mut entwickeln. Herr, wir bitten dich, mache uns neu, schenke uns, was wir brauchen, durch unsere eigene Arbeit und durch die Hilfe anderer. Mach uns bereit, dich selbst zu erkennen. Amen.

EKG 145, 1-2 (EKG 196):

1. Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heilgen Geist, dass wir dem Worte glauben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud als Gottes,
nicht der Menschen.

2. Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

Gerechtigkeit!

Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 2010, Pauluskirche Gießen

Wer definiert, was Gerechtigkeit ist, und diese dann von anderen fordert, ist fein raus. Aber so läuft es in der Bibel eben gerade nicht. Das Volk Israel sieht sich selber am stärksten in der Kritik durch den eigenen Gott. Und indem Jesus sich widerstandslos ans Kreuz nageln lässt, lässt er sich als Opfer von Gewalt nicht selber vom Bösen beherrschen.

1. Korinther 3, 11:

> Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist,
> welcher ist Jesus Christus.

Heute vor 493 Jahren ist Dr. Martin Luther mit 95 Thesen an die Öffentlichkeit getreten, mit denen er seine damalige katholische Kirche reformieren wollte. Damals gelang es nicht, die Gesamtkirche zu erneuern, aber bald entstand als neue christliche Konfession die evangelische Kirche, in der die Gedanken der Reformation Martin Luthers lebendig geblieben sind.

Das Thema im Gottesdienst heute lautet: „Gerechtigkeit!“ Was heißt es, vor Gott gerecht dazustehen? Wie schaffen wir Gerechtigkeit unter den Menschen? Ist Gerechtigkeit ein Gottesgeschenk an uns Menschen oder ist sie eine Leistung, die wir erbringen müssen? Könnte sie vielleicht sogar beides zugleich sein?

Das Gaudete-Quartett unter der Leitung von Chorleiter Werner Boeck bereichert diesen Gottesdienst musikalisch. Herzlichen Dank dafür!

Reformationslied 362:

> 1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
> Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
> Der alt böse Feind mit Ernst er‘s jetzt meint; groß Macht und viel List
> sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
>
> 2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
> es streit‘ für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
> Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
> und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.
>
> 3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
> so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
> Der Fürst dieser Welt, wie sau‘r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
> das macht, er ist gericht‘: Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Martin Luther litt vor 500 Jahren unter einer Kirche, die aus dem Glauben ein Geschäft mit der Angst machte. Er wollte ein gerechter Mensch sein, aber er war sich nie sicher: Habe ich nicht doch gesündigt, muss mich Gott nicht doch strafen? Er glaubte den Predigern der damaligen Zeit nicht, die sagten: Wenn du Geld für die Kirche spendest, kannst du damit sogar deinen verstorbenen Verwandten helfen, dass sie in den Himmel kommen.

Als Martin Luther den Römerbrief des Apostels Paulus las, wusste er plötzlich: Es war alles ganz anders. Die Gerechtigkeit Gottes ist etwas zum Freuen, sie muss uns keine Angst machen. Denn da steht (**Römer 3, 28**):

> 28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
> ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Der Mensch ist gerecht vor Gott, ohne dass er etwas dafür tut? Gerechtigkeit ist etwas, was Gott uns einfach schenkt? Das klingt schön, aber muss man nicht doch etwas dafür tun, dass es auf der Erde gerecht zugeht?

Im **Psalm 58** hören wir zum Beispiel eine Anklage der Bibel gegen mächtige Menschen, die nicht für Gerechtigkeit sorgen:

> 2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
> Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?
> 3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Im gleichen Psalm 58 hören wir, wie Gott diese Ungerechten bestraft:

> 8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt. …
> 9 Sie gehen dahin, wie Wachs zerfließt …
> 10 … alles [reißt] der brennende Zorn hinweg.
> 11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht …;
> 12 und die Leute werden sagen: Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
> ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Ist uns solche Freude über eine Bestrafung der Ungerechten fremd? Ich denke, auch wir freuen uns, wenn ein übler Diktator gestürzt oder ein Gewalttäter von der Polizei gefasst wird.

Aber richtet die Mahnung der Psalmen und Propheten richtet sich nicht immer nur an die anderen. Auch wir sind gefragt: Setzen wir uns genug für Gerechtigkeit ein, wo wir es können?

Psalm 130:

> 1 Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
> 2 Herr, höre meine Stimme!
> Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

3 Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
5 Ich harre des Herrn, meine Seele harret; und ich hoffe auf sein Wort.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
7 hoffe Israel auf den Herrn!
Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Gott, du liebst uns, damit wir Liebe weitergeben. Du schenkst uns Gerechtigkeit, damit wir Gerechtigkeit ausüben. Du machst uns frei, damit wir anderen Freiheit schenken. Lass uns verstehen, was damit gemeint ist, und zeige uns, wie wir das konkret tun können.

Schriftlesung zum Reformationstag – Römer 3, 21-28:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.
22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.
Denn es ist hier kein Unterschied:
23 sie sind allesamt Sünder
und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.
25 Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut
zum Erweis seiner Gerechtigkeit,
indem er die Sünden vergibt, die früher
26 begangen wurden in der Zeit seiner Geduld,
um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen,
dass er selbst gerecht ist und gerecht macht
den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.
27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.
Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?
Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.
28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Gaudete-Quartett: Evangeliensprüch von Melchior Franck

Selig sind, ja selig sind, ja selig sind,
ja selig sind, die Gottes Wort hören,

die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören, die Gottes Wort hören,
die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören und bewahren.

Nachdem heute das Gaudete-Quartett mit einem von Melchior Franck vertonten Evangeliespruch unsere Lesung aus der Heiligen Schrift abgerundet hat, bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben:

Glaubensbekenntnis

Lied 360: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Predigt

Liebe Gemeinde, wie ist das nun mit der Gerechtigkeit? Paulus und Luther sagen: Gerechtigkeit ist uns geschenkt von Gott. Wir können sie uns nicht verdienen. Die Propheten und Psalmen der Bibel setzen einen anderen Akzent: Gerechtigkeit ist eine Forderung an unser alltägliches Verhalten, und wer kein gerechter Mensch ist, der wird von Gott bestraft. Wie gehört das zusammen?

Ich denke, das gehört genauso zusammen wie die beiden Sätze, die Martin Luther im Jahr 1520 über die Freiheit eines Christenmenschen schrieb: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Das ist kein Widerspruch, weil christliche Freiheit Freiheit zur Liebe ist. Frei sind wir, weil wir nur an Gott gebunden sind, und Gott fordert nur von uns, was er uns vorher geschenkt hat, nämlich Liebe. Diese Liebe, die Jesus und Paulus in der Bibel fordern und von der Luther hier spricht, ist dem, was die Bibel Gerechtigkeit nennt, viel ähnlicher als dem Gefühl der Liebe, die wir in der Regel mit einer herzlichen Zuneigung verbinden. Ich muss meinen Nachbarn und erst recht meinen Feind nicht unbedingt mögen, aber er hat Anspruch auf eine menschenwürdige Behandlung, auf Gerechtigkeit, auf mitmenschliche Solidarität.

Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Solidarität, alle diese Begriffe gehören nach der Bibel eng zusammen. Gott hat uns geschaffen nach seinem Ebenbild: zu dieser Würde gehört Freiheit, die aber nicht grenzenlos ist; sie findet ihre Grenze dort, wo die Freiheit und Würde anderer Menschen auf dem Spiel steht. Wenn ich selber gerecht behandelt werden möchte, darf es auch für mich niemanden geben, den ich lebensunwert nennen oder wie Dreck behandeln dürfte.

Frei sind wir, denn wir müssen uns letzten Endes nur vor Gott verantworten; ihm haben wir mehr zu gehorchen als jedem anderen Menschen. Zu dieser Freiheit gehört, dass wir uns freiwillig in den Dienst für andere gestellt sehen; Luther sagt sogar: als

Christen sind wir „dienstbare Knechte“ aller Menschen, denn wir schulden ihnen die Liebe, die wir selbst von Gott empfangen.

Wer im Sinn der Bibel frei sein will, der will Freiheit auch für die anderen. Der hält es nicht aus, wenn die Menschenwürde irgendeines Gottesgeschöpfes in den Schmutz getreten wird und setzt sich nach Kräften ein für gerechte Verhältnisse in der Welt. Hier sind wir nun bei dem Anliegen angelangt, das den Propheten und Psalmen der Bibel so sehr am Herzen liegt.

Vorhin haben wir schon Ausschnitte aus dem **Psalm 58** gehört, hören wir ihn jetzt noch einmal im Ganzen, und zwar Vers für Vers:

> 1 Ein güldenes Kleinod Davids, vorzusingen,
> nach der Weise „Vertilge nicht“.

Aus dem Liederbuch des Königs David stammt dieses Lied, das offenbar als besonders kostbarer Schatz angesehen wurde. Es sollte vorgesungen werden, nicht einfach nur zwischen Buchseiten in Vergessenheit geraten. Wir können es nur vorlesen, weil wir die Melodie nicht mehr kennen. Interessant ist aber, nach welcher Melodie das Lied damals gesungen werden sollte: „Vertilge nicht!“ Das ist die Überschrift; es soll letzten Endes um Rettung gehen vor dem Vertilgtwerden, vor dem Verderben, vor dem Bestraftwerden.

Dann beginnt der Psalm mit Anklagen gegen mächtige Menschen im Land:

> 2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
> Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?

Das Thema ist heute so aktuell wie damals. Jeder, der an der Rechtsprechung beteiligt ist, ob Staatsanwalt, Verteidiger, Gutachter oder Richter, muss sich immer prüfen, ob er wirklich der Wahrheit und dem Recht dient oder nur dem Wohl einer bestimmten Interessengruppe oder Einzelperson.

Der nächste Vers steht in der Lutherbibel so:

> 3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Besser gibt diesen Vers aus dem hebräischen Urtext die Elberfelder Bibel wieder (revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

> 3 Sogar im Herzen übt ihr Ungerechtigkeiten;
> der Gewalttat eurer Hände brecht ihr Bahn im Land.

Das Herz ist in der Bibel nicht der Sitz der Gefühle, sondern des Willens. Menschen mit Einfluss planen Dinge zu ihrem Vorteil, und andere Menschen, die sich dagegen nicht wehren können, erleiden Nachteile, Unrecht, ja sogar Gewalt. Damals konnten zum Beispiel viele kleine Landwirte oft ihre Schulden nicht zurückzahlen. Sie verloren ihr Land und sogar ihre Freiheit, wurden mitsamt Frau und Kindern als Schulds-

klaven verkauft. Heute gibt es Menschenhandel im internationalen Maßstab immer noch; und manche fragen sich, ob die heutige Form der Beschäftigung bei Zeitarbeitsfirmen mit geringer Entlohnung und fehlender sozialer Absicherung nicht einer Sklaverei im modernen Gewand nahekommt.

Weiter geht es nach der Lutherübersetzung:

> 4 Die Gottlosen sind abtrünnig vom Mutterschoß an,
> die Lügner gehen irre von Mutterleib an.

Wenn der Psalm so gegen geborene Lügner und Gottlose wettert, dann scheint er nahezulegen, dass es Menschen gibt, die so sehr von Grund auf böse sind, dass sie sich auch später nicht ändern können. Diese Auffassung teilen nicht alle biblischen Schriften, denn Gott will nicht den Tod des Gottlosen, sondern dass er sich ändert. Aber realistisch ist es schon, dass wir häufig von einer solchen Änderung eines Menschen, der Gottes Gebot mit Füßen tritt, nichts merken.

Der Psalm setzt seine Klage fort:

> 5 Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange,
> wie eine taube Otter, die ihr Ohr verschließt,
> 6 dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers,
> des Beschwörers, der gut beschwören kann.

Manche Menschen nennen wir richtige „Giftspritzen“, wenn sie nie zufrieden sind und alles und jeden schlecht machen. Der Psalm vergleicht Menschen mit einer Giftschlange, die einerseits um sich herum eine giftige Atmosphäre verbreiten, andererseits aber ihre Ohren gegenüber jeder Mahnung verschließen. Eine Schlange, die nicht hören kann, ist unerreichbar für die beschwörenden Worte und Töne des Schlangenbeschwörers. Menschen, die taub sind für Gottes gute Worte, bleiben eingeschlossen in ihrem Böse-Sein. An dieser Stelle wird nun der Psalm rabiat:

> 7 Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul,
> zerschlage, HERR, das Gebiss der jungen Löwen!

Wir mögen solche Bibelstellen nicht, sie scheinen allzusehr der Liebe Jesu Christi zu widersprechen. Aber wenn jemand zum Beispiel von einem Betrüger um sein ganzes erspartes Geld gebracht wurde, könnten wir nicht verstehen, dass er sich wünschte, diesem Finanzhai sollten die Zähne gezogen oder zerschlagen werden? Auch wenn Jesus uns mahnt, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sind sogar ihm nicht Gedanken der Rache fremd; als Jesus an einen Verführer von Kindern und schwachen Menschen denkt, sagt er im **Lukas 17, 2**:

> 2 Es wäre besser für ihn,
> dass man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer,
> als dass er einen dieser Kleinen zum Abfall verführt.

Das ist aber kein Aufruf zur Gewalt. Die Rache wird in der Bibel Gott überlassen. So auch hier im **Psalm 58**:

> 8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt.
> Zielen sie mit ihren Pfeilen, so werden sie ihnen zerbrechen.

So malt der Psalm aus, wie es Menschen ergeht, die nur an sich selber denken und keine Gerechtigkeit üben. Sie wollen ins Schwarze treffen, indem sie möglichst viel Geld und Macht erringen, aber ihre Pfeile zerbrechen, glücklich werden sie nicht.

> 9 Sie gehen dahin, wie Wachs zerfließt,
> wie eine Fehlgeburt, die die Sonne nicht sieht.

Ihr Leben ist letzten Endes so sinnlos wie Wasser oder Wachs, das zerfließt und weggeschüttet wird. Wären sie als Fehlgeburt auf die Welt gekommen, hätten sie auch nicht weniger von der Sonne erfahren, die wärmt und Freude spendet.

> 10 Ehe eure Töpfe das Dornfeuer spüren,
> reißt alles der brennende Zorn hinweg.

Vielleicht ist hier an das Herdfeuer gedacht, auf dem ein Essen warmgemacht wird, das man im Frieden mit seiner Familie und seinen Freunden verzehrt. Wer sogar seiner Familie mit hartem Herzen begegnet, wird als Folge den Zorn Gottes spüren, vielleicht darin, dass er selber einsam sterben muss.

Am Ende des Psalms 58 stehen dann zwei Verse, bei denen wir vielleicht noch einmal etwas schlucken; wie? so etwas steht in der Bibel?

> 11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht,
> und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut;
> 12 und die Leute werden sagen:
> Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
> ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Diese Stelle scheint dem Evangelium Jesu mit seinem Aufruf zur Vergebung und zur Feindesliebe völlig zu widersprechen. „Die Füße im Blut der Gottlosen baden“ – als ob wir im falschen Film wären: „Rambo“ statt „Jesus Christ Superstar“. Der den Psalm betet, mag eine Übermacht brutaler Gewalttäter gegen sich gehabt haben, und bekam, den Tod schon vor Augen, doch noch den Sieg geschenkt; so ist die Freude, die hier geschildert wird, vielleicht nachvollziehbar. Trotzdem, dieses grausame Bild möchte ich im Licht der Liebe Jesu lieber hinter uns lassen. Aber seien wir realistisch: Wir freuen uns doch auch, wenn Unrecht bestraft wird, wenn wir das Gefühl haben: „Es gibt noch eine Gerechtigkeit!“ Umgekehrt, wenn wir den Eindruck haben: „Jeder kann machen, was er will, den Bösen geht es besser als den Guten!“, dann empfinden wir das als ungerecht.

Von dieser Gerechtigkeit hören wir, bevor die Predigt weitergeht, eine **Nachdichtung des Psalms 58** von Cornelius Becker, vorgetragen von Chorleiter Werner Boeck:

> 1. Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm,
> dass ihr kein Recht könnt sprechen?
> Was gleich und grad, das macht ihr krumm, helft niemand zu sein Rechten,
> mutwillig übt ihr Gwalt im Land, nur Frevel geht durch eure Hand,
> was will zuletzt draus werden?
>
> 2. Ihr ungerechten Herren wisst, dass ihr der Armen Dulden
> doch einmal bitter büßen müsst als euer eigen Schulden.
> Der bösen Taten Klagemund wird euch in eures Herzensgrund
> ein bitter Urteil sprechen.
>
> 3. All Erdenrund ist voll Geschrei, verletzt sind Recht und Sitten,
> ihr armen Menschen, kommt herbei, ist‘s nicht genug gelitten?
> Wir brauchen aller Seel und Kraft, dass nach viel böser Leidenschaft
> ein neu Geschlecht erwache.

Liebe Gemeinde, dass auch heute noch Recht und Sitten verletzt werden und dass auf Erden genug gelitten wurde, hinter diese Einsicht wollen wir weder im Anschluss an Paulus noch an Martin Luther zurück. Aber es gibt Probleme mit der Gerechtigkeit. Der Philosophieprofessor Dr. Odo Marquard hat sehr deutlich auf sie hingewiesen: Es ist viel bequemer, Gerechtigkeit von anderen zu fordern, als sich selber ins Gewissen zu reden. Wenn man definiert, was Gerechtigkeit ist, und diese dann von anderen fordert, ist man selber fein raus. So läuft es aber in der Bibel gerade nicht. Das Volk Israel sieht sich selber am stärksten in der Kritik durch den eigenen Gott. Gott hat Israel doch aus Barmherzigkeit erwählt; nun sollte das Volk Gottes auch miteinander barmherzig umgehen! Jesus treibt die Selbstkritik sozusagen auf die Spitze, indem er, obwohl er selber unschuldig ist, die Strafe für die Ungerechtigkeiten anderer auf sich nimmt. Er verharmlost die Ungerechtigkeiten dieser Welt keineswegs, aber er übt auch keine blutige Rache; indem er sich widerstandslos ans Kreuz nageln lässt, zeigt er beides: erstens, wie schrecklich die Ungerechtigkeit und Gewalt der Menschen sind, und zweitens, dass im Vertrauen auf den barmherzigen Gott trotzdem Vergebung möglich ist, sogar angesichts grausamster Verbrechen.

Ich betone noch einmal: Damit verharmlost Jesus die Gewalt und das Unrecht gerade nicht! Aber er zeigt einen Weg, auf dem sich das Opfer von Gewalt nicht selber vom Bösen beherrschen lassen muss. Wo Opfer sich aus dem Kreislauf von Gewalt und Rachegedanken lösen können, werden sie wirklich frei zu einem Leben in Liebe, frei zum Tun der Gerechtigkeit.

Von diesem Weg redet der Apostel Paulus in den Versen aus dem Römerbrief, die wir vorhin gehört haben (**Römer 3**):

> 21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
> die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
> bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.
> 22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
> die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.

Paulus meint, dass wir nicht gerecht handeln könnten, wenn wir nicht schon Gerechtigkeit und Vergebung von Gott geschenkt bekommen hätten.

> Denn es ist hier kein Unterschied:
> 23 sie sind allesamt Sünder
> und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
> 24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
> durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Keiner darf also mit dem Finger auf den andern zeigen: „Du bist ungerecht!“, ohne zugleich an die eigene Ungerechtigkeit zu denken. Aber da alle ohne Verdienst gerecht werden, dürfen wir uns und andere sehr wohl an die Forderungen der Gerechtigkeit erinnern, und zwar in dem Bewusstsein, dass wir gemeinsam in einem Boot sitzen. Die Forderung, Gerechtigkeit zu üben, traut Gott uns und allen Menschen gleichermaßen zu. Dieses Zutrauen ist zugleich eine Zumutung. Wir sind gefordert, als gerecht gemachte Menschen zu leben, die sich im Vertrauen auf Gott auf einen Weg der Liebe, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit machen.

Zurück zum Anfang der Predigt: Als Christenmenschen werden wir auch frei von Schuld, die wir auf uns geladen haben, indem Gott uns vergibt. Zu dieser Vergebung gehört aber ganz entscheidend, dass Gott uns nun auch zutraut und zumutet, uns zu ändern. Im **Psalm 130, 4** haben wir das so gehört:

> Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Das heißt: Gott nagelt niemanden auf seiner Schuld fest. Niemand ist vor Gott ein für alle Mal ein böser Mensch. Aber gerade das ist auch eine Verpflichtung und ein Ansporn: Wenn einer, der böse gehandelt hat, nun eine Lizenz zum Gutsein kriegt, muss er die auch in die Tat umsetzen, sonst bleibt er trotzdem im Bösesein stecken.

Heute morgen, als ich noch einmal die Predigt überflog, kam mir eine Idee, welche Bedeutung die Sünde gegen den Heiligen Geist haben könnte, von der Jesus (**Markus 3, 29**) so geheimnisvoll spricht:

> Wer … den heiligen Geist lästert,
> der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig.

Der Heilige Geist ist ja Gott selber, indem er an uns arbeitet, uns verändert, uns gerecht macht. Wenn wir ihn nicht an uns arbeiten lassen, bleiben wir stecken in Ungerechtigkeit, Sünde, Lieblosigkeit. Da ist selbst Gott machtlos.

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (**Römer 3, 28**)

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Mit dem **Lied 342** singen wir von der Werkgerechtigkeit Martin Luthers: dass gute Werke automatisch aus dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Jesus folgen. Die letzten beiden Strophen leiten hin zum Gebet des Herrn, dem Vater unser:

6. Es ist gerecht vor Gott allein, der diesen Glauben fasset;
der Glaub gibt einen hellen Schein, wenn er die Werk nicht lasset;
mit Gott der Glaub ist wohl daran, dem Nächsten wird die Lieb Guts tun,
bist du aus Gott geboren.

7. Die Werk, die kommen g‘wisslich her aus einem rechten Glauben;
denn das nicht rechter Glaube wär, wolltst ihn der Werk berauben.
Doch macht allein der Glaub gerecht;
die Werk, die sind des Nächsten Knecht, dran wir den Glauben merken.

8. Sei Lob und Ehr mit hohem Preis um dieser Guttat willen
Gott Vater, Sohn und Heilgem Geist. Der woll mit Gnad erfüllen,
was er in uns ang‘fangen hat zu Ehren seiner Majestät,
dass heilig werd sein Name;

9. sein Reich zukomm; sein Will auf Erd g‘scheh wie im Himmelsthrone;
das täglich Brot noch heut uns werd; woll unsrer Schuld verschonen,
wie wir auch unsern Schuldnern tun; lass uns nicht in Versuchung stehn;
lös uns vom Übel. Amen.

Vater im Himmel, am Reformationstag beten wir für die Erneuerung deiner Kirche in allen Konfessionen: dass wir um Einsicht in die Wahrheit ringen und zugleich um Verständnis für die Überzeugungen anderer bemüht bleiben, dass wir deine Liebe und Gerechtigkeit leben, ohne falschen Stolz und ohne uns einschüchtern zu lassen.

Vater im Himmel, am Tag vor der Eröffnung der neuen Räume im Untergeschoss des Gemeindezentrums bitten wir dich: Lass deinen Segen auf der Arbeit ruhen, die nun dort beginnt, auf den Kleinsten, die dort bald in der Krippengruppe eingewöhnt werden, auf den größeren Kindern, die von drüben herüberziehen, auf den Erzieherinnen, die die neuen Räume einräumen und mit Leben erfüllen, und natürlich auf den Handwerkern, die noch einige Wochen lang in verschiedenen Räumen arbeiten müssen.

Vater im Himmel, wir bitten dich für Menschen, die Unrecht erlitten haben, dass sie es bewältigen und nicht verbittert werden, dass sie die Liebe, nach der sie sich gesehnt haben, doch noch erfahren und fähig werden, sie anderen zu verschenken.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Seniorengottesdienst: Klage im Gottvertrauen

Gottesdienst am 19. Oktober 2012 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

Versteck dich nicht mehr vor mir, sagt David zu Gott, so wie er sich nicht vor Gott versteckt. „Mir ist angst“; das traut man sich oft nicht zu sagen; wer Angst zeigt, hat schon verloren. Vor Gott muss man sich nicht verstecken; vor Gott darf man so sein, wie man ist. So bringt David auch viele Klagen vor Gott.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Wieder feiern wir gemeinsam Gottesdienst miteinander. Heute beten wir den Psalm 69 miteinander, und ich werde ihn in der Predigt auslegen. Dieser Psalm ist ein Gebet des Königs David und handelt von Bedrängnissen, die ihn schwer belasten. Alles, was ihn bewegt, bringt er vor Gott und gibt uns auf diese Weise ein Beispiel, wie auch wir beten können.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Einen Psalm des Königs David werden wir gleich hören. Dieser David stammte nicht selber aus einem Königshaus. Er war der Sohn eines einfachen Bauern und kam an den Hof des Königs Saul von Israel, weil er schöne Lieder kannte und gut auf der Harfe spielen konnte. Von dieser Geschichte hören wir aus **1. Samuel 16, 14-23**:

14 Der Geist des HERRN aber wich von Saul,
und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.
15 Da sprachen die Großen Sauls zu ihm:
Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich.
16 Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen,
dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann,
damit er mit seiner Hand darauf spiele,
wenn der böse Geist Gottes über dich kommt,
und es besser mit dir werde.
17 Da sprach Saul zu seinen Leuten: Seht euch um nach einem Mann,
der des Saitenspiel kundig ist, und bringt ihn zu mir.

18 Da antwortete einer der jungen Männer und sprach:
Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters,
der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf,
verständig in seinen Reden und schön gestaltet, und der HERR ist mit ihm.
19 Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen:
Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.
20 Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein
und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David.
21 So kam David zu Saul und diente vor ihm.
Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger.
22 Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:
Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.
23 Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam,
nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand.
So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm,
und der böse Geist wich von ihm.

Eins der Lieder, die David damals gespielt hat, wollen wir jetzt hören und beten. Wir können es leider nicht singen, weil wir keine Noten davon haben. Im **Psalm 69** bringt David alles vor Gott, was andere Menschen ihm angetan haben, aber auch die Dummheiten, die er selber gemacht hat. Manches, worüber David seine Klage erhebt, kennen wir vielleicht auch aus unserem eigenen Leben, oder wir haben gehört, dass es anderen Menschen, die wir kennen, so ähnlich ergangen ist.

1 [Ein Psalm] von David, vorzusingen, nach der Weise „Lilien“.
2 Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.
3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.
4 Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.
Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.
5 Die mich ohne Grund hassen, sind mehr,
als ich Haare auf dem Haupte habe.
Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.
Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.
6 Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.
7 Lass an mir nicht zuschanden werden,
die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth!
Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!
8 Denn um deinetwillen trage ich Schmach,
mein Angesicht ist voller Schande.

9 Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter;
10 denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen,
und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.
11 Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu.
12 Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.
13 Die im Tor sitzen, schwatzen von mir,
und beim Zechen singt man von mir.
14 Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade;
Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.
18 Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte,
denn mir ist angst; erhöre mich eilends.
22 Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.
30 Ich aber bin elend und voller Schmerzen.
Gott, deine Hilfe schütze mich!
31 Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied
und will hoch ehren mit Dank.
32 Das wird dem HERRN besser gefallen
als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.
33 Die Elenden sehen es und freuen sich,
und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben. Amen.

Gott, unser guter Hirte, du willst uns auf rechter Straße führen und uns anleiten, deine Gebote zu hören und zu beachten. Du schenkst uns dein Wort zur Orientierung, Wegweisung und Ermutigung. Du willst, dass wir uns gegenseitig mit Psalmen und Lobgesängen ermuntern, so wie David, als er selber noch nicht König war, seinem König Saul mit Psalmen die niederdrückende Schwermut vertreiben wollte. Lass uns den Psalm Davids verstehen und schenke auch uns Trost und Ermutigung.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Liebe Gemeinde!

Von David.

So beginnt Psalm 69. Wir wissen nicht, wann ihn David betet, ob er ihn König Saul vorsingt oder ob er bereits selber König ist. Er schüttet sein Herz aus vor Gott: zum Beispiel, was er persönlich durchmacht oder was seinem Herrn, dem König Saul, auf der Seele liegt.

Von David, vorzusingen, nach der Weise „Lilien“.

Eigentlich sollten wir das singen, was wir gehört haben. Aber wir kennen die „Lilien“-Melodie nicht mehr, die David damals für den Psalm komponiert hat. Darum singen

wir heute andere Lieder, und den Text des Psalms lassen wir ohne Musik zu uns sprechen.

> Gott, hilf mir!

So fängt David sein Gebet an. Wie ein Stoßseufzer klingt das. Gott wird angerufen, weil Hilfe nötig ist. Und zwar dringend:

> Das Wasser geht mir bis an die Kehle.

Ich begegne hin und wieder jemanden, dem es genauso geht, als müsse er ertrinken, als schaue er gerade noch mit dem Kopf aus dem Wasser, als sei er schon fast verloren. So ruft einer, der Angst vor dem Tod hat, aber auch wer nicht weiß, wie er die nächste Miete oder die Zuzahlung im Krankenhaus bezahlen soll.

Weiter betet David:

> Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
> ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.

So kann man sich fühlen, wenn man einen geliebten Menschen verloren hat; als hätte man keinen Boden mehr unter den Füßen, als müsse man im Schlamm oder im tiefen Wasser versinken, als werde man von einer Flut überrollt. Oder es überfällt einen eine abgrundtiefe Lebens- oder Todesangst, in der man versinken kann, oder eine Flut von Schmerz und Verzweiflung, die Menschen in den Tod zu treiben droht.

Lohnt es sich, so vor Gott zu klagen? David betet:

> Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.

Schreien tun wir eigentlich nicht beim Beten. Aber müde werden wir doch einmal dabei, können uns kaum auf Gott konzentrieren, auf das, was wir ihm sagen wollen. Hört Gott überhaupt zu?

> Meine Augen sind trübe geworden,
> weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.

Manche kennen das, wenn die Augen immer schlechter werden; aber besonders schlimm ist es, wenn trübe Augen nicht einmal mehr das Lichtlein der Hoffnung sehen können, das von irgendwoher noch kommen soll, wenn alles um uns herum finster aussieht.

Dann erzählt David konkret, was ihn selbst belastet. Er muss sich in Acht nehmen vor dem König Saul, den er doch zu trösten versucht, denn Saul ist misstrauisch gegen David, weil er denkt, der will ihm seinen Thron streitig machen. Einmal zieht König Saul mit einer ganzen Armee von Soldaten hinter David her, um ihn töten zu lassen. Über solchen ungerechten Hass klagt David in unserem Psalm:

> Die mich ohne Grund hassen, sind mehr, als ich Haare auf dem Haupte habe
> Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.

David wehrt sich gegen Vorwürfe, die zu Unrecht gegen ihn erhoben werden:

> Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.

Aber das nützt alles nichts; König Saul ist eifersüchtig auf Davids Ruhm, seitdem der den Riesen Goliath besiegt hat, und nimmt an, er wird ihn bei nächster Gelegenheit als König absetzen wollen.

Dabei weiß David: Auch er war nicht immer ein Engel oder Heiliger in seinem Verhalten. Auch er hat Schuld auf sich geladen. Nicht gegenüber König Saul. Gegen ihn war er immer loyal, gegen ihn übte er keine Rache und Vergeltung, obwohl er es mehrfach gekonnt hätte. Aber David bildet sich nicht ein, ein perfekter Mensch zu sein. Und das wird ihm in der Bibel hoch angerechnet, dass er um Vergebung bitten kann. Das tut er auch in diesem Psalm:

> Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.

Beides bekennt David: Torheit und Schuld. In der Torheit tut man etwas Dummes und weiß gar nicht recht, was man tut; herausreden will er sich trotzdem nicht.

> Lass an mir nicht zuschanden werden,
> die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth!
> Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!

Wenn Menschen, die an Gott glauben, kein gutes Vorbild sind, tragen sie vielleicht dazu bei, dass andere Schwierigkeiten haben, auf Gott zu vertrauen. Daran will David nicht schuld sein, und so bittet er Gott, dass niemand an seinem Verhalten Anstoß nimmt.

Und dann redet David richtig leidenschaftlich:

> Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen,
> und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.

David liebt das Haus Gottes, die Sorge um die, die zu Gott gehören, frisst ihn auf. Wer gegen Gott eine Lästerung ausspricht, der trifft auch David. Das erinnert mich an Menschen, die den Glauben anderer verspotten oder andere verfolgen, nur weil sie einer anderen Religion angehören.

> Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande.
> Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
> und unbekannt den Kindern meiner Mutter.

Es ist schlimm, wenn man überall nur verspottet und ausgelacht wird und wenn sogar die eigene Familie nicht mehr zu einem hält. Zeitweise hat sogar unser Herr Jesus das erfahren, bis seine Mutter und seine Brüder dann doch erkannt haben, dass der Weg Jesu der richtige war.

David klagt weiter, dass man ihn sogar in der Öffentlichkeit bloßstellt und auslacht:

> Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu.
> Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.
> Die im Tor sitzen, schwatzen von mir, und beim Zechen singt man von mir.

Was soll einer machen, der so tief im Elend steckt? Von Sorgen zerfressen, voller Angst, niemand versteht ihn. Doch David bringt alle diese Klagen vor Gott und lässt in seinem Gebet nicht locker:

> Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade;
> Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.

David geht einfach davon aus, dass es nach all den schlimmen Dingen, die er erfahren hat, auch wieder eine Zeit der Gnade geben wird. Er vertraut darauf: Gott denkt noch an ihn, Gott verlässt ihn nicht. Jetzt ist die Zeit der Gnade, denkt David. Jetzt will er endlich wieder spüren, dass Gott ihm hilft.

Darum bittet er noch einmal: Gott, zeig dich wieder! Er will nicht sehen, wie Gott aussieht, das weiß er, dass Gott unsichtbar ist. Er will Gottes Hilfe sehen!

> Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte, denn mir ist angst;
> erhöre mich eilends.

Versteck dich nicht mehr vor mir, sagt David zu Gott, so wie er sich nicht vor Gott versteckt. „Mir ist angst“; das traut man sich oft nicht zu sagen; wer Angst zeigt, hat schon verloren. Vor Gott muss man sich nicht verstecken; vor Gott darf man so sein, wie man ist.

Vor manchen Menschen muss man sich dagegen in Acht nehmen. Besonders vor solchen, die nur nach außen stark wirken, innen drin aber ganz arme Würstchen sind. Sie vergreifen sich an Schwächeren und freuen sich, wenn sie einen, der sowieso schon am Ende ist, noch mehr quälen können. Davon weiß auch David ein Lied zu singen:

> Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.

Tausend Jahre nach David spielt dieser Satz in der Geschichte von Jesus noch einmal eine Rolle. Als Jesus am Kreuz hängt, leidet er in der Mittagshitze quälenden Durst, und man bietet ihm ein Getränk an, das seine Qualen nur noch verschlimmern würde: Essigwein mit Galle. Der Sohn Gottes selber muss erleiden, was David hier beklagt.

Im Schicksal Jesu wiederholen sich übrigens auch andere Einzelheiten aus unserem Psalm: zum Beispiel, dass seine Familie ihn zuerst nicht versteht und ablehnt. Ich finde das tröstlich. Was David damals erleidet, was wir selber erleiden müssen, das war und ist nicht nur unser privates Problem, mit dem wir ganz allein fertig werden

müssten. Unser menschliches Leid geht Gott direkt an, Gott selber spürt es hautnah am eigenen Leibe.

> Ich aber bin elend und voller Schmerzen.

Jeder, der so weit ist, dass er das von sich sagen muss, ist also nicht allein mit diesen Schmerzen; schon David hat so vor Gott geklagt, und sogar der Sohn Gottes weiß, wie sich eine so verzweifelte Situation anfühlt. Trotzdem verzweifelt David nicht, trotzdem verliert Jesus nicht sein Gottvertrauen; beide vertrauen im tiefsten Elend auf Gottes Hilfe:

> Gott, deine Hilfe schütze mich!

Wunderbar ist: David erfährt wirklich Hilfe von Gott. Es wird nicht beschrieben, wie ihm geholfen wird. Anscheinend spürt er, dass er doch nicht allein ist. Es mag ihm bewusst werden, dass er nicht nur Feinde hat, sondern dass Gott ihm auch Freunde schenkt. Oder er kann Vergebung annehmen. Vielleicht hilft ihm schon, dass er sich nicht schämen muss, schwach zu sein, sondern dass er ruhig seine Klage aussprechen darf.

Auch Jesus, der am Kreuz klagt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, erfährt offenbar gerade so die Nähe seines Vaters im Himmel, denn er sagt am Ende: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ So können auch wir in größter Not uns Gott anvertrauen; wir sind niemals allein, sogar in unserer Verzweiflung nicht.

Weil David die Hilfe Gottes spürt, kann er am Ende seines Psalms Gott loben:

> Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied
> und will hoch ehren mit Dank.
> Das wird dem HERRN besser gefallen
> als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.

Mit Liedern und Dankgebeten dankt König David Gott für seine Hilfe, nicht mit den damals üblichen Tieropfern. Gott mag keinen frommen Krampf, den man ihm vorzuweisen versucht, um ihn zu beeindrucken: Sieh her, was für ein toller Mensch ich bin! Nein, Gott freut sich über dankbare Menschen. Über Menschen, die im Vertrauen auf ihn ein getrostes, zufriedenes, von Liebe erfülltes Leben führen. Und das gilt nicht nur für Menschen, die ein glückliches Leben führen, nein, getrost und zufrieden kann man auch werden mitten in schweren Zeiten. David betont das ausdrücklich:

> Die Elenden sehen es und freuen sich,
> und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben.

Das Herz wird auch uns aufleben, wenn wir Gott suchen und spüren, dass Gott schon lange auf der Suche nach uns gewesen ist. Gott kommt uns entgegen, wenn

wir unsere Sorgen vor ihn bringen, wenn wir vor ihm unser Herz ausschütten. Gott liebt uns, hört uns, vergisst uns nicht. Amen.

Lied 618:

1. Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist‘s doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
dass ängstlich schlägt das Herz, sei‘s spät, sei‘s früh.

2. Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht,
ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.

3. Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und du gebietest ihm, kommst nie zu spät.
Drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,
du weißt den Weg für mich, das ist genug.

Großer Gott, lass auch uns unser Herz ausschütten vor dir wie König David. Lass uns beklagen, was uns auf der Seele liegt, unsere Traurigkeit und unser Angst, unsere Schuld und unseren Zorn über so viel Bosheit in der Welt. Lass uns auch das Danken nicht vergessen, denn du schenkst uns so viel unser Leben hindurch und an jedem neuen Tag. Bewahre uns die schönen Erinnerungen und hilf uns, die schweren Zeiten, die hinter uns liegen, loszulassen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Klage und Lobpreis des Königs David

Gottesdienst am 21. September 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir können uns gut vorstellen, dass König David den Psalm 69 gebetet hat; oft genug hat er harte Zeiten durchmachen müssen. Allerdings nicht alles, was wir in diesem Gebet hören werden, finden wir in der Lebensgeschichte Davids wieder. Aber möglicherweise in unserer eigenen. Denn viele Erfahrungen der Menschen im Volk Gottes fließen in das Gebetbuch Israels mit ein.

Drei Familien sind heute unter uns, die um einen lieben Menschen trauern, der gestorben ist. Darum wird Herr Pfarrer Schütz heute über den Psalm 69 predigen. Dieser Psalm ist ein Gebet des Königs David und handelt von Bedrängnissen, die auch heute einen Menschen umtreiben können. David bringt alles, was ihn belastet, vor Gott und gibt uns ein Beispiel, wie wir beten können.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle,
hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

König David singt ein Klagelied, das ein Gebet ist, den **Psalm 69**. Er beginnt mit Worten der Verzweiflung, in denen manche unter uns vielleicht etwas wiederfinden, was sie auch schon empfunden haben:

2 Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.
3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.
4 Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.
Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.

David klagt aber nicht nur gegen andere und nicht nur gegen Gott. Seine Klage ist nicht blind für eigene Fehler und Versäumnisse. Er klagt auch sich selbst an und gibt uns ein Beispiel für ein kurzes, knappe Bekenntnis des eigenen Versagens:

6 Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.

Wer in seine Klage auch das Bekenntnis der eigenen Schuld mit einbezieht, dem schenkt Gott Vergebung, so dass er neu auf den guten Wegen Gottes gehen kann.

Im eigentlich für heute vorgesehenen Predigttext im Brief an die **Epheser 5, 15-21**, heißt es:

> 15 So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt,
> nicht als Unweise, sondern als Weise,
> 16 und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit.
> 17 Darum werdet nicht unverständig,
> sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.
> 18 Und sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt,
> sondern lasst euch vom Geist erfüllen.
> 19 Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen
> und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen
> 20 und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles,
> im Namen unseres Herrn Jesus Christus.
> 21 Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi.

Gott, unser guter Hirte, du willst uns auf rechter Straße führen und uns anleiten, deine Gebote zu hören und zu beachten. Du schenkst uns dein Wort zur Orientierung, Wegweisung und Ermutigung. Du willst, dass wir uns gegenseitig mit Psalmen und Lobgesängen ermuntern, so wie David, als er selber noch nicht König war, seinem König Saul mit Psalmen die niederdrückende Schwermut vertreiben wollte. Lass uns in der Predigt auf die Worte eines Psalms von David hören und schenke uns durch sie auch Trost und Ermutigung für uns selbst.

Schriftlesung – 1. Samuel 16, 14-23:

> 14 Der Geist des HERRN aber wich von Saul,
> und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.
> 15 Da sprachen die Großen Sauls zu ihm:
> Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich.
> 16 Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen,
> dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann,
> damit er mit seiner Hand darauf spiele,
> wenn der böse Geist Gottes über dich kommt,
> und es besser mit dir werde.
> 17 Da sprach Saul zu seinen Leuten: Seht euch um nach einem Mann,
> der des Saitenspiel kundig ist, und bringt ihn zu mir.
> 18 Da antwortete einer der jungen Männer und sprach:
> Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters,
> der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf,
> verständig in seinen Reden und schön gestaltet, und der HERR ist mit ihm.

19 Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen:
Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.
20 Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein
und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David.
21 So kam David zu Saul und diente vor ihm.
Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger.
22 Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:
Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.
23 Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam,
nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand.
So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm,
und der böse Geist wich von ihm.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Predigttext – Psalm 69, 1-14.18.22.30-33:

1 [Ein Psalm] von David, vorzusingen, nach der Weise „Lilien“.
2 Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.
3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.
4 Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.
Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.
5 Die mich ohne Grund hassen, sind mehr,
als ich Haare auf dem Haupte habe.
Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.
Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.
6 Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.
7 Lass an mir nicht zuschanden werden,
die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth!
Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!
8 Denn um deinetwillen trage ich Schmach,
mein Angesicht ist voller Schande.
9 Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter;
10 denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen,
und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.
11 Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu.
12 Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.
13 Die im Tor sitzen, schwatzen von mir,
und beim Zechen singt man von mir.

14 Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade;
Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.
18 Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte,
denn mir ist angst; erhöre mich eilends.
22 Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.
30 Ich aber bin elend und voller Schmerzen.
Gott, deine Hilfe schütze mich!
31 Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied
und will hoch ehren mit Dank.
32 Das wird dem HERRN besser gefallen
als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.
33 Die Elenden sehen es und freuen sich,
und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde!

1 Von David.

So beginnt Psalm 69. Wir können uns gut vorstellen, dass König David diesen Psalm gebetet hat; oft genug ist er verfolgt worden, hat er harte Zeiten durchmachen müssen. Aber nicht alles, was wir in diesem Gebet hören werden, finden wir in der Lebensgeschichte Davids wieder. Aber möglicherweise in unserer eigenen. Oder in der Geschichte von Menschen, die uns nahestehen. Denn in einem Psalm der Bibel betet niemals nur ein einzelnen Individuum. Viele Erfahrungen der Menschen im Volk Gottes fließen in ein solches Gebet mit ein; das ist ja auch der Grund, warum die Psalmen ein Gebetbuch für Juden und Christen sind, in dem wir auch uns selber mit eigenen Lebenserfahrungen wiederfinden können.

1 Von David, vorzusingen, nach der Weise „Lilien“.

Eigentlich sollten wir das singen, was wir gehört haben. Aber wir kennen die „Lilien“-Melodie nicht mehr, die David damals für den Psalm komponiert hat. Darum singen wir heute andere Lieder, und den Text des Psalms lassen wir ohne Musik zu uns sprechen.

2 Gott, hilf mir!

So fängt David sein Gebet an. Wie ein Stoßseufzer klingt das. Gott wird angerufen, weil Hilfe nötig ist. Und zwar dringend:

Das Wasser geht mir bis an die Kehle.

Ich begegne hin und wieder jemanden, dem es genauso geht, als müsse er ertrinken, als schaue er gerade noch mit dem Kopf aus dem Wasser, als sei er schon fast verloren. Auf Hartz IV angewiesen, aber das Geld ist noch nicht bewilligt, es sind noch

Schulden abzuzahlen, der Vermieter droht mit Kündigung, dazu kommt eine akute Krankheit, ein Rezept vom Arzt kann nicht eingelöst werden, weil nicht einmal Geld für die Rezeptgebühr vorhanden ist. David fährt fort:

> 3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
> ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.

So kann man sich auch fühlen, wenn man einen geliebten Menschen verloren hat; als hätte man keinen Boden mehr unter den Füßen, als müsse man im Schlamm oder im tiefen Wasser versinken, als werde man von einer Flut überrollt. Oder es überfällt einen eine abgrundtiefe Lebens- oder Todesangst, in der man versinken kann, oder eine Flut von Schmerz und Verzweiflung, die Menschen in den Tod zu treiben droht.

Hört Gott solche Gebete überhaupt, lohnt es sich, so vor ihm zu klagen? David betet:

> 4 Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.

Wie lange muss er sich noch gedulden?

> Meine Augen sind trübe geworden,
> weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.

Trübe Augen können nicht mehr das Lichtlein sehen, das von irgendwoher noch kommen soll, für sie sieht alles finster aus.

Dann erzählt David konkret, was ihn selbst belastet. Er muss sich in Acht nehmen vor dem König Saul, den er doch zu trösten versuchte, denn Saul ist misstrauisch gegen David, weil er denkt, der will ihm seinen Thron streitig machen, und zieht mit einer ganzen Armee von Soldaten hinter David her, um ihn töten zu lassen. Das finden wir wieder in unserem Psalm:

> 5 Die mich ohne Grund hassen,
> sind mehr, als ich Haare auf dem Haupte habe.
> Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.

David wehrt sich gegen Vorwürfe, die zu Unrecht gegen ihn erhoben werden:

> Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.

Aber das nützt alles nichts; König Saul ist eifersüchtig auf Davids Ruhm, seitdem der den Riesen Goliath besiegt hat, und nimmt an, er wird ihn bei nächster Gelegenheit als König absetzen wollen.

Auch David war nicht immer ein Engel oder Heiliger in seinem Verhalten. Auch er hat Schuld auf sich geladen. Nicht gegenüber König Saul. Gegen ihn war er immer loyal, gegen ihn übte er keine Rache, obwohl er es mehrfach gekonnt hätte. Aber David bildet sich nicht ein, ein perfekter Mensch zu sein. Genau das wird ihm in der

Bibel hoch angerechnet, dass er selbstkritisch auch über die eigene Verantwortung nachdenkt. Hier bekennt er in knapper Form:

> 6 Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.

Seine Schuld macht ihm doppelt Sorgen, weil er denkt: Wenn ich kein gutes Vorbild bin, dann könnten andere durch mich ihr Gottvertrauen verlieren. Darum bittet er Gott:

> 7 Lass an mir nicht zuschanden werden,
> die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth!
> Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!

Dieser Vers leitet über zum nächsten Thema. Mir kommt es so vor, als ob auf einmal ein Prophet wie Elia das Wort ergreift:

> 10 Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen,
> und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.

Hier spricht jedenfalls einer, der aus Glaubensgründen verfolgt wird, was zur Zeit auch Christen in unserer Partnerkirche in Nordindien erleben. Eine solche Verfolgung kann bis dahin gehen, dass die eigene Familie einen nicht versteht oder sogar verstößt:

> 8 Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande.
> 9 Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
> und unbekannt den Kindern meiner Mutter.

Es ist schlimm, wenn die eigene Familie nicht mehr zu einem hält und wenn man überall nur verspottet und ausgelacht wird.

> 11 Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu.
> 12 Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.
> 13 Die im Tor sitzen, schwatzen von mir,
> und beim Zechen singt man von mir.

Was soll einer machen, der so tief im Elend steckt? Von Sorgen zerfressen, voller Angst, niemand versteht ihn, nicht einmal Gott scheint ihm zuzuhören.

David bringt trotzdem alle diese Klagen vor Gott. Geradezu penetrant lässt er in seinem Gebet nicht locker:

> 14 Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade;
> Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.

David geht einfach davon aus, dass es nach all den schlimmen Dingen, die er erfahren hat, auch wieder eine Zeit der Gnade geben wird. Er vertraut darauf: Gott denkt noch an ihn, Gott verlässt ihn nicht. Jetzt ist die Zeit der Gnade, denkt David. Jetzt will er endlich wieder spüren, dass Gott ihm hilft.

Darum bittet er noch einmal: Gott, zeig dich wieder! Er will nicht sehen, wie Gott aussieht, das weiß er, dass Gott unsichtbar ist. Er will Gottes Hilfe sehen!

> 18 Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte, denn mir ist angst; erhöre mich eilends.

Versteck dich nicht mehr vor mir, sagt David zu Gott, so wie er sich nicht vor Gott versteckt. „Mir ist angst“; das traut man sich oft nicht zu sagen; wer Angst zeigt, hat schon verloren. Vor Gott muss man sich nicht verstecken; vor Gott darf man so sein, wie man ist.

Vor manchen Menschen muss man sich dagegen in Acht nehmen. Besonders vor solchen, die nur nach außen stark wirken, innen drin aber ganz arme Würstchen sind. Sie vergreifen sich an Schwächeren und freuen sich, wenn sie einen, der sowieso schon am Ende ist, noch mehr quälen können. Davon weiß auch David ein Lied zu singen:

> 22 Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.

Tausend Jahre nach David spielt dieser Satz in der Geschichte von Jesus noch einmal eine Rolle. Als Jesus am Kreuz hängt, leidet er in der Mittagshitze quälenden Durst, und man bietet ihm ein Getränk an, das seine Qualen nur noch verschlimmern würde: Essigwein mit Galle. Der Sohn Gottes selber muss erleiden, was David hier beklagt.

Im Schicksal Jesu wiederholen sich übrigens auch andere Einzelheiten aus unserem Psalm: zum Beispiel, dass seine Familie ihn zuerst nicht versteht und ablehnt. Ich finde das tröstlich. Was David damals erleidet, was wir selber erleiden müssen, das war und ist nicht nur unser privates Problem, mit dem wir ganz allein fertig werden müssten. Unser menschliches Leid geht Gott direkt an, Gott selber spürt es hautnah am eigenen Leibe.

> 30 Ich aber bin elend und voller Schmerzen.

Jeder, der so weit ist, dass er das von sich sagen muss, ist also nicht allein mit diesen Schmerzen; schon David hat so vor Gott geklagt, und sogar der Sohn Gottes weiß, wie sich eine so verzweifelte Situation anfühlt. Trotzdem verzweifelt David nicht, trotzdem verliert Jesus nicht sein Gottvertrauen; beide vertrauen im tiefsten Elend auf Gottes Hilfe:

> Gott, deine Hilfe schütze mich!

Wunderbar ist: David erfährt wirklich Hilfe von Gott. Es wird nicht beschrieben, wie ihm geholfen wird. Anscheinend spürt er, dass er doch nicht allein ist. Es mag ihm bewusst werden, dass er nicht nur Feinde hat, sondern dass Gott ihm auch Freunde schenkt. Oder er kann Vergebung annehmen. Vielleicht hilft ihm schon, dass er sich

nicht schämen muss, schwach zu sein, sondern dass er ruhig seine Klage aussprechen darf.

Auch Jesus, der am Kreuz klagt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, erfährt offenbar gerade so die Nähe seines Vaters im Himmel, denn er sagt am Ende: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ So können auch wir in größter Not uns Gott anvertrauen; wir sind niemals allein, sogar in unserer Verzweiflung nicht.

Weil David die Hilfe Gottes spürt, kann er am Ende seines Psalms Gott loben:

> 31 Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied
> und will hoch ehren mit Dank.
> 32 Das wird dem HERRN besser gefallen
> als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.

Mit Liedern und Dankgebeten dankt König David Gott für seine Hilfe, nicht mit den damals üblichen Tieropfern. Gott mag keinen frommen Krampf, den man ihm vorzuweisen versucht, um ihn zu beeindrucken: Sieh her, was für ein toller Mensch ich bin! Nein, Gott freut sich über dankbare Menschen. Über Menschen, die im Vertrauen auf ihn ein getrostes, zufriedenes, von Liebe erfülltes Leben führen.

Getrost und zufrieden kann man auch werden mitten in schweren Zeiten. Als ich in der psychiatrischen Klinik gearbeitet habe, wurde ich immer wieder gefragt, wie ich das nur aushalten würde, jeden Tag dieses Elend zu sehen. Ich habe dann versucht zu erklären, dass ich dort nicht nur Elend gesehen habe, sondern auch viele Menschen, die Hilfe erfahren haben. Oft ist es ein Segen, wenn jemand erkennt, dass er eine psychiatrische Behandlung braucht und seine Chance nutzt. Vielen geht es besser, wenn man es ihnen erlaubt, dass es ihnen auch einmal schlecht gehen darf. Wer einmal ganz unten war, weiß es oft viel dankbarer zu schätzen, wenn er einfach seinen Alltag wieder bewältigen kann. So etwas Ähnliches sagt David in seinem Psalm:

> 33 Die Elenden sehen es und freuen sich,
> und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben.

Das Herz wird auch uns aufleben, wenn wir Gott suchen und spüren, dass Gott schon lange auf der Suche nach uns gewesen ist. Gott kommt uns entgegen, wenn wir unsere Sorgen vor ihn bringen, wenn wir vor ihm unser Herz ausschütten. Gott liebt uns, hört uns, vergisst uns nicht. Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Großer Gott, hole uns aus der Tiefe, befreie uns aus Zwängen, damit wir zuversichtlich vor dir leben. Gib uns Orientierung für unser Leben, zeige uns Schritte, die wir gehen können, mach uns Mut, zu uns selber zu stehen und auf andere Menschen zuzugehen.

Treuer Gott, gerade weil wir vor dir keine Angst haben müssen, hilf uns, dass wir unsere Ängste spüren und sie dir anvertrauen können. Gib du uns Gelassenheit in aller Unruhe, festen Grund unter den Füßen und ein Ziel vor Augen.

Barmherziger Gott, besonders beten wir heute für drei Menschen, die gestorben sind und die wir in den letzten beiden Wochen kirchlich bestattet haben: für Herrn …, 66 Jahre, für Frau …, 94 Jahre, und für Herrn …, 58 Jahre. Nimm sie gnädig auf in die Weite deines Himmels, und begleite ihre Angehörigen und Freunde mit deinem Trost.

Lieber Gott, öffne uns den Mund, wo wir das Vertrauen liebevoller Menschen spüren, dass wir nicht herunterschlucken, was uns weh tut, sondern unser Herz ausschütten. Trockne unsere Tränen, nachdem wir sie weinen konnten; gib dem Weinen, aber auch wieder dem Lachen seinen Platz in unserem Leben. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

„Wer Gott sucht, dem wird das Herz aufleben“

Gottesdienst am 17. März 1991 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Das Herz wird uns aufleben, wenn wir spüren, dass Gott schon lange auf der Suche nach uns gewesen ist. Gott kommt uns entgegen, wenn wir vor ihm unser Herz ausschütten. Manchmal wollen Menschen uns einreden, dass Gott hart und grausam sei. Nein, Gott ist einer, der uns liebt, der barmherzig ist, der uns hört und uns nicht vergisst.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst am 5 Sonntag der Passionszeit in unserer Klinik-Kapelle! Heute soll es in der Predigt um einen Psalm Davids gehen – um den Psalm 69, der von mancherlei Bedrängnissen handelt, die einen Menschen umtreiben können. David bringt alles vor Gott und gibt uns ein Beispiel, wie wir beten können.

Lied 282:

1) Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,

2) so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgemein
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not

3) und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,

4) die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
im Namen deins Sohns Jesus Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.

5) Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.

Im Brief an die **Hebräer 5** hören wir von Jesus:

7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte;
und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

Herr Jesus Christus, Du bist Gottes Sohn, in Dir hat Gott selbst Gestalt angenommen. Und doch warst Du in Deinem irdischen Leben ein Mensch wie wir, in Deiner Freude und Deiner Sehnsucht, und auch in Deiner Bedrängnis, in Deinen Schmerzen, Du bist uns gleich geworden in allem, was uns Menschen begegnet, und Du verstehst auch, was manche Menschen leiden müssen. Schenke uns etwas von dem Vertrauen, das Du zu Deinem Vater im Himmel gehabt hast.

Wir hören nun eine Geschichte aus dem Alten Testament. Sie handelt von dem ersten König Israels, mit Namen Saul, der von Schwermut geplagt war. Damals wusste man noch nichts über seelische Krankheiten, sondern man dachte, dass ein böser Geist über ihn kam. Wir hören in der Geschichte auch, wie ein junger Mann durch seine Musik dem König Saul immer wieder helfen konnte, dass es besser mit ihm wurde. Der junge Mann war David, der später selber König von Israel wurde. Die Geschichte steht im **1. Buch Samuel 16, 14-23**:

14 Der Geist des HERRN aber wich von Saul,
und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.
15 Da sprachen die Großen Sauls zu ihm:
Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich.
16 Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen,
dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann,
damit er mit seiner Hand darauf spiele,
wenn der böse Geist Gottes über dich kommt,
und es besser mit dir werde.
17 Da sprach Saul zu seinen Leuten: Seht euch um nach einem Mann,
der des Saitenspiel kundig ist, und bringt ihn zu mir.
18 Da antwortete einer der jungen Männer und sprach:
Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters,
der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf,
verständig in seinen Reden und schön gestaltet,
und der HERR ist mit ihm.
19 Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen:
Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.
20 Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein
und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David.
21 So kam David zu Saul und diente vor ihm.
Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger.
22 Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:
Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.
23 Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam,
nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand.
So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm,
und der böse Geist wich von ihm.

Wir wissen bis heute, dass Lieder uns helfen können, auf andere Gedanken zu kommen, dass Musik uns erfreuen kann. Eine Harfe haben wir hier nicht, aber unsere Orgel, und Herr Vogel spielt uns ein Lied von Gott, der uns schon immer geliebt hat und uns jeden Tag seine Kraft schenkt – **Lied 276**:

1) Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit,
erhebt euch über alle Schranken der alten und der neuen Zeit;
erwägt, dass Gott die Liebe sei, die ewig alt und ewig neu!

5) Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt!

9) Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht,
so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht;
da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.

Zur Predigt hören wir einen Psalm aus der Bibel, den **Psalm 69**. Wir haben vorhin gehört, wie David seinem König Saul solche Psalmen vorsang, damit er seine Schwermut überwand und es ihm innerlich leichter wurde. Vielleicht hat David dem Saul auch diesen Psalm vorgesungen. Oder David hat ihn später gedichtet, in der Zeit, als Saul dann plötzlich so krank wurde, dass er sogar David zu verfolgen begann. Vielleicht hat David diesen Psalm auch noch später gebetet, als er schon selber der König von Israel geworden war und manche schwere Zeit durchzustehen hatte:

1 (Ein Psalm) VON DAVID, VORZUSINGEN, NACH DER WEISE „LILIEN“.
2 Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.
3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.
4 Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.
Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.
5 Die mich ohne Grund hassen,
sind mehr, als ich Haare auf dem Haupte habe.
Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.
Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.
6 Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.
7 Lass an mir nicht zuschanden werden,
die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth!
Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!
8 Denn um deinetwillen trage ich Schmach,
mein Angesicht ist voller Schande.
9 Ich bin fremd geworden meinen Brüdern
und unbekannt den Kindern meiner Mutter;
10 denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen,
und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.
11 Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu.
12 Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.

13 Die im Tor sitzen, schwatzen von mir,
und beim Zechen singt man von mir.
14 Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade;
Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.
15 Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke,
dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen,
und aus den tiefen Wassern;
16 dass mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge
und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe.
17 Erhöre mich, HERR, denn deine Güte ist tröstlich;
wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit
18 und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte,
denn mir ist angst; erhöre mich eilends.
19 Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie,
erlöse mich um meiner Feinde willen.
20 Du kennst meine Schmach, meine Schande und Scham;
meine Widersacher sind dir alle vor Augen.
21 Die Schmach bricht mir mein Herz und macht mich krank.
Ich warte, ob jemand Mitleid habe, aber da ist niemand,
und auf Tröster, aber ich finde keine.
22 Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.
30 Ich aber bin elend und voller Schmerzen.
Gott, deine Hilfe schütze mich!
31 Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied
und will hoch ehren mit Dank.
32 Das wird dem HERRN besser gefallen
als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.
33 Die Elenden sehen es und freuen sich,
und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben.
34 Denn der HERR hört die Armen und verachtet seinen Gefangenen nicht.
35 Es lobe ihn Himmel und Erde, die Meere mit allem, was sich darin regt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein Gebet haben wir als Predigttext gehört, ein langes Gebet, einen Psalm aus der Bibel. So ein Psalm kann uns auch beten helfen. Vielleicht finden wir uns wieder mit dem, was wir selbst erlebt haben, in dem einen oder anderen Wort dieses Psalms.

Als Überschrift steht über diesem Psalm: „Von David, vorzusingen, nach der Weise »Lilien«“. David war der große König Israels, von dem berichtet wird, dass er auch gut Musik machen und dichten konnte. Deshalb hat man ihm zugetraut, dass er wohl auch viele der Psalmen gedichtet haben könnte.

Nehmen wir einfach an, er habe auch diesen Psalm gebetet und gesungen. Wann er ihn gebetet hat, wissen wir nicht. Ob er seine eigene Not darin beschreibt, wissen wir auch nicht. Aber mit den Psalmen ist das ja so: Sie schildern, was in vielen Menschen vorgeht, die in einer ähnlichen Lebenslage sind. Deshalb können sie ja auch uns noch helfen, vor Gott auszudrücken, was uns heute bewegt.

„Gott, hilf mir!“ so fängt David sein Gebet an. Ein einfaches „Gott, hilf mir!“ So könnte jeder von uns schon gebetet haben. Gott wird angerufen, weil Hilfe nötig ist. Und weil man von ihm Hilfe erwartet. Und warum ist Hilfe nötig? Der Psalmbeter hat einen dringenden Grund: „Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.“ Ihm ist, als müsse er ertrinken, als schaue er gerade noch mit dem Kopf aus dem Wasser, als sei er schon fast verloren. Und er fährt fort: „Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.“

Manche Menschen kennen ähnliche Erfahrungen. Sich fühlen, als hätte man keinen Boden mehr unter den Füßen, als müsse man im Schlamm oder im tiefen Wasser versinken, als werde man von einer Flut überrollt – damit muss nicht nur das tatsächliche Wasser und der tatsächliche Schlamm gemeint sein, sondern es gibt Gefühle von Angst oder Traurigkeit, in denen man versinken kann, Fluten von Schmerz und Verzweiflung, die Menschen in den Tod treiben können.

Und auch das kennen manche Menschen: „Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.“ Wie lange muss David noch beten, wie lange muss er sich noch heiser schreien? „Meine Augen sind trübe geworden“, sagt er sogar, „weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.“ Wie vielen Menschen wird es nicht genau so schwer, geduldig zu sein und zu warten, bis endlich Hilfe da ist!

Und dann spricht David etwas aus, was uns vielleicht übertrieben vorkommt. Er fühlt sich von aller Welt verfolgt und gehasst. „Die mich ohne Grund hassen, sind mehr, als ich Haare auf dem Haupte habe“, das nennt er als Grund für seine Qualen. „Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.“ Er fühlt sich ungerecht behandelt und zugleich zu schwach, um sich gegen seine Verfolger zu wehren. Und er erwähnt auch einen konkreten Vorwurf, der ihm – zu Unrecht – gemacht wird: „Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.“

Es gab Zeiten, in denen David wirklich viele Menschen gegen sich gehabt hat. Als David an den Hof des Königs Sauls gekommen und beim Volk immer angesehener geworden war, wurde Saul eifersüchtig auf ihn und verfolgte ihn mit all seinen Soldaten. Allerdings, ganz allein war David damals nicht. Der Sohn Sauls, Jonathan, war sein Freund und hielt zu ihm. Und David fand noch andere Freunde, die ihm halfen, sich gegen Saul zu verteidigen. Trotzdem ist sein Gefühl gut zu verstehen. Wir denken ja manchmal schon aus kleineren Anlässen heraus: Alle Welt ist gegen mich! Man kann zu niemandem Vertrauen haben?

Und dann ist es so, als ob David merkt: Nein, ich kann nicht nur die anderen anklagen. Er fällt ins andere Extrem und klagt sich selber an. Peinlich ist ihm alles, was er getan hat, er fühlt sich so schuldig, er fühlt sich wie ein törichter, wie ein unverständiger Mensch und spricht das vor Gott aus: „Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen."

Seine Schuld macht ihm doppelt Sorgen, weil er denkt: Ich bin kein gutes Vorbild für andere, die auch an Gott glauben wollen. Deshalb bittet er Gott: „Lass an mir nicht zuschanden werden, die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth! Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!"

Hinzu kommt, dass man ihm wohl auch noch wegen seiner Frömmigkeit zusätzliche Vorwürfe macht. „Denn um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt den Kindern meiner Mutter; denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen." David spricht aus, was viele Menschen erfahren müssen, dass – aus welchen Gründen auch immer – seine Geschwister, seine Verwandten, seine Familie, sich von ihm abwenden, und er allein zurechtkommen muss.

Im Psalm Davids kommt zu all dem noch hinzu, dass er sich von allen beobachtet fühlt. Er nimmt an, dass alle Welt über ihn redet, dass man ihn verspottet. Man versteht seine Gefühle nicht, er fühlt sich vollkommen verlassen. „Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu. Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir. Die im Tor sitzen, schwatzen von mir, und beim Zechen singt man von mir."

Was soll David nun machen? Was soll einer machen, der wie er hin- und hergerissen ist zwischen allem, was ihn umtreibt, der von niemandem verstanden wird, der sich den anderen Menschen irgendwie ausgeliefert fühlt, der aber auch unter seinen eigenen Schuldgefühlen leidet?

David weiß, was er tun kann. Er bringt ja all diese Dinge im Gebet vor Gott. Und er spricht jetzt Gott direkt an und schreit um Hilfe: „Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe." David geht einfach davon aus, dass es nach all den schlimmen Dingen, die er erfahren hat, auch wieder eine Zeit der Gnade geben wird. Er vertraut darauf: Gott denkt noch an ihn, Gott verlässt ihn nicht. Jetzt ist die Zeit der Gnade, denkt David. Jetzt will er endlich wieder spüren, dass Gott ihm hilft.

Und so bittet er noch einmal: „Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen, und aus den tiefen Wassern; dass mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe. Erhöre mich, HERR, denn deine Güte ist tröst-

lich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte, denn mir ist angst; erhöre mich eilends.“

David hört gar nicht so schnell auf, zu bitten und zu klagen. Vielleicht können wir daraus Mut schöpfen, dass wir auch nicht so schnell aufgeben und resignieren, wenn wir Grund zum Klagen haben. Noch einmal schüttet David sein Herz aus vor Gott und bittet um Erlösung, weil seine Feinde ihn so sehr bedrängen und weil er keine Aussicht auf Hilfe durch Menschen hat: „Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie, erlöse mich um meiner Feinde willen. Du kennst meine Schmach, meine Schande und Scham; meine Widersacher sind dir alle vor Augen. Die Schmach bricht mir mein Herz und macht mich krank. Ich warte, ob jemand Mitleid habe, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine.“

Eine Bemerkung macht er noch, die einfach so, wie sie dasteht, schwer zu verstehen ist: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.“ Ich weiß wirklich nicht, welche Erfahrungen David damit gemacht hat. Ich denke aber daran, dass manche Menschen sich so sehr bedrängt fühlen von ihren Mitmenschen, dass sie meinen, man wolle sie vergiften, man wolle ihnen etwas Schlechtes zu essen oder zu trinken geben. Und ich denke daran, dass man tausend Jahre nach David einem Mann wirklich Essig zu trinken gegeben hat: nämlich Jesus, als er am Kreuz sterben musste und Durst hatte.

Was David in seinem Psalm beschreibt, das haben also nicht nur namenlos gebliebene Menschen in allen Zeiten immer wieder erlebt. Auch Gott selber hat es in der Gestalt seines Sohnes Jesus Christus erleiden müssen, was David hier beklagt – bis dahin, dass man ihm Galle und Essig zu kosten gibt.

Auch andere Dinge hat Jesus spüren müssen, die David vorher geschildert hat, z. B. dass seine Familie überhaupt nicht verstanden hat, warum Jesus durchs Land wandern musste als ein Prediger und Heiler – und warum er für Gott alles andere aufgeben musste.

Alles in allem kann David jedem Menschen aus dem Herzen sprechen, der von sich sagen kann: „Ich aber bin elend und voller Schmerzen.“ Trotzdem will David nicht verzweifeln, er vertraut auf Gottes Hilfe: „Gott, deine Hilfe schütze mich!“

Und das Wunderbare ist: David erfährt wirklich Hilfe von Gott. Es wird gar nicht beschrieben, wie ihm geholfen wird. Anscheinend spürt er auf einmal, dass er doch nicht allein ist, dass Gott doch bei ihm ist. Vielleicht wird ihm bewusst, dass er nicht nur Feinde hat, sondern dass Gott ihm auch Freunde schenkt. Vielleicht merkt er, dass er sich nicht schämen muss, wenn es ihm schlecht geht, sondern dass er ruhig seine Klage aussprechen darf. Vielleicht kann er es getrost annehmen, dass seine Schuld ihm von Gott vergeben ist. Auch von Jesus am Kreuz wissen wir ja, dass er am Schluss sagen konnte (**Lukas 23, 46**):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

In tiefster Not können wir uns Gott anvertrauen, und die Verzweiflung wird von uns genommen werden.

Weil David die Hilfe Gottes spürt, kann er am Ende von **Psalm 69** Gott loben: „Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will hoch ehren mit Dank. Das wird dem HERRN besser gefallen als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.“ Mit Liedern und Dankgebeten will er Gott für seine Hilfe danken, nicht mit irgendwelchen Tieropfern, die damals üblich waren. David will damit wohl auch sagen: Wir brauchen nichts für Gott zu tun, um uns seine Hilfe zu verdienen, er hilft uns einfach so, weil er uns lieb hat, und Gott erwartet nichts von uns, außer dass wir ihm dankbar sind.

Und ich denke, wenn wir spüren, dass uns geholfen wird, sind wir von selber froh und dankbar. Das spricht auch David in seinem Psalm aus: „Die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben… Es lobe ihn Himmel und Erde, die Meere mit allem, was sich darin regt.“

Das Herz wird uns aufleben, wenn wir Gott suchen und spüren, dass Gott schon lange auf der Suche nach uns gewesen ist. Gott kommt uns entgegen, wenn wir unsere ganze Not vor ihn bringen, wenn wir vor ihm unser Herz ausschütten. Er liebt uns ja von Urzeiten her und will nicht, dass wir verloren gehen.

Es fällt uns manchmal schwer, das zu glauben, weil Menschen uns manchmal einreden wollen, dass Gott hart und grausam sei. Nein, Gott ist einer, der uns liebt, der barmherzig ist, der uns hört und uns nicht vergisst. Wenn wir in tiefster Not uns an Gott klammern – so wie Jesus am Kreuz – dann werden wir nicht für immer in der Verzweiflung versinken. Wenn wir auf der Suche nach Gott bleiben, so wie David, dann wird auch unser Herz aufleben. Amen.

Wir singen ein Lied des Vertrauens zu Gott, **283, 1-4**:

1) Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.

2) Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so findt sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett‘ von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden, und wenns auch wär der Tod.

3) Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben, er schaffs, wies ihm gefällt.

4) Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist.
Er meints gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ,
sein‘ eingebornen Sohn; durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seelernähret. Lobt ihn ins Himmels Thron.

Herr Jesus Christus, du hast gesagt: Solange ihr in der Welt seid, habt ihr Angst. Du willst nicht die Kraftmenschen, die keine Angst kennen. Du hast selbst gesagt: Mir ist angst. Aber dann bist du den Weg gegangen, vor dem dir angst und bange war. Du hast dich und alle deine Angst dem Vater in die Hände gelegt, der dich führte. So hilf uns, dass wir uns nicht zusammenreißen müssen gegen jede Angst, sondern dass wir sie spüren können und uns mit unserer Angst zusammen dir anvertrauen können. Gib du uns Frieden. Gib uns Kraft für unseren Weg, Gelassenheit in aller Unruhe, festen Grund unter den Füßen und ein Ziel, dein Ziel, vor Augen. Du hast gesagt: Das sage ich euch zum Trost, ich habe die Welt überwunden. Ja, du bist stärker als all unsere Angst, du lässt uns nicht verloren gehen. Amen.

Lied 59:

1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,

2) und bitten dich, wahr Mensch und Gott,
durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.

3) Behüt uns auch vor Sünd und Schand
und reich uns dein allmächtig Hand,
dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein

4) und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdst verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

„Gott nahe zu sein ist mein Glück“

Gottesdienst am 1. Januar 2014 in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Das hebräische Wort *tow* = „gut“ meint alles, was von Gott her gut ist – für Leib und Seele. Mit der Frage nach dem, was mir gut ist, was mich glücklich macht, was also wirkliches Glück ist und Grund zu anhaltender Freude sein kann, betrachte ich mit Ihnen den Psalm 73, dem die Jahreslosung entnommen ist.

Am Neujahrstag begrüße ich Sie herzlich mit der Jahreslosung für das Jahr 2014, die im **Psalm 73, 28** steht (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

> Gott nahe zu sein ist mein Glück.

Wir feiern Gottesdienst in der Pauluskirche, indem wir uns darauf besinnen, was dieses Wort bedeutet. Wie erfahren wir die Nähe Gottes und was hat Gott mit unserem persönlichen Glück zu tun?

Lied 322:

> 1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
> dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld‘t.
>
> 2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
> der seine Wunder überall und große Dinge tut.
>
> 5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
> und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
>
> 6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
> er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
>
> 7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
> was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.
>
> 8. Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
> und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.
>
> 9. Er drücke, wenn das Herze bricht, uns unsre Augen zu
> und zeig uns drauf sein Angesicht dort in der ewgen Ruh.

Psalm 73:

> 23 Dennoch bleibe ich stets an dir;
> denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
> 24 du leitest mich nach deinem Rat
> und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

25 Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
28 Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN,
dass ich verkündige all dein Tun.

„Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte“, so übersetzt Martin Luther den Vers, der – etwas anders übersetzt – zur Jahreslosung 2014 wurde: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Wir wünschen uns Freude und Glück für das Neue Jahr. Aber verbinden wir diese Wünsche mit Gott? Wir dürfen es jedenfalls tun – wir dürfen von Gott die Erfüllung unserer Wünsche erwarten.

Im Neuen Testament kommt das Wort „Glück“ nirgends vor, wenn wir in der Lutherübersetzung nachschauen. Übersetzt man aber das Wort „selig“ mit „glückselig“, wie es zum Beispiel die Elberfelder Übersetzung tut, dann sagt Jesus durchaus etwas über das Glück, aber in ungewöhnlicher Weise. Im Evangelium nach **Matthäus 5, 3-11** (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal), lesen wir:

3 Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel.
4 Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.
5 Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.
6 Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie werden gesättigt werden.
7 Glückselig die Barmherzigen,
denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.
8 Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
9 Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.
10 Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten,
denn ihrer ist das Reich der Himmel.
11 Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen
und alles Böse lügnerisch gegen euch reden werden um meinetwillen.
12 Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln;
denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.

Vater im Himmel, schenke uns Freude im Leben, die nicht aufhört, Zufriedenheit mit Tiefgang, hilf uns erkennen, worin die wahre Glückseligkeit besteht, und lass uns begreifen, wie wir dir nahe sein können.

Wir hören die Schriftlesung aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 4, 10-20**. Der Apostel Paulus dankt in diesem Abschnitt dafür, dass er durch die Gemeinde in Philippi unterstützt wird und sieht in diesem Glück ein Geschenk Gottes, von dem alle Gaben und alle Kräfte kommen:

10 Ich bin aber hoch erfreut in dem Herrn,
dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen…
11 Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide;
denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie‘s mir auch geht.
12 Ich kann niedrig sein und kann hoch sein;
mir ist alles und jedes vertraut:
beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden;
13 ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.
14 Doch ihr habt wohl daran getan,
dass ihr euch meiner Bedrängnis angenommen habt.
15 Denn ihr Philipper wisst,
dass am Anfang … keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat
im Geben und Nehmen als ihr allein.
17 Nicht, dass ich das Geschenk suche,
sondern ich suche die Frucht, damit sie euch reichlich angerechnet wird.
18 Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluss.
Ich habe in Fülle…, was von euch gekommen ist:
ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.
19 Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen
nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.
20 Gott aber, unserm Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Lied 352:

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzet,
der behält ganz unverletzet einen freien Heldenmut.

2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibet ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.

4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Predigt

Liebe Gemeinde, wir hörten die Jahreslosung für 2014 bereits in zwei verschiedenen Übersetzungen.

Gott nahe zu sein ist mein Glück

– so übersetzt die katholische Einheitsübersetzung den letzten Vers aus Psalm 73. Luther übersetzt anders, wie wir hörten:

Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte.

Beide Übersetzungen entsprechen aber nicht dem ursprünglichen hebräischen Wortlaut. In der Elberfelder Bibelübersetzung, die sich bemüht, möglichst nahe am Urtext zu bleiben, steht die Formulierung:

> Gott zu nahen ist mir gut.

Wie kann man denselben Vers so unterschiedlich ins Deutsche übertragen? Das liegt daran, dass die verschiedenen Sprachen ein ganz anderes Sprachgefühl haben. Wo die hebräische Sprache das Wort *tow* – „gut“ – gebraucht, vielleicht kennen Sie es aus dem Glückwunsch *mazel tow*, da ist alles gemeint, was dem Menschen wirklich gut tut, was von Gott her gut für ihn ist, für Leib und Seele. Es ist jedenfalls nicht allein das gemeint, was die Engländer mit dem Wort „good luck“ verbinden, also dass man zum Beispiel im Lotto gewinnt oder auf der Straße nicht überfahren wird. Im Deutschen sagen wir dann: „Glück gehabt!“ Mit dem hebräischen *tow* ist eher das gemeint, was die Engländer mit dem Wort „happy“ meinen und wir Deutschen ausdrücken, indem wir sagen, dass wir glücklich sind. Glück haben und glücklich sein, das ist ein Unterschied. Wer im Lotto gewinnt, wird dadurch nicht unbedingt glücklich, zu viel Geld kann den Charakter verderben oder größere Sorgen verursachen, als man vorher hatte. Glücklich zu sein, hängt eher von der Art ab, wie ich überhaupt mein Leben betrachte, womit ich zufrieden sein kann, wie ich mit Schicksalsschlägen umgehe und vielem mehr.

Mit der Frage nach dem, was mir gut ist, was mich glücklich macht, was also wirkliches Glück ist und Grund zu anhaltender Freude sein kann, möchte ich nun mit Ihnen den gesamten Psalm betrachten, dem die Jahreslosung entnommen ist, den **Psalm 73**. Frau Jung liest ihn nach der Elberfelder Bibel (revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal).

> 1 Ein Psalm. Von Asaf.
> Fürwahr, Gott ist Israel gut, denen, die reinen Herzens sind.

Gleich in der Überschrift des Psalms kommt der Psalmdichter Asaf zur Sache. Das Wort *tow* – „gut“ – kommt nicht nur im letzten, sondern gleich im ersten Vers vor und rahmt also den ganzen Psalm ein. Der ganze Psalm dreht sich also um das Thema: „Was ist mir gut“, wobei der Psalm im Besonderen davon ausgeht: „Was ist Israel gut?“ Und gleich der erste Vers stellt klar: Gott ist Israel gut, Gott ist Israels Glück und Freude. Da Jesus Christus auch uns den Gott Israels nahegebracht hat, dürfen auch wir uns angesprochen fühlen, zumal im Nebensatz erläutert wird, wer sich zum Volk Israel zugehörig fühlen darf: „wer reinen Herzens ist“. Aber sind wir damit wirklich angesprochen? Haben wir reine Herzen? Sind wir ohne Sünden? Haben wir keine böse Gedanken in uns?

> 2 Ich aber – fast wären meine Füße ausgeglitten,
> beinahe hätten gewankt meine Schritte.

Als ob der Psalmdichter Asaf meine Gedanken gekannt hätte, gerät er auch sofort in Selbstzweifel. Er gerät ins Stolpern, ins Wanken, und damit ist sicher nicht gemeint, dass er auf buchstäblichen Glatteis ausrutscht, sondern dass er auch nicht so sicher ist, ob sein Lebenswandel wirklich völlig rein ist. Als gläubiger Israelit bemühte er sich ja, den Weg der Tora zu gehen, also den Weg, den Gott gezeigt hatte. Er beschreibt auch gleich noch konkreter, was ihn so sehr in seinem Gehen auf den Wegen Gottes verunsichert hat.

> 3 Denn ich beneidete die Übermütigen,
> als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah.

Offen spricht Asaf von seinen nicht ganz korrekten Gefühlen. Er war neidisch, als er sah, wie gut es denen geht, die hier gottlos genannt werden. Dabei ist „gottlos“ damals nicht die Bezeichnung für Menschen ohne Religion, denn dass jeder Mensch an einen Gott glaubte, war damals selbstverständlich. Gottlos war vielmehr ein Mensch, der sich nicht an Gottes Wegweisung hielt, ein Egoist, jemand, der für eigene Interessen über Leichen geht. Asaf kann nicht begreifen, warum solche Menschen voller Übermut prahlen dürfen, wie gut es ihnen geht, wörtlich steht da, dass er den „Frieden der Frevler“ sah, wie es Martin Buber in seiner Verdeutschung der Schrift formuliert. Warum leben böse Menschen im „Schalom“, der doch denen verheißen ist, die auf Gott vertrauen?

> 4 Denn keine Qualen haben sie bei ihrem Tod,
> und wohlgenährt ist ihr Leib.
> 5 In der Mühsal der Menschheit sind sie nicht,
> und sie werden nicht wie die anderen Menschen geplagt.

Asaf geht ins einzelne bei seiner Beschreibung der Menschen, die nie einen Gedanken an leidende Mitmenschen verschwendet haben. Sie leben im Luxus und ohne Sorgen, erreichen ein hohes Alter und sterben friedlich im Bett. Ich kann dem Psalmdichter gut nachfühlen, dass er das nicht in Ordnung findet.

> 6 Deshalb umgibt sie Hochmut wie ein Halsgeschmeide,
> Gewalttat umhüllt sie wie ein Gewand.

Asaf beobachtet, dass das Wohlergehen böser Menschen sie offenbar in ihrer Bosheit noch bestärkt; sie tragen ihren Hochmut wie einen Schmuck, man sieht förmlich, wie sie ihre Nase über diejenigen rümpfen, die zu viele Skrupel haben, um auch so rücksichtslos zu sein. Wir denken ja manchmal, dass die Zeiten immer schlimmer werden, wenn wir von Einbrüchen in der Weihnachtszeit hören, von Enkeltrickbetrügern und Überfällen auf friedliche Bürgerinnen oder wenn jemand am Bus vom Jugendzentrum Holzwurm alle Reifen platt macht. Aber dass manche Menschen ihre Neigung zur Gewalt mit sich herumtragen wie ihre Kleidung, das gab es offenbar schon zur Zeit des Alten Testaments. Es ist nicht neu, erschreckt uns allerdings genau wie den Psalmdichter Asaf noch heute.

7 Es tritt aus dem Fett heraus ihr Auge;
sie fahren daher in den Einbildungen des Herzens.

Dick zu sein, war damals nicht wie heute ein Problem vieler Menschen; nein, wer auf Kosten anderer im Überfluss lebte, freute sich vielmehr, nicht so ausgehungert auszusehen wie die armen Leute.

Aber wie soll man sich das Daherfahren in den „Einbildungen des Herzens“ vorstellen? Martin Buber hatte in seiner Verdeutschung der Bibel von den „Malereien des Herzens“ gesprochen, die übers Auge ziehen, offenbar kann der reiche Egoist jeder Verlockung, die sein Herz sich ausdenkt oder sein Auge sieht, folgen und alles unternehmen, was er sich nur vorstellt.

8 Sie höhnen und reden in Bosheit Bedrückendes,
von oben herab reden sie.
9 Sie setzen in den Himmel ihren Mund,
und ihre Zunge ergeht sich auf der Erde.

Bei all dem, was Asaf beschreibt, spricht er offenbar nicht von Außenseitern, sondern von Menschen, die sich erfolgreich in der Gesellschaft durchgesetzt haben. Aber sie übernehmen nicht Verantwortung für das Gemeinwohl, sondern was sie reden, sorgt dafür, dass sich Bosheit und Unterdrückung weiter breitmachen können. Dermaßen reden sie von oben herab, als säße ihr Mund im Himmel und als müssten alle Menschen auf Erden dem zuhören, was ihre Zunge spricht. In der katholischen Bibel wird noch krasser übersetzt (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf
und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf.

Gut findet Asaf es nicht, aber er versteht durchaus, dass viele Leute von solcher Großspurigkeit beeindruckt sind, sich im Glanz so bedeutend erscheinender Menschen sonnen wollen und sich von ihnen einladen lassen (Elberfelder Übersetzung):

10 Deshalb wendet sich hierher sein Volk,
denn Wasser in Fülle wird bei ihnen geschlürft.
11 Ja, sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen?
Gibt es ein Wissen beim Höchsten?

Hier wird deutlich, warum Asaf solche Leute gottlos nennt: Sie nehmen zwar an, dass es irgendwo einen Gott gibt, aber sie halten ihn für unwissend und viel zu weit weg, als dass er sich für die Menschen interessieren könnte.

12 Siehe, dies sind Gottlose,
und immer sorglos, erwerben sie sich Vermögen.

Noch einmal fasst der Psalmdichter Asaf seine Einschätzung gottloser, also rücksichtslos lebender Menschen zusammen: sie leben ohne Sorgen und häufen Reichtum auf Reichtum. Luther übersetzt:

> die sind glücklich in der Welt und werden reich.

Da taucht die Vorstellung vom Glück also auch auf in der Darstellung von Menschen, die sich auf Grund ihres auf Kosten anderer angehäuften Reichtums keine Sorgen machen müssen. Diese Art von Glück ist nicht das, was der Psalmdichter für erstrebenswert hält.

Wir müssen uns allerdings fragen: Denken wir nicht oft, was für ein Glück es wäre, sich keine Sorgen um das Geld machen zu müssen, einmal einen großen Gewinn zu machen? Und wenn wir an die Unterschiede zwischen Arm und Reich denken, die es bis heute in der Welt gibt, wenn sogar in der Gießener Nordstadt manch eine Familie zum Ende des Monats keinen Euro mehr hat, um sich noch etwas zum Essen zu kaufen, dann muss sich der, der ohne Sorgen lebt, die Frage stellen, wie weit er auch eine Verantwortung trägt für die, die vor lauter Sorgen kaum ruhig schlafen können (Elberfelder Übersetzung):

> 13 Fürwahr, umsonst habe ich mein Herz rein gehalten
> und in Unschuld gewaschen meine Hände;
> 14 doch ich wurde geplagt den ganzen Tag,
> meine Züchtigung ist jeden Morgen da.

Nun redet Asaf von sich selbst. Er war ja neidisch auf die gewesen, denen es besser ging als ihm, obwohl sie nicht bessere Menschen waren. Er hielt sowohl sein Herz als auch seine Hände rein, hielt sich frei von bösen Gedanken und Taten, und trotzdem erlebt er jeden Tag als eine Plage, ja, sogar eine Strafe von Gott. Was konkret ihm widerfahren ist, sagt er nicht, aber es geht ihm jedenfalls nicht gut.

Trotzdem will er nicht so sein wie die, die er gottlos genannt hat:

> 15 Wenn ich gesagt hätte: Ich will ebenso reden,
> siehe, so hätte ich treulos gehandelt an dem Geschlecht deiner Söhne.

Asaf will sich die Egoisten, die Großspurigen, die Reichen nicht zum Vorbild nehmen, und zwar deswegen nicht, weil er sich den Nachkommen der Kinder Gottes in Treue verpflichtet fühlt. Durch das Treiben derer, die Gott und seine Wege nicht mehr kennen und beachten, ist nicht die ganze Gesellschaft der Menschen schlecht geworden; es gibt auch noch die Gotteskinder im Volk Gottes, und für mich bleibt offen, ob nicht auch die, die er gottlos nennt, darauf ansprechbar bleiben, dass sie Gottes Kinder sind und von ihren falschen Wegen umkehren können.

> 16 Da dachte ich nach, um dies zu begreifen.
> Eine Mühe war es in meinen Augen,

17 bis ich hineinging in das Heiligtum Gottes.
Bedenken will ich dort ihr Ende.

Asaf will also nicht in seinen Gedanken ständig darüber grübeln, wie schrecklich die Welt ist. Er will begreifen. Das ist eine Qual für ihn. Er will es sich nicht leicht machen. Zum Schluss geht er in das Heiligtum Gottes, um zu einem Ergebnis zu kommen. Sein Gedankenkreisen soll ein Ende finden, indem er über das Ende der Gottlosen nachdenkt. Worin besteht letztlich das Ziel ihrer Wege, worauf läuft hinaus, was sie planen und tun?

Auf einmal wird ihm bewusst, dass gottlos lebende Menschen so glücklich nun auch wieder nicht sind.

18 Fürwahr, auf schlüpfrige Wege stellst du sie,
du lässt sie in Täuschungen fallen.

Gott lenkt auch die Schritte der Gottlosen, so geht es Asaf im Tempel auf; aber es sind keine geraden, guten Wege, auf denen sie gehen, sondern sie rutschen leicht aus. Sie meinen nur, dass sie glücklich sind, und täuschen sich gründlich.

19 Wie sind sie so plötzlich zum Entsetzen geworden!
Sie haben ein Ende gefunden, sind umgekommen in Schrecken.

Außerdem fällt Asaf ein, wie rasch auch einen ohne Gott und seine Gebote lebenden Menschen ein Unglück und ein Ende mit Schrecken treffen kann.

20 Wie einen Traum nach dem Erwachen,
so verachtest du, Herr, beim Aufstehen ihr Bild.

Und selbst wenn ein böser Mensch bis zu seinem Tode ein scheinbar gutes Leben hat, so ist sein Leben in Gottes Augen doch nur wie ein böser Alptraum, den man rasch aus dem Gedächtnis vertreiben will. Ein Leben, das in Gottes Augen nur aus Nichtigkeiten besteht, hat keine Aussicht auf ein Aufstehen in der Ewigkeit. Darum muss man einen solchen Menschen nicht wirklich beneiden.

Nachdem die Gedanken über die böse Welt für Asaf nun glücklich abgehakt sind, kann er noch einmal ganz neu anfangen, über sich selbst nachzudenken. Und wir dürfen gemeinsam mit Asaf über unser eigenes Leben nachdenken.

21 Als mein Herz erbittert war und es mich in meinen Nieren stach,
22 da war ich dumm und verstand nicht; wie ein Tier war ich bei dir.

Asaf merkt auf einmal, dass auch er dumm gewesen ist, als sein Herz und seine Seele ganz von Neid und Groll auf die gottlosen Menschen zerfressen waren. Ein verbittertes Herz macht blind für die Güte Gottes; Asaf meint, er sei wie das Vieh geworden, das nichts von Gott verstehen kann. Aber als Menschen können wir mehr begreifen von Gott und vom menschlichen Glück.

23 Doch ich bin stets bei dir.
Du hast meine rechte Hand gefasst.
24 Nach deinem Rat leitest du mich,
und nachher nimmst du mich in Herrlichkeit auf.

Auf einmal ist dem Psalmdichter wieder klar, worauf es ankommt: Er ist bei Gott. Gott fasst ihn an der Hand und leitet ihn auf guten Wegen, indem er ihm Rat und Orientierung gibt. Und am Ende hat er Großartiges zu erwarten; sein Leben endet nicht wie ein Alptraum im bodenlosen Nichts, sondern Gott nimmt ihn „in Ehren hinweg“, wie Martin Buber verdeutscht, vielleicht können wir auch sagen, dass Gott ihn mit hineinnimmt in seine Herrlichkeit, wie auch immer wir uns das vorstellen mögen. Ein Leben im Einklang mit Gott geht nicht verloren.

25 Wen habe ich im Himmel?
Und außer dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde.

Im Himmel sind nicht die Großmäuler anzutreffen, die auf der Erde den Ton angeben, sondern nur der Gott, der seine Menschenkinder liebt, die zur Liebe berufen sind. Es klingt fast zu überschwenglich, wie Asaf die Liebe zu diesem Gott preist: „Bei dir habe ich nicht Lust nach der Erde“, so übersetzt Martin Buber. Gemeint ist nicht ein Einsiedlerleben, sondern ein Leben in der Verantwortung vor Gott und für die Menschen, die er uns anvertraut.

26 Mag auch mein Leib und mein Herz vergehen –
meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig.

Asaf kann sich sogar mit dem Gedanken versöhnen, dass sein Leib und sogar sein inneres Wesen, sein Herz, vergänglich sind. Indem er auf den ewigen Gott vertraut, der ein Fels für unser Herz ist, bleiben wir mit Gott verbunden, auch wenn Leib und Seele verschmachten und sterben. Müssen wir mehr wissen, um glücklich zu sein?

27 Denn siehe, es werden umkommen
die, die sich von dir fernhalten.
Du bringst zum Schweigen jeden, der dir die Treue bricht.

Vor dem letzten Satz seines Psalms wirft Asaf noch einmal einen Blick auf die, die von einem Gott der Liebe nichts wissen wollen, die dem Gott, der sie geschaffen und einen Bund des Friedens mit ihnen geschlossen hat, untreu werden. Sie kommen um, müssen am Ende doch schweigen, verlieren sich ins Nichts. Es klingt furchtbar, wenn es in der Bibel von Gott wörtlich heißt, dass er Menschen vernichtet. Gemeint ist im Klartext, dass Menschen, die nicht nach dem Ebenbild der Liebe Gottes leben, sich selbst die Lebensgrundlage entziehen; sie leben nur durch den Geist Gottes, nur durch seine Liebe; wo ihnen die Liebe fehlt, bleibt buchstäblich nichts mehr von ihnen übrig.

28 Ich aber: Gott zu nahen ist mir gut.
Ich habe meine Zuversicht auf den Herrn gesetzt
[der den Namen „ICH BIN DA“ trägt[1]],
zu erzählen alle deine Taten.

Damit sind wir beim letzten Vers des Psalms und bei unserer Jahreslosung angelangt. „Gott zu nahen ist mir gut.“ Wenn wir die Welt nur schrecklich finden und über unser eigenes Schicksal klagen wollen, tut es auch uns gut, Gottes Nähe zu suchen, darüber nachzudenken, welchen Plan er wohl mit uns hat, wie viel er uns geschenkt hat, wozu er uns herausfordert. Auch wir dürfen mit Zuversicht auf Gott ins Neue Jahr gehen, denn Gott ist auch für uns da und leitet uns auf seinen Wegen des Friedens und der Liebe. Und wo wir versucht sind, nur die schlimmen Dingen in der Welt zu sehen, dürfen wir erzählen, was Gott in der Welt tut. Wörtlich endet unser Psalm mit dem Wort „Maloche“; Gott macht sich viel Arbeit, wahre Schwerstarbeit mit seiner Welt. Dabei dürfen wir mitwirken. Amen.

Lied 497:

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen;
was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.

8. Ist‘s Werk von dir, so hilf zu Glück, ist‘s Menschentun, so treib zurück
und ändre meine Sinnen.
Was du nicht wirkst, das pflegt von selbst in kurzem zu zerrinnen.

9. Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

10. Ist ja der Anfang etwas schwer und muss ich auch ins tiefe Meer
der bittern Sorgen treten,
so treib mich nur, ohn Unterlass zu seufzen und zu beten.

11. Wer fleißig betet und dir traut, wird alles, davor sonst ihm graut,
mit tapferm Mut bezwingen;
sein Sorgenstein wird in der Eil in tausend Stücke springen.

12. Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

1 In der Elberfelder Übersetzung steht hier wörtlich: „Ich habe meine Zuversicht auf den Herrn, HERRN, gesetzt“, wobei das deutsche Wort HERR in Großbuchstaben zur Umschreibung des hebräischen Gottesnamens JHWH dient, das ich hier lieber mit den Worten im eckigen Klammern wiedergebe.

Gott, unser Vater, schenke uns Glück, das wir mit anderen zu teilen bereit sind. Sei du unser Glück, indem wir die Nähe deiner Liebe in uns spüren und diese Liebe in unserem Handeln auch anderen zeigen.

Mach uns bewusst, dass du uns näher bist, als wir oft denken. Du hast uns geschaffen, du liebst uns, du kennst uns besser, als wir uns kennen. Du bist die Liebe, du bist die Lebendigkeit in uns, ohne die wir innerlich tot und leer wären.

Behüte uns im Neuen Jahr und lenke unsere Schritte auf vertrauten und ungewohnten Wegen. Hilf uns, dass wir nicht in Angst und Verbitterung des Herzens erstarren vor all der Gewalt, vor all den Kriegen, vor all dem Hunger in der Welt. Hilf uns zu helfen, wo wir helfen können, und hilf uns, barmherzig zu sein auch mit uns selbst, wenn unsere Kräfte klein sind. Es ist unser Glück, dir nahe zu sein, darum dürfen wir darauf vertrauen, dass du uns so annimmst, wie wir sind, und uns durch deine Liebe verwandelst.

Insbesondere denken wir heute in der Fürbitte an Herrn …, der … gestorben ist; wir sind dankbar für sein langjähriges und vielfältiges Engagement in unserer Paulusgemeinde und in übergemeindlichen Gremien; ihn, der sein Christsein auf eigenwillige Weise, aber vielleicht durchaus im Sinne des heute ausgelegten Psalms verstanden hat, vertrauen wir in seinem Tode deiner Liebe an, o Gott. Auf seinem Grabstein sollte vielleicht stehen „er war ein Mensch“, hat er mir einmal gesagt; er wollte keine Belohnung im Himmel, er war tatsächlich ein Mensch, der ganz schlicht tun wollte, wozu er sich beauftragt sah. Du, Gott, nimm ihn an, wie er war, und begleite seine Familie in ihrer Trauer und auf den Wegen in ihre eigene Zukunft. Amen.

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.

2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.

4. Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.

Asafs Trostlied vom Tränenbrot

Ökumenischer Gottesdienst am „Tag der Psychiatrie“, 8. Juni 1991,
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Tränenbrot kennen auch viele unserer Patienten zur Genüge. Keinen Tag leben können ohne Angst, eine tiefe Traurigkeit nicht überwinden können, das ist das Los vieler Menschen. Wie schön ist es, wenn man Traurigkeit endlich zeigen kann, wenn man Tränen endlich einmal weinen kann, wenn einer da ist, der einen festhält, der einem hilft, dass man nicht in seinen Tränen untergeht.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Schriftlesung – Psalm 80:

1 Ein Psalm Asafs, vorzusingen, nach der Weise „Lilien des Zeugnisses“.
2 Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütest wie Schafe!
Erscheine, der du thronst über den Cherubim,
3 vor Ephraim, Benjamin und Manasse!
Erwecke deine Kraft und komm uns zu Hilfe!
4 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
5 Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen,
während dein Volk zu dir betet?
6 Du speisest sie mit Tränenbrot
und tränkest sie mit einem großen Krug voll Tränen.
7 Du lässest unsre Nachbarn sich um uns streiten,
und unsre Feinde verspotten uns.
8 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
9 Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt,
hast vertrieben die Völker und ihn eingepflanzt.
10 Du hast vor ihm Raum gemacht und hast ihn lassen einwurzeln,
dass er das Land erfüllt hat.
11 Berge sind mit seinem Schatten bedeckt
und mit seinen Reben die Zedern Gottes.
12 Du hast seine Ranken ausgebreitet bis an das Meer
und seine Zweige bis an den Strom.
13 Warum hast du denn seine Mauer zerbrochen,
dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht?
14 Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue
und die Tiere des Feldes ihn abgeweidet.
15 Gott Zebaoth, wende dich doch!

Schaue vom Himmel und sieh darein, nimm dich dieses Weinstocks an!
16 Schütze doch, was deine Rechte gepflanzt hat,
den Sohn, den du dir großgezogen hast!
17 Sie haben ihn mit Feuer verbrannt wie Kehricht;
vor dem Drohen deines Angesichts sollen sie umkommen.
18 Deine Hand schütze den Mann deiner Rechten,
den Sohn, den du dir großgezogen hast.
19 So wollen wir nicht von dir weichen.
Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.
20 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.

Lied EKG 231:

1) Nun danket all und bringt Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.

2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut,

5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meerestiefe hin.

6) Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Predigt

Liebe Gemeinde! Dieser Tag soll ein Tag der Begegnung sein. Menschen kommen aufs Klinikgelände, die sonst nicht hier sind, es wird gefeiert, man informiert sich ein bisschen, man kommt ins Gespräch. Auch dieser Gottesdienst, der den Tag der Psychiatrie eröffnet, steht im Zeichen von Begegnung. Gesunde und kranke Menschen feiern gemeinsam Gottesdienst. Patienten, denen dieser Raum vertraut ist, und Besucher, die vielleicht noch nie hier waren.

Aber hier geschieht Begegnung noch in einem andern Sinn. Gott begegnet uns hier. Wir suchen Gott. Und Gott sucht uns. Das geschieht, indem Worte der Bibel für uns lebendig werden. Heute will ich in der Predigt auf ein uraltes Gebet aus der Überlieferung des Volkes Israel eingehen, auf den **Psalm 80**, den wir schon in der Lesung gehört haben; Sie finden den Text auch auf Ihrem Liedblatt.

Der Psalm beginnt mit einer Überschrift, da wird ein Mann mit Namen genannt, der dieses Gebet gesungen hat: „Ein Psalm Asafs, vorzusingen, nach der Weise »Lilien des Zeugnisses«“. Schade, diese ursprüngliche Melodie kennen wir nicht mehr. Die Bibel hat leider keine Melodien überliefert. Auch von dem Mann Asaf wissen wir nicht mehr als seinen Namen und dass er ein Sänger und Dichter war.

Ich denke, von diesem Asaf aus biblischen Zeiten können wir einiges lernen über die Begegnung mit Gott. Ich stelle mir vor, Asaf sei hier unter uns, er stünde dort am Pult. Ich lasse Asaf einmal selbst dort reden, indem ich ihm meine Stimme leihe (die Großbuchstaben E, A und D bezeichnen die wenigen Gitarrenakkorde, die ich in meinem vor Kurzem aufgenommenen Unterricht zur Begleitung meines Psalmengesangs bisher gelernt habe).

Ich spreche hier als Asaf. Und als Asaf versuche ich zu tun, was er damals getan hat: wenigstens einen Teil des 80. Psalms vorzusingen. Ob es vielleicht so geklungen hat?

> Ein Psalms Asafs, vorzusingen, nach der Weise „Lilien des Zeugnisses“.
> EEDDAA EEDDAA EEDDAA DDAADDE

Ich beginne mein Gebet mit einer Anrede an den großen Gott im Himmel.

> Du Hirte Israels, höre!
> EEAADDEE

Du, Gott, bist der, der für das Volk Israel sorgt, so wie ein Hirte für seine Schafe sorgt. Israel, Josef, das sind Namen für das Volk, das Gott sich unter den Völkern ausgesucht hatte.

> Du, Hirte Israels, höre, der du Josef hütest wie Schafe!
> EEAADDEE EEAADDEE

Zuhören sollst du, Gott, wenn ich bete.

Und ich, Asaf, erwarte noch mehr von dir, Gott. Nicht nur hören sollst du. Du sollst dich zeigen, dich sehen lassen.

> Erscheine, der du thronst über den Cherubim
> EEEEAAAADDEE

Du sollst nicht da oben in weiter Ferne bleiben, auf deinem Thron über den Engeln, über den Cherubim. Komm herunter auf die Erde! Erscheine

> vor Ephraim, Benjamin und Manasse!
> EEEEAAAADDDDEE

Lass dich sehen vor den Stämmen des Volkes Israel.

Und warum sollst du zuhören, warum dich sehen lassen? Weil wir dich brauchen, bitter nötig brauchen!

> Erwecke deine Kraft und komm uns zu Hilfe!
> EEDDEE AADDEE

> Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
> EEAADDEE EEAADDEE CCGGDD/GGDDEE

Hier spreche ich wieder als der Seelsorger von heute, hier in Alzey in der Klinik. Ob wir heute auch zu Gott beten können, wie es Asaf uns vorgemacht hat? In einer Zeit, in der viele die Erfahrung nicht mehr kennen, dass einem einer zuhört, dass einer Zeit hat zum Zuhören, dass einer nicht abgelenkt ist beim Zuhören, möchte ich auch zu Gott rufen: Höre uns zu!

Aber dass Gott sich vor uns sehen lässt – können, sollen wir darauf hoffen? Wenn Gott uns hier erscheinen würde – ich glaube, wir würden eher denken, wir würden verrückt. Oder haben wir den Asaf falsch verstanden? Meint er vielleicht gar kein sichtbares Erscheinen? Hat er vielmehr schlicht und einfach darauf gebaut: Gott ist da, Gott ist hier bei uns – unsichtbar, aber ganz wirklich und lebendig? Ja, Gott, sei hier bei uns!

„Erwecke deine Kraft und komm uns zu Hilfe!“ Ja, Asaf, diese Kraft können wir auch brauchen. Z. B. Kraft, um Schwachheit aushalten zu können. „Gott, tröste uns wieder!“ Diesen Trost brauchen wir, z. B. um Tränen weinen zu können. Festen Halt brauchen wir – Vertrauen – Geborgenheit, wo sonst alles ins Schwimmen gerät, wo unsere gewohnten Kontrollmechanismen versagen, wo wir mit unseren eingefahrenen Verhaltensweisen am Ende sind. „Lass leuchten dein Antlitz“, ja, wir brauchen deine Güte wie das gute Gesicht eines guten Vaters, der sich uns zuwendet, oder wir sehnen uns nach dir wie nach dem guten Gesicht einer guten Mutter, die uns anlächelt und uns gute Worte gibt. Manchen Menschen hatte es krank gemacht, dass niemand da war, der das Kind angeschaut hat, lieb angeschaut, so, dass das Kind gemerkt hat, ich bin da, ich bin wichtig, ich kann mit meinen Blicken die Blicke von andern Menschen auffangen, ich kann Kontakt aufnehmen, ich bin nicht allein. „Lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir!“

Jetzt spreche ich wieder als Asaf. Ein neues Thema beginnt in meinem Gebet. Ein ernstes Anliegen bringe ich vor Gott.

> Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen,
> EEEEAAAADDEE
>
> während dein Volk zu dir betet?
> EEAADDEE

Das Volk betet schon lange ohne erkennbaren Erfolg. Der Herr Zebaoth, wörtlich heißt das: Herr der Heerscharen, ein starker Kriegsgott, greift offensichtlich nicht ein. Bist du zornig, Gott! Zornig wie ein Vater, der seine Kinder liebt und nicht will, dass sie in ihr Unglück rennen? Aber einmal muss doch der Zorn vorbei sein. Wie lange soll das denn noch dauern?

Wir heute fragen nur selten, ob Gott zornig ist. Viele denken: Gott gibt es nicht in einer Welt, in der es so grausam und ungerecht zugeht. Was würde Asaf dazu sagen?

Eure modernen Fragen führen nicht weiter. Gott soll es nicht geben? Aber er redet doch mit uns – durch den Mund mancher Menschen, und auf den vielen Seiten der Bibel! Und wir können mit ihm reden! Ich, Asaf, halte es einfach mit dem Beten. Warum Gott nicht direkt fragen? Warum ihm nicht die Fragen stellen, die wir nicht lösen können?

Ich, Asaf, kenne so viele Erfahrungen des Leides aus meinem Volk, die auch euch nicht fremd sein mögen, auch wenn ihr in einer ganz anderen Zeit lebt, und ich bringe diese Erfahrungen einfach vor Gott:

> Gott, Du speisest sie mit Tränenbrot
> EECCGGGG
>
> und tränkest sie mit einem großen Krug voll Tränen.
> DDGGCCD7D7
>
> Du lässest unsre Nachbarn sich um uns streiten,
> EECCGGGGD7D7D7D7
>
> und unsre Feinde verspotten uns.
> EEAADDEE

Krieg und Notzeiten kennt mein Volk Israel; darum ist Israel traurig und zutiefst gedemütigt.

Und gerade in dieser Not will ich Gott wieder um Trost anrufen:

> Gott Zebaoth, tröste uns wieder;
> lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
> EAADDEE EEAADDEE CCGGDD/GGDDEE

Tränenbrot kennen auch viele unserer Patienten zur Genüge. Keinen Tag leben können ohne Angst, eine tiefe Traurigkeit nicht überwinden können, das ist das Los vieler Menschen. Noch schlimmer ist es, wenn man nicht weinen kann und schon so viele Tränen herunterschlucken musste. Wie schön ist es, wenn man Traurigkeit endlich einmal zeigen kann, wenn man Tränen endlich einmal weinen kann, wenn einer da ist, der einen festhält, der einem hilft, dass man nicht in seinen Tränen untergeht. „Gott, tröste uns wieder!“ Gott will uns helfen, dass wir solchen Trost finden, so, wie einen seine Mutter tröstet, die ihr Kind in den Arm nimmt, und wartet, bis sich das Kind wieder beruhigt hat. „Gott, lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir!“ Auch hier in der Klinik ist es wichtig, Menschen zu finden, denen man sich anvertrauen kann, in deren Gesicht sich das menschenfreundliche Angesicht Gottes widerspiegelt.

In meinem Psalm setze ich, Asaf, noch einmal neu ein. Ich erzähle die Geschichte meines Volkes Israel. Auserwählt fühlt sich dieses Volk, nicht weil es ein besonders gutes Volk wäre, auch nicht weil es besonders hochmütig wäre. Auserwählt ist es, weil es eine besondere Geschichte hat mit Gott. Weil Gott eine Liebesgeschichte hat

mit diesem Volk. Wie eine besondere Pflanze, wie einen kostbaren Weinschössling, hat Gott sein Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten herausgeholt.

> Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt, Gott,
> du hast vertrieben die Völker und ihn eingepflanzt.
>
> Du hast vor ihm Raum gemacht und hast ihn lassen einwurzeln,
> dass er das Land erfüllt hat.
>
> Berge sind mit seinem Schatten bedeckt
> und mit seinen Reben die Zedern Gottes.
>
> Du hast seine Ranken ausgebreitet bis an das Meer
> und seine Zweige bis an den Strom.

Ja, so wie ein Weinstock sich auf dem Weinberg ausbreitet, so hat sich auch mein Volk Israel ausgebreitet über das ganze blühende Land von den Bergen des Sinai bis zu den Zedern des Libanon, vom Mittelmeer im Westen bis an den Jordan im Osten. So kann ein Volk von sich erzählen, das weiß: Über uns ist ein Gott, der uns lieb hat, der gerade mit uns etwas Besonderes vorhat.

Dem stehen wir vielleicht etwas ratlos gegenüber. Wie gehören ja nicht zum Volk Israel. Oder könnten wir auch so eine persönliche Liebesgeschichte mit diesem Gott erzählen? Vielleicht gibt es ja den einen oder die andere unter uns, die hier und da die Kraft dieses Gottes erfahren oder eine Einsicht durch ein Wort von ihm bekommen oder eine Fügung erlebt haben, die sie auf ihn zurückführen. Aber ich kenne auch viele, die mit Gott noch nichts erfahren haben, oder die vielleicht früher einmal glauben konnten – aber ihr Glaube ist zerbrochen!

Dazu möchte ich, Asaf, gleich etwas sagen. Auch ich kenne das, dass der Glaube zerbrechen kann. Ich weiß ja: die Auserwählung meines Volkes Israel war nie eine Garantie dafür, dass es dem Volk immer gut ging.

> Warum hast du denn seine Mauer[, die Mauer des Weinbergs,]
> zerbrochen, dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht?

so singe ich in meinem Psalm.

> Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue
> und die Tiere des Feldes ihn abgeweidet.

Trotz der Auserwählung gab es Unrecht im Volk Israels, gab es Kriege, wurde das Land mehrmals erobert. Drastisch muss ich beschreiben, was mit dem Land geschieht: „Die Mauer“, die den Weinberg schützen sollte, ist „zerbrochen, dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht.“ Sogar „die wilden Säue“, vor denen sich jeder fromme Jude ekelt, „und die Tiere des Feldes“ zerwühlen den Weinberg und weiden ihn ab. Demütigung muss das Volk Israel erfahren, immer wieder in seiner

Geschichte, bis in eure Tage hinein. Und wieder weiß ich, Asaf, keinen besseren Rat, als weiterzubeten:

> Gott Zebaoth, wende dich doch!
> Schaue vom Himmel und sieh darein, nimm dich dieses Weinstocks an!
> EEAADDEE EEAADDEE CCGGGGDD

Und wir? Wenn wir Gott gegenüberstehen und nicht weiter wissen mit unserem Glauben, wenn unser Vertrauen zerbricht, wenn unser Leben ein Scherbenhaufen ist? Was dann? Wenn Sucht oder andere Krankheiten Beziehungen kaputtmachen, wenn übermächtige Gefühle keine Freude mehr zulassen, wenn wiederholte Enttäuschungen uns veranlassen, uns endgültig zuzumachen? Vielleicht können wir dann dem Asaf nachfühlen: „Warum hast du denn die Mauer zerbrochen, die uns hätte schützen können? Warum hast du uns denn preisgegeben, dass man auf unseren Gefühlen herumtrampeln kann, dass man unsere letzte Kraft aus uns heraussaugen kann?“ Und vielleicht schaffen wir es trotz allem noch, zu beten. Vielleicht kriegen wir Gott dazu, dass er sich umwendet, dass er uns anschaut. D. h., vielleicht hat er ja in Wirklichkeit gar nicht weggeschaut. Aber es ist wichtig, dass wir es merken, dass er sich uns zuwendet, dass er uns anschaut. Gott schaue vom Himmel und sieh hier herein, hier zu uns hin, nimm dich unser an!

Und ich, Asaf, bitte Gott:

> Schütze doch, was deine Rechte gepflanzt hat,
> den Sohn, den du dir großgezogen hast!

Israel ist für Gott wie ein Sohn.

> Sie haben ihn mit Feuer verbrannt wie Kehricht;
> vor dem Drohen deines Angesichts sollen sie umkommen.

Ich, Asaf, kenne da keine Hemmungen, ich wünsche mir von dir, Gott, Rache gegen die Feinde meines Volkes.

> Deine Hand schütze den Mann deiner Rechten,
> den Sohn, den du dir großgezogen hast.
>
> So wollen wir nicht von dir weichen.
> Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.

Und so wird Israel erhalten bleiben unter den Völkern der Erde, bis in eure Zeit, wenn auch immer noch der Feindschaft umliegender Völker ausgesetzt. Ich, Asaf, schließe mein Gebet und wiederhole noch einmal:

> HERR, Gott Zebaoth, tröste uns wieder;
> lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
> EEAADDEE EEAADDEE CCGGDD/ GGDDEE

Ja, wirklich genesen, wirklich an Leib und Seele gesund sein können wir nur, wenn Gott uns mit seiner Liebe anblickt. Dann mag Krankheit sogar bleiben, dann mag ein Schicksal bleiben, das wir aushalten müssen, und doch macht seine Liebe unsere Seele im Innersten heil!

Danke, Asaf, für dein Gebet! In diesem letzten Psalmabschnitt taucht übrigens noch ein Wort auf, das wir Christen anders verstehen als die Juden: „Sohn Gottes“. Wir Christen denken beim Sohn Gottes nicht nur an das Volk Israel, wir denken an Jesus, der auch umkam unter dem Zorn der Menschen. Wir denken an Jesus, der keine Rache gegen seine Feinde gewünscht, sondern um Vergebung für die Feinde gebeten hat. So hat uns Jesus das Angesicht Gottes gezeigt – ein menschliches Angesicht der Liebe. Und gerade in diesem jüdischen Menschen Jesus sind wir mit dem Gott des Volkes Israel verbunden, den Asaf im Psalm besungen hat. Diesem Gott mit dem menschlichen Gesicht können wir begegnen – hier im Gottesdienst und überall da, wo wir einander unser menschliches Gesicht zeigen. Wir bitten Gott für uns alle: „Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“ Amen.

Lied EKG 298:

1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2) Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Schlussgebet – Vaterunser

Lied EKG 371:

1) Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.

2) Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.

14) Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben; verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.

Hoffnung für‘s Leben

Gottesdienst zum Totensonntag, 25. November 1979,
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Vom Tod zu reden, heißt: über unser Leben hier und jetzt zu reden, das begrenzt ist. Unsere begrenzte Zeit ist ein Geschenk, das wir nutzen können, ob wir unter günstigen oder ungünstigen Bedingungen leben. Wir können die Zeit auf menschliche Weise ausfüllen: lachend, weinend, helfend, mahnend, streitend, versöhnend – oder aber auf unmenschliche Weise: eigensüchtig und gleichgültig, hassend und zerstörend.

EKG 328, 1+4-5 (EG 527, aber ohne Strophe 5):

1. Die Herrlichkeit der Erden muss Rauch und Asche werden,
kein Fels, kein Erz kann stehn. Dies, was uns kann ergötzen,
was wir für ewig schätzen, wird als ein leichter Traum vergehn.

4. Dies alles wird zerrinnen, was Müh und Fleiß gewinnen
und saurer Schweiß erwirbt. Was Menschen hier besitzen,
kann vor dem Tod nichts nützen; dies alles stirbt uns, wenn man stirbt.

5. Ist eine Lust, ein Scherzen, das nicht ein heimlich Schmerzen
mit Herzensangst vergällt? Was ist‘s, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr erlangen, die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Ich begrüße Sie und Euch herzlich zum Gottesdienst am Totensonntag. Der Gedanke an den Tod bedrückt uns oder wir schieben ihn weg. An der Trauer um Verstorbene tragen wir schwer; wer hilft uns hindurch? Wir denken heute besonders ans Sterben und an den Tod – doch wir feiern hier einen Gottesdienst, nicht im Namen der Trauer oder des Todes, sondern:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiste. Amen.

Herr, du säst Menschen aus Jahr um Jahr; sie wachsen wie Blumen auf der Wiese: Morgens blühen sie, am Abend schon sind sie verwelkt. Zeig uns, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen. Lass uns jeden Morgen spüren, dass du zu uns hältst, dann können wir alle Tage froh sein und dir danken.

Herr, unser Gott, wir danken dir, dass nicht eine dunkle Zukunft vor uns liegt, sondern dass wir es bis ans Ende aller Tage mit dir zu tun haben. Hilf uns, dass wir Lichter der Hoffnung anzünden, dass wir das Ziel deiner Welt vor Augen behalten und Menschen werden, die dir entgegengehen. Amen.

Wir hören Worte des neutestamentlichen Propheten Johannes, der in Zukunftsbildern seine christliche Hoffnung auf die neue Welt Gottes beschreibt (**Offenbarung 21, 1-6**):

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,
und das Meer ist nicht mehr.
2 Und ich sah die heilige Stadt,
das neue Jerusalem,
von Gott aus dem Himmel herabkommen,
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.
5 Und der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mache alles neu!
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.
Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wir singen nun drei weitere Strophen aus dem begonnenen Lied. Im Bibeltext hörten wir, wie es sein wird, im Lied singen wir nun davon, wie es hier und heute auf unserer Erde ist:

Lied 328, 6-7+9 (EG 527, 5-6+8):

6. Wie eine Rose blühet, wenn man die Sonne siehet
begrüßen diese Welt, die, eh der Tag sich neiget,
eh sich der Abend zeiget, verwelkt und unversehens fällt:

7. So wachsen wir auf Erden und denken groß zu werden,
von Schmerz und Sorgen frei; doch eh wir zugenommen
und recht zur Blüte kommen, bricht uns des Todes Sturm entzwei.

9. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

Predigt

Ich predige über **Psalm 90, 12**:

> Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Liebe Gemeindel Ein Konfirmand hat einmal versucht, ein Bild von seiner Vorstellung über Gott zu malen. Häuser und Menschen malte er auf der Erde, hoch darüber den Himmel mit den Wolken. Und darüber zeichnete er zwei Männer, Vater und Sohn: so stellte er sich Gott, den Vater, und Jesus vor. Die beiden waren da oben aber nicht allein, andere waren bei ihnen – das seien die Toten, erklärte er. Auf die müsse Gott aufpassen, wie ein Polizist. Zu den Menschen auf der Erde hatte dieser Gott keine Verbindung.

So sieht vielleicht bei vielen Kindern die Vorstellung von Gott aus. Die Oma des Jungen, von dem ich eben erzählt habe, war einige Zeit zuvor gestorben; und die Eltern hatten ihm wohl gesagt, dass die Oma jetzt bei Gott im Himmel sei. Sonst spielte Gott keine Rolle im Leben der Eltern, jedenfalls dem Anschein nach, und in dem Jungen hatte sich wohl der Gedanke festgesetzt: Gott hat es mit den Toten zu tun; ins eigene Leben gehört er nicht hinein.

Es kann also missverstanden werden, wenn wir sagen: die Toten sind bei Gott.

Nicht nur im Zusammenhang mit dem Tod, auch mit dem Ende der Welt, mit der Zukunft der Welt gibt es Missverständnisse über die Rolle, die Gott dabei spielt. Ist er einer, auf den vertröstet wird? Wenn wir vorhin in der Lesung gehört haben, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, dass es dann keinen Tod, keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr geben wird – wie sollen wir das verstehen? Haben die Recht, die die Kirche angeklagt haben: Ihr vertröstet die Menschen im Elend,auf den Himmel, auf eine bessere Welt in der Zukunft. Ihr vertröstet die Gutgläubigen, nur damit sie nicht versuchen, sich auf der Erde etwas Glück zu erkämpfen.

Diese Anklage war sicher oft berechtigt. Sie ist es sogar immer noch, wenn wir reichen Christen von der Unterdrückung der Armen in der Welt profitieren, wenn wir dann empört sind über die gewaltsamen Befreiungsversuche der Armen, wenn wir schließlich die Unterdrückten zur Geduld aufrufen und sagen: Gerechtigkeit gibt es nicht auf der Erde, die gibt es erst im Himmel. Wir müssten uns schon mehr einsetzen für die, die sich gegen Unterdrückung wehren, ehe wir über sie urteilen oder ihnen Ratschläge erteilen.

Gott ist jedenfalls kein Gott nur für die Toten. Gott ist auch kein Mittel der Vertröstung auf ein Leben nach dem Tod oder auf eine neue Welt nach dieser Welt. Nein! Ans Sterben, an den unausweichlichen Tod zu denken, soll uns vielmehr klug machen. Klug für unser Leben.

> Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

An den uns allen bevorstehenden Tod zu denken, soll uns zur Einsicht führen, wie kurz unser Leben ist. Soll uns helfen, unser Leben nicht sinnlos zu vertun. Stattdessen sollen wir Verantwortung für jedes Jahr, jeden Tag, jede Stunde unseres Lebens übernehmen. Unsere Zeit ist ein Geschenk, das wir nutzen können, ob wir unter günstigen oder ungünstigen Bedingungen leben. Wir können die Zeit auf menschliche Weise ausfüllen: lachend, weinend, helfend, mahnend, streitend, versöhnend – oder aber auf unmenschliche Weise: eigensüchtig und gleichgültig, hassend und zerstörend.

Vom Tod zu reden, heißt also: über unser Leben hier und jetzt zu reden, das begrenzt ist. Das gleiche gilt auch, wenn wir von der christlichen Zukunftshoffnung sprechen. Die Propheten der Bibel malen uns Zukunftsbilder von der neuen Welt Gottes vor Augen, um damit Hoffnung für dieses Leben hier auf der Erde, das einzige Leben, das wir kennen, zu wecken. Es soll uns deutlich werden: jede Anstrengung auf dieser Erde, um Tränen abzuwischen, Freundlichkeit zu verbreiten, Unrecht zu beseitigen, Frieden aufzubauen, jede dieser Bemühungen lohnt sich. Wir werden zwar aus unserer eigenen Anstrengung heraus nicht die heile Welt schaffen, aber kein Schritt auf die neue Welt Gottes hin ist vergebens getan. Wir haben also für unsere Welt noch etwas zu erwarten, aber wir sollen nicht untätig warten. Jemand hat einmal das Wort „glauben“ umschrieben mit den beiden Worten „tätig warten“. Diese beiden Worte scheinen sich zu widersprechen. Doch wer hoffen kann, dass Gott für diese Welt eine herrliche Zukunft bereit hält, der kann gleichzeitig warten und tun. Der wird nicht eine Veränderung zum Guten von einem plötzlichen, einmaligen Umsturz erwarten – das wäre ungeduldiges Tun ohne Warten. Er wird aber auch nicht alles, was in unserer Gesellschaft den Tod, die Unfreiheit, die Unmenschlichkeit in sich trägt, einfach seinen Gang gehen lassen. Das wäre träges Warten ohne Tun.

Wenn wir christlich vom Tod und auch von der Ewigkeit reden wollen, müssen wir also auf unser Leben zu sprechen kommen. Auf die Hoffnung für unser Leben. Daher habe ich bewusst die beiden Texte, die Lesung und den Predigttext, zusammen gesehen: den Text aus dem 90. Psalm und den Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes. Wenn wir nur mit dem 90. Psalm bedenken würden, dass wir sterben müssen, dann würden wir uns auch wohl nur oberflächlich Hoffnung machen können, denn alles wird sterben, nichts von uns wird bleiben, auch die Erinnerungen vergehen mit denen, die nach uns sterben.

Sicher ist es schon viel, wenn wir mit der einen Liedstrophe, die wir vorhin gesungen haben, erkennen: Was Menschen hier besitzen, kann vor dem Tod nichts nützen.

Sicher ist dieses ganze Lied von Andreas Gryphius aus dem 17. Jahrhundert heute so wertvoll wie damals, weil es uns davor warnen will, auf falsche Sicherheiten zu vertrauen und gedankenlos dahinzuleben.

Besonders die neunte Strophe mag ich sehr gern (**EKG 328, 9**):

> Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
> den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
> ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

Die Zeit gehört mir nur für den Augenblick, den ich gerade erlebe – für diesen Augenblick, hier und jetzt, trage ich die Verantwortung, keiner kann sie mir abnehmen, auch später kann ich nicht mehr rückgängig machen oder nachholen, was ich jetzt versäume. Was einmal vergangen ist, kann ich nicht mehr ungeschehen machen. Und was zukünftig ist, habe ich auch nicht in der Hand – ich weiß nicht einmal, wie viel Zukunft ich noch habe.

So weit kommen wir, wenn wir an die Bitte denken (**Psalm 90, 12**):

> Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Doch wem gehört unsere gesamte Zeit – wer hat sie in der Hand, wer hat sie uns geschenkt – wo liegt unsere Zukunft, haben wir eine Hoffnung?

Diese Frage wird nur dem beantwortet, der sich auf das Vertrauen zu Gott einlässt. Nur Gott kann einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Nur er, der die Zeit erschaffen hat, kann auch eine neue Wirklichkeit schaffen, in der Zeit keine Rolle mehr spielt, Zeit, wie wir sie kennen und ohne die wir uns nichts vorstellen können. Ewigkeit heißt das Wort, das wir für eine solche unvorstellbare Wirklichkeit gebrauchen, das ist also nicht einfach ins Endlose verlängerte Zeit, sondern etwas völlig Unvorstellbares, das wir Gott zutrauen. Darüber möchte ich nicht weiter spekulieren; wichtig ist nur, dass wir es überhaupt wagen, diesem Gott unser Vertrauen zu schenken. Dass wir dafür den Augenblick nutzen, den wir gerade zur Verfügung haben. Und auf Gott unser Vertrauen zu setzen, d. h. dass wir uns auf die Lebensweise Gottes einlassen, die Lebensweise, die Jesus vorgelebt hat. Z. B. die Nähe zu Ausgestoßenen, Hilflosen, Verachteten.

Wenn wir Gott vertrauen, haben wir zwar immer noch nicht unsere Vergangenheit in der Hand, aber wir können ihn um Vergebung für die Schuld bitten, die wir auf uns geladen haben. Wir haben zwar immer noch nicht unsere Zukunft in der Hand, doch können wir z. B. unsere Angst vor dem Tod Gott anvertrauen. Wir können in der Trauer um unsere Verstorbenen zur getrosten Gewissheit kommen, dass sie in Gottes Hand sind und dass wir wieder leben dürfen. Dass nicht nur Weinen, Schwachsein, Erinnern, Trauern einen Sinn hat, sondern auch wieder: Lachen, Lieben, Starksein, neue Aufgaben Übernehmen, andere Trösten und Unterstützen, Kämpfen, sich Einsetzen.

Nur das Vertrauen darauf, dass Gott uns in unserer Zukunft erwartet, dass er hält, was er uns versprochen hat, nur dieser Glaube hat Bestand angesichts des Todes.

Wer sich darauf nicht einlassen kann, wird sich damit abfinden müssen, dass das Leben im Letzten keinen Sinn hat – außer dem vergänglichen Sinn, den wir ihm geben. Wir leben aber vom Vertrauen auf unseren Herrn (**EKG 328, 11**):

> Wohl dem, der auf Gott trauet! Er hat recht fest gebauet,
> und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
> und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

EKG 328, 10-11 (EG 527, 9-10):

> Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
> und geh den Herren an, der immer König bleibet,
> den keine Zeit vertreibet, der einzig ewig machen kann.
>
> Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
> und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
> und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Herr, unser Gott, du überlässt unsere Welt nicht uns selbst, lass uns nicht in ihr hängenbleiben, sondern hilf, dass wir uns ausrichten und aufrichten an der Hoffnung auf deine neue Welt. Lass uns Boten des Lebens werden und die Hoffnung auf dich zu denen bringen, die jetzt verzweifelt sind oder einsam, die aufgegeben haben und vom Leben nichts mehr erwarten. Wir beten von Herzen für die Menschen, die in dem vergangenen Jahr einen Angehörigen verloren haben. Wir beten für die Trauernden, die über den Verlust, den sie erlitten, nicht hinwegkommen.

Wir beten für die Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres. Wir beten für alle die, die heute an die Gräber gehen. Gott, lass den Tod nicht das letzte Wort behalten. Tröste die Trauernden und tröste uns. Bei dir ist keiner verloren, auch die nicht, die uns verlassen mussten. Bei dir ist unser Leben geborgen und aufgehoben in aller Zeit. Behüte uns in der Hoffnung auf deine neue Welt, auf deine Zukunft, damit wir tapfer bleiben in allem, was auf uns zukommt. Amen.

Abkündigungen:

Wir müssen heute Verantwortung für uns übernehmen, morgen kann es zu spät sein. Das gilt auch für unsern Umgang mit unserer Umwelt. Wir sind alle mitverantwortlich dafür, wie unsere Landschaft morgen aussehen wird, ob sie zerstört sein wird oder kommenden Generationen weiter erhalten bleibt. Daher sind alle herzlich eingeladen zur Podiumsdiskussion am kommenden Donnerstag, den 29.11.79 um 20.00 Uhr in der Mehrzweckhalle Reichelsheim. Nähere Informationen im Kirchenblättchen oder im Stadtkurier.

Behütende Engel

Taufgottesdienst am 14. August 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn Gottes Engel uns „auf allen unseren Wegen“ behüten, werden wir darauf achten, dass wir unsere Kinder nicht jeder Gefahr aussetzen, aber uns auch vor Überbehütung hüten. Denn Behütetsein und Freiheit schließen sich nicht aus. Wer von Engeln Gottes behütet ist, ist auf seinen Wegen nicht alleingelassen, auch wenn diese Wege nicht immer einfach zu bewältigen sind.

Epheser 5, 8-9:

> Lebt als Kinder des Lichts;
> die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Engel, die uns behüten und begleiten, stehen im Mittelpunkt unseres heutigen Gottesdienstes. Im ersten Lied kommen solche Engel in der siebten Strophe vor.

Lied 393:

> 6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
> er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
> er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
> uns locken und erquicken; ach ja, wir haben‘s gut, ach ja, wir haben‘s gut.
>
> 7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
> eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
> Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
> die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.
>
> 8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
> man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
> Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
> doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
> auf unsrer Liebesbahn.

Wo wir als Kinder Gottes durchs Leben gehen und uns auf diesem Weg nicht bös in die Haare kriegen, da geht Gott, der Vater, mit uns mit, und seine Engel begleiten uns wie gute Geschwister, die auf uns aufpassen. Wer stärker ist, greift ein, wenn ein Schwächerer ins Stolpern kommt; gemeinsam pflanzen wir einen Garten des Lebens, in dem wunderschöne Blumen wachsen: Liebe und Ruhe, Frieden und Hoffnung. Wenn wir so als Kinder Gottes leben, haben wir es gut!

Oft sehen wir uns weniger als Kinder Gottes, sondern mehr als menschliche Einzelgänger und Einzelkämpfer. Jeder muss für sich selber sorgen, keiner bekommt etwas

geschenkt, ohne Ellbogen kommt man nicht durch im Leben. So kämpfen sich die einen durch, und die anderen bleiben auf der Strecke. Vergib uns, Gott, wenn wir vergessen, dass wir immer schon von dir beschenkt sind, dass wir unser Leben, unsere Begabungen, unsere Kräfte von dir haben. Hilf uns, dass wir uns deiner Liebe zu uns bewusst werden.

Psalm 91:

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
2 der spricht zu dem HERRN:
Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
3 Denn er errettet dich vom Strick des Jägers
und von der verderblichen Pest.
4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
5 dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
6 vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
9 Denn der HERR ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht.
10 Es wird dir kein Übel begegnen,
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12 dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
13 Über Löwen und Ottern wirst du gehen
und junge Löwen und Drachen niedertreten.
14 „Er liebt mich, darum will ich ihn erretten;
er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.
15 Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not,
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.
16 Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“

Großer Gott, wir wünschen uns Zuflucht und Hilfe, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Wir wünschen uns, dass unsere Kinder behütet sind auf allen ihren Wegen. Lass deine guten Engelmächte um uns sein, die Botschafter deiner Liebe, die uns auf guten Wegen leiten.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

> 16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
> wohin Jesus sie beschieden hatte.
> 17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
> 18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
> Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
> 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
> Taufet sie auf den Namen
> des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
> 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
> Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Drei Menschen taufen wir heute, eine junge Frau und zwei kleine Jungen, und alle drei bekommen denselben Taufspruch aus dem Psalm 91, den wir vorhin bereits gehört haben:

> [Gott] hat seinen Engeln befohlen,
> dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Nun könnten wir uns fragen: Wenn Gottes Liebe wie die Sonne ist, die immer und überall da ist, und wenn Jesus von Gott alle Macht im Himmel und auf der Erde übertragen bekommen hat und uns zeigt, wie die Liebe Gottes sich anfühlt, wenn sie in die Tat umgesetzt wird – wozu brauchen wir dann noch Engel? Sind sie nicht überflüssig? In der Tat ist die evangelische Kirche immer etwas skeptischer gegenüber dem Glauben an Engel gewesen als zum Beispiel die katholische, vielleicht weil man befürchtet hat, durch den Glauben an Engel würde der Glaube an Gott und den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, in den Hintergrund gedrängt.

Aber Engel spielen schon in der Bibel eine Rolle. An vielen Stellen und in vielfältiger Weise kommen sie vor. Sie kommen zu Menschen und sagen ihnen, was Gott von ihnen will oder was Gott mit ihnen vorhat. Das deutsche Wort Engel kommt ja von dem lateinischen Wort „angelos“, im englischen Wort „angel“ ist das noch deutlicher zu erkennen, und dieses Wort heißt „Bote“. Engel sind Botschafter Gottes, Dietrich Bonhoeffer hat sie die „guten Mächte“ Gottes genannt, von denen wir „wunderbar geborgen“ sind. Auch unser Vers aus Psalm 91 geht ganz selbstverständlich davon aus, dass die Engel ihren Auftrag allein von Gott erhalten: „Er hat seinen Engeln befohlen“, die Engel führen den Willen des allmächtigen und liebevollen Gottes aus.

Wie sieht der Auftrag der Engel in unserem Bibelvers aus? Sie sollen behüten, bewahren, bewachen. Und das sollen sie nicht etwa tun, indem sie einen Menschen

einsperren, um zu verhindern, dass er überhaupt in Kontakt mit irgend etwas Bösem kommt, nein, sie sollen ihn behüten „auf allen Wegen“, die dieser Mensch selber geht.

Ich hörte einmal von einem Kind, das bekam von seinen Eltern alles verboten, was ihm Spaß machte, wenn sie es nur irgendwie für gefährlich hielten. Sie ließen den Jungen kaum draußen spielen, wenn er einen Freund hatte, musste er ihn immer zu sich einladen, nie durften die Kinder etwas allein unternehmen. Sie verboten dem Kind sogar, an jeder Klassenfahrt teilzunehmen. Der Junge spürte am Ende nichts mehr von der Liebe seiner Eltern, sondern empfand sie nur noch als Gefängniswärter, die ihm nichts Schönes gönnen wollten. Irgendwann war er so unglücklich und verzweifelt, dass er sich selbst das Leben nahm. Das ist ein krasses Beispiel, wie tragisch es enden kann, wenn Eltern ein Kind über-behüten.

Wenn wir uns bewusst sind, dass Gottes Engel uns „auf all unseren Wegen“ behüten, werden wir zwar auch darauf achten, dass wir unsere Kinder nicht jeder Gefahr aussetzen, aber wir werden uns auch vor Überbehütung hüten. Denn Behütetsein und Freiheit schließen sich nicht aus. Wo in der Bibel von den Wegen des Menschen die Rede ist, da ist von seiner Freiheit die Rede, aus seinem Leben das zu machen, was er will. Er kann auf den Wegen Gottes gehen, sich leiten lassen von den guten Engeln Gottes, er kann aber auch auf Abwege geraten und sich in Gefahren bringen, aus denen ihn auch Engel nur schwer retten können. Wer von Engeln Gottes behütet ist, hat also keine Versicherung abgeschlossen, dass er niemals in Not geraten kann, keine Schmerzen erleiden wird, auf jeden Fall hundert Jahre alt wird. Aber er darf gewiss sein, dass er auf seinen Wegen nicht alleingelassen ist. Er darf auf die Führung durch Gottes Engel vertrauen, wie auch immer sie ihm begegnen, und sich von ihnen dabei helfen lassen, auf den guten Wegen Gottes zu bleiben, auch wenn diese Wege nicht immer einfach zu bewältigen sind.

Wie uns Gottes Engel begegnen, das bleibt zunächst offen. In der Bibel gibt es die Engel in Menschengestalt, meistens sehen sie aus wie junge Männer mit hellen Gewändern; im Lied haben wir auch von den Engeln gesungen, die uns „als Brüder“ begleiten. Dann gibt es aber auch die Engel mit Flügeln, die Gott im Himmel umgeben, wie der Prophet Jesaja sie in einer Vision zu Gesicht bekommt; hier auf unserem Altarbild sind sie dargestellt, wie sie im Hintergrund behütend anwesend sind, bei allem, was auf Erden geschieht, ob es das Geschehen um Jesu Tod und Auferstehung ist oder die Umkehr des Paulus zum Glauben an Jesus Christus, oder die Predigt des Paulus vor den Philosophen in Athen. Heutzutage stellen wir uns Engel oft auch als weibliche Gestalten vor, die uns mütterlich oder wie eine große Schwester beistehen. Als Jesus einmal von den Engeln gesprochen hat, da hat er gesagt, dass man gar nicht sagen kann, ob Engel männlich oder weiblich sind, wenn wir im Himmel einmal wie die Engel sein werden, spielen solche Unterschiede gar keine Rolle mehr.

Für unsere beiden Taufkinder … und für Sie, liebe …, bedeutet das, dass jeder sich die Engel so vorstellen darf, wie er es möchte. Wichtig ist nicht, wie Engel aussehen, sondern dass wir uns von ihnen behüten und auf guten Wegen leiten lassen. Und manchmal können wir selber füreinander auch „ein wenig Engel sein“, zum Beispiel als Eltern und Paten, wenn wir Kindern ein gutes Vorbild sind, wenn wir mit ihnen spielen, ihnen Mut machen, ihnen zeigen, was Gut und Böse ist.

Nun lasst uns gemeinsam den Glauben an Gott bekennen, der seine Liebe in Jesus offenbart und dessen Geist uns führt und leitet, auch indem er uns seine Engel zur Seite stellt:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Liedblatt: Jedes Kind braucht einen Engel

Predigt

Liebe Gemeinde, eine junge Frau und zwei Kinder haben heute zu ihrer Taufe denselben Taufspruch mit auf ihren weiteren Lebensweg bekommen:

> Gott hat seinen Engeln befohlen,
> dass sie dich behüten auf all deinen Wegen.

Ich finde, das ist Grund genug, einmal eine Predigt über den Psalm zu halten, in dem dieser Vers steht, den **Psalm 91**. Wir haben ihn vorhin bereits gemeinsam gebetet. Jetzt will ich auf die einzelnen Verse einmal genauer eingehen:

> 1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
> und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
> 2 der spricht zu dem Herrn:
> Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Der Psalm beginnt mit einem Bild, das mich an den Urlaub erinnert, wenn man unter einem Sonnenschirm im Schatten sitzt und vor den glühendheißen Strahlen der Sonne geschützt bleibt. In diesem Sommer bisher noch nicht ganz so aktuell, aber es soll ja wieder wärmer werden.

Im Psalm betet ein Mensch, der nicht im Urlaub, sondern bei seiner Arbeit oder auf beschwerlichen Reisen den Schutz vor der Mittagshitze braucht. Wir können daran denken, dass auch wir im Vertrauen zu Gott bei allen Problemen eine sichere Zuflucht und einen festen Halt finden können.

> 3 Denn er errettet dich vom Strick des Jägers
> und von der verderblichen Pest.

Wir werden nicht buchstäblich von Jägern gejagt und leiden auch nicht mehr unter der Pest wie noch die Menschen auch in Deutschland vor einigen Hundert Jahren.

Aber auch wir kennen die Erfahrung, von Terminen gejagt und von Ansprüchen vieler Menschen durch unseren Alltag gehetzt zu werden. Manchmal fühlen auch wir uns gefangen in Stricken, die aus Sachzwängen, Angewohnheiten oder gefährlichen Abhängigkeiten bestehen. Und vor mancherlei Krankheiten sind wir auch heute nicht gefeit.

Wenn wir krank werden, verlassen wir uns in der Regel auf Ärzte; aber jeder gute Arzt weiß, dass auch seine Macht begrenzt ist; ein guter Freund, der ein Landarzt war, hatte in seiner Praxis gleich am Eingang ein Bild von Jesus hängen, wie er Kranke heilt; er wollte darauf aufmerksam machen, dass jede Heilung ein Geschenk von oben ist; wenn Gott will, dass wir vor einer Krankheit bewahrt bleiben oder wieder gesund werden, nur dann kann die ärztliche Kunst etwas ausrichten.

Die Kehrseite dieses Glaubens an Gott, der uns von der verderblichen Pest rettet, ist allerdings, dass wir uns auch in Gottes Willen fügen müssen, wenn er uns ein Leiden auferlegt, mit dem wir leben müssen, oder unserem Leben ein Ende setzt. Das ist schwer, aber immer noch besser, als wenn wir annehmen müssten, dass alles dem Zufall überlassen ist, was wir erleben und erleiden.

> 4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
> und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.

Wie ein Adler wird Gott uns vor Augen gemalt, der seine Jungen unter seinen Fittichen vor allen Gefahren versteckt. Wir können auch an die Engel denken, die Gott uns sendet, damit sie uns unter ihren Flügeln Geborgenheit geben.

> Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
> 5 dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
> vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
> 6 vor der Pest, die im Finstern schleicht,
> vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.

Ein Wort ist hier besonders wichtig, das Wort „Wahrheit“, das man auch mit „Treue“ übersetzen kann. Gott steht treu und fest zu uns Menschen, und das ist für uns Schild und Schutzwehr genug gegen alle Gefahren, die uns bedrohen. Solche Gefahren werden hier eindrücklich aufgezählt: Zuerst das Grauen der Nacht: also Alpträume, die Menschen verfolgen, Ängste und Sorgen, die einen nicht schlafen lassen. Dann die Pfeile, die des Tages fliegen: also sich den Angriffen anderer Menschen ausgesetzt und ausgeliefert zu fühlen. Noch einmal wird die Pest erwähnt, die im Finstern schleicht: also eine Krankheit, die man sich zuzieht, ohne sich dagegen wehren zu können; außerdem gibt es aber auch Seuchen, die am hellen Tage Verderben bringen, das heißt, die einen treffen können, obwohl man alles getan hat, um gesund zu leben. Es ist nicht selbstverständlich in unserer Welt, dass wir unser Leben erhalten, dass wir ohne Angst und Sorgen leben können. Wir leben aber trotzdem

ein erfülltes Leben, wenn wir in all unseren Sorgen und Ängsten an der Treue Gottes festhalten und uns von ihm festhalten lassen.

Die folgenden beiden Verse des Psalms haben wir vorhin nicht gebetet, weil sie in unserem Gesangbuch ausgelassen wurden:

> 7 Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite
> und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.
> 8 Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen,
> wie den Gottlosen vergolten wird.

Ich verstehe, warum man diesen Text nicht ins Gesangbuch übernehmen wollte. Es klingt grausam, wenn man sich dafür bedankt, dass andere zu Tode kommen und man selbst gerettet wird. Und wenn man davon ausgeht, dass man selber gerettet wird, weil man auf Gott vertraut, und die anderen ihre gerechte Strafe bekommen, weil sie ein Leben führen, ohne Gott und seine Gebote zu beachten, dann fragen wir uns: Stimmt es denn, dass nur die Bösen in dieser Weise bestraft werden? Schon in der Bibel steht, dass oft genug auch Unschuldige ein Schicksal erleiden müssen, das sie nicht verdient haben, zum Beispiel Hiob oder Jesus. Also auch ich habe mit diesen Versen Probleme.

Richtig verstehen wir sie vielleicht dann, wenn wir sie als Äußerung eines Menschen auffassen, der sich in äußerster Not befindet oder in einem Kampf auf Leben und Tod von Feinden bedrängt ist. Der muss trotzdem nicht verzweifeln und denken, dass es überhaupt keine Hoffnung gibt. Wenn Gott will, kann er den einzelnen überleben lassen, auch wenn Tausende neben ihm sterben müssen. Solche Geschichten erzählen mir viele, die als Soldat im Krieg überlebt haben; sie wissen nicht, warum gerade sie ihr Leben bewahrt haben, während ihre Kameraden gefallen sind, aber sie sind dankbar, dass Gott ihnen noch einmal diese Chance zum Leben geschenkt hat.

Und die Sache mit der Vergeltung gegenüber den Gottlosen? Es ist ein Trost für jeden, der furchtbare Dinge erleidet, zum Beispiel Folter oder Missbrauch, dass Gott die Taten der Täter nicht vergisst, sondern jeden Unbarmherzigen auf seine Weise zur Rechenschaft zieht. Gott ist zwar ein vergebender Gott, aber „Vergebung ist bei ihm, dass man ihn fürchte“ (Psalm 130, 4); er lässt nicht zu, dass Unrecht verharmlost wird und stellt sich nicht auf die Seite der Täter gegen die Opfer.

> 9 Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.
> 10 Es wird dir kein Übel begegnen,
> und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.

Noch einmal wird betont: Gott ist unsere Zuversicht und unsere Zuflucht. Aber begegnet uns, wenn wir das beherzigen, wirklich kein Übel, haben wir keine Plage für unser Haus zu befürchten? Das Wort, das Luther mit „Übel“ übersetzt, meint eigent-

lich das Böse, das absolut Gott entgegensteht. Ich verstehe das so: Wer auf Gott seine Zuversicht setzt, ist vor dem Bösen gefeit, das von ihm selbst Besitz ergreifen will, und vor den Plagen, wie sie der Pharao von Ägypten auf sein Volk heraufbeschwor, als er sich dem Willen Gottes widersetzte und das Volk Israel nicht aus der Sklaverei entlassen wollte.

> 11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,
> dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
> 12 dass sie dich auf den Händen tragen
> und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Hier hören wir nun den Vers im Zusammenhang, den wir vorhin als dreifachen Taufspruch gehört haben. Ich erinnere daran, dass die Engel Gottes uns behüten, indem sie uns auf den guten Wegen Gottes führen und Orientierung geben.

Außerdem wird hier noch ergänzt, dass die Engel uns auf Händen tragen und nicht zulassen, dass wir über einen Stein stolpern. Das ist natürlich dichterische Sprache. Wer uns auf Händen trägt, ist um unsere Sicherheit besorgt, aber er wird uns nicht die Selbständigkeit nehmen und uns schon auf unseren Wegen selber laufen lassen. Und ein Kind, das nicht mal hinfällt und sich ein Knie aufschlägt, hat es sicher auch noch nie gegeben; gemeint ist im Psalm, dass wir im Leben nicht an den großen Stolpersteinen zu Fall kommen, also dass wir nicht in Versuchung geraten, das Böse zu tun und die Liebe zu vergessen. Als Jesus vom Teufel versucht wurde, da hat der Teufel dieses Bibelwort zitiert und gemeint: Wenn dich die Engel tragen und verhindern, dass du dich verletzt, dann spring doch von der Tempelzinne herunter! Jesus wies das zurück: Das ist in dem Psalmwort nicht gemeint. Wir werden nicht aufgefordert, Gott auf die Probe zu stellen, sondern es geht darum, dass wir in guter Weise für uns sorgen und nach Gottes Geboten leben, weil wir von Gottes Engeln umgeben sind.

> 13 Über Löwen und Ottern wirst du gehen
> und junge Löwen und Drachen niedertreten.

Noch einmal wird in poetischer Sprache ausgedrückt, dass wir im Vertrauen auf Gott und seine Engel nicht zu viel Angst haben müssen. Löwen stehen für reale Gefahren dieser Welt, die zu bewältigen sind; bei den Schlangen und Drachen würde ich eher an Symbole für das absolut Böse denken, von dem wir uns nicht anstecken lassen, wenn wir im Gottvertrauen fest genug sind, das heißt, uns fest genug halten lassen.

Die letzten drei Verse sind in der Übersetzung Luthers in Anführungszeichen gesetzt. Hier redet Gott selbst:

> 14 „Er liebt mich, darum will ich ihn erretten;
> er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.“

„Er liebt mich, sie liebt mich“, so spricht Gott von uns, wenn wir auf ihn vertrauen. „Er kennt meinen Namen“, so freut sich Gott, wenn wir uns bewusst sind, dass er für uns da ist, denn sein Name, den er einmal dem Mose verraten hat und den die Juden niemals aussprechen, bedeutet ja: „Ich bin da, ich bin für euch da.“

15 „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.“

„Er ruft mich an“, das sagt Gott von uns, wenn wir zu ihm beten, und er verspricht uns, in der Not bei uns zu sein, ja, uns sogar aus der Not zu befreien und uns aufzurichten, wenn wir gedemütigt worden waren.

16 „Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“

Das letzte Versprechen hören wir wieder mit gemischten Gefühlen. Kann jeder, der auf Gott vertraut, ein langes Leben erwarten? Was ist das überhaupt, ein langes Leben? Im hebräischen Urtext steht wörtlich: „Länge der Tage gebe ich ihm genug.“ Ich denke, wer in seinem Leben davon etwas sieht und spürt, was ihn heil macht, was ihm Frieden gibt, was ihn zufrieden macht, der kann zu diesem Leben Ja sagen, ganz gleich, wie lang oder kurz es ist. Überdies dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott uns mit ewigem Leben beschenkt, wenn unser Leben hier auf Erden zu Ende ist. Er lässt niemanden verlorengehen, darauf können wir bauen. Amen.

Lied 143:

1. Heut singt die liebe Christenheit Gott Lob und Dank in Ewigkeit
für seine Engelscharen, die uns in Angst, Not und Gefahr
auf viele Weisen wunderbar behüten und bewahren.

2. Sie glänzen wie der Sonnenschein, wie Feuerflammen hell und rein
als Gottes gute Geister. Von überirdischer Natur
sind sie die schönste Kreatur, und Christus ist ihr Meister.

3. Sie stehn vor Gottes Angesicht und spiegeln seiner Hoheit Licht
als Helfer und Vertraute. Sie singen dir, Allherrscher du,
ihr „Heilig, heilig, heilig!“ zu, wie es Jesaja schaute.

8. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du der Herr der Engel bist
und uns die Wächter sendest. Erhalte uns in deiner Hut
und rette uns, Herr, durch dein Blut, wenn du den Streit beendest.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 559, 2-3: Welcher Engel wird uns zeigen, wie das Leben zu bestehn?

Wunder in einer nüchternen Welt

Turmgebet am 25. Oktober 2000 im Stadtkirchenturm Gießen

Wenn wir denken, dass heute kein Mensch mehr an Wunder glauben will, dann werden wir eines Besseren belehrt zum Beispiel durch den Erfolg der Bücher um den jungen Zauberer Harry Potter. Hier kommt etwas neu auf, was verloren schien: das gemeinsame Verwurzeltsein in einer Tradition des Märchenerzählens und des sich Verzaubernlassens durch Geschichten, in denen sich jeder wiederfindet.

Herzlich willkommen zum Turmgebet im Stadtkirchenturm! Ich bin Pfarrer Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen und möchte heute abend mit Ihnen klagen und danken, still sein und singen.

Sie können sich nachher, wenn Sie möchten, der Symbole bedienen, die hier im Turm vorhanden sind – Kerzen anzünden für ein Anliegen, das Ihnen auf der Seele brennt, Steine auf den Altar legen als Zeichen für etwas, was Sie belastet, oder ein Gebetsanliegen in das Buch eintragen.

Im Namen Gottes, dem wir unser Leben verdanken, im Namen Jesu, der uns die Liebe vorgelebt hat, im Namen des Heiligen Geistes, der in uns Vertrauen und Stärke wachsen lässt.

Psalm 18:

2 Herzlich lieb habe ich dich, HERR, meine Stärke!
3 HERR, mein Fels, meine Burg, mein Erretter;
mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,
mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz!
4 Ich rufe an den HERRN, den Hochgelobten,
so werde ich vor meinen Feinden errettet.
5 Es umfingen mich des Todes Bande,
und die Fluten des Verderbens erschreckten mich.
6 Des Totenreichs Bande umfingen mich,
und des Todes Stricke überwältigten mich.
7 Als mir angst war, rief ich den HERRN an und schrie zu meinem Gott.
Da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel,
und mein Schreien kam vor ihn zu seinen Ohren.
17 Er streckte seine Hand aus von der Höhe
und fasste mich und zog mich aus großen Wassern.
19 Der Herr ward meine Zuversicht.

> 20 Er führte mich hinaus ins Weite,
> er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.
> 47 Der Herr lebt! Gelobt sei mein Fels!
> Der Gott meines Heils sei hoch erhoben.
> 50 Darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden
> und deinen Namen lobsingen.

Gott, am Ende dieses Tages kommen wir zu dir. Wir bringen vor dich, was uns belastet und gefangen hält.

Ich mache mir Sorgen um Kinder und Jugendliche, die ich aus der Schule kenne. Finden sie noch Orientierung? Können wir ihnen noch nahebringen, was uns wichtig ist? Ist ihr Leben ein erfülltes, sinnvolles Leben?

Ich mache mir Gedanken über die Ökumene. Aus Rom hören wir Töne, die verwirrend und verletzend wirken. Hier in Gießen trauern wir um Dekan Werner Ruhl, dessen Einsatz für die Ökumene unvergessen bleiben wird.

Ich bin erschüttert und fühle mich machtlos, wenn ein Konfirmand gedankenlos Sprüche gegen Obdachlose und Ausländer wiederholt, wenn ein Schüler eine Mitschülerin wegen ihres Aussehens beleidigt, wenn ein alter Mann meint, dass Christen den Islam bekämpfen müssen, um nicht selber unterzugehen.

Stille

Doch wir wollen auch nicht aus dem Blick verlieren, Gott, dass du uns täglich Grund zur Freude und zum Danken gibst. Darum erinnern wir uns in der Stille auch an das Gute, das uns begegnet.

Psalm 103, 2:

> Lobe den Herrn, meine Seele,
> und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Guter Gedanke:

Im **Psalm 98, 1** heißt es:

> Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!

Unser Gott ist ein Gott, der Wunder tut – und diese Wunder geschehen mitten in einer sehr nüchtern gewordenen Welt. Wenn wir denken, dass heute keine Wunder mehr geschehen, dann missverstehen wir die Bilder der biblischen Erzählungen als wörtliche Tatsachenberichte. Die Bibel hat keine andere Sprache als die Sprache des Wunderbaren, manchmal sogar Märchenhaften, um uns nahezubringen, wie unmöglich es eigentlich ist, in dieser Welt Vertrauen aufzubauen, Liebe durchzuhalten, Hoffnung zu bewahren – und wie Gott dieses Unmögliche möglich macht.

Und wenn wir denken, dass heute kein Mensch mehr an Wunder glauben will, dann werden wir eines Besseren belehrt zum Beispiel durch den Erfolg der Bücher um den jungen Zauberer Harry Potter. Ein Millionenpublikum aus aller Welt und quer durch die Generationen lässt sich willig in eine wunderbare Phantasiewelt entführen. Ich vermute, dass hier etwas neu aufkommt, was verloren schien: das gemeinsame Verwurzeltsein in einer Tradition des Märchenerzählens und des sich Verzaubernlassens durch Geschichten, in denen sich jeder wiederfindet.

Wenn christliche Gemeinschaften vor Harry Potter warnen, weil hier angeblich der Okkultismus verharmlost werde, dann verkennen sie, worum es eigentlich geht: Es geht nicht um die okkulte Kontrolle der Wirklichkeit oder das Sich-Ausliefern an böse Mächte. Es geht wie in allen Märchen darum, dass zur Bewältigung des Lebens mehr gehört als das, was man auswendig lernen kann. Es gibt das Böse in mir und in anderen, es gibt Konflikte, die mich an den Rand der Verzweiflung führen, es gibt Dinge, die nicht zu ändern und nur zu ertragen sind, und andere, die allen Mut erfordern, um bewältigt zu werden.

Muss vielleicht erst ein so erfolgreiches Kinderbuch uns Christen wieder auf die Sprünge helfen, dass wir auch die Wundererzählungen der Bibel ernster nehmen? Sie berichten nicht von platten Tatsachen, sondern von der Welt unserer Seele, von der Tiefe unserer menschlichen Beziehungen, von dem Grund, in dem unsere Liebe und unser Vertrauen wurzelt, von all den Dingen, die sonst unsagbar blieben.

Im Harry-Potter-Märchen bleiben letzten Endes gegenüber dunklen Mächten auch nicht tote Zaubersprüche oder spiritistische Praktiken siegreich, sondern die Liebe einer Mutter, die Zuverlässigkeit eines guten Lehrers oder das wachsende Selbstvertrauen eines Waisenjungen, der so werden will wie sein verstorbener Vater. Ähnlich und noch wunderbarer spricht die Bibel von einer unendlichen Liebe, in der selbst die Menschen geborgen bleiben, die keine Erinnerung an einen guten Vater mehr haben. Das ist eine Liebe, die alles überwindet, selbst größte Schuld, größte Verzweiflung und den Tod. Amen.

Stille

EG 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Gott, zeige uns die kleinen Wunder in unserem Leben. Wenn wir am Ende waren und einen neuen Anfang schaffen. Wenn wir enttäuscht waren, und wir finden neues Vertrauen. Wenn wir beinahe verzweifelt wären und in uns neue Hoffnung aufkeimt.

Gott, schaffe in uns neue kleine Wunder. Nimm von uns die Angst, wir könnten verloren sein, wir könnten zu tolerant sein, du könntest nicht da sein. Lass das Vertrauen deines Sohnes Jesus Christus in uns Wurzeln schlagen. Amen.

Bunte Vielfalt statt Prunken mit Farbe

Taufgottesdienst am 14. September 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Durch das Banner bekommt die Pauluskirche auch außen mehr Farbe. Eine bunte Vielfalt hat im Pauluszentrum ihren Platz: Kindergartenkinder und ihre Eltern, Konfis und Senioren; es wird Theater und Capoeira gespielt, Musik gemacht und gesungen. Manchmal finden interreligiöse Feiern statt, denn unsere Kita besuchen Kinder sehr verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Religion.

Matthäus 25, 40:

> [Christus spricht:] Was ihr getan habt
> einem von diesen meinen geringsten Brüdern [und Schwestern],
> das habt ihr mir getan.

Zum ersten Mal beteiligt sich unsere Gemeinde heute am „Tag des Offenen Denkmals“, weil uns das diesjährige Motto der Aktion angesprochen hat. Es lautet „Farbe“, und dazu passen unsere farbenfrohen Kirchenfenster. Herr Pfarrer Schütz wird sie heute Nachmittag in zwei Meditationen intensiver betrachten. Auf dem Weg zur Kirche haben Sie vielleicht bemerkt, dass die Pauluskirche auch außen farbiger geworden ist. An der Seitenwand wurde ein Banner aufgehängt, das auf die vielfältigen Angebote für Jung und Alt im Pauluszentrum hinweist.

Am 11. 9. 2014 wurde das Banner für das Pauluszentrum an der Nordwand der Pauluskirche aufgehängt

Das erste **Lied 514** ist ein Loblied auf die Vielfalt der Schöpfung. Darin kommen ausdrücklich die bunten Blumen vor:

> 1. Gottes Geschöpfe, kommt zuhauf! Halleluja,
> Lasst brausen hoch zum Himmel auf: Halleluja!
> Du Sonne hell mit goldnem Strahl, Halleluja,

Mond leuchtend hoch vom Himmelssaal, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

2. Du Sturm, der durch die Welten zieht, Halleluja,
du Wolke, die am Himmel flieht, Halleluja.
Du Sommers junges Morgenrot, Halleluja,
du Abendschein, der prächtig loht, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

4. Du, Mutter Erde, gut und mild, Halleluja,
daraus uns lauter Segen quillt, Halleluja.
Ihr Blumen bunt, ihr Früchte treu, Halleluja,
die Jahr um Jahr uns reifen neu, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

5. Ihr Herzen, drin die Liebe wohnt, Halleluja,
die ihr den Feind verzeihend schont, Halleluja.
Ihr, die ihr traget schweres Leid, Halleluja,
es Gott zu opfern still bereit, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

Wer die Pauluskirche betritt, dem fällt wohl als erstes das Altarfenster mit seinen leuchtenden Farben auf. Dabei dominieren die rote und die gelbe Farbe, aber auch Weiß spielt eine große Rolle, und die dritte Grundfarbe taucht als Farbtupfer im Heiligenschein Christi, des Apostels Paulus und der beiden Engel auf.

In der Bibel kommt das Wort „Farbe“ oder „farbig“ nur ganz selten vor. Aber dort, wo es in einem guten Sinne vorkommt, ist die Farbigkeit der Schöpfung ein Grund, um den Schöpfer der Natur zu loben. Im Buch **Sirach 43, 12** heißt es:

Sieh den Regenbogen an und lobe den, der ihn gemacht hat!
denn er hat sehr schöne Farben.

Warum kommt das Wort „Farbe“ und „Buntheit“ in der Bibel insgesamt so wenig vor? Nicht weil die Schöpfung nicht bunt und vielfältig wäre oder sein dürfte. Sondern – im Gegenteil – eher, weil in alter Zeit nur besonders reiche Menschen farbige Kleidung tragen konnten und durch diesen Prunk ihre Besonderheit und Macht zur Schau stellen wollten. Wer ein buntes Hemd trug, der fiel auf. Josef erregte den Neid seiner Brüder, weil sein Vater ihm als Lieblingssohn so ein buntes Kleid schenkte und er auch noch stolz darauf war (**1. Buch Mose – Genesis 37, 3-4**):

3 Israel aber hatte Josef lieber als alle seine Söhne,
weil er der Sohn seines Alters war, und machte ihm einen bunten Rock.
4 Als nun seine Brüder sahen,
dass ihn ihr Vater lieber hatte als alle seine Brüder,
wurden sie ihm feind und konnten ihm kein freundliches Wort sagen.

Auch Tiere, die allzu auffällig gefärbt sind, können anderen Tieren zum Opfer fallen, wie der Prophet **Jeremia 12, 9** sagt, zum Beispiel…

> … der bunte Vogel, um den sich die Vögel sammeln:
> Wohlauf und sammelt euch, alle Tiere des Feldes, kommt und fresst!

Verstehen wir: Wenn Farbe dazu dient, besser sein zu wollen oder mit dem eigenen Reichtum anzugeben, dann wird die bunte Schöpfung Gottes missbraucht. Buntheit soll für Vielfalt stehen, nicht für Extravaganz. Farbe soll für alle da sein.

Gott, mach uns bewusst, wo die Grenze zwischen einer vertretbaren schönen Ausgestaltung unserer Kirchenräume und einer übertriebenen Prunksucht verläuft. Hilf uns, die Buntheit der Natur und unserer Menschenwelt wahrzunehmen und zu akzeptieren, und bewahre uns sowohl vor falschem Stolz als auch vor Eifersucht und Neid.

Im Regenbogen bricht sich die weiße Farbe des Lichts und malt die Buntheit der Welt in ihrer ganzen Vielfalt und Schönheit an den Himmel. Die weiße Farbe selbst wird in der Bibel mit Gott selbst verbunden. So sprechen wir mit **Psalm 104, 1-2a**:

> Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
> du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Die Buntheit der Welt spiegelt sich wider in unserem Stadtteil, in unserer Paulusgemeinde, in unserem Kindergarten, mit all den Menschen verschiedener Herkunft, die hier im Frieden zusammenleben. Gott, wir bitten dich, dass wir Frieden bewahren und ausbauen und als gute Nachbarn Verantwortung füreinander übernehmen.

Schriftlesung – Jesaja 6, 1-3:

> 1 In dem Jahr, als der König Usija starb,
> sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron,
> und sein Saum füllte den Tempel.
> 2 Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel:
> mit zweien deckten sie ihr Antlitz,
> mit zweien deckten sie ihre Füße,
> und mit zweien flogen sie.
> 3 Und einer rief zum andern und sprach:
> Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

Den Gott, der über den Cherubim thront, der von Serafim umgeben ist, der die Engel, die ihn loben, als seine Diener in die Welt entsendet, den wollen wir auch loben mit dem **Lied 331:**

> 1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
> Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
> Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.

3. Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heilgen Geist, der uns seinen Trost erweist.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Zwei Kinder taufen wir heute, … Beide Kinder haben von ihren Eltern Namen bekommen, die in der Bibel vorkommen. Iseah heißt auf Deutsch Jesaja, dieser Name erinnert an den Propheten, von dem wir gerade gehört haben, dass er die Engel im Himmel hat loben und singen hören. Und Michael ist der Name eines Erzengels, dort auf dem Fensterbild über der Orgelempore ist er dargestellt.

Das geschmückte Taufbecken vor dem farbenfrohen Altarfensterbild der Pauluskirche

Fangen wir mit Michael an. … Sie haben Ihren beiden Kindern die Namen von Engelfürsten gegeben: Gabriel und Michael. Das sind starke Namen, sie erinnern an starke Gestalten der Bibel. Gabriel kündigt Jesu Geburt an, Michael führt Krieg gegen den Drachen der Finsternis, der die Menschen Tag und Nacht vor Gott schlecht zu machen versuchte (Offenbarung 12, 10). Auch Ihre beiden Kinder entwickeln schon starke Persönlichkeiten. Den Gabriel kenne ich gut aus dem Kindergarten und von seinem ersten Schultag letzte Woche. Vom Michael weiß ich, dass er seine Welt sehr selbst-

bewusst erobert, sei es dass er beim Laufenlernen sein Gleichgewicht erst einmal mit erhobener Hand zu halten versuchte, oder sei es, dass er mit seinem ersten Zahn Löcher in eine Kakaopackung biss und auf einmal überall braun bepudert war.

Für Michael haben Sie den Taufspruch aus **Psalm 121, 7** ausgewählt:

> Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Dieser schlichte Vers geht davon aus, dass wir als Menschen Schutz brauchen und dass dieser Schutz auch da ist. Egal wie stark wir sind oder uns fühlen, wir sind als Menschen sehr verletzlich. Aber Gott ist da und bewahrt uns in seiner Obhut. Wovor behütet uns Gott? Vor allem Übel. Übel ist alles, was böse ist, und zwar böse in dem Sinne, dass es unsere Seele böse machen könnte. Egal was diesem Kind passiert, was es auf seinem Lebensweg bewältigen muss, niemals soll seine Seele böse werden.

Natürlich wünschen wir uns, dass Michael auch vor anderen Übeln bewahrt bleibt: vor Krankheit und Leid, vor Unglück und Gefahr. Aber kein Menschenleben läuft ganz ohne Sorgen und Nöte ab. Dafür gibt es in der Bibel keine Garantie. Eine Garantie kriegen wir aber, dass Gott uns nie allein lässt. Für immer begleitet er uns mit seiner Liebe.

Kommen wir zu Iseah. Seine Mutter kenne ich schon viele Jahre, weil ich sie konfirmiert habe; ich kann mich noch gut an sie erinnern. Sein Vater Robel will uns gleich ein Lied singen, das er seinem Sohn widmet, es heißt „Circle Of Life“, Kreislauf des Lebens.

In diesem Lied geht es unter anderem darum, dass das Leben nicht nur aus dem besteht, was man nimmt und kriegen kann, sondern auch aus dem, was man gibt und anderen schenken kann. Manche Menschen fallen am Wegrand zu Boden, andere steigen zu den Sternen auf, viele kommen klar mit ihren Problemen, andere müssen mit ihren Wunden leben. Aber die Sonne am saphirblauen Himmel scheint über Groß und Klein und erinnert daran, dass im Kreislauf des Lebens der Sprung in den Glauben möglich ist und das Glück und das Band der Hoffnung gefunden werden können.

Ich finde, dieses Lied hat viel zu tun mit dem Taufspruch, den Sie beide für Iseah ausgesucht haben. Er steht im **Psalm 27, 1**:

> Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?

Auch das ist ein starker Spruch für einen Jungen, von dem man ja erwartet, dass er keine Angst kennt, mutig und stark ist. Aber ich finde es gut, dass wenigstens als Frage ausgesprochen wird, dass man sich in dieser Welt durchaus vor manchem fürchten könnte. Egal ob Mädchen oder Junge, ob Mann oder Frau, es gibt Dinge, die uns Angst machen, es gibt Menschen, die anderen das Leben schwer machen. Darum ist es gut, wenn ein Kind vom Anfang seines Lebens an ein Urvertrauen aufbauen kann

Robel Ambaye singt ein Lied zur Taufe seines Sohnes

und spüren kann: Ich bin geliebt, so wie ich bin! Ich darf so sein und bin gut so, wie ich bin! Und weil ich so bin, wie ich bin, kann ich auch andere Menschen so nehmen, wie sie sind, kann sie mit Liebe und Respekt behandeln. In der Bibel ist klar gesagt, dass Gott, der das Licht und die Liebe ist, uns zum Bild seiner Liebe geschaffen hat. Das heißt nicht, dass wir so aussehen wie er, nein, wo wir, so verschieden wir sind, miteinander in Liebe und Frieden leben, sind wir im Vergleich zu Gott wie der bunte Regenbogen, dessen Licht vom weißen Licht der Sonne kommt.

Darum also, weil Gott das Licht auch für Iseah ist, weil er heil macht, was in seiner Welt böse oder kaputt ist, darum muss er nicht ein Leben in Furcht leben, sondern er kann im Kreis des Lebens das Vertrauen zu Gott finden, Hoffnung bewahren und glücklich werden.

Robel Ambaye: Circle Of Life

Glaubensbekenntnis und Taufen

In unserem Evangelischen Gesangbuch kommt nur in zwei Liedern das Wort „Farbe“ vor. Eins davon passt heute gar nicht, es ist das Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“, da verliert Jesus während seines Leidens die Farbe seiner Wangen. Das andere ist ein Tauflied, das wir jetzt singen wollen. Da ist von den Farben der Blumen die Rede, die unsere Kinder mit der Zeit zu sehen und zu unterscheiden lernen:

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir geplant haben, uns an diesem Sonntag am Tag des Offenen Denkmals zum Thema „Farbe“ zu beteiligen, wussten wir noch nicht, dass passend zu diesem Anlass ausgerechnet in dieser Woche das neue Banner für unser Pauluszentrum außen an der Kirchenwand angebracht werden würde. Durch dieses Banner

bekommt die Pauluskirche, die ja innen bereits farbenfroh ausgestaltet ist, nun auch außen etwas mehr Farbe. Und die Menschen, die an ihr vorbeigehen, können sofort erkennen, was für eine Gemeinde wir sind und sein wollen. Hier finden junge und alte Menschen ihren Platz. Zum Beispiel im Gemeindesaal: da turnen die Kindergartenkinder, ihre Eltern kommen zu Elternabenden zusammen, Konfis setzen sich mit Kirche und Glauben auseinander, Senioren halten sich fit, es wird Theater und Capoeira gespielt, Musik gemacht und gesungen. Manchmal finden auch interreligiöse Feiern statt, denn in unsere Kita gehen Kinder sehr verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Konfessionen und Religionen. Die Paulusgemeinde und ihr Kinder- und Familienzentrum sind so eng miteinander verbunden, dass wir auch nach außen sichtbar machen wollen: wir sind ein Pauluszentrum, in dem ganz bewusst eine bunte Vielfalt gelebt wird.

Diese Vielfalt hat nichts mit Unverbindlichkeit zu tun, als ob es egal wäre, was wir glauben. In meiner Predigt möchte ich einen Psalm der Bibel auslegen, um zu erklären, wo in der bunten Vielfalt des Pauluszentrums die tragende Mitte zu finden ist. Es ist der **Psalm 99**, den wir Vers für Vers betrachten:

> 1 Der HERR ist König, darum zittern die Völker;
> er sitzt über den Cherubim, darum bebt die Welt.
> 2 Der HERR ist groß in Zion und erhaben über alle Völker.

Wenn in der Bibel das Wort „HERR“ groß geschrieben wird, dann steht im Urtext der Name Gottes, der nie ausgesprochen wurde. Dieser Name bedeutet „Ich bin für euch da“, er steht dafür, dass Gott die Menschen liebt. Dieser Gott steht bei uns im Mittelpunkt. Er will die Freiheit der Menschen. Er will Gerechtigkeit für Unterdrückte und Benachteiligte. Der Psalm singt ziemlich unverschämt, dass die Völker vor diesem Gott zittern; das klingt anmaßend, aber das kleine Volk Israel wurde tatsächlich aus der Sklavenherrschaft des altägyptischen Pharaonenreichs befreit und aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt. Der unsichtbare Gott, so stellt es sich der Psalm vor, ist mächtiger als alle anderen Mächte und bringt eine Welt zum Beben, in der Unrecht und Bosheit herrschen. Alle anderen unsichtbaren Kräfte können mit dem Gott, der die Liebe ist, nicht konkurrieren; sie sind ihm untertan; er thront über den mächtigen Engeln, die Cherubim oder Serafim genannt werden. Auf unserem Fensterbild sind die Serafim mit ihren sechs Flügeln zu sehen; außerdem ist zwar nicht der unsichtbare Gott dargestellt, aber doch, mit welchem Gesicht wir uns diesen Gott seit der Himmelfahrt Christi vorstellen können: es ist das Gesicht von Jesus, der mit seiner Liebe den Tod besiegt hat und mit dem Vater im Himmel eins ist.

> 3 Preisen sollen sie deinen großen und wunderbaren Namen,
> – denn er ist heilig –
> 4 und die Macht des Königs, der das Recht lieb hat.

Du hast bestimmt, was richtig ist,
du schaffst Gericht und Gerechtigkeit in Jakob.

Nun wird der Name Gottes ausdrücklich gepriesen: heilig ist er, weil er anders als andere Götter wirklich für Gerechtigkeit in Israel sorgt. Und die Macht des Königs wird nicht deshalb hervorgehoben, weil sie absolut wäre und über dem Gesetz stünde, im Gegenteil, nur ein Machthaber im Staat, der das Recht lieb hat, verdient es, überschwänglich gelobt zu werden.

5 Erhebet den HERRN, unsern Gott,
betet an vor dem Schemel seiner Füße; denn er ist heilig.

Gott ist so groß, dass es kein Gotteshaus gibt, in dem er wohnen könnte. Vielleicht könnte er eine Kirche gerade mal als Fußbänkchen nutzen, aber auch das ist natürlich bildlich gemeint.

6 Mose und Aaron unter seinen Priestern,
und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen,
die riefen den HERRN an, und er erhörte sie.

Warum werden Mose, Aaron und Samuel besonders hervorgehoben? Weil Mose die Zehn Gebote Gottes auf dem Berg Sinai empfing? Weil Aaron der erste Hohepriester des Volkes Israel war? Weil Samuel der Prophet war, der die ersten beiden Könige Israels salbte? Hier wird von ihnen nur eins gesagt: dass sie den Herrn anriefen. Sie beten zu Gott. Sie bitten um Hilfe und werden erhört. Darin sind sie Vorbilder für uns.

7 Er redete mit ihnen in der Wolkensäule;
sie hielten seine Gesetze und Gebote, die er ihnen gab.

Hier wird näher erläutert, auf welche Weise Gott diejenigen erhört, die zu ihm rufen: er redet mit ihnen. Damals auf dem Weg durch die Wüste erschien er ihnen in einer Wolkensäule. Heute sind Gottes Worte in der Bibel zu lesen oder in Predigten zu hören. Und was erzählt Gott ihnen, was sagt er uns? Er gibt ihnen und uns Gesetze und Gebote als hilfreiche Wegweisung für ihr und unser Leben. „Gesetz“ klingt für uns oft einengend; der heilige Gott gibt uns Gesetze, die uns frei machen – frei von egoistischer Eigensucht und frei zu einer Selbstliebe, die zugleich offen wird für die Liebe zum Nächsten.

8 HERR, du bist unser Gott, du erhörtest sie;
du, Gott, vergabst ihnen und straftest ihr Tun.

Mit diesem Vers können wir in das Bekenntnis zu dem befreienden Gott Israels einstimmen, der durch Jesus Christus auch unser Gott geworden ist: „Herr, du bist unser Gott!“ Als Begründung wird noch einmal wiederholt, dass Gott ihr Gebet erhörte. Das heißt, wörtlich steht da, dass er auf ihr Gebet antwortete. Etwas überra-

schend wird Gott zugleich als vergebender und als strafender, wörtlich sogar als rächender Gott bezeichnet; wir sehen darin oft einen Gegensatz. Gott ist ein sanftmütiger Rächer, der den Opfern von Unrecht ihr Recht verschafft, aber nicht dadurch, dass er die Täter vernichtet, sondern ihnen die Umkehr von ihren bösen Taten ermöglicht.

> 9 Erhebet den HERRN, unsern Gott,
> und betet an auf seinem heiligen Berge;
> denn der HERR, unser Gott, ist heilig.

Mit einer nochmaligen Aufforderung, Gottes Größe anzuerkennen und ihn anzubeten, endet der Psalm 99. Der Gott, der Recht und Gerechtigkeit schafft, der Freiheit und Frieden will, er ist heilig, er ist Licht und Liebe, er traut uns zu, auf seinen Wegen zu gehen. Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Du Gott der Liebe, behüte unsere Taufkinder Iseah und Michael und lass sie in der Liebe ihrer Familie groß werden und ohne Furcht zu Männern heranwachsen, die stark darin sind, auf deinen Wegen zu gehen und Frieden zu schaffen.

Du Gott des Friedens, hilf den Völkern im Krieg, im Waffenstillstand, in angespannten Situationen, und sende ihnen Menschen, die nach friedlichen Auswegen suchen. Wir denken vor dir auch an die Bürgerinnen und Bürger, die in diesen Tagen über die Zukunft ihres Landes entscheiden – in Thüringen und Brandenburg, in Schottland und vielleicht in Katalonien.

Du Gott des Lichtes, wir bitten dich heute insbesondere für Frau …, die im Alter von … Jahren nach langer schwerer Krankheit gestorben ist und die wir in der vergangenen Woche bestattet haben. Nimm sie auf in deinen ewigen Frieden und begleite ihre Angehörigen und Freunde mit deinem Trost und mit dem zuversichtlichen Mut, auf deinen Wegen zu gehen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

„Lobe den Herrn, meine Seele“

Taufgottesdienst am 10. Juli 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

„Alles, was in mir ist“, rede ich an. Wie bei Richard David Precht: „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“ Ich bin nicht immer eins mit mir selbst, hin- und hergerissen zwischen Freude und Trauer, Angst und Vertrauen, Zuversicht und Selbstzweifel, Stolz und Schuldgefühlen. Ich fordere den gemischten Chor meiner Gedanken und Gefühle auf, den heiligen Namen Gottes zu loben.

Lied 331:

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heilgen Geist, der uns seinen Trost erweist.

6. Du, des Vaters ewger Sohn, hast die Menschheit angenommen,
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Lukas 19, 10:

Der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Jesus, genannt sowohl Sohn Gottes als auch Menschensohn, er sucht, was verloren ist. Sind denn verlorene Menschen unter uns? Würden wir selber uns als verloren ansehen?

Mag sein, dass irgendwann in seinem Leben sich jeder einmal verloren vorkommt. Allein auf sich gestellt eine Prüfung bestehen müssen; auf einen falschen Weg geraten sein und wieder die Kurve auf den richtigen Weg kriegen müssen; einen Schicksalsschlag wegstecken müssen; sich nur noch schlecht und böse fühlen und zu denken, niemand kann mich noch liebhaben. Wichtig ist: Jesus sucht gerade die Verlorenen. Er freut sich, wenn wir auf dem richtigen Weg bleiben, und gibt nicht auf, uns zu suchen, wenn wir uns verirrt haben. Wie dem auch sei, wir sind auf Gottes Erbarmen, auf seine Liebe angewiesen.

Ohne das Vertrauen zu Gott, das Jesus uns vorgelebt hat, wäre unser Leben ohne Sinn und Ziel. Aber Gott geht uns nach, um uns zu suchen. Er hat viel mit uns vor. Er braucht uns für seine guten Pläne mit den Menschen. Er schenkt uns und durch uns auch anderen Menschen ewiges Glück.

Gott im Himmel, du willst unser guter Vater sein, dem wir vertrauen können. Getrennt von dir bringen wir uns und andere Menschen in Gefahr, zerstören das, was du uns schenkst. Doch in deinen Augen sind wir so wertvoll, dass du jedem Menschen nachgehst. Du hörst nicht auf, uns zu suchen, um uns auf den Weg des Gottvertrauens zu bringen.

Schriftlesung – Lukas 15, 1-7:

1 Es nahten sich Jesus aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.
2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:
Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.
3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:
4 Welcher Mensch ist unter euch, der 100 Schafe hat
und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die 99 in der Wüste lässt
und geht dem verlorenen nach, bis er‘s findet?
5 Und wenn er‘s gefunden hat,
so legt er sich‘s auf die Schultern voller Freude.
6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn
und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir;
denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.
7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein
über einen Sünder, der Buße tut,
mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! An diesem Sonntag, wir haben es gehört, steht im Wort zur Woche und in der Schriftlesung das Verlorene im Vordergrund, dem Gott nachgeht, das verlorene Schaf, der Mensch, der sich auf merkwürdigen Wegen verirrt hat. Auf jeden Fall geht es darum, dass Gott eben nicht will, dass irgend ein Mensch verloren geht. Im Lied haben wir gesungen, was wir dazu beitragen können: In Gottes Namen wolln wir hüten, was lebendig ist wie einen Augapfel, wie ein Kind, wie eine Quelle.

Quicklebendig sind die Kinder, die uns anvertraut sind, sie hüten wir wie unseren Augapfel, sie sind eine Quelle unserer Lebensfreude. Vier Kinder aus zwei Familien taufen wir heute und dazu noch zwei Erwachsene, damit machen wir uns bewusst, dass alle diese Personen von Gott geliebt sind, dass sie zu Jesus gehören und in die Gemeinschaft seiner Kirche aufgenommen werden.

Eine gute Sitte ist es, sich bei der Taufe für sich selbst oder für sein Kind einen Taufspruch aus der Bibel auszuwählen.

Herr …, Sie haben sich den Bibelvers ausgesucht, der in fast jedem Gottesdienst am Ende als Segenswort den Teilnehmenden nach Hause mitgegeben wird (**4. Buch Mose – Numeri 6, 24-26**):

> Der Herr segne dich und behüte dich;
> der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
> der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Segen ist das, was wir als Geschenk von Gott erfahren; worin dieser Segen besteht, das wird hier mit drei Stichworten beschrieben: Wir sind behütet, Gott begegnet uns mit Gnade, er schenkt uns Frieden. Wir können auch sagen, Gott hilft uns, mit drei Grundproblemen unseres menschlichen Lebens fertigzuwerden: Erstens mit der Angst vor allem, was in unserem Leben nicht gut laufen könnte – wir sind in allem behütet, wir bleiben bewahrt, Gott lässt uns nicht allein. Zweitens mit unseren eigenen Unzulänglichkeiten und Fehlern – Gott geht gnädig mit unserem Versagen um und will uns immer wieder auf den richtigen Weg bringen. Drittens mit dem Stress, den wir mit anderen Menschen haben – Gott ist einer, der uns immer wieder dazu herausfordert, den Frieden mit unseren Mitmenschen zu suchen, auch wenn es schwer fällt.

In dem Taufspruch, den Sie sich ausgesucht haben, liebe Frau …, wird das alles knapp in einem Satz zusammengefasst (**1. Korinther 16, 14**):

> Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!

Wer mit Gottes Segen beschenkt ist, lebt in dem Bewusstsein, dass Gott uns liebt. Gott schenkt uns so viel Liebe, dass wir infolgedessen auch sozusagen überlaufen können vor lauter Liebe. Wir sind in Liebe und Geduld für unsere Kinder da, energisch, wenn‘s sein muss, aufmunternd und tröstend, wenn das Kind es braucht. Wir tun auch unsere Arbeit in Haus und Familie und Beruf „in Liebe“, das heißt, wir fragen uns immer nach den Menschen, denen unsere Arbeit zu Gute kommt und die wir enttäuschen würden, wenn wir sie nicht sorgfältig tun würden. Dabei ist Liebe nicht nur ein Gefühl, das für unsere allernächsten Freunde und Familienangehörigen reserviert ist; der Apostel Paulus meint mit Liebe eine Haltung des Füreinandereinstehens auch unter Nachbarn, die sich nicht ganz so mögen, oder unter Fremden, die sich im Bus begegnen oder in einer Stadt zusammenleben. Wir sind ja alle Gottes Kinder, darum macht Gott uns auch mitverantwortlich, wenn es in unserer Stadt, in unserem Land, in unserer Welt, den einen nicht so gut geht wie den anderen.

Von den Großen kommen wir zu den Kleinen. Die beiden Mädchen, die beide mit Nachnamen … heißen, aber zu zwei verschiedenen Familien gehören, haben zufällig

den gleichen Taufspruch bekommen. … und …, für beide haben ihre Eltern **Psalm 91, 11** ausgesucht:

> [Gott] hat seinen Engeln befohlen,
> dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Vom Behüten haben wir ja schon gesprochen; dieser Spruch konzentiert sich auf diesen Wunsch, den alle haben, denen ein Kind anvertraut ist: Es möge behütet sein, es möge vor allem Bösen bewahrt bleiben und in sein Leben möglichst unbeschwert und ohne Sorgen hineinwachsen. Was mir selber immer wichtiger wird, wenn ich an die Engel Gottes denke: Sie sind Begleiter und Beschützer, zugleich aber auch Mahner und Ermunterer auf unserem Lebensweg. In der Bibel heißt das Wort „Engel“ eigentlich „Bote“. Sie haben eine Botschaft für uns, die von Gott kommt, erinnern uns daran, was uns von Gott geschenkt ist und wie wir damit umgehen sollten; manchmal mahnen sie uns auch zur Vorsicht, wenn wir uns zu sehr darauf verlassen, dass unser Schutzengel schon auf uns aufpassen wird. Engel können uns sichtbar in Gestalt eines anderen Menschen begegnen oder auch unsichtbar von Gott zu uns kommen, wie ein guter Gedanke oder ein plötzlicher Schub von Energie. Das Heft, das wir jedem Paten mitgeben, trägt auch den Titel: „Ein wenig Engel sein“. Wenn wir in unserem Leben die Gegenwart der Engel zu wenig spüren, dann haben wir vielleicht zu wenig bedacht, dass Gott auch uns mit einem Engelauftrag betrauen kann – zum Beispiel, indem wir im Zuhören und Zeithaben und Geduldüben für unsere Kinder und Patenkinder da sein.

Und wir taufen zwei Geschwister, Schwester und Bruder, die außerdem Cousin und Cousine von … sind: … . Unsere beiden neugetauften Erwachsenen werden für unser ältestes Taufkind, den …, dann auch gleich das Patenamt übernehmen. Er bekommt als Taufspruch einen Bibelvers (**1. Buch Mose – Genesis 12, 2**), der auch vom Segen Gottes handelt, wie bei seinem Paten:

> Ich … will dich segnen und dir einen großen Namen machen,
> und du sollst ein Segen sein.

Das sagt Gott ursprünglich zu Abraham, aber wir können diesen Zuspruch auch einem Kind mit auf den Weg geben. Wer von Gott gesegnet ist, der muss sich nicht größer machen, als er ist, er ist schon groß. Er hat es nicht nötig, auf andere herabzuschauen, sondern er ist groß genug, um sich für andere, vor allem für Schwächere, einzusetzen. Wer von Gott einen großen Namen bekommt, wird nicht unbedingt berühmt, aber es wird Menschen geben, die mit Anerkennung und Liebe an ihn denken, weil er für sie in ihrem Leben ein Segen war.

Auch im Taufspruch von …s kleiner Schwester … kommt der Segen vor (**1. Buch Mose – Genesis 26, 24**):

> Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen.

Dieses Segenswort hat Gott zu Isaak gesagt, das war der Sohn von Abraham gewesen, und wenn wir es einem Kind auf seinen Lebensweg mitgeben, denken wir daran, dass der Segen Gottes vor allem darin besteht, dass Gott selber bei uns ist. Wir sind nie allein, wenn wir auf Gott vertrauen! Wir können Selbstvertrauen aufbauen, weil Gott uns viel zutraut, und wenn wir in schwierige Lebenslagen hineingeraten, können wir Angst überwinden und Mut gewinnen.

Und nun bekennen wir gemeinsam unseren Glauben an den Gott, der uns segnet und behütet und unseren Namen groß macht, so dass wir Furcht überwinden und alle unsere Dinge in Liebe tun können. Wir sprechen das Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 325:

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er‘s mit mir mein‘.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

5. Meiner Seele Wohlergehen hat er ja recht wohl bedacht;
will dem Leibe Not entstehen, nimmt er‘s gleichfalls wohl in acht.
Wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann,
kommt mein Gott und hebt mir an sein Vermögen beizulegen.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

7. Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen und ermuntert mein Gemüt,
dass ich alle liebe Morgen schaue neue Lieb und Güt.
Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht
nicht geleitet, wär ich nicht aus so mancher Angst genesen.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Predigttext – Psalm 103, 1-5:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN. meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Predigt

Liebe Gemeinde, vielleicht ist Ihnen der Psalm bekannt, aus dem diese Verse stammen, vielleicht auch nicht. Ich musste sie im Konfirmandenunterricht auswendig lernen, und im Gegensatz zu manch anderem sind sie mir sogar im Gedächtnis geblieben.

„Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist“, so fängt das Gebet an: gar nicht mit einer Anrede an Gott, sondern an sich selbst. Wenn ich so bete, spreche ich erst einmal zu „meiner Seele“. Ganz realistisch ist ein Gebet offenbar zuerst auch ein Selbstgespräch; ein Gespräch mit Gott kann daraus werden, wenn ich mich selbst davon überzeuge, dass ich Grund habe, Gott zu loben.

Interessant finde ich, dass ich mit dem Psalm nicht nur meine eigene Seele anrede, also mein eigenes Ich oder Selbst, den Kern meiner einmaligen Persönlichkeit. „Alles, was in mir ist“, rede ich an. Das erinnert mich an den Titel des Buches von Richard Precht: „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“ Ich bin nicht immer eins mit mir selbst, ich kann hin- und hergerissen sein zwischen Freude und Trauer, Angst und Vertrauen, Zuversicht und Selbstzweifel, Stolz und Schuldgefühlen. Trotzdem bleibt alles zusammen meine Seele, die Gott mit Namen kennt. Ich fordere den gemischten Chor meiner Gedanken und Gefühle dazu auf, den heiligen Namen Gottes zu loben.

Den Namen Gottes? Welcher Name ist da gemeint? Gott ist nicht zerrissen wie wir, und zugleich vereinigt er in sich viel mehr, als wir uns vorstellen können. Er ist unwandelbar in sich selbst und in seiner Liebe zu uns – und dennoch erfahren wir ihn je nach unserer eigenen Situation immer wieder anders. Darum ist es kein Widerspruch, dass wir Gott mit vielen Namen anrufen: Vater, Schöpfer, Richter, Heiliger, Barmherziger – und zugleich von dem heiligen Namen Gottes sprechen.

Etwas können wir mit dem Namen Gottes definitiv nicht tun: Wir können ihn nicht mit Zauberformeln beschwören, um uns Gott gefügig zu machen; Gebete sind kein Mittel, um Gott unter unsere Kontrolle zu bekommen. Als Mose Gott fragt: „Wie heißt du?“, da bekommt er die Antwort: „Ich werde sein, der ich sein werde“, und damit meint er zugleich: „Ich bin für euch da“, „Ich führe euch in die Freiheit“.

Wenn ich meine oft so zerrissene Seele auffordere, Gott zu loben, dann mag sie dann und wann rummaulen: „Soll ich wirklich beten, heute kann ich mich gar nicht konzentrieren, und außerdem, der Tag war wirklich nicht so, dass ich von ganzem Herzen Gott loben möchte.“ Dagegen hilft der zweite Vers im Psalm: „Und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Das Gute vergessen wir so gern, was wir bekommen und erreicht haben, wird rasch selbstverständlich. Was uns fehlt und was uns genommen wird, spüren wir viel heftiger. Vielleicht ist es gut, die Erinnerung an das Gute einzuüben. Menschen, die einen Schicksalsschlag erlitten haben, sagen mir oft: Jetzt weiß ich erst, wie gut es mir ging. Jetzt geht mir erst auf, dass es nicht selbstverständlich war, jeden Morgen aufstehen zu können, die Vögel singen zu hören, ein Lächeln erwidern zu können. Jetzt erst habe ich gelernt, mich zu erinnern und zu danken, und darum lebe ich auch im gegenwärtigen Augenblick viel intensiver und dankbarer und kann mich an den kleinsten Dingen freuen.

Wenn ich den Psalm bete, erinnere ich meine Seele zuerst an etwas, was ich auch gern vergesse: „der dir alle deine Sünde vergibt“. Warum vergesse ich das gern? Weil die Sündenvergebung mich daran erinnert, dass ich sie nötig habe. Was in mir zerrissen ist, meine Unkonzentriertheit beim Beten, die Dinge, die ich anderen Menschen immer wieder schuldig bleibe, haben sie nicht auch damit zu tun, dass es mir schwerfällt, Tag für im Gottvertrauen zu ruhen und aus ihm Kraft zu schöpfen, um verantwortlich zu handeln? Aber die Sünde ist vergeben! „Danke, Gott, du machst mich fit, dir zu vertrauen, meine Gaben aus deiner Hand zu nehmen und sie, so gut ich kann, in die Tat umzusetzen!“

Weiter lobe ich mit dem Psalm in einem Atemzug nicht nur den Gott, der mir vergibt, sondern auch den Gott, der „alle meine Gebrechen heilt“. Als wenn das so einfach wäre! Mich erinnert dieser Vers an die Heilung des Gelähmten durch Jesus. Er wird von seinen Freunden durch das abgedeckte Dach hindurch Jesus vor die Füße gelegt, und Jesus vergibt ihm seine Sünden. Quasi als Zugabe heilt Jesus dann auch noch die körperliche Lähmung des Mannes, so dass er auf eigenen Füßen durchs Leben laufen kann.

Ich habe eine Frau gekannt, deren Bein gelähmt war auf Grund eines seelischen Traumas; ihr Vater hatte sie an diesem Bein im Keller zur Strafe aufgehängt, und um den Schmerz, die Angst und die Demütigung, die damit verbunden war, nicht zu spüren, hatte sie jedes Gefühl in diesem Bein verloren. Neurologisch war alles in Ordnung. Aber laufen, ohne zu hinken, konnte sie erst wieder, als sie in einer Therapie zu neuem Selbstvertrauen fand.

Wenn ich meine Seele darauf anspreche, dass Gott alle ihre Gebrechen heilt, dann ist mir klar, dass nicht alle körperlichen Gebrechen heilbar sind. Doch mir fällt die alte Redewendung ein: „es gebricht mir an etwas“. Das bedeutet ja: „es fehlt mir etwas, was ich wirklich brauche.“ Wenn die Seele zu wenig Trost erfährt oder zu viele böse Worte hört, dann gebricht es ihr an Liebe. Wenn man sich für ein Kind zu wenig Zeit nimmt oder auf die kleinen Sorgen der Kleinen zu wenig achtet, dann kann ihre kleine Seele großen Schaden erleiden. Aber indem ich Gott lobe, der mein guter Hirte ist, so dass ich sagen kann: „Mir wird nichts mangeln, es wird mir an nichts gebre-

chen“, kann mir auch bewusst werden, was kleine und große Menschen von mir brauchen und was ich ihnen weiterschenken kann von Gottes Liebe.

Unser Psalm gibt keine Antwort auf die Frage, warum es Menschen gibt, die lieblos handeln, sogar gegenüber Kindern. Stattdessen werden wir unermüdlich aufgefordert, trotzdem Gott zu loben, den Gott nämlich, der „dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“. Wie oft habe ich das erfahren, dass Menschen, die in ihrer Kindheit die Hölle durchlebt haben – ohne Elternliebe, aber mit Missbrauch und Gewalt – dann trotzdem nicht nur überlebt haben, sondern als Erwachsene Vertrauen zu anderen Menschen fassen und Liebe an sich heranlassen konnten. Jahrzehntelang haben sie sich selbst gehasst bis hin zu Selbstverletzungen und Selbstmordgedanken, und nun konnten sie beginnen, sich selber liebzuhaben und gut für sich zu sorgen. Als Kind die Hölle erlebt zu haben und dennoch als Erwachsener ein glückliches Leben führen zu können, das ist mehr wert als eine Königskrone. Von Menschen, die so etwas erlebt haben, können wir lernen, was es heißt, mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt zu sein. Wenn sie davon erzählen, merke ich auch, dass Gott „ihren Mund wieder fröhlich gemacht hat.“

Mit einem schönen Bild beenden unsere Psalmverse die Anrede an die eigene Seele: dass „du wieder jung wirst wie ein Adler“. Gott trägt uns wie auf Adlerfittichen, so singen wir im Kirchenlied, oder er birgt uns wie ein Adler unter seinen Flügeln. Aber auch Freiheit steckt im Bild des Adlers. Es kommt der Augenblick, wenn Jungadler alt genug sind, um selber ihre Flügel zu gebrauchen, dass die Adlereltern sie einfach aus dem Nest stupsen. So brauchen auch wir Menschen manchmal einen Anstoß, eine Ermutigung, um selbständig etwas Neues zu tun. Wenn meine Seele Gott loben will, dann bringe ich mich also nicht in eine ungute Abhängigkeit hinein; ich bekomme Hilfe, so viel ich brauche, aber Gott traut mir zu, meine eigenen Stärken selbständig einzusetzen. Amen.

Lied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett‘ dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

5. Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heilgem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn
ihm allezeit anhangen. Drauf singen wir zur Stund:
Amen, wir werden‘s erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.

Wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg. Wir bitten dich für die Erwachsenen, die wir getauft haben, dass sie im Vertrauen auf dich gefestigt werden und ihr Leben in der Verantwortung vor dir führen. Wir bitten für die Kinder, die wir getauft haben, dass Sie alles bekommen, was sie brauchen, um ein gesegnetes Leben zu führen und auch für andere ein Segen zu sein.

Wir bitten dich für Menschen, die in verschiedenen Ländern für gerechte Verhältnisse und mehr Freiheit kämpfen, in Nordafrika, im Nahen Osten, in Weißrussland. Hilf Politikern, dass sie mit Augenmaß regieren und nicht nur eigene Interessen verfolgen. Bewahre die Völker vor gewaltsamen Unruhen und schenke ihnen inneren und äußeren Frieden. Begleite Menschen, die sich verloren vorkommen, gib ihnen Mut zum Leben und genügend Selbstvertrauen.

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heilgen Geist im höchsten Himmelsthrone,
ihm, dem dreiein‘gen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

„Gott heilt alle meine Gebrechen“

Abendmahlsgottesdienst am 2. August 1998 in der Rheinhessen-Fachklinik Alzey

Es gibt nicht nur die Schuld der Seele, für die sie Vergebung braucht. Es gibt Verletzungen der Seele durch andere, die sich auch als Schuldgefühle äußern können – zum Beispiel bei Kindern, die ohne das Gefühl aufwachsen, geliebt zu sein. Sie empfinden sich häufig als schlechte Menschen, weil sie es sich nicht erklären können, dass die Eltern sie nicht liebhaben.

Mitten im Sommer ist der jüdische Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems. Auch in vielen christlichen Kirchen wird daher ein Sonntag im August als Israelsonntag begangen. Dieser Tag dient heute dazu, dass wir Christen uns auf unsere jüdischen Wurzeln besinnen und über die Beziehung zwischen Christen und Juden nachdenken.

Wir sind Christen und unterscheiden uns von den Juden. Aber wir haben auch viel gemeinsam mit den Juden; ohne das Volk Israel hätte es auch das Christentum nie gegeben. Gemeinsam mit ihnen loben wir den einen Gott, der Himmel und Erde und auch uns wunderbar geschaffen hat und wir preisen seine Barmherzigkeit.

Lied 302, 1-4:

Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solang ich leben werd.

Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.

Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,
der Fisch unzähl‘ge Herde im großen wilden Meer.

Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.
Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschicht;
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

Der Apostel Paulus schreibt im Brief an die **Römer 11** ein Wort an Heidenchristen, die nicht aus dem Judentum stammen; er meint damit auch uns:

25 Ich will euch, liebe Brüder [und Schwestern],
dieses Geheimnis nicht verhehlen,
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
26 und so wird ganz Israel gerettet werden.
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.

Ein Trauertag war der Israelsonntag für die Juden. Ein Tag der Trauer über die Zerstörung ihrer heiligen Stadt. Auch ein Tag der Trauer über eigene Schuld, über den Anteil eigener Verantwortung für die über das Volk hereingebrochene Katastrophe.

Wir Christen haben Jahrhunderte hindurch aus dem Trauertag der Juden einen Triumphtag der Kirche gemacht. Christen haben Jerusalems Zerstörung gefeiert, als ob Gott sein Volk endgültig verstoßen und durch das Gottesvolk der Christen ersetzt hätte. Dafür bitten wir heute um Vergebung.

Barmherziger Gott, vergib uns auch, wenn wir uns noch heute überheblich über die Juden stellen.

Herr Jesus Christus, in dir sehen wir alle Hoffnungen erfüllt, die das Volk Israel auf Gott setzte. Darin unterscheiden wir uns von den Juden, die Juden geblieben sind. Denn sie können in dir, der am Kreuz sterben musste, nicht ihren Messias erkennen.

Mach uns bewusst, dass wirdennoch mit den Juden verbunden bleiben. Verbunden im Glauben: Denn wir setzen unser Vertrauen auf denselben Gott wie sie. Verbunden in der Liebe: Denn christliche Liebe hätte sich niemals gegen die Juden wenden dürfen. Verbunden in der Hoffnung: Denn wie die Juden hoffen auch wir darauf, dass Gottes Liebe sich mehr und mehr in der Welt durchsetzt.

Schriftlesung – Markus 2, 1-12:

1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum;
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,
auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.
3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war,
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:

7 Wie redet der so? Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?
8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich selbst dachten,
und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen?
9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben,
oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?
10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!
12 Und er stand auf, nahm sein Bett
und ging alsbald hinaus vor aller Augen,
so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen:
Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Lied 289:

1) Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett‘ dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

5) Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heilgem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn
ihm allezeit anhangen. Drauf singen wir zur Stund:
Amen, wir werden‘s erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.

Predigttext – Psalm 103:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN. meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Liebe Gemeinde, wir besprachen diese fünf Verse kürzlich in unseren Bibelkreis hier in der Klinik. Ich kenne den Psalm 103 seit vielen Jahren, hatte diese Verse sogar einmal im Konfirmandenunterricht auswendig lernen müssen. Doch in diesem Gespräch ist mir manches an diesem Psalm noch einmal ganz neu klar geworden.

Das erste, was uns auffiel, ist die Anrede. Wer da spricht oder singt, der betet an dieser Stelle noch nicht zu Gott, sondern er redet sich selbst an, und zwar doppelt: „meine Seele“ und „was in mir ist“. Er führt ein inneres Gespräch mit sich selbst, wie wir das ja auch manchmal tun.

Zwei verschiedene Anreden gebraucht er für sich selbst: erstens „meine Seele“ – das ist der Kern unserer Person, in dem wir uns unserer selbst bewusst sind und und in dem wir uns gleich bleiben ein Leben lang, auch wenn wir uns noch so sehr verändern. Für dieses „meine Seele“ könnten wir auch unseren Namen einsetzen, den wir als unverwechselbares und einmaliges Individuum tragen. Und zweitens redet er sich an mit den Worten: „was in mir ist“ – wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt: „all meine Eingeweide“ oder „all mein Inneres“.

Dazu ist uns im Bibelkreis eingefallen, dass wir Menschen häufig hin- und hergerissen sind in unseren Empfindungen – und hier wird nun alles das, was in uns selbst durcheinander sein mag, gemeinsam angesprochen, alles, was in mir drin ist, mein Selbstbewusstsein und meine Minderwertigkeitsgefühle, meine Freude und meine Traurigkeit, meine Liebe und mein Zorn, mein Vertrauen und meine Angst, meine Schuldgefühle und mein Stolz. Und all das will nun zusammenfinden wie ein gemischter Chor aus vielen Stimmen und will Gott ein Loblied singen.

Alles, was in mir ist, alles das, was trotzdem eine einzige Seele ist und einen einzigen für Gott unverwechselbaren Namen trägt, das drängt sich nun selbst dazu, Gottes heiligen Namen zu loben. Wenn wir vom heiligen Namen Gottes sprechen, dann meinen wir damit: Gott ist nicht zerrissen wie wir, und zugleich vereinigt er in sich viel mehr, als wir uns überhaupt vorstellen können. Er ist unwandelbar in sich selbst und in seiner Liebe zu uns – und dennoch erfahren wir ihn je nach unserer eigenen Situation immer wieder anders. Darum ist es kein Widerspruch, dass wir Gott mit vielen Namen anrufen: Vater, Schöpfer, Richter, Heiliger, Barmherziger – und zugleich von dem heiligen Namen Gottes sprechen. Den heiligen Namen Gottes kennt nur er selbst.

Ein Patient mit einer schizophrenen Psychose fragte mich einmal während einer Andacht: Kann Gott nicht einen Namen haben wie wir alle? Könnte er nicht zum Beispiel „Karl“ heißen? Ich widersprach – nein, damit würden wir Gott in den Bereich menschlicher Kontrolle hineinzuziehen versuchen, und das kann nicht gelingen. Selbst der Name Gottes, der den Juden gegeben wurde, durch Mose, ist lediglich eine Andeutung der Heiligkeit Gottes – „Jahwe“ – „Ich bin, der ich bin“ – diese Umschreibung erfuhr Mose, als er am Dornbusch den Eigennamen Gottes herausbe-

kommen wollte. Die Juden wussten genau, dass wir Gott niemals unter unsere Kontrolle zwingen können, als sie sich weigerten, diesen Gottesnamen jemals auszusprechen. Und noch wir Christen respektieren diese jüdische Überlieferung und übersetzen den jüdischen Gottesnamen in unserem Alten Testament auch nicht wörtlich, sondern mit dem Ausdruck „HERR“.

Wir singen das Lied von den Namen Gottes.

Lied 625, 1-3: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Liebe Gemeinde, warum kann es die Seele denn nun so sehr drängen, Gott zu loben?

Der Grund dafür ist ein Blick in die Vergangenheit: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ In der Gegenwart gibt es vielleicht Grund zur Klage, aber trotzdem tun wir gut daran, uns an das Gute zu erinnern. Immer wieder höre ich von schwer kranken Patienten: Jetzt weiß ich erst, wie gut es mir ging. Jetzt geht mir erst auf, dass es nicht selbstverständlich war, jeden Morgen aufstehen zu können, die Vögel singen zu hören, ein Lächeln erwidern zu können. Jetzt erst habe ich gelernt, mich zu erinnern und zu danken, und darum lebe ich auch im gegenwärtigen Augenblick viel intensiver und dankbarer und kann mich an den kleinsten Dingen freuen.

So können wir diesen Satz verstehen: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Der Psalm 103 zählt nun auch noch selber einiges auf, womit Gott unserer Seele gut tut. Da geht es zuerst um „Sünde“ und „Schuld“. An sich ja ein unangenehmes Thema: Die einen quälen sich mit Schuldgefühlen und glauben, Gott werde sie irgendwann furchtbar strafen. Andere haben Angst davor, Schuld einzugestehen oder verdrängen sie ganz. Im Psalm 103 führt einer seine eigene Seele auf einen besseren Weg: er gibt ihr die Erlaubnis, Gott zu loben, „der dir alle deine Sünde vergibt“. Alle deine Sünde – das war für eine Teilnehmerin im Bibelkreis fast unvorstellbar – dass Gott alles vergeben kann. Wenn das so ist, wenn wir nicht verurteilt sind, dann können wir uns jeder Schuld stellen und auch ihren Folgen, dann können wir jeden Tag neu anfangen.

Eigentümlich ist: in einem Atemzug geht das Thema der Vergebung in das Thema der Heilung über: „und heilet alle deine Gebrechen“. Als wenn das so einfach wäre! Mich erinnert dieser Vers an die Heilung des Gelähmten durch Jesus. Er wird von seinen Freunden durch das abgedeckte Dach hindurch Jesus vor die Füße gelegt, und Jesus vergibt ihm seine Sünden. Darüber entrüsten sich die anwesenden Theologen, als ob sie völlig vergessen hätten, dass Sünde vergeben werden kann, wie hier im Psalm 103. Zum Erweis von Gottes Macht heilt Jesus daraufhin als Zugabe die körperliche Lähmung des Mannes.

Aber wie sollen wir das heute verstehen? Seit fast zehn Jahren arbeite ich als Krankenhauspfarrer – ich sehe tagtäglich, dass es viele Gebrechen gibt, gegen die ärztliche Hilfe machtlos ist, die auch nicht durch Gottes Hilfe geheilt werden. Da hatte

eine Teilnehmerin des Bibelkreises eine Idee. Hier geht es gar nicht um körperliche Gebrechen, sagte sie, angeredet wird ja die Seele! Die Gebrechen der Seele, die können heil werden, selbst wenn der Körper nicht geheilt werden kann.

Das hat mich auf einen feinen Unterschied gebracht: es gibt nicht nur die Schuld der Seele, für die sie Vergebung braucht, die Dinge, für die wir persönlich verantwortlich sind, die wir bereuen können, nach denen ein Neuanfang möglich ist. Es gibt außerdem Verletzungen der Seele, die wir durch andere erleiden, die sich jedoch auch als Schuldgefühle äußern können – zum Beispiel bei Kindern, die ohne das Gefühl aufwachsen, geliebt zu sein. Sie empfinden sich häufig als schlechte Menschen, weil sie es sich nicht anders erklären können, dass die Eltern sie nicht liebhaben. Manche Menschen fühlen sich lieber ein Leben lang für die Fehler anderer Menschen schuldig, als sich einzugestehen, dass sie der Lieblosigkeit anderer Menschen machtlos ausgeliefert waren. Solche Verletzungen der Seele werden in dem Wort „Gebrechen“ angesprochen; in einem alten Wort für das, was einem fehlt, sagt man ja auch: „Es gebricht mir an etwas“. Wenn es der Seele an Liebe mangelt, kann der Mensch sogar bis in körperliche Lähmungen hinein krank werden. Umgekehrt habe ich es schon erlebt, dass eine Frau in einer seelischen Therapie eine körperliche Lähmung überwinden konnte.

Aber bis ein Mensch zu seiner Seele sagen kann: „Gott heilet alle deine Gebrechen“ – bis er also an sich heranlassen und in sich aufnehmen kann, was ihn tröstet, ermutigt, aufrichtet – bis dahin ist viel Geduld und Behutsamkeit vonnöten. Denn zunächst wird er misstrauisch gegen jede Form von Nähe sein. Nur langsam kann Vertrauen wachsen. Erst allmählich dringen erlösende Botschaften durch den dicken Schutzpanzer der Seele hindurch: „Du musst dir dein Lebensrecht nicht verdienen! Du musst nicht fremde Schuld auf dich nehmen! Du bist wunderbar geschaffen und liebenswert, auch wenn manche Menschen dich wie ein Stück Dreck behandelt haben.“

Unser Psalm gibt keine Antwort auf die Frage, warum es lieblose und grausame Menschen gibt und auf der anderen Seite so viele, die gequält werden und ohne Liebe aufwachsen. Unser Psalm weiß nur: Trotz allem gibt es Grund zum Loben. Es gibt nämlich einen Gott, der „dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“. Das Volk der Juden hat an dieser Hoffnung festgehalten – trotz allem. Sie mussten Jahrhunderte hindurch in alle Winde zerstreut leben, häufig verachtet und verfolgt, ihr Tempel wurde zweimal zerstört und bis heute nicht wieder aufgebaut, und in unserem Jahrhundert hat Nazideutschland sie sogar zu Millionen planmäßig wie Ungeziefer vernichtet. Dennoch gab es für die Juden immer wieder einen neuen Anfang. Allerdings kann ich nichts darüber sagen, wie einzelne jüdische Menschen persönlich mit diesen Erfahrungen umgehen, da ich bis jetzt keinen Kontakt zu einer jüdischen Gemeinde hatte.

Aber ich kenne andere Menschen, die in ihrer Kindheit die Hölle durchlebt haben – ohne Elternliebe, aber mit Missbrauch und Gewalt – und die dennoch nicht nur überleben, sondern als Erwachsene endlich Vertrauen zu anderen Menschen fassen und Liebe an sich heranlassen konnten. Jahrzehntelang haben sie sich selbst gehasst bis hin zu Selbstverletzungen und Selbstmordgedanken, und nun konnten sie beginnen, sich selber liebzuhaben und gut für sich zu sorgen. Als Kind die Hölle erlebt zu haben und dennoch als Erwachsener ein glückliches Leben führen zu können, das ist mehr wert als eine Königskrone. Von Menschen, die so etwas erlebt haben, können wir lernen, was es heißt, mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt zu sein. Wenn sie davon erzählen, merke ich auch, dass Gott „ihren Mund wieder fröhlich gemacht hat."

Mit einem schönen Bild beenden unsere Psalmverse die Anrede an die eigene Seele: dass „du wieder jung wirst wie ein Adler". Gott trägt uns wie auf Adlerfittichen, so singen wir im Kirchenlied, oder er birgt uns wie ein Adler unter seinen Flügeln. Aber auch Freiheit steckt im Bild des Adlers. Es kommt der Augenblick, wenn Jungadler alt genug sind, um selber ihre Flügel zu gebrauchen, dass die Adlereltern sie einfach aus dem Nest stupsen. So brauchen auch wir Menschen manchmal einen Anstoß, eine Ermutigung, um selbständig etwas Neues zu tun.

Wenn meine Seele Gott loben will, dann bringe ich mich also nicht in eine absolute Abhängigkeit hinein; ich bekomme Hilfe, so viel ich brauche, aber Gott traut mir zu, meine eigenen Stärken selbständig einzusetzen. Amen.

Lied 317:

1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

5) Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht. Lobende, schließe mit Amen!

Gott, unser barmherziger Vater, wir loben dich, der du alle unsere Sünde vergibst und die Verletzungen unserer Seele heil machst. Wir bitten um Vergebung für unsere eigene Schuld und wir werfen alles Unrecht auf dich, was uns unverschuldet belastet. Erlöse unser Leben vom Verderben und schenke uns die Krone deiner Liebe und Barmherzigkeit. Wenn wir dein heiliges Mahl miteinander feiern, dann mache unseren Mund fröhlich und lass uns jung werden wie ein Adler. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott der Christen und Gott der Juden, wir loben dich und beten dich an!

Wir loben dich für deine unwandelbare Treue. Du bleibst dem Volk der Juden treu, so wie du auch der Kirche der Christen treu bleibst – trotz aller Zerrissenheiten und Widersprüche, die wir Menschen immer wieder zwischen uns aufbauen. Wir loben dich für die Wunder, die du an uns tust, wenn du uns in der Not bewahrst, wenn du uns aus Verzweiflung herausführst, wenn du unsere Schuld vergibst, wenn du uns annimmst, so wie wir sind, wenn du uns hilfst, eine Krankheit zu überwinden oder mit einer Krankheit zu leben.

Unsere Fürbitten bringen wir vor dich, der du alle unsere Wünsche und Sorgen kennst.

Wir beten für die Einheit der Christen, dass wir uns trotz der Grenzen der Konfessionen gemeinsam als Christen verstehen. Wir beten für ein besseres Verständnis zwischen Christen und Juden, dass keiner sich mehr überheblich über den anderen stellt. Wir beten für Kranke und für Gesunde, dass sie zufrieden leben können und nicht allein bleiben. Wir beten für Menschen in Angst und Traurigkeit, dass du ihr Herz wieder getrost machst und sie Zuversicht gewinnen. Amen.

Lied 613, 1-4: Freunde, dass der Mandelzweig

Mariä Himmelfahrt: „Sie hat sich verduftet“

Turmgebet am 15. August 2013 im Stadtkirchenturm Gießen

Mein Denkanstoß heute ist ein Lied zu einer Legende von Mariens Tod. Ich gebe zu, dass ich nicht weiß, welchen Sinn die Himmelfahrt Marias für einen katholischen Christen haben mag. Aber vor Jahrzehnten hörte ich das Lied, geschrieben von Wilhelm Willms, vertont von Peter Janssens, und es sprach mich an in seiner schlichten Symbolhaftigkeit.

Wir hören die Losung der Herrnhuter Brüdergemeine aus dem Prophetenbuch **Amos 5, 14**:

> Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt.

Und dazu wurde der Lehrtext aus dem Brief des Paulus an die **Römer 12, 17** gestellt:

> Vergeltet niemand Böses mit Bösem.
> Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

Lied: Wende des Böse, tue das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach!

Gott, wir bringen vor dich unsere Gedanken, die sich oft im Kreise drehen. Wir fühlen uns wie gelähmt, kommen nicht aus Engpässen heraus. Wir brauchen dein Erbarmen, damit unser Denken Freiheit gewinnt.

Lied: Was wir denken, ist eng…

Gott, wir bringen vor dich unsere leeren Worte, unser Geschwätz, unsere unbarmherzigen Urteile und unser gedankenloses Reden über andere.

Lied: Was wir reden ist, schwach…

Gott, wir bringen vor dich unser Tun und auch unsere fehlenden Taten. Nicht immer handeln wir, wenn wir uns dazu aufraffen sollten, nicht immer tun wir das Richtige, wir brauchen deine Wegweisung und dein Erbarmen.

Lied: Was wir tun, ist gering…

In der Stille besinnen wir uns auf das, was Gott uns heute geschenkt hat und schenkt an guten Gedanken, guten Worten, guten Taten.

Stille

Psalm 103, 2:

> Lobe den Herrn, meine Seele,
> und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Guter Gedanke

Mein Denkanstoß heute ist ein Lied zu einer Legende von Mariens Tod. Ich kam darauf, weil heute ja ein katholischer Feiertag ist, Mariä Himmelfahrt. Ich gebe zu, dass ich mit diesem Feiertag wenig verbinde und im Grunde gar nicht weiß, welchen Sinn die Himmelfahrt Marias für einen katholischen Christen haben mag.

Aber vor Jahrzehnten hörte ich das Lied, geschrieben von Wilhelm Willms, vertont von Peter Janssens, über das ich gleich sprechen und das ich dann auch singen möchte, und es sprach mich an in seiner schlichten Symbolhaftigkeit.

> „Als Maria gestorben,
> da hab‘n die Apostel ein Grab erworben
> und sie hineingelegt,
> bekleidet mit einem Hochzeitskleid.“

Die Jungfrau Maria also, die nicht verheiratet war, als sie ihren Sohn Jesus gebar, sie wird von den Jüngern Jesu bei ihrem Tod so angezogen, als sei sie eine Braut, als würde sie nun vereinigt mit dem Mann ihrer Sehnsucht. Sicher hatte sie damals dann doch den Josef geheiratet, niemand weiß, wie lange diese Ehe währte, wahrscheinlich nur kurz, denn Josef wird nicht mehr erwähnt, nachdem Jesus das Alter von 12 Jahren überschritten hatte. Hier denken die Apostel nicht an eine irdische Hochzeit, sondern an die Vereinigung mit Gott im Himmel.

Dieses Hochzeitskleid ist ein

> „Kleid, gewoben aus Leid
> für das Fest über alle Feste weit“.

Was Maria an Leid tragen musste um ihren geliebten Sohn Jesus, diese Trauer wird im Tode Marias in Freude verwandelt, aus dem Trauergewand wird das Hochzeitskleid, denn sie kommt dorthin, wo ihr Sohn bereits auf sie wartet und wo ein Fest gefeiert wird, das größer, schöner und weltumgreifender ist als alle anderen Feste.

> „Und sie haben den Abschied betrauert nach altem Zeremoniell,
> dunkel, dunkel war‘s an jenem Tag, nicht hell“,

damit macht das Lied klar, dass der Tod eines geliebten Menschen für uns traurig ist, auch wenn wir wissen, dass dieser Mensch in die Herrlichkeit des Himmels hineingeht. So hell wir uns den Himmel vorstellen, so dunkel sind die Tage unserer Trauer. Und darum brauchen wir die Riten und Zeremonien der Trauer, um sie bewältigen zu können.

> „Und nach drei Tagen kamen sie zum Grab,
> sie zu salben mit Kostbarkeiten“,

so hatten es die Frauen damals auch mit Jesus tun wollen, und dann war er nicht im Grab, gab ihnen ein sichtbares Zeichen, dass er auferstanden war. Und auch Maria

ist nach drei Tagen offenbar nicht mehr zu finden; die Kostbarkeiten, mit denen man sie liebevoll einbalsamieren will, sind überflüssig. Denn:

> „da war das Grab ein Blumenbeet,
> das duftete nach Blumen, die‘s auf der Erde nicht gab,
> Blumen aus einem Garten, den‘s auf der Erde nicht gibt.“

Himmlische Blumen duften auf dem Grab Mariens und erfüllen das Herz derer, die diesen Duft in sich aufnehmen, mit Trost, mit Freude, mit Dankbarkeit, mit Liebe.

Das Lied über Maria geht dann noch ein Stück weiter und spielt mit diesem Wort „Duft“. Auch Maria ist verschwunden, will der katholische Liedermacher andeuten, und er singt:

> „Sie hat sich verduftet,
> die schönste Blume auf dem Feld der Welt, Maria.“

Halb klingt diese Zeile salopp, verduften, das sagen wir, wenn ein Dieb sich aus dem Staub macht. Hier wird zurückhaltend angedeutet, dass Maria nicht mehr in dieser Welt ist, aber ihren Duft zurücklässt, den Duft einer Liebe, die sich von Gott mit einem Kind beschenken ließ, das die Welt und zunächst sogar ihr Verlobter für unehelich halten musste.

> Ein Mensch … blüht wie eine Blume auf dem Felde

– sagt auch **Psalm 103, 15**. So wie die Blumen sich blühend entfalten, so dürfen wir Menschen uns entfalten, indem wir Liebe verschenken, die wir empfangen.

Wie sich Maria, bildlich gesprochen, verduftet hat, in den Himmel begeben hat, das wird in drei Strophen angedeutet: In der ersten heißt es:

> „kein Leichengeruch, kein frommer Spruch“,

also hier riecht es nicht nach Tod, sondern nach Leben, und hier sind keine religiösen Leerformeln gefragt, sondern ein tiefes Vertrauen auf Gott, das von innen kommt. Dann weiß die zweite Strophe:

> „sie liegt in der Luft und nicht in der Gruft“,

also wieder wird betont, dass die Tote nicht im Grab eingesperrt bleibt, sondern dass ihr die Weite der Luft offensteht. Und diese Luft ist nicht einfach nur normale frische Luft, sondern sie ist auf besondere Weise erfüllt:

> „es liegt in der Luft ein betörender Duft“.

Was hier zwischen Erde und Himmel geschieht, als Maria stirbt, das kann uns in seinen Bann ziehen, und ich würde sagen, es hat mit der Liebe zu tun, die Maria in beispielhafter Weise von Gott empfangen und in ihrem Leben auch ausstrahlen konnte. So viel zu dem Lied, jetzt will ich es auch singen und nicht nur darüber reden:

Lied: Als Maria gestorben…

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, wir bitten dich: Erfülle uns mit deiner Liebe und mit dem Vertrauen zu dir, lass unsere Gedanken, Worte und Taten deiner Liebe entspringen. Gib uns die Kräfte, die wir brauchen, um auf deinen Wegen zu gehen. Gib uns auch den Mut, innezuhalten, Pausen einzulegen, Kräfte zu sammeln, wenn wir am Ende sind und uns ausgepowert haben. Und wenn wir einmal sterben, lass uns diese Welt getrost loslassen und deinen Himmel empfangen, in dem Bewusstsein, dass wir hier auf Erden ein wenig vom Duft deiner Liebe hinterlassen.

Lied: Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Wie sieht Gott aus?

Turmgebet am 4. August 2009 im Stadtkirchenturm Gießen

In der Kindergartenandacht fragten mich einmal ein türkisches und zwei deutsche Kinder, wie Gott denn ein Gewitter und den Regen macht. Ich habe ihnen gesagt: Gott macht das so, dass es wie von selber passiert, er macht die Regeln, und die Natur richtet sich danach. Im Psalm wird das so ausgedrückt, dass Gott die Natur in seinen Dienst nimmt.

Wir hören die biblische Tageslese für den heutigen 4. August 2009 aus der **Apostelgeschichte 21, 15-26**:

15 Und nach diesen Tagen machten wir uns fertig
und zogen hinauf nach Jerusalem.
16 Es kamen aber mit uns auch einige Jünger aus Cäsarea
und führten uns zu einem alten Jünger mit Namen Mnason aus Zypern,
bei dem wir zu Gast sein sollten.
17 Als wir nun nach Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder gerne auf.
18 Am nächsten Tag aber ging Paulus mit uns zu Jakobus,
und es kamen die Ältesten alle dorthin.
19 Und als er sie begrüßt hatte, erzählte er eins nach dem andern,
was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan hatte.
20 Als sie aber das hörten, lobten sie Gott und sprachen zu ihm:
Bruder, du siehst, wieviel tausend Juden gläubig geworden sind,
und alle sind Eiferer für das Gesetz.
21 Ihnen ist aber berichtet worden über dich,
dass du alle Juden, die unter den Heiden wohnen,
den Abfall von Mose lehrst und sagst,
sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden
und auch nicht nach den Ordnungen leben.
22 Was nun? Auf jeden Fall werden sie hören, daß du gekommen bist.
23 So tu nun das, was wir dir sagen.
Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich genommen;
24 die nimm zu dir und lass dich reinigen mit ihnen
und trage die Kosten für sie, dass sie ihr Haupt scheren können;
so werden alle erkennen, dass es nicht so ist,
wie man ihnen über dich berichtet hat,
sondern dass du selber auch nach dem Gesetz lebst und es hältst.
25 Wegen der gläubig gewordenen Heiden aber
haben wir beschlossen und geschrieben,

dass sie sich hüten sollen vor dem Götzenopfer,
vor Blut, vor Ersticktem und vor Unzucht.
26 Da nahm Paulus die Männer zu sich
und reinigte sich am nächsten Tag mit ihnen
und ging in den Tempel und zeigte an,
dass die Tage der Reinigung beendet sein sollten,
sobald für jeden von ihnen das Opfer dargebracht wäre.

Gott, wir bringen vor dich, was uns bewegt an diesem Abend. Vielleicht geht es uns manchmal wie Paulus, sich rechtfertigen zu müssen für die eigene Überzeugung, zeigen zu müssen, dass man der Überlieferung der Vorfahren nicht untreu geworden ist, obwohl man selber einen neuen Zugang zum Glauben gefunden hat.

Vielleicht zweifeln wir auch manchmal am Glauben. Ist es wirklich so, wie wir es immer gehört haben: Gott ist allmächtig, Gott ist gütig? Wie kann das wahr sein, wenn wir so viel von Leid und Unrecht hören, von zerstörtem Familienglück und zerbrochenen Kinderseelen.

Und wir bringen vor dich auch unsere Selbstzweifel und unsere Niedergeschlagenheit. Wenn wir ausgebrannt und erschöpft sind. Wenn uns alles, was wir tun, unsagbar große Kraft abfordert.

Doch wir denken in der Stille auch an alles, was uns Kraft verleiht. Das Lächeln eines Menschen, den wir im Bus treffen. Das Gespräch mit einem Menschen, dem wir volles Vertrauen entgegenbringen und der uns Mut macht. Wenn wir von Menschen hören, die ein schweres Schicksal haben und die dennoch nicht verzweifeln, sondern ihr Leben meistern.

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Lied 333, 1-2+6: Danket dem Herrn!

Guter Gedanke

Nach dunklen und trüben Gedanken des Zweifels und Selbstzweifels haben wir ein Loblied gesungen, und ich will Ihnen noch ein paar Gedanken zu einem Loblied der Bibel sagen. Und zwar zu einem Psalm, in dem beschrieben wird, wie Gott aussieht. Ja, das gibt es tatsächlich, obwohl man Gott nicht sehen kann. Und zwar in den ersten Versen von **Psalm 104**. Der beginnt mit den Worten:

1 Lobe den HERRN, meine Seele!

So beginnt auch der etwas bekanntere Psalm 103, der dann im zweiten Vers weitergeht: „… und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Aber der 104. Psalm geht anders weiter:

> HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
> du bist schön und prächtig geschmückt.

So rede ich Gott direkt an und nenne ihn herrlich, schön, prächtig. So würde ein schwärmendes Mädchen einen gutaussehenden Mann beschreiben, einen König vielleicht oder einen strahlenden Helden. Aber Gott kann man nicht sehen, wie kann ich von ihm so überschwenglich reden?

> 2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Das hellste und strahlendste, was es gibt, das Licht selbst, dient Gott als Bekleidung. Natürlich ist das bildliche, übertragene Redeweise, weil ich Gott nicht so beschreiben kann, wie er wirklich ist. Dazu müsste ich ihn sehen können, und das kann ich mit diesen irdischen Augen nicht. Aber ich kann mir nicht Helleres vorstellen als das Licht selbst. Wenn es kein Licht gäbe, wäre alles dunkel, alles kalt, ich könnte nichts erkennen, ja, es gäbe nicht einmal eine Spur von Leben in dieser Welt. Von diesem Licht, von allem Licht des ganzen weiten Weltalls, sage ich: es ist der Schmuck Gottes, es ist sein Kleid, er verbirgt sich vor meinen Augen mit dem Licht, das er geschaffen hat. Andere verstecken sich im Dunkeln, Gott hüllt sich ein in Licht.

Weiter geht es im Psalm:

> Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;
> 3 du baust deine Gemächer über den Wassern.

Der Himmel ist für die Menschen aller Zeiten das größte, was man sich vorstellen kann, das heißt, wir modernen Menschen ahnen sogar etwas von einem unvorstellbar großen Weltall mit Milliarden von Galaxien und Sternensystemen. Und doch ist dieser Himmel für Gott nicht mehr als ein Teppich, den er für uns kleine Menschenkinder ausbreitet.

Wasser bedrohte nach dem Weltbild der Bibel die Erde von unten und oben, wie wir aus der Erzählung von der Schöpfung und von der Sintflut wissen, aber für Gott ist das Wasser keine Bedrohung; er baut sogar seine Wohnung über den oberen Wassern, die durch die Himmelskuppel hindurchscheinen.

All das ist bildliche Sprache, der Himmel ist ja nicht wirklich ein Teppich, Gott bewohnt nicht wirklich Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer, wie wir das tun, und der Himmel besteht auch nicht wirklich aus einer festen Kuppel. Wenn ich Gott anbete, ist mir bewusst, dass ich ihn nicht wirklich erfassen und begreifen kann, und ich benutze die großartigsten Bilder, um anzudeuten, dass seine Größe alle unsere Vorstellungen übersteigt.

So auch im nächsten Vers des Psalms:

> Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
> und kommst daher auf den Fittichen des Windes,
> 4 der du machst Winde zu deinen Boten
> und Feuerflammen zu deinen Dienern.

Manche stellen sich Gott noch heute wie einen alten Mann mit langem Bart vor, der auf einem Thron in den Wolken sitzt. Die Vorstellung hier gefällt mir besser: Gott sitzt nicht einfach still, sondern er benutzt die Wolken und Winde sozusagen als schnelle Transport- und Kommunikationsmittel. Gott interessiert sich für alles in seiner Schöpfung und erteilt den Elementen der Schöpfung, Luft und Feuer, seine Aufträge.

In der Kindergartenandacht fragten mich einmal ein türkisches und zwei deutsche Kinder, wie Gott denn ein Gewitter und den Regen macht. Ich habe ihnen gesagt: Gott macht das so, dass es wie von selber passiert, er macht die Regeln, und die Natur richtet sich danach. Im Psalm wird das so ausgedrückt, dass Gott die Natur sozusagen in seinen Dienst nimmt.

Wie genau diese Regeln, diese Naturgesetze, aussehen, das erforschen Naturwissenschaftler und schreiben dicke Bücher darüber. Im Loblied für Gott geht es um etwas anderes: Ich staune, wie wunderbar Gott die Welt geschaffen und eingerichtet hat, so dass sie sich nach komplizierten Gesetzen entfaltet, und dafür darf und will ich Gott danken und loben.

EG 305: Singt das Lied der Freude über Gott

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen. Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein. Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt. Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt. Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen. Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Loblied der gesamten Schöpfung

Gottesdienst am 26. Juli 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Auch nachtaktive Raubtiere gehören in Gottes Plan; Gott selbst versorgt die jungen Löwen, die nach Raub brüllen. Wir denken manchmal, dass ein Tier das andere frisst, sei ein Mangel der Schöpfung. Aber ob wir es nun gut finden oder nicht, es ist so eingerichtet, dass ein Lebewesen vom andern lebt; auch dieses Thema wird im Loblied nicht ausgespart.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst in der Pauluskirche. Im Mittelpunkt der heutigen Predigt wird ein „Loblied der Lebensfreude“ stehen. Wir werden den 104. Psalm hören und auslegen, der ein Loblied von der Schöpfung Gottes ist.

Auch alle Lieder, die wir heute gemeinsam singen, sind Loblieder. Wir beginnen mit dem **Lied 304:**

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!

2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!

3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken
und gibet Regen, wann er will, auf Erden;
er lässt Gras wachsen hoch auf dürren Bergen. Lobet den Herren!

4. Der allem Fleische gibet seine Speise,
dem Vieh sein Futter väterlicherweise,
den jungen Raben, die ihn tun anrufen. Lobet den Herren!

5. Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!

Psalm 139:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.

5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Gott, vergib mir mein Kreisen um mich selbst, meine Unaufmerksamkeit für die Sorgen anderer, meine Unfähigkeit zu teilen. Vergib, wenn ich dir zu wenig zutraue und mir darum zu wenig zumute. Gott, vergib mir, wenn ich ganz selbstverständlich von deinen Geschenken lebe, ohne dankbar zu sein.

Psalm 106, 1:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

Du, Gott, bist unser Schöpfer, von dem wir alles haben.

Du, Gott, bist unser Erlöser, der uns aus dem Kreisen um uns selbst erlöst.

Du, Gott, bist die Quelle aller Lebensfreude. Lass uns dankbar leben.

Schriftlesung – Johannes 6:

1 Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer,
das auch See von Tiberias heißt.
3 Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.
5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt,
und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?
7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot
ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.
8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas,
der Bruder des Simon Petrus:
9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;
aber was ist das für so viele?
10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern.
Es war aber viel Gras an dem Ort.
Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.
11 Jesus aber nahm die Brote,
dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten;
desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.
12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:
Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.
13 Da sammelten sie
und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken,
die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

Lied 506:

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater!

2. Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke;
der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!

5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güt und Größe.

Predigt

Liebe Gemeinde, Jesus speist 5000 Menschen, obwohl er und seine Jünger nicht genug Geld haben, um so viel zu essen zu kaufen. Ein Kind hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei – „Was ist das für so viele?“, fragt sein Jünger Andreas – aber es fängt an zu teilen, und am Ende werden alle satt. Zwischendurch wird fast nebenbei erwähnt: „Jesus dankte.“ An dieser Stelle liegt offenbar der Grund verborgen für das Wunder, das Jesus wirkt: Die Dankbarkeit dem Vater im Himmel gegenüber versetzt uns in die Lage, wahrzunehmen, dass niemand auf der Welt hungern muss.

Ich zeichne diese Dankbarkeit in der Predigt nach, indem ich einen Psalm der Lebensfreude aus dem Liederbuch Israels auslege: den **Schöpfungspsalm 104**. Ich versuche mich in den hineinzuversetzen, der da betet, und Herr Klimas liest den Text des Psalms. Das Lob Gottes beginnt mit den gleichen Worten wie in dem bekannteren Psalm 103:

1 Lobe den HERRN, meine Seele!

So spreche ich zu mir selbst und fordere meine Seele auf, Gott zu loben. Meine Seele, also ich selber mit all meinen Lebenskräften, will Gott loben!

HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.

Ich rede Gott direkt an und nenne ihn herrlich, schön, prächtig geschmückt. So würde ein schwärmendes Mädchen einen gutaussehenden Mann beschreiben, einen König vielleicht oder einen strahlenden Helden. Aber Gott kann man nicht sehen, wie kann ich von ihm so überschwenglich reden?

2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Das hellste und strahlendste, was es gibt, das Licht selbst, dient Gott als Bekleidung. Natürlich ist das bildliche, übertragene Redeweise, weil ich Gott nicht so beschreiben kann, wie er wirklich ist. Dazu müsste ich ihn sehen können, und das kann ich mit diesen irdischen Augen nicht. Aber ich kann mir nicht Helleres vorstellen als das Licht selbst. Und wenn es kein Licht gäbe, dann wäre alles dunkel, alles kalt, ich könnte nichts erkennen, ja, es gäbe nicht einmal eine Spur von Leben in dieser Welt. Und von diesem Licht, von allem Licht des ganzen weiten Weltalls, sage ich: es ist

der Schmuck Gottes, es ist sein Kleid, er verbirgt sich vor meinen Augen mit dem Licht, das er geschaffen hat. Andere verstecken sich im Dunkeln, Gott hüllt sich ein in Licht.

> Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;
> 3 du baust deine Gemächer über den Wassern.

Der Himmel ist für die Menschen aller Zeiten das größte, was man sich vorstellen kann, das heißt, wir modernen Menschen ahnen sogar etwas von einem unvorstellbar großen Weltall mit Milliarden von Galaxien und Sternensystemen. Und doch ist dieser Himmel für Gott nicht mehr als ein Teppich, den er für uns kleine Menschenkinder ausbreitet. Wasser bedrohte nach dem Weltbild der Bibel die Erde von unten und oben, wie wir aus der Erzählung von der Schöpfung und von der Sintflut wissen, aber für Gott ist das Wasser keine Bedrohung; er baut sogar seine Wohnung über den oberen Wassern, die durch die Himmelskuppel hindurchscheinen. All das ist bildliche Sprache, der Himmel ist ja nicht wirklich ein Teppich, Gott bewohnt nicht wirklich Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer, wie wir das tun, und der Himmel besteht auch nicht wirklich aus einer festen Kuppel. Wenn ich Gott anbete, ist mir bewusst, dass ich ihn nicht wirklich erfassen und begreifen kann, und ich benutze die großartigsten Bilder, um anzudeuten, dass seine Größe alle unsere Vorstellungen übersteigt.

> Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
> und kommst daher auf den Fittichen des Windes,
> 4 der du machst Winde zu deinen Boten
> und Feuerflammen zu deinen Dienern.

Manche stellen sich Gott noch heute wie einen alten Mann mit langem Bart vor, der auf einem Thron in den Wolken sitzt. Die Vorstellung hier gefällt mir besser: Gott sitzt nicht einfach still, sondern er benutzt die Wolken und Winde sozusagen als schnelle Transport- und Kommunikationsmittel. Gott interessiert sich für alles in seiner Schöpfung und erteilt den Elementen der Schöpfung, Luft und Feuer, seine Aufträge. In der Kindergartenandacht fragten mich am Donnerstag ein türkisches und zwei deutsche Kinder, wie Gott denn ein Gewitter und den Regen macht. Ich habe ihnen gesagt: Gott macht das so, dass es wie von selber passiert, er macht die Regeln, und die Natur richtet sich danach.

Wie genau diese Regeln, diese Naturgesetze, aussehen, das erforschen Naturwissenschaftler und schreiben dicke Bücher darüber. In meinem Loblied für Gott geht es mir um etwas anderes: Ich staune, wie wunderbar die Erde ist, auf der ich leben darf, und will Gott dafür danken. Als erstes danke ich für die Erde selbst:

> 5 Du hast das Erdreich gegründet auf festen Boden,
> dass es bleibt immer und ewiglich.

Dieser Satz klingt schön, aber stimmt er eigentlich? Als naturwissenschaftlich informierte Menschen wissen wir: Unsere Erde ruht nicht auf Stützpfeilern. Sie rast als Planet frei im Weltraum auf einer Umlaufbahn um die Sonne. Nur die Schwerkraft hält uns auf seiner Oberfläche fest. Im Innern unserer Erde brodelt heiße Lava, die manchmal in Vulkanen zum Ausbruch kommt und von der uns nur eine ziemlich dünne Erdkruste trennt. Wenn sich Erdplatten gegeneinander verschieben, kann es verheerende Erdbeben geben, und auch wo Menschen Bergbau betreiben oder U-Bahnen bauen, können Erdrutsche Häuser zum Einsturz bringen, wie in diesem Jahr in Köln und Nachterstedt. Fest gegründete Erde, für immer und ewig, das ist also keine wissenschaftlich beweisbare Binsenweisheit, sondern ein Satz des Glaubens. Im Lob Gottes ist mir bewusst: nicht die Erde als solche ist ewig. Und dass wir festen Boden unter unseren Füßen haben, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geschenk Gottes.

In den folgenden Versen hören wir, wie Gott einer weiteren Bedrohung unseres Lebensraumes Einhalt gebietet:

> 6 Mit Fluten decktest du es wie mit einem Kleide,
> und die Wasser standen über den Bergen.
> 7 Aber vor deinem Schelten flohen sie,
> vor deinem Donner fuhren sie dahin.
> 8 Die Berge stiegen hoch empor,
> und die Täler senkten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast.
> 9 Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht
> und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.

Die Bibel weiß von der Schönheit der Meere, die die Erde wie mit einem Kleid bedecken, aber auch von der zerstörerischen Gewalt des Wassers. Wenn eine Sintflut sogar die Berge mit Wasser bedeckt, ist Leben auf dem Erdboden nicht mehr möglich. Indem ich Gott lobe, mache ich mir klar: Schöpfung ist nicht einfach die Entstehung der Welt, nicht einfach ein Herstellungsprozess. Schöpfung ist die Bereitstellung eines guten Lebensraumes. Schöpfung ist immer auch Befreiung vom Bösen, Rettung vor dem Tod. Gott setzt den Mächten des Todes eine Grenze, indem er, wieder bildlich gesprochen, mit einer Donnerstimme regelrecht schimpft, und durch dieses Schelten treibt er die Fluten in die Flucht. Dass Berge wirklich steigen und Täler sinken können, wenn sie genug Zeit dafür haben, das erklären uns heute die Geologen, aber was man erklären kann, wird dadurch nicht weniger wunderbar.

Am Ende dieser Psalmstrophe steht das Fazit: Gott setzt den bedrohenden Fluten der Meere eine Grenze.

Dort, wo diese Grenze verläuft, zum Beispiel an der Nordsee, wissen die Menschen besser als hier mitten auf dem Festland, wie gefährlich das Meer ist. An der Nordsee

muss man Deiche bauen gegen Sturmfluten und Dünen befestigen, damit nicht Wind und Wasser den Sand der Inseln wegtragen. Aber umgekehrt ist die Menschheit auch mitverantwortlich für Klimaveränderungen, die möglicherweise das Eis an den Polkappen schmelzen und den Meeresspiegel steigen lassen. Indem ich Gott lobe, der dem Meer seine Grenze setzt, ermahne ich zugleich uns Menschen, dass wir Gott nicht durch umweltzerstörendes Verhalten ins Handwerk pfuschen.

Bisher ist klar geworden: Unser Loblied für Gott färbt die Welt nicht schön, wo sie nicht schön ist. Dass die Schöpfung gefährdet ist, wird nicht verschwiegen, sondern gleich am Anfang zur Sprache gebracht.

Zur Schöpfung gehört aber auch ein scheinbarer Widerspruch. Was die Schöpfung am meisten gefährdet, kann zugleich am lebensnotwendigsten sein, nämlich das Wasser. Damit setzt die nächste Strophe unseres Psalms ein:

> 10 Du lässest Wasser in den Tälern quellen,
> dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
> 11 dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.

Aber Geschöpfe wollen nicht einfach nur überleben, sondern drücken auch ihre Freude am Leben aus:

> 12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

Ob die Vögel darum so gut singen können, weil sie dem Himmel näher sind? Von oben her kommt jedenfalls auch der Segen, der allen Geschöpfen Nahrung verschafft:

> 13 Du feuchtest die Berge von oben her,
> du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.

Teilweise wächst Nahrung, vor allem für Tiere, ganz von allein, oft müssen Menschen aber auch ihre Arbeit beisteuern, damit aus der Saat eine Ernte werden kann:

> 14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh
> und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
> 15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz
> und sein Antlitz schön werde vom Öl
> und das Brot des Menschen Herz stärke.

Die letztgenannten Beispiele zeigen: auch Nahrung ist nicht nur Mittel zum Überleben. Was ich mit Genuss zu mir nehme, verschafft mir Lebensfreude, Brot macht mich nicht nur satt, sondern stärkt mein Herz, also im biblischen Sinn meine Willenskraft. Und im Loblied der Lebensfreude ist sogar Platz für das Öl, mit dem man in den Zeiten der Bibel das Gesicht eines Ehrengastes eingesalbt hat; schön ist das Gesicht eines Menschen, den man wertschätzt.

Keinen Gegensatz empfinde ich im Lob Gottes zwischen dem Menschen und der Natur. Als Mensch bin ich schön inmitten einer Natur, die voller Schönheit ist:

> 16 Die Bäume des HERRN stehen voll Saft,
> die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.
> 17 Dort nisten die Vögel, und die Reiher wohnen in den Wipfeln.
> 18 Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht
> und die Felsklüfte dem Klippdachs.

Nach diesem kleinen Ausflug in die Bergwelt werfe ich einen Blick noch weiter in die Höhe, an den Himmel. Aber während andere Völker damals Loblieder auf den Sonnengott und die Mondgöttin zu singen wussten, lobe ich nur den einen Gott, der den Mond und die Sonne geschaffen hat, damit sie uns dienen:

> 19 Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen;
> die Sonne weiß ihren Niedergang.

Der Mond mit seinen Phasen hilft uns, das Jahr in Monate einzuteilen. Die Sonne, indem sie auf- und untergeht, teilt unsere Tage in Zeiten des Wachseins und der Ruhe. Sonst interessiert sich die Bibel kaum für die Finsternis, nur für das Licht. Hier wird nun auch die Dunkelheit der Nacht erwähnt, auch sie hat ihren Sinn, weil in ihrem Schutz bestimmte Tiere leben:

> 20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
> da regen sich alle wilden Tiere,
> 21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
> und ihre Speise suchen von Gott.

Auch nachtaktive Raubtiere gehören in den Plan der Schöpfung; Gott selbst versorgt die jungen Löwen, die nach Raub brüllen. Wir fragen uns manchmal, warum die Natur so eingerichtet ist, dass ein Tier das andere frisst, und halten das für einen Mangel der Schöpfung. Aber ob wir es nun gut finden oder nicht, es ist so eingerichtet in der Schöpfung, dass ein Lebewesen vom andern lebt; auch diese Thema wird im Loblied nicht ausgespart.

Eigenartig ist, wie im nächsten Vers das Tagewerk des Menschen als Kehrseite der nächtlichen Aktivität der Raubtiere dargestellt wird:

> 22 Wenn aber die Sonne aufgeht,
> heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.
> 23 So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit
> und an sein Werk bis an den Abend.

Genau diese Stelle ist dazu geeignet, das Lob Gottes zusammenzufassen, und zwar unter den Stichworten Größe, Vielzahl, Ordnung:

24 HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Eigentlich könnte das Loblied hier zu Ende sein, aber noch einmal geht mein Blick hinaus aufs Meer, und zwar dieses Mal nicht auf seine bedrohlichen Seiten, sondern auf seine Funktion als Lebensraum:

25 Da ist das Meer, das so groß und weit ist,
da wimmelt‘s ohne Zahl, große und kleine Tiere.
26 Dort ziehen Schiffe dahin;
da sind große Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.

Große Meeresungetüme hat man oft als besondere Bedrohung empfunden. Von dem Wal, der den Propheten Jona verschluckte, bis zu „Moby Dick“, dem „Weißen Hai“ und dem Ungeheuer von Loch Ness, haben diese Tiere bis heute nichts von ihrer gefährlichen Faszination verloren. Für Gott sind sie nicht gefährlich, er spielt mit ihnen. Und das finde ich schön: Gott sitzt nicht stur im Himmel, sondern er kann spielen und versteht Spaß!

Aber noch wichtiger für uns und für alle Lebewesen ist, dass Gott uns mit Speise versorgt; wenn wir satt werden und miteinander teilen, was uns satt macht, tun wir es in Dankbarkeit vor Gott, wie es Jesus vorgelebt hat:

27 Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.
28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt.

Was ist aber, wenn Menschen nicht in Dankbarkeit leben, wenn sie dich, Gott, nicht einmal wahrnehmen?

29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.

Aber das ist nicht das letzte Wort über uns Menschen.

30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Darauf kommt es an, dass wir auf den Atem Gottes, seinen lebendigen Geist, vertrauen. Wenn wir uns anrühren und bewegen lassen von Gottes Geist, von seiner Liebe und Hoffnung, dann kann auch durch uns die Erde ein wenig ihr Gesicht verändern. Und darüber wiederum freut sich Gott von ganzem Herzen, er freut sich so sehr, dass sein Blick sogar Erde und Vulkane in Bewegung setzt:

31 Die Herrlichkeit des HERRN bleibe ewiglich,
der HERR freue sich seiner Werke!
32 Er schaut die Erde an, so bebt sie; er rührt die Berge an, so rauchen sie.

Zuletzt besinne ich mich noch einmal auf mich selbst und mein eigenes Loblied:

> 33 Ich will dem HERRN singen mein Leben lang
> und meinen Gott loben, solange ich bin.
> 34 Mein Reden möge ihm wohlgefallen. Ich freue mich des HERRN.

Wenn mein ganzes Leben ein Loblied ist, mein Leben von Dankbarkeit durchdrungen ist, dann kann mein Leben insgesamt gelingen. Was ich rede und tue, kann Gott gefallen, und mir gefällt, was Gott alles tut: So macht das Leben Freude!

Im allerletzten Vers folgt allerdings noch eine kleine Einschränkung meiner freudigen Stimmung:

> 35 Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden
> und die Gottlosen nicht mehr sein.

Warum dieser Seitenhieb auf die Sünder und Gottlosen? Weil sie aus der guten Schöpfung einen Ort des Bösen machen. Weil sie mit Gier und Unachtsamkeit die Lebensgrundlagen für Pflanzen, Tiere und Menschen zerstören. An anderer Stelle geht die Bibel ausführlich auf das Thema Sünde ein. Hier spreche ich nur schlicht den Wunsch aus, dass böse Menschen die gute Schöpfung in Ruhe lassen sollen. Wie gesagt, unser Loblied der Lebensfreude spart auch schwierige Themen nicht aus.

Im letzten Satz des Psalms greife ich noch einmal den ersten Satz auf:

> Lobe den HERRN, meine Seele! Halleluja!

Trotz aller Gefährdetheit der Schöpfung, trotz aller Skepsis, ob die Schöpfung wirklich wohlgeordnet und gut sei, trotz aller Sünde der Menschen bleibe ich dabei: Ich will Gott loben, meine Seele freut sich über die Schöpfung und ist voller Dankbarkeit und Lebensfreude. Das Wort „Halleluja“ beendet den Psalm und heißt auf Deutsch: Preist Gott, den Herrn! Amen.

Wir singen das **Loblied 598**, ein uns bisher unbekanntes Lied, das mit seinem Text zum Psalm der Bibel passt:

> 1. Gott ist mein Lied. Er ist der Gott der Stärke.
> Hehr ist sein Nam, und groß sind seine Werke
> und alle Himmel sein Gebiet.
>
> 2. Licht ist sein Kleid und seine Wahl das Beste.
> Er herrscht als Gott; und seines Thrones Feste
> ist Wahrheit und Gerechtigkeit.
>
> 3. Unendlich reich, ein Meer von Seligkeiten,
> ohn Anfang Gott und Gott in ewgen Zeiten!
> Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

4. Was ist und war im Himmel, Erd und Meere,
das kennet Gott, und seiner Werke Heere
sind ewig vor ihm offenbar.

5. Er ist um mich, schafft, dass ich sicher ruhe;
er schafft, was ich vor- oder nachmals tue,
und er erforschet mich und dich.

9. Nichts, nichts ist mein, das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
dein Lob in meinem Munde sein.

Lasst uns mit dem Hunger unseres Lebens an Gott wenden und jede Fürbitte mit den Worten beschließen: Jesus Christus, du Brot des Lebens: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für alle, die hungern nach dem täglichen Brot. Für die vielen Menschen, denen es am Lebensnotwendigsten fehlt.

Für die Menschen im Iran, die hungern nach Freiheit und Gerechtigkeit.

Für alle kranken und einsamen Menschen. Für alle, die hungern nach Zuneigung und Liebe.

Für alle, die hungern nach Erkenntnis in der Wissenschaft. Besonders für jene, die in Bereichen arbeiten, in denen ethische Konflikte entstehen.

Für alle, die hungern nach Gott – die seine Zuwendung und Nähe für ihr Leben suchen.

Für alle unsere Verstorbenen, deren Hunger aufgehoben ist bei Dir.

Lied 333:

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich, sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!

2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn auch meine Seele; vergiss es nie,
was er dir Guts getan, was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!

6. Singet dem Herrn! Lobsinget dem Herrn in frohen Chören,
denn er vernimmt auch unsern Lobgesang,
auch unsern Lobgesang, auch unsern Lobgesang!

Fressen und Gefressenwerden

Turmgebet am 23. März 2007 im Stadtkirchenturm Gießen

Wir nennen es ein Naturgesetz: Fressen und Gefressenwerden! Das eine Leben kann nur überleben, indem anderes Leben dafür stirbt. Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren.

Wir hören die biblische Tageslese für den heutigen 23. März 2007 aus dem Brief des Paulus an die **Römer 11, 25-32**:

> 25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen,
> damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
> Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
> so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
> 26 und so wird ganz Israel gerettet werden,
> wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33):
> „Es wird kommen aus Zion der Erlöser,
> der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.
> 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,
> wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“
> 28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;
> aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.
> 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.
> 30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,
> nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,
> 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden
> wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,
> damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.
> 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
> damit er sich aller erbarme.

Gott, wir bringen vor dich die Hektik, den Stress, den Druck dieses Tages. Anforderungen, die uns belasten und manchmal überlasten. Herausforderungen, die uns über den Kopf wachsen.

Gott, wir bringen vor dich unseren Kummer und unsere Sorgen. Die Verzweiflung der unheilbar Kranken, den Schmerz der Trauernden, die bange Frage, ob in diesem Leben ein Sinn zu finden ist.

Gott, wir bringen vor dich die Ungewissheit über den Frieden in der Welt: die Bedrohung durch Strukturen der Ungerechtigkeit und des Terrors, die Feindschaft zwi-

schen Israel und der arabisch-islamischen Welt, die Angst vor sozialen Unruhen und vor dem Krieg der Kulturen.

Doch wir erinnern uns in der Stille auch an Gutes, das uns geschenkt ist, an Halt und Orientierung, die wir im Glauben gewinnen, an Liebe, die wir in der Familie oder von Freunden erfahren, an Gottes Eingreifen in der Welt, wenn wir es am wenigsten erwarten, wie zum Beispiel beim Fall der Mauer zwischen Ost- und Weltdeutschland, an Zeiten des Alleinseins, in denen wir Gott begegnen:

Stille

Psalm 103, 2:

> Lobe den Herrn, meine Seele,
> und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Guter Gedanke

In der Passionszeit denken wir an das Leiden Christi. Christus leidet nicht nur sein eigenes Leiden, er leidet unser aller Leiden mit, er leidet sogar mit am Seufzen aller Kreatur. Ich möchte heute einige Gedanken über die Schöpfung mit Ihnen teilen, nämlich über das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden.

Wir nennen es ein Naturgesetz: Wir leben nun einmal in einer Schöpfung, die so eingerichtet ist, dass das eine Leben nur überleben kann, indem anderes Leben dafür stirbt. Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren. Das beschreibt die Bibel in einem Schöpfungspsalm ganz realistisch (**Psalm 104**):

> 20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
> da regen sich alle wilden Tiere,
> 21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
> und ihre Speise suchen von Gott.
> 22 Wenn aber die Sonne aufgeht,
> heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Das Raubtier hat also im Schöpfungslob der Bibel seinen Platz, und die Kinder der Löweneltern dürfen ihre Speise von Gott erwarten, die im Raub anderer Lebewesen besteht.

Doch der Psalmbeter sieht darin ein dunkles Geheimnis der Schöpfung, darum findet die Nahrungssuche der Raubtiere in der Finsternis der Nacht statt, zwischen der Abenddämmerung und dem Aufgang der Sonne. Und der Prophet Jesaja hofft auf eine neue Schöpfung, die anders aussieht als die bisherige (**Jesaja 65**):

> 25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
> der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
> aber die Schlange muss Erde fressen.

Noch heute leiden viele Menschen darunter, dass die Welt grausam eingerichtet ist, und sehnen sich nach einer Welt ohne Gewalt und Leid, nach einer Welt des Friedens. Wäre es nicht schön, wenn wir Menschen wenigstens im Bereich unserer menschlichen Verantwortung unseren Beitrag zu einer solchen Welt leisten würden? Paulus meint im Brief an die **Galater 5, 14-15**, dass wir das durchaus können. Er sagt:

> 14 Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt,
> in dem: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“
> 15 Wenn ihr euch aber untereinander beißt und fresst,
> so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden, mag es auch in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz der Liebe gelten: Respekt und Rücksicht voreinander, Solidarität gegenüber den Schwächeren. Damit macht Paulus ernst mit dem, was Jesus im Evangelium nach **Markus 8** so gesagt hat:

> 35 Wer sein Leben erhalten will, der wird‘s verlieren;
> und wer sein Leben verliert
> um meinetwillen und um des Evangeliums willen,
> der wird‘s erhalten.

Es geht hier nicht um Masochismus, nicht um Freitod, sondern um Hingabe. Die Situation, in der einer sein Leben für einen anderen opfert, kommt selten vor. Aber alltäglich ist die Herausforderung in jeder Familie, wenn es darum geht: Wer kommt zuerst, die Bedürfnisse der Eltern oder der Kinder? Für einen Menschen, den ich liebe, tue ich alles; es kommt mir nicht einmal als Verzicht vor, wenn ich zurückstecke.

Wenn in unserer Welt das Gesetz der Liebe herrscht, dann muss die Tatsache, dass eins vom andern lebt, nicht unbedingt als grausam empfunden werden.

Auf einer Tagung mit Pfarrern unserer Landeskirche erklärte uns der Astrophysiker Andreas Burkert vor zwei Wochen: Wir Menschen würden nicht existieren, wenn nicht irgendwann vor sehr sehr langer Zeit Sterne gestorben wären. Denn die Elemente, aus denen wir Menschen bestehen, vor allem Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff, gab es im Universum nicht von Anfang an, sie sind erst entstanden, im Innern von Risensternen, im Laufe vieler Millionen Jahre. Als manche dieser Sterne alt wurden und in einer gigantischen Explosion starben, wurden die Baustoffe freigesetzt, aus denen später Planeten entstanden und viel viel später wir selbst. Für Andreas Burkert ist diese Einsicht zum Staunen: Sterne vergehen und lassen andere

Sterne und am Ende sogar Leben entstehen. So wunderbar ist unsere Schöpfung eingerichtet!

Man muss wohl ein gläubiger Mensch sein, um die Schöpfung als Wunder Gottes bestaunen zu können.

Wer durch die Schule Jesu geht, lernt jedenfalls, dass in den scheinbar so tödlichen Gesetzen der Natur die lebendige Schöpferkraft Gottes wirksam sein kann.

Jesus gibt seine Liebe, sein Leben, seine heilsamen Worte, damit wir leben und lieben, damit wir getrost und zuversichtlich leben können, auch in dieser so widersprüchlichen Welt.

EG 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Vater unser

Es segne dich Gott, der Vater. Er sei der Raum, in dem du lebst. Es segne dich Jesus Christus. Er sei der Weg, auf dem du gehst. Es segne dich der Heilige Geist. Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Dankbar für Gottes Wunder

Gottesdienst am 18. Juli 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Frommen, das sind wir, wenn wir alles dankbar aus Gottes Hand empfangen und nach seinen Geboten leben. Wörtlich steht im Hebräischen: die „Geraden“, Menschen, die in Gottes Augen „gerade“ sind, aufrechte Menschen mit aufrechtem Gang. Wir dürfen uns freuen, wenn der Bosheit das Maul gestopft wird. Weise sind wir, wenn wir wahrnehmen, welche Wunder Gott in unserem Leben tut.

Herzlich willkommen in der Pauluskirche in einem Gottesdienst mit dem Thema „Dankbar für Gottes Wunder!“

Ein ganzer Psalm der Bibel steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes, ein Danklied für die Errettung aus vielen Nöten, der Psalm 107.

Lied 290:

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweiset,
und zeiget allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.
O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.

2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;
der Herr ist groß in seinem Werke.
Sucht doch sein freundlich Angesicht: den, der ihn sucht, verlässt er nicht.
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.

5. Gott zog des Tages vor dem Volke, den Weg zu weisen, in der Wolke,
und machte ihm die Nächte hell; ließ springen aus dem Fels den Quell,
tat Wunder durch sein Machtgebot und speiste sie mit Himmelsbrot.

7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Wir sprechen den Anfang des **Psalms 107** und geben damit das Thema dieses Gottesdienstes an: Gott erlöst Menschen aus der Not und führt aus aller Welt die Menschen zusammen, die auf ihn vertrauen. Wenn wir Teile aus dem Psalm lesen, dann sprechen Sie bitte immer die unterstrichenen Teile, jetzt am Anfang ist das erst einmal nur ein Vers:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat,

3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Wir sprechen und hören einen Dankpsalm, doch sind auch Menschen unter unter uns, denen nicht zum Danken, sondern zum Klagen zumute ist. Wer Leid trägt, wen Sorgen niederdrücken, wer mit seinem Schicksal hadert, kann oft nicht glauben, dass du, Gott freundlich bist.

Gott, du erlöst Menschen. Du tust das in vielfältiger Weise. Die im Gottvertrauen sterben, mit Liebe und Sehnsucht im Herzen, du lässt sie Erlösung finden im Himmel. Menschen, die unter unerträglichen Schmerzen leiden und nicht mehr gesund werden können, sie sehnen sich nach Linderung ihrer Leiden und vielleicht auch danach, endlich sterben zu dürfen.

Im Psalm ist von Erlösung hier auf der Erde die Rede. Du erlöst dein Volk, das in alle Welt zerstreut ist, indem es du es aus allen Ländern wieder zusammenführst. Du erlöst Menschen, indem du sie befreist aus erdrückender Abhängigkeit. Du erlöst Menschen von belastender Schuld, indem du ihnen vergibst und den Weg frei macht in ein neues verantwortliches Leben vor dir.

Gott, lass uns heute im Hören und Sprechen eines Psalms der Bibel das Danken und das Klagen üben. Lass uns begreifen, dass du uns nahe bist in allem, was wir erfahren.

Wir hören aus der **Apostelgeschichte 2, 41-47**, wie die erste Gemeinde der Christen in Jerusalem miteinander lebte und die Not in ihren eigenen Reihen überwand:

41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen;
und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.
42 Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel
und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.
43 Es kam aber Furcht über alle Seelen,
und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.
44 Alle aber, die gläubig geworden waren,
waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.
45 Sie verkauften Güter und Habe
und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.
46 Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel
und brachen das Brot hier und dort in den Häusern,
hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen
47 und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.
Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Lied 333:

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich, sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!

2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn auch meine Seele;
vergiss es nie, was er dir Guts getan,
was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!

3. Sein ist die Macht! Allmächtig ist Gott; sein Tun ist weise,
und seine Huld ist jeden Morgen neu,
ist jeden Morgen neu, ist jeden Morgen neu!

4. Groß ist der Herr; ja groß ist der Herr; sein Nam ist heilig,
und alle Welt ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll!

Predigt

Liebe Gemeinde, der **Psalm 107** besteht hauptsächlich aus vier Strophen, die gleich aufgebaut sind, in fünf Teilen. Am Anfang hat die Klage ihren Raum, ausführlich wird vor Gott ausgebreitet, was die Menschen belastet. Dann folgt, in einer Formulierung, die in jeder Strophe fast gleich ist, eine Bitte an Gott, und diese Bitte wird erhört. Der dritte Teil sagt, wie die Hilfe Gottes konkret aussieht, danach folgt ein in jeder Strophe gleiches Dankgebet. Der Abschlussvers beschreibt, wie das Leben der Menschen nun aussieht, nachdem Gott ihnen geholfen hat. Das Volk Israel hat damals den Psalm sicher im Wechsel mit einem Vorbeter gesungen. Bei uns heute in dieser Predigt wird Frau … jeweils den 1., 3. und 5. Teil jeder Strophe lesen, und Sie lesen bitte die unterstrichenen Teile 2 und 4, die sich als Kehrverse des Psalms vier Mal wiederholen.

Strophe 1: „Durststrecke“

Strophe 1 handelt vom Verirren und vom Verschmachten der Seele:

4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
6 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten
7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
8 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele
und die Hungrigen füllt mit Gutem.

An die Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste erinnert diese Strophe des Psalms. Viele Menschen heute können diese Worte nachempfinden, die in ihrem Leben ihre Heimat verloren oder verlassen haben und es schwer hatten, woanders neu Fuß zu fassen. Oder Menschen, die im übertragenen Sinn vom rechten Weg abgekommen sind, auch sie können sich in diesen Worten wiederfinden: „irregegangen“, „ungebahnte Wege“, keinen Ort finden, wo man sich zu Hause fühlt. Wer sich auf einer Durststrecke befindet, im wörtlichen oder symbolischen Sinn, der droht zu verschmachten, körperlich und seelisch, der sieht in seinem Leben keinen Sinn mehr. Es ist gut, wenn man dann zu einem Gott rufen kann, der einen hört und aus den Ängsten herausholt.

Wie sieht Gottes Hilfe hier aus? Es ist eine Hilfe, die in Bewegung setzt. Gott führt auf einen Weg, den man mit neuen Kräften gehen kann. Es ist der richtige Weg, der zu einer Stadt führt, wo man wohnen kann. Wir brauchen einen Ort, um zu wohnen, um zu Hause zu sein; und wer dafür danken kann, der erfährt das Wunder, dass seine durstige Seele satt wird und der Hunger nach Gutem gestillt wird. Gemeint ist ganz konkret, dass jeder Mensch das bekommen soll, was er zum Leben braucht, Essen und Trinken, und mehr als das: auch der Durst der Seele nach Liebe, auch der Hunger nach dem Guten, nach Gerechtigkeit und Frieden, soll gestillt werden.

Lied 336: Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich

Strophe 2: „Abhängigkeit“

Die zweite Strophe handelt von äußerer und innerer Gefangenschaft:

> 10 Die da sitzen mussten in Finsternis und Dunkel,
> gefangen in Zwang und Eisen,
> 11 weil sie Gottes Geboten ungehorsam waren
> und den Ratschluss des Höchsten verachtet hatten,
> 12 so dass er ihr Herz durch Unglück beugte
> und sie dalagen und ihnen niemand half,
> 13 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,
> und er half ihnen aus ihren Ängsten
> 14 und führte sie aus Finsternis und Dunkel und zerriss ihre Bande:
> 15 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
> und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
> 16 dass er zerbricht eherne Türen und zerschlägt eiserne Riegel.

Nicht jedes Unglück geht auf eigene Schuld zurück, aber in dieser Strophe geht der Psalm auf selbstverschuldete Unfreiheit und Abhängigkeit ein. Es gibt Fehlentscheidungen, die dazu führen, dass ein Volk in Sklaverei gerät; die Propheten des Volkes Israel wurden nicht müde, den Verantwortlichen ihres Landes, wenn nötig, diesen Vorwurf zu machen. Aber auch im Leben eines einzelnen kann die Missachtung von

Gottes Geboten dazu führen, dass man denen Leid zufügt, die man doch eigentlich liebt, und dass man auch sein eigenes Leben in Unfreiheit verbringen muss. Wer zu Gott um Hilfe rufen kann, der kann seine Ängste überwinden und zuerst in seinem Innern eine neue Freiheit finden: Vergebung von aller Schuld, Ermutigung zum Leben nach Gottes Geboten. Irgendwann öffnen sich dann auch wieder neue Türen zu einem Leben in Freiheit.

Wer zum Beispiel in seinem Leben den besonderen Kick durch Drogen sucht oder wer seine Probleme im Alkohol ertränken möchte, der erfährt häufig den Absturz in die Suchtabhängigkeit. Man wollte eigentlich sein Leben bequem in den Griff kriegen, aber nun hat das Suchtmittel einen im Griff.

Ich kenne Suchtkranke, die in solcher tiefer Not zu Gott beten und es schaffen, trocken und clean zu werden, indem sie Gott bekennen: Ich bin nicht frei, ich bin abhängig von dem Stoff, ich brauche deine mächtige Hilfe, um davon loszukommen, um das erste Glas stehen zu lassen, um eine Therapie mitzumachen. Wer das schafft, der erfährt Befreiung aus dunkelster Finsternis, der dankt jeden Tag für einen Tag ohne Rückfall, der lebt ein wirklich befreites Leben und auch seine Angehörigen und Freunde müssen keine Angst mehr vor ihm haben.

Lied 336: Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich

Strophe 3: „Krankheit“

In der dritten Strophe geht es um Krankheit, die auf Fehlverhalten zurückgeht:

> 17 Die Toren, die geplagt waren
> um ihrer Übertretung und um ihrer Sünde willen,
> 18 dass ihnen ekelte vor aller Speise und sie todkrank wurden.
> 19 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,
> und er half ihnen aus ihren Ängsten,
> 20 er sandte sein Wort und machte sie gesund
> und errettete sie, dass sie nicht starben:
> 21 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
> und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
> 22 und sollen Dank opfern und seine Werke erzählen mit Freuden.

Zur Zeit der Bibel dachte man: wer krank ist, der ist von Gott gestraft. Eigentlich ist dieser Gedanke bis heute lebendig, nämlich dort, wo sich jemand durch eine schwere Krankheit von Gott ungerecht bestraft fühlt. Jesus hat deutlich gemacht, dass nicht jede Krankheit auf eine Schuld des einzelnen oder seiner Angehörigen zurückgeht; es wäre unbarmherzig und auch schlicht falsch, alle Krankheiten auf menschliches Verschulden zurückzuführen. Aber trotzdem gibt es natürlich auch ein Verhalten, das uns krank machen kann. Auf Zigarettenschachteln steht heute sogar groß

und überdeutlich drauf, dass Rauchen tödlich sein kann. Ärzte weisen uns auf ungesunde Ernährung hin, zu wenig Bewegung, zu viel Stress. Und wie viele Krankheiten sind auch darauf zurückzuführen, dass unsere Seele krank ist und wir keinen Mut haben, uns Hilfe zu suchen.

Der Psalm sagt nun: Zeigt nicht mit Fingern auf Menschen! Es ist nicht recht zu sagen: „Ihr seid ja selber schuld an eurer Krankheit!“ Ermutigt sie vielmehr, dass sie sich Hilfe suchen, dass sie sich aufraffen, um für ihre Gesundheit etwas zu tun, ja regelrecht zu kämpfen für ein gesünderes Leben. Wer beten kann, so sagt es der Psalm, weiß einen Ort, wo er hin kann mit seiner Angst; er kann neue Hoffnung schöpfen. Gesundheit ist jedenfalls ein Wunder von Gott, für das wir von Herzen dankbar sein können.

Lied 336: Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich

Strophe 4: „Unglück“

Die vierte Strophe handelt von einem Unglück, das jeden aus heiterem Himmel treffen kann:

> 23 Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren
> und trieben ihren Handel auf großen Wassern,
> 24 die des HERRN Werke erfahren haben
> und seine Wunder auf dem Meer,
> 25 wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob,
> 26 und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund sanken,
> dass ihre Seele vor Angst verzagte,
> 27 dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener
> und wussten keinen Rat mehr,
> 28 die dann zum HERRN schrien in ihrer Not,
> und er führte sie aus ihren Ängsten
> 29 und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten
> 30 und sie froh wurden, dass es still geworden war
> und er sie zum erwünschten Lande brachte:
> 31 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
> und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
> 32 und ihn in der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen.

Anschaulich wird die Geschichte seefahrender Kaufleute erzählt. Sie erfahren Gottes Wunder auf dem Meer, sind dankbar, dass sie gute Geschäfte machen. Dann geraten sie in Seenot. Ein Sturm türmt die Wellen himmelhoch auf und droht das Schiff in den Abgrund der Tiefe zu stürzen. Ähnliche Situationen gibt es auch weit weg vom Meer; aus heiterem Himmel können Stürme des Lebens uns so sehr ins Wanken bringen, dass wir nicht weiter wissen, ja geradezu verzweifeln.

Hier ist es angebracht, nicht nur zu Gott zu rufen, sondern regelrecht zu schreien, wie es im Psalm heißt. Und immer wieder erleben Menschen Gott als den Erretter, der Sturm und Wellen wieder beruhigt, so dass wir wieder sicheren Boden unter den Füßen gewinnen. Auch die Wogen der Erregung in unserem Inneren, auch Meere von Angst oder Traurigkeit, in denen wir unterzugehen drohen, können von Gott beruhigt werden, so dass wir zuversichtlich in die Zukunft schauen können.

Lied 336: Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich

Strophe 5: „Segen“

Der Psalm 107 ist noch nicht zu Ende. Es folgt noch eine Schluss-Strophe, die ganz anders aufgebaut ist. Sie beschreibt, was in unserem Leben alles von Gott kommt:

> 33 Er machte Bäche trocken und ließ Wasserquellen versiegen,
> 34 dass fruchtbares Land zur Salzwüste wurde
> wegen der Bosheit derer, die dort wohnten.

Wir wissen heute etwas von der Wechselwirkung zwischen unserer Umwelt und dem, was Menschen dieser Umwelt antun. Der Psalm drückt das in alter Sprache aus: Gott straft Menschen, die die Erde nicht bebauen und bewahren, wie es sein soll, indem er Zeiten der Trockenheit und Dürre kommen lässt.

> 35 Er machte das Trockene wieder wasserreich
> und gab dem dürren Lande Wasserquellen
> 36 und ließ die Hungrigen dort bleiben,
> dass sie eine Stadt bauten, in der sie wohnen konnten,
> 37 und Äcker besäten und Weinberge pflanzten,
> die jährlich Früchte trugen.
> 38 Und er segnete sie, dass sie sich sehr mehrten, und gab ihnen viel Vieh.

Das Ende der Trockenheit wird dankbar als Segen Gottes verstanden, ein Segen, zu dem die Menschen das Ihre beitragen, indem sie Häuser bauen und ihre Arbeit tun, während Gott zu allem gutes Gelingen gibt, einschließlich reichem Kindersegen Mensch und Vieh.

> 39 Aber sie wurden gering an Zahl
> und geschwächt von der Last des Unglücks und des Kummers.

Gleich gibt es wieder ein Auf und Ab, wir befinden uns im richtigen Leben, das kennen wir auch. Eben noch Erfolg, dann Rückschläge. Eben himmelhochjauchzend, dann zu Tode betrübt. Hier wird ganz realistisch auch offen gelassen, woher der neue Kummer und die Last des Unglücks kommen. Von Gott gesegnet zu sein, ist also nicht als selbstverständlich hinzunehmen; jeder Mensch kann auch Zeiten erleben, in denen er Schweres durchzustehen hat.

40 Er schüttete Verachtung aus auf die Fürsten
und ließ sie irren in der Wüste, wo kein Weg ist;
41 aber die Armen schützte er vor Elend
und mehrte ihr Geschlecht wie eine Herde.

Ein wichtiges Anliegen ist es dem Psalmbeter, dass Gott trotz allem kein willkürlich herrschender Tyrann ist. Er ist ein Gott, der nicht auf der Seite der Herrschenden steht, sondern dessen Herz für die Armen schlägt. Wenn Menschen sich selbst zu hoch und selbstsicher einschätzen, dann begegnet er diesen Verhaltensweisen mit Verachtung. Solche Menschen, auch wenn sie reich und mächtig sind, sollen sich nicht wundern, wenn ihr Weg letzten Endes in eine Sackgasse führt. Die niedriggestellten dagegen, sie werden am Ende beschützt und mit vielen Kindern gesegnet.

Diese Strophe und der gesamte Psalm endet mit dem vorletzten Vers 42, auf den Sie bitte noch einmal gemeinsam mit dem letzten unterstrichenen Vers 43 auf dem Blatt antworten:

42 Das werden die Frommen sehen und sich freuen,
und aller Bosheit wird das Maul gestopft werden.
43 Wer ist weise und behält dies?
Der wird merken, wieviel Wohltaten der HERR erweist.

Die Frommen, das sind wir, wenn wir alles dankbar aus Gottes Hand empfangen und nach seinen Geboten leben. Wörtlich steht da im Hebräischen: die „Geraden“, Menschen, die in Gottes Augen „gerade“ sind, aufrechte Menschen mit aufrechtem Gang. Wir dürfen uns freuen, wenn wir Gottes Wunder sehen, so wie sie im Psalm geschildert werden. Wir dürfen uns auch freuen, wenn der Bosheit das Maul gestopft wird. Weise sind wir, wenn wir aufmerksam wahrnehmen, welche Wunder Gott in unserem Leben tut. Amen.

Lied: Friede und Licht auf dem verlornen Gesicht

Guter Gott, lass uns dankbar unser Leben aus deiner Hand empfangen, lass uns Wege gehen, auf denen du uns führst, mach uns stark durch deine Liebe, durch die Kraft deines Heiligen Geistes.

Barmherziger Gott, hilf uns, dass wir aufmerksam sind und nicht übersehen, wo Menschen Hilfe brauchen. Lass uns selber Mut finden, um Hilfe zu bitten, wo wir am Ende sind. Gib uns offene Ohren für unsere Sorgen, und lass uns unser Herz ausschütten, wenn wir allein nicht weiter wissen.

Treuer Gott, lass uns lernen von den Menschen, die in der Bibel ihre Erfahrungen mit dir und ihre Gebete zu dir aufgeschrieben haben. Sie waren nicht anders als wir, und was sie mit dir erfahren haben, das kann auch uns helfen.

Großer Gott, wir bringen heute auch unsere Trauer vor dich, denn wir mussten einen jungen Mann beerdigen, den seine Familie und Freunde sehr vermissen. … ist im Alter von nur … Jahren gestorben, wir haben ihn christlich auf dem Neuen Friedhof in Gießen bestattet, und wir bitten dich: nimm ihn gnädig auf in deinem Himmel und gib seiner Seele Frieden. Allen, die um ihn trauern, schenke deinen Trost und deine Kraft; lass sie nicht verzweifeln, sondern begleite sie auf dem langen Weg der Trauer, dass sie alles bewältigen, was sie belastet, und dass sie in ihrem Leben neues Glück finden.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonsten nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Abschied von der Klinikseelsorge in Alzey

Gottesdienst am 20. September 1998
in der Kapelle der Rheinhessen-Fachklinik Alzey

Die Arbeit hier in der psychiatrischen Klinik hat tatsächlich „abgefärbt“ – und ich bin dankbar dafür. Ich habe gelernt, Menschen zu akzeptieren, vor denen ich früher eine Scheu gehabt hätte. Viele seelisch Kranke gehen normaler mit sich selbst und ihren Gefühlen um als manche sogenannte Gesunde in ihrer hektischen Betriebsamkeit. Unsere Gefühle, unser Aufeinandereingehen sind wichtiger als alles andere.

Begrüßung durch Pfarrer Michael Schüßler

Eingangslied 316:

1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

4) Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.

5) Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
Lob ihn mit allen, die seine Verheißung bekamen.
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht. Lob ihn in Ewigkeit. Amen.

Eingangsliturgie: Michael Schüßler

Schriftlesung – Römerbrief 8:

35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
38 Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich vor zehn Jahren ein Dorfpfarramt verließ, um die Krankenhauspfarrstelle in Alzey anzutreten, warnte mich die Frau unseres Hausarztes ganz besorgt: „Wenn du in einer Nervenklinik arbeitest – pass nur auf, dass das nicht abfärbt!“ Nach fast zehn Jahren in der Krankenhausseelsorge muss ich sagen: Doch, die Arbeit hier hat tatsächlich abgefärbt – und ich bin dankbar dafür. Ich bin anders geworden. Ich habe gelernt, Menschen zu akzeptieren, vor denen ich früher eine Scheu gehabt hätte. Ich habe gespürt: viele seelisch Kranke gehen normaler mit sich selbst und ihren Gefühlen um als manche sogenannte Gesunde in ihrer hektischen Betriebsamkeit. Ich habe im Umgang mit Patienten gelernt: unsere Gefühle, unsere Seele, unser Aufeinandereingehen sind wichtiger als alles andere. Von den anderen, die hier arbeiten, habe ich gelernt, noch genauer zu erkennen: wo liegen meine eigenen Grenzen – und wo meine besonderen Stärken. Mir ist zum Beispiel deutlich geworden, wie sehr sich manchmal die Arbeit eines Therapeuten und eines Seelsorgers überschneidet, und das ist gar nicht schlimm, wenn wir nicht als Konkurrenten gegeneinander arbeiten, sondern uns ergänzen. Zeitweise bin ich außerhalb der Krankenhausseelsorge auch selber psychotherapeutisch tätig gewesen, und gerade dabei habe ich erkannt: Mein Herz schlägt bei der Seelsorge; mir würde etwas fehlen, wenn ich ausschließlich als Therapeut arbeiten würde.

Doch was ist das Besondere an der Seelsorge? Ein altes Wallfahrtslied aus der Bibel gibt Antwort auf diese Frage, der **Psalm 121**. Ich lasse ihn zunächst Ihnen und mir zusprechen, und zwar von Frau …, die mich eine ganze Reihe von Jahren lang bei den Lesungen im Gottesdienst unterstützt hat und dies heute ein letztes Mal tut:

> 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
> 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
> 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
> und der dich behütet, schläft nicht.
> 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
> 5 Der HERR behütet dich;
> der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
> 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
> 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
> 8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Mit diesem Psalm, liebe Gemeinde, frage ich als Seelsorger gemeinsam mit Menschen, die mir anvertraut sind:

> Woher kommt mir Hilfe?

Viele Formen ärztlicher, therapeutischer, pflegerischer und begleitender Hilfe werden in einer Klinik angeboten – Hilfe von Mensch zu Mensch, die immer notwendi-

gerweise begrenzt bleibt. In all dem und darüber hinaus spüre ich immer wieder eine Sehnsucht nach einer Hilfe, die keine Grenzen kennt, die nicht verzweifelt an der Grenze des Todes, nicht scheitert an menschlicher Lieblosigkeit, nicht untergeht in den Ungewissheiten des Schicksals. Mit unserem Psalm spreche ich diese Sehnsucht so aus:

> 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Die Berge, das waren Orte, auf denen man Gott näher zu sein hoffte, ganz hoch oben, fern von der Menge der Menschen. Die Berge, das waren Orte, wo man Heiligtümer errichtet hatte. Für alle möglichen Götter übrigens – die Sehnsucht nach Gott garantiert noch nicht, dass man sofort den richtigen findet.

Aber welcher Gott ist der richtige? Unser Psalm gibt sich nicht mit kleinen Göttern zufrieden, mit Fruchtbarkeits- und Regengöttern, mit Sonnen-, Mond- oder Planetengottheiten, mit Kriegs-, Liebes-, oder Wettergöttern. Nein, daher kommt keine Hilfe – auch nicht von Astrologie und Okkultismus, die bis in unsere Zeit hinein das Schicksal zu kontrollieren versprechen, und auch nicht von modernen Göttern, ob sie nun zum Beispiel Selbstverwirklichung oder Coolness heißen. Sondern:

> 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Mit diesem HERRN ist kein übergroßer Mann gemeint, der die Welt beherrscht, sondern die Macht, die alles ins Leben gerufen hat, was es gibt. Diese höhere Macht ist weder männlich noch weiblich, sie ist unsichtbar und hat sich für uns Menschen trotzdem immer wieder ein Gesicht oder eine Stimme gegeben, in Visionen, in der Stimme des Herzens, in der Gestalt Jesu – nur deshalb wissen wir überhaupt von ihr. Ist dieser Gott für uns da oder nicht? Das ist die entscheidende Frage in der Seelsorge.

Ich selber brauche den Zuspruch immer wieder, dass dieser barmherzige Gott da ist und dass ich für diesen Gott so wichtig bin, dass er sich um mich kümmert – und wenn ich genau diesen Zuspruch weitergebe, das ist Seelsorge. Auch im Psalm spricht einer dem anderen das zu, was man sich nicht immer nur selber sagen kann:

> 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
> und der dich behütet, schläft nicht.
> 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Ein Behüter ist über uns, der Hüter Israels. Da steckt das Wort „Hut“ drin – ein Hut schützt vor Regen oder vor zu viel Sonne, Behütung brauchen wir vor allem als Kinder, aber auch als Erwachsene sehnen wir uns nach Schutz vor Verletzungen und nach der Möglichkeit, zuversichtlich zu leben, ohne verzweifeln zu müssen.

Als Jesus einmal auf dem Meer in einen gefährlichen Sturm gerät, schläft er hinten im Boot. Seine Jünger wecken ihn voller Angst, und er fragt sie: „Warum habt ihr so wenig Vertrauen?“ Wir müssen nicht immer wach sein, wir haben nicht alles in der

Hand, wir sind nicht für alles allein verantwortlich – das können wir von Jesus lernen. Er konnte sich doppelt anvertrauen – dem Vater im Himmel, der niemals schläft noch schlummert – und dem seemännischen Können seiner Jünger, die bestimmt schon viele gefährliche Situationen auf dem See gemeistert hatten. Ähnlich gilt ja auch hier in der Klinik: Mit ärztlicher, pflegerischer, therapeutischer oder seelsorgerlicher Kompetenz tun wir unser Möglichstes, um Menschen zu helfen – und zugleich wissen wir um unsere Grenzen, und wir können eigentlich unsere Arbeit nur tun, wenn wir wissen, dass nicht wir selbst die Heilenden sind, sondern der da oben, der uns behütet.

Aber vielleicht haben manche auch Angst vor einem behütenden Gott, weil sie nicht überbehütet werden wollen. Im Bibelkreis fiel uns in unserem Psalm ein Bild auf, das genau diese Angst aufnimmt:

> 5 Der HERR behütet dich;
> der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
> 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

Gott übt sein Behüten ganz behutsam aus – so wie wir in den Schatten gehen, damit wir keinen Sonnenbrand kriegen. Der Schatten über der rechten Hand ist der Schutz unserer aktiven Hand (Linkshänder dürfen hier die linke Hand einsetzen). Gottes Behüten hilft uns also, dass wir unser Schicksal in die eigene Hand nehmen – ohne den Sonnenbrand des Burn-Out. Überbehüten würde Gott uns, wenn er unsere Hand umklammern und führen und gängeln würde.

Eigentümlich ist die Formulierung mit dem Mondstich – aber wir kennen Einflüsse des Mondes auf unser Wohlbefinden, zum Beispiel auf unseren Schlaf. Wenn der Mond Ebbe und Flut in Bewegung setzt, dann mag er auch manches in unserem Körper durcheinanderbringen, was wir modernen Menschen vielleicht noch weniger durchschauen als unsere naturverbundenen Vorfahren. „…dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts“ – so hat Luther in seiner Übersetzung sehr einfühlsam die Zuversicht ausgedrückt, dass kein Gestirn und keine Macht in der Welt mehr Einfluss auf uns hat als der behütende Gott.

Aber behütet uns Gott wirklich genug? Viele Menschen wachsen unbehütet auf, erleiden Gewalt, müssen lebenslang mit einer quälenden Krankheit leben. Es gehört viel Zuspruch und geduldiger Umgang mit hartnäckigem Widerstand dazu, um gegen jahrzehntelanges Unbehütetsein andere Erfahrungen zu setzen. Manchmal geschieht dann ein Wunder: Jemand hat überlebt, um endlich nach vielen Jahren wirklich leben zu können – getrost und zuversichtlich, mit seinem persönlichen Anteil an Glück und Zufriedenheit.

> Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele

– mit diesem Wunsch vertrauen wir einander einem Gott an, der versprochen hat, niemanden verloren gehen zu lassen. Das gilt auch für die Verzweifelten. Für die Menschen, die in ihrer Kindheit fast nichts Schönes erlebt haben. In manchen Fällen wird vielleicht auch für unsere Augen sichtbar, wie Gott einen Menschen behütet hat, in vielen Fällen wohl auch nicht. Ich bin dankbar, dass ich gerade an meinem Arbeitsplatz in Klinik und Krankenhaus immer wieder erfahren durfte, dass Gott wirklich ein Behüter unserer Seele ist.

Bleibt noch ein Vers auszulegen:

> 8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Normalerweise nennen wir erst den Eingang, dann den Ausgang. Aber es gibt viele Erfahrungen, bei denen etwas zu Ende gehen muss, damit etwas neu anfangen kann. Zum Beispiel wenn Kinder eine neue Entwicklungsstufe erreichen, wenn Patienten in ihrer seelischen Therapie vorangehen. Und bei mir ist es jetzt auch so: Ich will noch einmal woanders eine neue berufliche Herausforderung in Angriff nehmen – doch zuvor muss ich hier aufhören, obwohl es mir hier sehr gefallen hat.

Wer aus der vertrauten Wohnung ins manchmal ungewisse Draußen hinausgeht, der freut sich, unbeschadet wieder heimzukommen und ins Haus einzugehen. In Fall meiner Familie ist das Hinausgehen jetzt ein Umzug in ein Haus in einer ganz anderen Stadt – wobei sich noch einiges andere ändert, nur zu zweit ziehen meine Frau und ich nach Gießen, die Kinder bleiben hier bzw. sind schon anderswo. Viel Neues kommt auf uns zu, viel Spannendes, Schönes,vielleicht auch Belastendes. Darum ist es gut zu wissen, dass einer da ist, der seine Hand behütend über uns hält – und auch über denen, die zurückbleiben.

Ein letzter Gedanke: Kein Ausgang ist nur Ausgang – wo wir am Ende sind, schenkt Gott uns den Eingang in etwas Neues. Selbst wenn wir einmal sterben werden, beginnt Neues: das ewige Leben. Über das Jenseits müssen wir uns daher keine Sorgen machen. Um so getroster können wir im Diesseits leben und hier unser Leben meistern, mit unseren kleinen Kräften und mit der Hilfe, die uns geschenkt wird. Amen.

Lied 296:

> 1) Ich heb mein Augen sehnlich auf und seh die Berge hoch hinauf,
> wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.
>
> 2) Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern;
> Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
>
> 3) Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan;
> setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
>
> 8) Der Herr dein‘ Ausgang stets bewahr, sind Weg und Steg auch voll Gefahr,
> bring dich nach Haus in seim Geleit von nun an bis in Ewigkeit.

Verabschiedung durch Dekanin Sigrid Holzbrecher

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Fürbitten mit Diakon Peter Schreiber

Guter Gott, ich danke dir: für fast zehn Jahre, in denen ich in Alzey gern gewohnt, gelebt und gearbeitet habe, für viele Erfahrungen und Begegnungen, in denen ich Deinen Segen spüren konnte, für Aufrichtung in Stunden des Zweifels und der Mutlosigkeit, für Kraft und Ausdauer im Mitgehen schwerer Wege, für fruchtbaren Gedankenaustausch über die Bibel und den Glauben, für Spaß und Freude am Gitarrenspiel, das ich erst hier in Alzey gelernt habe.

Und ich bitte dich, Gott: für alle, die ich hier begleiten durfte, dass sie sich nicht alleingelassen fühlen, sondern auch in Zukunft Menschen haben, denen sie sich anvertrauen können.

Behüte alle, die auf der Suche sind – dass sie nicht vergeblich suchen und Ruhe finden für ihre Seele. Behüte alle, die daran zerbrechen, dass sie ihren Stolz nicht aufgeben können – lass sie merken, dass man nicht immer alles allein schaffen muss und dass es keine Schande ist, Hilfe anzunehmen. Behüte alle, die verzweifelt sind – schenke Ihnen Lichtblicke der Hoffnung, Gesten der Zuwendung, Gespräche des Vertrauens.

Gott, ich stehe heute vor dir mit gemischten Gefühlen – ich nehme Abschied von vertrauten Gesichtern, Tätigkeiten und Räumen, und bin zugleich voll gespannter Erwartung auf den neuen Lebens- und Arbeitsbereich. Ich brauche Dich, Gott, als den Schatten über meiner rechten Hand, damit ich weder in die Gefahr gerate, leerzubrennen noch in Routine zu erstarren. Amen.

Lied 352:

1) Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzet,
der behält ganz unverletzet einen freien Heldenmut.

2) Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibet ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.

4) Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Segen: Michael Schüßler

Kirche, wo ist das Lachen?

Gottesdienst für die Stadt am Fastnachtssonntag, 14. Februar 1999,
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Bibel erzählt, wie aus Trauer Freude wird, wie Weinende wieder lachen können. Die Juden danken im Psalm 126 für die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft: „Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.“ Und Jesus sagt: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.“

Orgelvorspiel (witzig)

Begrüßung

Lied:

Was soll ich nur machen? Ich muss immer lachen ...

Einführung und Gebet

Lied 606: Dass ich springen darf

Text:

„Saras Lachen“

Lied:

Mir ist das sehr peinlich.
Und mancher sagt kleinlich, dass sich das nicht schickt!

Text:

„Brif, Bruf, Braf“

Lied 625: Wir strecken uns nach dir

Text:

„Lachen der Schwachen“

Lied:

Macht einer so richtig sich mächtig und wichtig und tut so, als ob ...

Text:

„Gottes Spott“

Lied 560: Es kommt die Zeit

Text: „Lachen mitten in der Trauer – Weinen statt aufgesetzter Heiterkeit“

Ich habe einmal eine Witwe kennengelernt, die mochte kein Schwarz tragen. Sie hatte ihren Mann sehr geliebt, aber ihre Trauer zur Schau tragen, das konnte sie nicht. Die Leute im Dorf fanden das eigenartig. Man sieht sie nie weinen. Es kommt sogar vor, dass sie lacht; dabei ist ihr Mann noch gar nicht lange tot.

Aber als ich mit ihr sprach, spürte ich genau, wie traurig sie war. Und ich hörte von ihr, dass sie ihre Tränen weinte, wenn keiner hinsah, außer vielleicht einem sehr vertrauten Menschen. Und gerade weil sie sehr intensiv fühlte, was in ihr war, darum gab es für sie auch Augenblicke, in denen sie lachen konnte. Selbst in der ersten Zeit der Trauer.

Ich kannte eine andere Frau, die hatte ihren kleinen Sohn verloren. Noch Monate, noch Jahre später erzählte sie immer wieder einmal ganz offen von ihrem Sohn. Welche Freude er ihr gemacht hatte, wie traurig sie über seinen Tod ist. Manchmal musste sie dabei weinen, aber oft konnte sie auch in der Erinnerung lachen. Viele meinten: Warum wühlt sie das alles immer wieder auf? Irgendwann muss das doch mal aufhören. Aber für sie war es wichtig, weinen zu dürfen, sich erinnern zu dürfen, lachen zu dürfen. Gerade auch, um ganz für ihre anderen Kinder da zu sein.

Der Wechsel von Lachen und Weinen könnte ein ganz normaler Vorgang sein – leider verbieten wir ihn uns oft. So wie in dem Lied vom Anfang, aus dem wir noch einmal die erste Strophe singen:

Lied:

> Was soll ich nur machen? Ich muss immer lachen ...

Es gibt eine Heiterkeit, die wie eine Maske ist. Ich kenne Menschen, die verbergen unter ihrem immer fröhlichen Gesicht eine große Traurigkeit. Sie dürfen sie nicht zeigen, weil niemand sie traurig sehen will, weil niemand bereit ist, sie zu trösten. Darum: Immer heiter, immer froh, immer ein Lachen auf den Lippen. Denn jemand, der immer lacht, den muss man einfach gern haben. Für diese Menschen ist es gut, wenn ihnen jemand erlaubt, ernst zu sein, auch einmal traurig zu sein, ganz echt sie selbst zu sein.

Und es gibt den umgekehrten Fall. Da klagt jemand: Herr Pfarrer, ich kann gar nicht mehr lachen. Und ich frage zurück: Können Sie denn weinen? Nein, das kann ich auch nicht. Wie schön, wenn dieser Mensch wieder einen Zugang zum eigenen Fühlen findet – wenn er so sein darf, wie er ist, wenn er wieder weinen kann, wenn sich in ihm etwas löst, und er dann auch wieder lachen kann.

Die Bibel erzählt an einigen Stellen von dieser Verwandlung, wie aus Trauer Freude wird, wie Weinende wieder lachen können. Die Juden danken im **Psalm 126, 1-2**, für die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft:

> Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
> so werden wir sein wie die Träumenden.
> Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Und Jesus sagt (**Lukas 6, 21**):

> Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.

Es ist gut, wenn ihr euren Hunger spürt, wenn ihr eure Traurigkeit nicht verdrängt, wenn ihr merkt, was innen drin wirklich mit euch los ist. Dann werdet ihr auch Menschen finden, die euch zuhören. Dann wird eure Sehnsucht gestillt werden. Dann werdet ihr offen sein für den Himmel über euch, für einen Gott, in dessen Augen ihr unendlich kostbare Menschen seid.

Lied 398: In dir ist Freude

Kistenaktion mit Bibelsprüchen

Lied 607: Lasst uns miteinander

Fürbitten / Vaterunser / Segen

Lied 170: Komm, Herr, segne uns

Der wachsende Bau

Abendmahlsgottesdienst am 5. September 2010, evangelische Pauluskirche Gießen und zuvor Musik von Orgel und Gitarre zur Einstimmung mit Fotos von der Baustelle

Wir bauen unter der Pauluskirche Räume für ein Familienzentrum, wo Menschen einander begegnen können, die sich sonst wenig begegnen. Auch Menschen, die nicht unserer Religion angehören. Gottes Wohnung ist nicht nur hier oben, sondern überall, wo sich Menschen im Geist des Friedens begegnen.

Liebe Gemeinde,

einige von Ihnen standen draußen bereit, um mit dem CVJM-Bus zum Waldbrunnenweg zu fahren; Fahrdienst 10.40 Uhr, so stand es aktuell im Gemeindebrief. Nun fahren wir doch nicht, die Gartenfreunde haben den Erntedankgottesdienst dort leider jetzt am Montag kurzfristig abgesagt.

Unser Gottesdienst findet heute also doch hier in der Pauluskirche statt, aber erst in einer halben Stunde, damit diejenigen, die direkt zum Gelände des Vereins gefahren oder gegangen sind, noch Zeit haben, um in die Pauluskirche zu kommen.

Zur Überbrückung spielt unser Organist Gunnar Wiegand jetzt einige Stücke auf der Orgel; ich steuere ein paar Lieder auf der Gitarre bei. Dass wir eine halbe Stunde warten, bis der Gottesdienst richtig anfängt, macht auch symbolisch Sinn. Der Gottesdienst dreht sich nämlich unter dem Motto „Der wachsende Bau“ um die Baustelle im Untergeschoss, aber bis die Bauarbeiten begonnen werden konnten, mussten wir noch viel länger warten als eine halbe Stunde. Während des Wartens sehen wir vorn an der Wand Fotos von unserer Baustelle.

Musik zur Einstimmung und Fotos von der Baustelle

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Ich begrüße alle herzlich im Abendmahlsgottesdienst zu einer ungewöhnlichen Zeit in der Pauluskirche! Eigentlich hatten wir heute im Zelt der Gartenfreunde am Waldbrunnenweg einen Erntedankgottesdienst feiern wollen, aber der musste aus vereinsinternen Gründen kurzfristig abgesagt werden. Dafür feiern wir nun hier einen Dankgottesdienst zum Thema „Der wachsende Bau“ und drücken damit unter anderem auch unsere Dankbarkeit für den Fortgang der Bauarbeiten im Untergeschoss unseres Gemeindezentrums aus. Falls einige von Ihnen die Meldungen in der Presse nicht gesehen und sich doch zuerst in den Waldbrunnenweg aufgemacht haben: es tut uns leid, dass Sie diesen Umweg machen mussten. Wir haben den Beginn des Gottesdienstes absichtlich auf viertel nach elf gelegt, um Ihnen genug Zeit für den Weg zur Pauluskirche zu geben.

Lied 444:

1. Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht.
Der Morgen sich zeiget, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.

2. Nun sollen wir loben den Höchsten dort oben, dass er uns die Nacht
hat wollen behüten vor Schrecken und Wüten der höllischen Macht.

3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn.
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.

4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.

5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Psalm 127:

1 Wenn der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.
2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Wir machen Pläne für ein Familienzentrum und neue Kindergartengruppen und wollen sie verwirklichen. Da sind Baupläne und Finanzierungsfragen; Vorschriften verschiedenster Behörden müssen beachtet werden, Brandschutz und Gesundheitsamt; staatliche und kirchliche Stellen müssen Genehmigungen erteilen; manchmal denken wir, dass Bürokratie nur dazu da ist, um unsere Energie zu bremsen. Rückschläge in den Planungen gibt es auch, wir machen uns Sorgen, ob der Bau überhaupt zustande kommt. Zermürbendes Warten, nicht nur Monate, sondern Jahre lang. Wie man es macht, ist es verkehrt. Ruft man die Verantwortlichen zu oft an, heißt es: Darum kümmern wir uns. Aber kümmert man sich nicht selbst, bleibt manches liegen. Gott, wie soll man sich keine Sorgen machen? Schenke langen Atem, wo uns die Sorgen drücken!

Manche Pläne werden über den Haufen geworfen. Und bei der Neuplanung, o Wunder, kommt ein Ergebnis heraus, das uns rundherum zufrieden stellt. Verzögerungen können auch ein Segen sein. Und dann endlich: die Betriebserlaubnis ist da, die Baugenehmigung in Aussicht, der Bau beginnt. Fleißige Hände haben in den Räumen unterhalb dieser Kirche seit genau zwölf Wochen gearbeitet. Viel ist geschehen, fast alle Installationen und fast alle Wände sind fertig, die Fenster eingebaut; auch uner-

wartete Probleme wurden gemeistert. Wir rechnen fest damit, dass in weiteren sechs Wochen auch die anderen Arbeiten beendet sein werden. Das alles ist Grund zur Dankbarkeit, denn von allem, was wir tun, gilt das Wort aus dem Erntedanklied: „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott."

Großer Gott, sei du unser oberster Bauherr, lenke unser Planen und Bauen und Arbeiten und lass unsere Mühe nicht vergeblich sein. Und wenn wir mit Bauen fertig sind, lass uns unser fertiges Familienzentrum im Vertrauen auf dich mit Leben erfüllen. Wohne du mit in unserem Bau und baue aus uns eine lebendige Gemeinde, die ihre Aufgaben im Blick auf die Familien im Stadtteil in Angriff nimmt und einen Platz anbietet, wo man gerne zusammenkommt.

Schriftlesung – Epheser 2, 20-22:

> 20 [Ihr seid] erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
> da Jesus Christus der Eckstein ist,
> 21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst
> zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
> 22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut
> zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Lied 589: Komm, bau ein Haus, das uns beschützt

Predigt

Liebe Gemeinde, als ich in der Bibel nachschaute, ob dort irgendwo eine Baustelle beschrieben wird, fand ich im 2. Buch der Chronik eine ausführliche Beschreibung der Bauarbeiten am Tempel Salomos. Im Volk Israel hatte man schon lange ein Haus für Gott bauen wollen, aber zuerst war Gott selber dagegen. Gott meinte nämlich, er habe lange genug während der Wanderung durch die Wüste mit einem Zelt vorlieb genommen, er brauche kein Haus aus Stein und Zedernholz. Als dann der große König David die Sache mit dem Tempel für Gott in Angriff nehmen wollte, sagte ihm Gott: Nein, zuerst sollen genug Wohnungen für die Menschen gebaut werden. Erst sein Sohn Salomo baute dann den Tempel, doch auch er wusste, dass Gott nicht wirklich im Tempel wohnen kann, denn nicht einmal der Himmel oder ein Multiversum von Universen können Gott fassen. Gott ließ es dann doch zu, dass man den Tempel baute, aber nicht als eine Wohnung für Gott, sondern als ein Haus für Menschen, die Gott begegnen möchten.

Wie war das nun auf der Tempelbaustelle Salomos? Ich will nicht alles vorlesen, was im Buch der Chronik steht, nur einige Verse, die einen Eindruck davon vermitteln, dass Bauarbeiten auch damals schon genaue Planung und viel Aufwand erfordert haben, so wie wir ohne den Bauplan des Architekten, den wir dort an der Wand sehen, unsere Baumaßnahme nicht hätten beginnen können (**2. Chronik 3**):

1 Und Salomo fing an, das Haus des HERRN zu bauen
in Jerusalem auf dem Berge Morija…
3 Und dies sind die Maße, nach denen Salomo das Haus Gottes baute:
die Länge sechzig Ellen nach altem Maß, die Breite zwanzig Ellen.
4 Und die Vorhalle, die sich davor befand,
war nach der Breite des Hauses zwanzig Ellen lang,
die Höhe aber war hundertzwanzig Ellen,
und er überzog sie innen mit lauterem Gold.
8 Er machte auch den Raum des Allerheiligsten.
Dessen Länge war zwanzig Ellen nach der Breite des Baues,
und seine Breite war auch zwanzig Ellen,
und er überzog ihn mit dem besten Gold, an sechshundert Zentner;
9 und er gab auch für die Nägel fünfzig Lot Gold an Gewicht
und überzog die Obergemächer mit Gold.

Genaue Maße sind wichtig für einen Bauplan; bis zu den Nägeln für den Bau des innersten heiligsten Raums ist alles präzise aufgeführt in den Plänen des Architekten.

Was uns auf unserer Baustelle in den letzten Wochen am meisten Kopfzerbrechen gemacht hat, waren die Heizungs- und Wasserinstallationen. Auch solche Probleme sind in den Plänen Salomos nicht ausgespart; zwar ging es damals nicht um ein kompliziertes Rohrleitungssystem wie bei uns, aber doch um ein System von Kesseln und einem regelrechten künstlichen Meer für die rituellen Waschungen im Tempel (**2. Chronik 4**):

1 Er machte auch einen kupfernen Altar,
zwanzig Ellen lang und breit und zehn Ellen hoch.
2 Und er machte das Meer, gegossen,
von einem Rand zum andern zehn Ellen breit,
ganz rund, fünf Ellen hoch,
und eine Schnur von dreißig Ellen konnte es umspannen.
5 Die Stärke seiner Wand war eine Hand breit,
und sein Rand war wie eines Bechers Rand,
wie eine aufgegangene Lilie,
und es fasste dreitausend Eimer.
6 Und er machte zehn Kessel.
Von ihnen stellte er fünf zur Rechten und fünf zur Linken,
um in ihnen zu waschen –
nämlich was zum Brandopfer gehört,
sollte man darin abspülen –;
das Meer aber stellte er auf,
dass sich die Priester darin waschen sollten.

Genug von König Salomo. Kehren wir zurück zu unserer eigenen Baumaßnahme unterhalb unserer Kirche.

Die nächsten Bilder, die im Hintergrund zu sehen sind, zeigen den Fortgang des Baus und das Ineinandergreifen der handwerklichen Arbeiten am Beispiel der Abriss- und Rohbauarbeiten, der Trocken- und Fensterbauer. Da, wo vorher der Flur und links daneben ein Sitzungsraum der Gemeinde war, wurde als erstes die Wand abgerissen. Hier ist die Wand schon weg, sie ist vorübergehend durch Stützpfeiler ersetzt worden, damit die Kirche hier oben drüber nicht einstürzt.

Hier haben die Trockenbauer Streben eingezogen für eine neue Leichtbauwand; hinten haben die Rohbauer bereits einen Durchbruch gemacht, wo vorher ein Fenster war und jetzt eine neue Tür nach außen eingebaut werden soll.

Und hier ist die Leichtbauwand eingebaut, auch die neue Fenstertür, und die Stahlträger sind brandsicher ummantelt worden.

So wächst unser Bau, wobei die Arbeit der verschiedenen Handwerker gut aufeinander abgestimmt und ineinandergefügt ist. Erst kommen die Männer vom Rohbau, dann Hand in Hand Trockenbauer und Installateure, Fensterbauer und Verputzer, Schreiner und Fliesenleger.

Ganz ähnlich drückt sich der Apostel Paulus im Epheserbrief aus – wir haben den Text vorhin gehört –, als er das Bild eines Bauwerks verwendet, um es auf die Leser seines Briefes anzuwenden. „Ihr seid erbaut, ineinandergefügt wächst euer Bau, ihr werdet miterbaut zu einer Wohnung Gottes“, schreibt er, und er spricht damit Leute an, die eigentlich nicht zum Volk Gottes gehören: nichtjüdische Menschen, die damals in der Großstadt Ephesus in der heutigen Türkei leben. Paulus sagt ihnen: Indem ihr auf Jesus, den Messias des Volkes Israel, vertraut, gehört ihr mit zu Gottes Volk. Ihr seid mit den Juden zusammen Bausteine der weltweiten Gemeinde Gottes.

Der Epheserbrief gehört zu unserer christlichen Bibel, darum sind wir hier in Gießen in unserer Paulusgemeinde vom Apostel Paulus auch mit angeredet. Auch wir gehören zu Gottes Volk. Paulus sagt auch uns (**Epheser 2**):

> 19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
> sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,
> 20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
> da Jesus Christus der Eckstein ist,
> 21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst
> zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
> 22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut
> zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Wir sind eine evangelische Gemeinde, unser Fundament ist das Evangelium, das heißt, wir gründen uns auf die Frohe Botschaft von Gottes Liebe, die uns von den Propheten und Aposteln der Bibel überliefert wird. Am wichtigsten in der Bibel ist für uns Jesus Christus; er wird der Eckstein genannt; ohne ihn würde das ganze Bauwerk zusammenbrechen; er bildet sozusagen die Nahtstelle zwischen dem Volk Israel und der weltweiten christlichen Kirche und verbindet beide untrennbar miteinander.

Auf diesem Fundament – Propheten und Apostel, verbunden durch Christus – wächst nun ein Bauwerk, das zu einem heiligen Tempel wird. Dieser Tempel ist kein Bauwerk aus Steinen und Holz wie der inzwischen längst zerstörte Tempel Salomos, sondern er ist eine „Wohnung Gottes im Geist“. Er besteht aus Menschen, die auf Gott vertrauen, aus seiner Liebe Kraft schöpfen, sich an seinen Geboten orientieren. Wir sind eine Wohnung für Gott, wenn wir in unseren Räumlichkeiten seinem Geist der Liebe und des Friedens Raum geben.

Und wie bei unserem Bau der Architekt alle Fäden in der Hand hält und in Absprache mit dem Bauherrn entscheidet, was die Handwerker zu tun haben, so ist Gott der oberste Bauherr und Architekt für den Aufbau seiner Gemeinde.

Was wir zur Zeit in unserem Untergeschoss bauen, ist keine Kirche. Die behalten wir hier oben. Aber wir bauen unter unserer Kirche Räume für ein Familienzentrum, wo Menschen einander begegnen können, die sich sonst wenig begegnen. Auch Menschen, die nicht unserer Religion angehören, die in unsere Kirche hier oben nicht kommen würden. Gottes Wohnung ist nicht nur hier oben, sondern überall, wo sich Menschen im Geist des Friedens begegnen. Ein Familienzentrum ist ein guter Ort, um solche Begegnungen zu ermöglichen. Gott schickt uns zu allen Menschen, nicht nur zu unseren Mitgliedern. Wir sind mitverantwortlich für den Frieden und gute Verhältnisse in unserem Stadtteil.

Vielleicht denkt mancher nun: das klingt alles so lieb und freundlich, Familienzentrum, Begegnung, Frieden. Ist das nicht wirklichkeitsfremd? Es gibt doch auch Probleme und Streit und viele Familien, die nicht heil sind. Das ist wahr, und genau deswegen sind Familienzentren um so notwendiger. Wenn junge Eltern sich manchmal überfordert fühlen im Familienalltag, können die Angebote im Familienzentrum ihnen eine gute Hilfe sein. Wenn man sich begegnet, kann man viele Probleme gemeinsam angehen und Konflikte entschärfen.

Dass das Leben oft unliebsame Überraschungen bereit hält, kann man auch bei einer Baumaßnahme erleben, zum Beispiel wurde in einer Wand ein völlig kaputtes Abflussrohr gefunden. Aber besser man findet es rechtzeitig und kann es reparieren, als wenn es später vollkommen auseinanderbricht und die neuen Räume überschwemmt.

Eine andere Überraschung, die wir bei den Abrissarbeiten für die Baustelle gefunden haben war ein altes Wespennest. Es befand sich in einem der alten Rolladenkästen, die entfernt werden mussten. Das Bild zeigt, was für kunstvolle Bauwerke auch manche Tiere hervorbringen. Bei den Schweißarbeiten für die Heizungsinstallation ging dieses Nest, das schon lange verlassen war, in Flammen auf. Aber dieses Bild kann uns noch einmal daran erinnern, dass auch unser menschliches Bauen Kunstwerke hervorbringt: Auf der einen Seite bauen Handwerker wohnliche Räume mit Heizung und Wasseranschluss und allem, was wir brauchen. Auf der anderen Seite bauen wir alle an unserem menschlichen Miteinander, und auch das stellt einen kunstvoll ineinandergefügten Bau dar. Der Bau unseres Familienzentrums wird dann ein Erfolg, wenn wir in diesem Sinn die fertigen Räume für Begegnungen und zum Brückenbau zwischen Menschen nutzen. Amen.

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Im Abendmahl sind wir eingeladen, an der Gemeinschaft des Leibes Christi teilzunehmen. Der Apostel Paulus hat gesagt, dass die Gemeinde der Christen zusammen den Leib Christi bildet, in dem jedes einzelne Glied seinen Platz und seine wichtige Aufgabe hat. Christus selber baut aus uns seine Gemeinde, indem er uns mit seiner Liebe erfüllt und mit dem Brot seines Leibes stärkt. Christus versöhnt uns mit Gott und überwindet die Zerrissenheiten unseres Lebens durch den Kelch, der an ihm nicht vorüberging.

Gott, vergib uns das Böse, das wir getan, und das Gute, das wir unterlassen haben. Mach aus uns gute Bausteine für eine Wohnung, in der dein heiliger Geist des Friedens und der Liebe wohnt.

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Jesus Christus stärkt uns durch sein Brot und baut uns auf durch die Liebe, die er uns schenkt. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Wir müssen nicht unser Brot mit Sorgen essen; denn Gott sorgt für uns in Liebe, sogar wenn wir schlafen. Wir feiern seine Liebe zu uns, indem wir aus dem Kelch der Versöhnung trinken.

Austeilen der Kelche

Wir fassen uns an den Händen, denn wir sind kunstvoll erbaut auf den Grund des Wortes Gottes, auf den Eckstein Jesus Christus. Wir bilden gemeinsam den Leib Christi, der ineinandergefügt wächst und gedeiht, so dass Gottes Friede unter uns wohnen kann. Geht hin in diesem Frieden. Amen.

Gott, du schenkst dich uns selbst im Wort der Bibel, in deiner Liebe, in Brot und Kelch deines Abendmahls. Du schenkst uns unser Leben und unsere Fähigkeiten; alles, was wir tun und machen, alles, was durch unsere Hände geht, kommt doch von dir. Dafür danken wir dir herzlich. Wir danken dir für den zügigen Fortgang der Bauarbeiten an unserem Familienzentrum. Wir danken dir für alle Menschen mit Ideen und Tatkraft, die zur Verwirklichung der Baumaßnahme beigetragen haben und die das fertige Familienzentrum mit Leben erfüllen wollen.

Gott, baue aus uns eine Gemeinschaft, die Streit und Konflikte überwindet, die zum Frieden beiträgt, die Hilfe im Stadtteil organisiert, die Familien hilft, ihren Alltag zu bewältigen. Gott, baue uns persönlich auf zu Menschen, die ihr Leben meistern im Vertrauen auf dich, die auch Versagen überwinden und sich trauen, neu anzufangen.

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad
erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heilgen Geist im höchsten Himmelsthrone,
ihm, dem dreiein‘gen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Aufruf zur Faulheit?

Festgottesdienst anlässlich der Einweihung des erweiterten Gemeinderaums
am 12. September 1982 in der Reichelsheimer Kirche

Viele haben mitgeholfen, unser Gemeindehaus zu vergrößern, zu verbessern, zu verschönern. Viele haben ihre Freizeit oder den Lohn für ihre Arbeit geopfert. In der Predigt geht es um das Psalmwort 127, 2: „Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!“ Nur von Gott her bekommen wir Ruhe. Was unsere Träume uns sagen wollen, ist wichtig. Liebe können wir uns nicht verdienen.

Ehrenamtliche Abrissarbeiten zur Vorbereitung der Erweiterung des Reichelsheimer Gemeindesaals im Jahr 1981

Zum Festgottesdienst anlässlich der Einweihung unseres erweiterten Gemeinderaums begrüße ich Sie herzlich in der Reichelsheimer Kirche!

Lied 234, 1-3 (EG 317):

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Psalm 127, 1.2 – GNB:

Der Herr selbst muss das Haus bauen,
sonst arbeiten die Bauleute vergeblich.
Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!

Wir wollen beten: Herr, unser Gott, wir haben heute Grund zum Danken! Viele haben mitgeholfen, unser Gemeindehaus zu vergrößern, zu verbessern und zu verschönern. Viele haben ihre Freizeit oder den Lohn für ihre Arbeit geopfert. Das war ein guter Beitrag zur Zusammengehörigkeit in der Gemeinde. Nun bitten wir dich auch: hilf uns, den neuen Gemeinderaum in deinem Sinne zu nutzen. Lass uns dazu auf dein Wort hören. Amen.

Wir hören, was Jesus zum Abschluss seiner berühmten Bergpredigt sagte. Es steht im Evangelium nach **Matthäus 7, 24-29:**

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie,
der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.
25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen
und die Winde wehten und stießen an das Haus,
fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.
26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht,
der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute.
27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen
und die Winde wehten und stießen an das Haus,
da fiel es ein, und sein Fall war groß.
28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte,
daß sich das Volk entsetzte über seine Lehre;
29 denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

EKG 333, 3-6 (EG 438):

3. Regier du uns mit starker Hand, auf dass dein Werk in uns erkannt,
dein Name durch glaubreich Gebärd in uns heilig erweiset werd.

4. Hilf, dass der Geist Zuchtmeister bleib,
das arge Fleisch so zwing und treib,
dass es sich nicht gar ungestüm erheb und fordre deinen Grimm.

5. Versorg uns auch, o Herre Gott, auf diesen Tag, wie‘s uns ist not,
teil uns dein‘ milden Segen aus,denn unser Sorg richtet nichts aus.

6. Gib deinen Segen unserm Tun und unsrer Arbeit deinen Lohn
durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herren vor deinem Thron.

Predigttext – Psalm 127, 1-2 – GNB:

Der Herr selbst muss das Haus bauen,
sonst arbeiten die Bauleute vergeblich.
Der Herr selbst muss die Stadt beschützen,
sonst ist jede Wache umsonst.
Was könnt ihr denn ohne den Herrn erreichen?
In aller Frühe steht ihr auf und arbeitet bis tief in die Nacht;
mit viel Mühe bringt ihr zusammen, was ihr zum Leben braucht.
Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich hatte über diese Verse schon kurz im Kirchenvorstand gesprochen und hatte gesagt: Das, was da gesagt wird, ist doch eine Provokation. Müssen wir nicht arbeiten? Müssen wir nicht auf unsere Sicherheit bedacht sein? Müssen wir uns nicht unserem täglichen Stress aussetzen? Hätten wir denn unseren Gemeinderaum fertig bekommen, wenn es sich nicht viele hätten Zeit, Kraft und Nerven kosten lassen? Und trotzdem heißt es da: Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!

Ich glaube nicht, dass das ein Aufruf zur Faulheit ist. Ich glaube auch nicht, dass wir untätig auf Wunder von Gott warten sollten.

Es muss also etwas anderes mit dem Satz gemeint sein: Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf. Oder in Luthers Übersetzung: Den Seinen gibt‘s der Herr im Schlaf. Aber was? Was ist denn damit gemeint?

Ich nehme einmal diesen Satz ganz wörtlich und frage: Was bekommen wir denn gewöhnlich im Schlaf? Zunächst einmal Ruhe. Das nötige Ausruhen, ohne das wir nicht wieder etwas leisten können. Dann bekommen wir Träume, Alpträume von den Dingen, die wir nicht bewältigt haben, schöne Träume von den Dingen oder Ereignissen, die wir uns wünschen. Was wir den Tag über nicht wahrhaben wollen oder beiseite drängen, das arbeitet in uns weiter und dringt über einen Traum manchmal in unser Bewusstsein. Was bekommen wir noch im Schlaf? Mag sein, dass wir auch Zuwendung bekommen, unverdiente Liebe, von dem, der uns im Schlaf anschaut, dem gegenüber wir wehrlos sind.

Ob so etwas gemeint ist mit dem Satz: Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf? Nur von Gott her bekommen wir Ruhe. Was unsere Träume uns sagen wollen, ist wichtig. Liebe können wir uns nicht verdienen. Ich glaube, dass es darum geht.

Also: die Bauleute müssen arbeiten. Die für Sicherheit Verantwortlichen müssen vernünftige Schutzmaßnahmen ausdenken und in die Tat umsetzen. Für den Lebensunterhalt muss man arbeiten, und nicht jeder kann sich seine Arbeit aussuchen. Und trotzdem leben wir nicht nur, um zu arbeiten. Und trotzdem hängt unser Lebensglück nicht allein von unserer Arbeit ab. Und trotzdem kann die Arbeit allein nicht der Sinn unseres Lebens sein. Und trotzdem können wir uns das Heil unserer Seele nicht mit unserer Arbeit und Leistung erkaufen.

Arbeit hat immer einen bestimmten Zweck. Die Familie braucht Geld zum Leben. Die Leute möchten gern bestimmte Erzeugnisse kaufen. Weil nicht jeder seinen Kindern selber alles beibringen kann, was sie zum Leben brauchen, stellen wir Lehrer an. Weil wir einen geeigneten Versammlungsraum für unsere Gemeindeveranstaltungen und -gruppen brauchten, haben wir mit viel Mühe den früheren kleinen Raum ausgebaut. Für solche Zwecke ist Arbeit notwendig und sinnvoll. Nicht sinnvoll ist es, sich die Zuneigung anderer durch Leistung erkaufen zu wollen. Nicht sinnvoll ist es, sich durch ein arbeitsreiches Leben gar Gottes Anerkennung verdienen zu wollen. Nicht sinnvoll ist es auch, einen Handel mit sich selbst zu machen: wenn ich noch bis zu einem bestimmten Zeitpunkt über meine Kräfte gearbeitet habe, dann habe ich das Recht, mich auszuruhen. Wer so rechnet, dem fällt zu diesem Zeitpunkt bestimmt wieder etwas anderes ein, was er unbedingt noch schaffen muss, und der Gedanke an die Verantwortung für die eigene Gesundheit wird wieder hinausgeschoben. Ich weiß es von mir.

Es ist schön, wenn wir einander danken für das, was wir füreinander tun. Es ist schön, wenn wir anerkennen, was ein anderer geleistet hat. Es ist schön, wenn wir gelobt oder angespornt werden. Es ist schön, wenn wir Spaß daran haben, etwas zu tun, für uns oder für andere. Nicht schön ist es, wenn wir nur darauf angewiesen sind, von der Anerkennung zu leben, die wir für unsere Leistungen, für unsere Freundlichkeit, für unsere guten Taten erhalten.

Denn es ist noch viel wichtiger, dass wir Liebe bekommen, einfach weil wir da sind! Einfach weil wir diese bestimmte Person sind mit diesem bestimmten Namen. Es ist wichtig, dass uns jemand so annimmt, wie wir sind, dass wir uns nicht verstellen und nicht immer anstrengen müssen, um angenommen zu werden. Das kann uns nur geschenkt werden, darum können wir zwar bitten, wir können es aber nicht erzwingen oder verdienen. Liebe ohne Vorbedingungen bekommen wir geschenkt – oder gar nicht, wir bekommen sie – wie im Schlaf!

Wenn wir dessen gewiss sind, geliebt zu sein, können wir uns auch Ruhe gönnen. Nicht bloß ein Abschalten, nicht bloß eine Zeit der Lustlosigkeit oder der Langeweile, wenn uns die Kraft oder der Elan zu einer sinnvollen Beschäftigung fehlt. Sondern eine erfüllte Ruhe. Eine Stunde Nichtstun, die wir genießen. Zeit ganz für uns selbst,

um ein Buch zu lesen, einem Hobby nachzugehen, um zu träumen, um zu beten, um nachzudenken. Oder auch Zeit für ein Gespräch, das wir schon lange einmal führen wollten. Oder Zeit für das Drachensteigenlassen mit dem Sohn, für das Schwimmengehen mit der Familie, für das Herumbalgen oder Schmusen mit den Kindern, und nicht zuletzt für die Zärtlichkeit mit dem Partner, den man liebt.

Die Bibel sagt, dass wir das alles ohne den Herrn, ohne Gott, nicht erreichen, nicht genießen können. Ohne die Gewissheit, von Gott geliebt zu sein, rennen wir hinter anderen Dingen her, die unserem Leben aus sich heraus einen Sinn geben sollen. Dann meinen wir, zu kurz zu kommen, wenn wir nur unserem Partner immer treu bleiben. Dann meinen wir, immer noch mehr den anderen zuliebe tun zu müssen., damit sie uns endlich anerkennen. Dann wollen wir von anderen nichts annehmen, aber selbst auch nicht viel hergeben. Dann jammern wir über das, was uns angetan wird, und sehen nicht mehr, was wir selber tun könnten. Die Strophe 5 aus dem **Lied 333** ist in diesem Zusammenhang nützlich zu lesen:

> Versorg uns auch, o Herre Gott, auf diesen Tag, wie‘s uns ist not,
> teil uns dein‘ milden Segen aus, denn unser Sorg‘ richtet nichts aus.

Viele denken, ohne Gott genau so gut oder besser leben zu können wie mit Gott. Sie meinen, Gott spiele keine Rolle in unserem Leben, außer bei bestimmten feierlichen Anlässen. Sie gehen davon aus, dass die Menschen alle wichtigen Fäden selber in der Hand haben, durch ihre Arbeit, Planung, Politik. Aber der Psalmdichter fragt uns mit Recht: „Was könnt ihr denn ohne den Herrn erreichen?“ Habt ihr Frieden erreicht auf der Erde durch die Waffen, die ihr hergestellt habt? Könnt ihr Einigkeit erreichen unter euch, nur dadurch, dass ihr einen Gemeinderaum gebaut habt – wenn nicht Gott uns selber seinen Geist schickt? Könnt ihr die Früchte eurer Arbeit mit ins Grab nehmen? Könnt ihr euch mit den Schreckbildern eurer bösen Träume auseinandersetzen, wenn ihr nicht jemanden habt, der euch beisteht in eurer Angst? Könnt ihr herausfinden, wonach ihr euch in euren Wunschträumen wirklich sehnt, wenn ihr gar nicht damit rechnet, es einfach geschenkt zu bekommen, gratis, unverdient, von Gott?

Ich rufe nicht zu einer erneuten Anstrengung auf. Glauben zu lernen, ist für viele zwar schwer, aber vielleicht gerade deshalb, weil der Glaube keine Bemühung, sondern ein Loslassen ist, kein Besitzenwollen und in-der-Hand-haben-Wollen, sondern ein Vertrauen und sich-Ausliefern. Ich lade ein zu diesem Vertrauen. Wenn uns Gott das Entscheidende im Schlaf gibt, werden wir – trotz, bei und nach unserer vielen Arbeit – weniger verkrampft miteinander umgehen. Amen.

EKG 194, 1-2+5:

> 1. Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst, so arbeit‘ jedermann umsonst;
> wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht, so ist umsonst der Wächter Macht.

2. Vergebens, dass ihr früh aufsteht, dazu mit Hunger schlafen geht
und esst eu‘r Brot mit Ungemach;
denn wem‘s Gott gönnt, gibt er‘s im Schlaf.

5. Ehr sei Gott Vater und dem Sohn samt Hei‘lgem Geist in einem Thron,
welchs ihm auch also sei bereit‘ von nun an bis in Ewigkeit.

Herr, unser Gott, wir bitten dich für das Leben in unserem neuen Gemeinderaum. Erfülle alle Veranstaltungen neu mit deinem Geist. Mach uns offen für jeden, der bei uns mitmachen will, und gib, dass sich jetzt mancher einen Ruck gibt und zu der einen oder anderen Gruppe hinzukommt. Nimm von uns die Angst, dass unser Einsatz immer und immer wieder neuen Stress bedeuten müsste. Lass uns mehr und mehr darauf vertrauen, dass du uns das Wesentliche einfach so schenkst – wie im Schlaf. So brauchen wir einander nicht unter Druck zu setzen. So können wir einander ermutigen, so viel einzusetzen, wie wir können und wollen, und nicht mehr! So können wir gemeinsam vieles tun, wobei einer allein sich sehr abplagen müsste. Und für diesen Nachmittag schenk uns eine schöne Feier und ein munteres geselliges Beisammensein – für Alt und Jung, für solche, die sich schon kennen, und auch die, die gern einige kennenlernen möchten. Lass uns auch heute nachmittag offen füreinander sein und aufeinander zu gehen, wo jemand sich vielleicht nicht traut, von selbst einen anderen anzusprechen. Gott, sei bei uns, dann wenn wir Sorgen haben, und auch dann, wenn wir fröhlich feiern. Amen.

Abkündigungen:

Die Kollekte ist für die eigene Gemeinde bestimmt; wir werden sie – so wie auch den Erlös unseres heutigen kleinen Sommerfestes – auf unser Jugendraumkonto gutschreiben. Denn der Ausbau des Jugendraumes ist nun der nächste Schritt, nachdem der Gemeinderaum fertig ist. Dazu brauchen wir auch noch einiges an Hilfe.

EKG 428, 5 (EG 358):

5. So kennt der Herr die Seinen, wie er sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land
am Werk der Gnadentriebe durch seines Geistes Stärk,
an Glauben, Hoffnung, Liebe als seiner Gnade Werk.

Geborgenheit in Gott und Rachewünsche

Taufgottesdienst am 8. Juli 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Psalm 139 kennt die Brüche in unserem Seelenleben – den Zwiespalt zwischen dem Vertrauen zu Gott und dem Hass auf böse Menschen. Gott weiß: Menschen ohne Liebe können zu blutgierigen Ungeheuern werden. Erst recht versteht Gott die Gefühle der Menschen, die solcher Blutgier machtlos ausgeliefert sind. Wir dürfen uns von Gott die Rache wünschen. Ausführen dürfen wir sie nicht.

Galater 6, 2:

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Wie es sich gefügt hat, haben beide Familien für ihre Kinder einen Taufspruch aus dem Psalm 139 ausgewählt. Das ist Grund genug, diesen Psalm ganz in den Mittelpunkt dieses Gottesdienstes zu stellen.

Lied 506:

1) Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater.

4) Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!

5) Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güt und Größe.

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.

So beginnt der **Psalm 139**, der uns durch diesen Gottesdienst begleiten wird.

2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.

Zu dir, Gott, beten wir, nicht weil wir dir etwas Neues erzählen müssten, sondern damit wir uns vergewissern: Du bist für uns da!

4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Und so endet der Psalm 139:

23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Gott, auch in der Beichte verraten wir dir nichts Neues. Du kennst uns besser als wir selbst: was wir brauchen und ersehnen, worauf wir stolz sind, wo wir versagen und was wir nicht gern eingestehen. Hilf uns, dass wir vor uns selbst nicht weglaufen. Wir bitten dich, Gott, um Vergebung.

Gott, woher kennst du uns so gut? Du bist die Schöpferkraft, die das Universum ewig durchdringt, und bist jedem einzelnen Geschöpf unmittelbar verbunden. Wir beten:

13 Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Dankbar sind wir für zwei Kinder, die du wunderbar gemacht hast, Gott, die du von allen Seiten mit deiner Liebe umgibst. Dankbar bringen wir sie in die Kirche und taufen sie im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Christen glauben, dass die Taufe auf den Willen Jesu zurückgeht. Im Taufevangelium nach **Matthäus 28, 16-20**, hören wir Jesu Einladung, uns auf ein Leben als Kinder Gottes einzulassen:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

> 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
> Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Tauffamilien und liebe Gemeinde! Beide Kinder, die wir heute taufen, sind noch sehr jung – … ist fünf Monate alt und … wird morgen erst ganze drei Monate. Totzdem sieht man schon die unterschiedliche Persönlichkeit dieser Kinder – keineswegs sehen alle Babies gleich aus, und jedes von ihnen fordert seine Eltern auf seine eigene Weise. Gemeinsamkeiten gibt es allerdings auch – zum Beispiel dass sich in beiden Familien auch die Väter liebevoll um ihr erstgeborenes Kind kümmern, und – was vorhin schon erwähnt wurde, dass die Eltern beider Kinder einen Taufspruch aus demselben Psalm ausgesucht haben. Die beiden Verse kamen auch schon in den Eingangsgebeten vor.

Der Psalm 139 ist durchdrungen von einem unmittelbaren Gottvertrauen zu Gott. So hat später Jesus vertrauensvoll zu seinem Vater im Himmel gebetet – und uns erlaubt und ermutigt, das gleiche zu tun – Gott selber lebendig in uns zu spüren, den Heiligen Geist, der uns trägt und tröstet, der uns ermutigt und in die Verantwortung ruft.

Sie, liebes Ehepaar …, haben für die kleine … als Taufspruch **Psalm 139, 5** ausgewählt:

> Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Gott ist einfach da, er trägt uns und umgibt uns. Wir können nicht tiefer fallen als in seine Hände, und wir sind beschirmt von guten Händen. Diese Nähe bedroht nicht und engt nicht ein, sondern sie schafft Wärme und Geborgenheit.

Gott erfüllt als unendlich große liebende Kraft das ganze Weltall und ist zugleich an uns kleinen Lebewesen auf unserem kleinen blauen Planeten interessiert – auch an diesem Menschenkind.

Und Sie, liebe Familie …, haben für den kleinen … **Psalm 139, 14** als Taufspruch ausgesucht:

> Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
> wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Zum Staunen ist der Mensch – ein Wunderwerk Gottes! Dass jeder Mensch wunderbar gemacht ist, wird nicht dadurch geschmälert, dass Medizin und Genforschung große Fortschritte machen. Wie unvorstellbar kompliziert sind die Abläufe, die funktionieren müssen, damit wir leben können! Gottes Schöpferkraft geht Wege, die selbst größter medizinischer Sachverstand nur mit Bewunderung nachvollziehen kann. Dankbar empfangen wir auch als moderne Menschen unsere Kinder aus Gottes Hand und freuen uns über das Wunder dieses Lebens.

Wunderbar gemacht – damit ist allerdings nicht technische Perfektion in jeder nur denkbaren Hinsicht gemeint. Menschen sind keine genormten Produkte, die einem bestimmten Standard entsprechen müssen. Wunderbar gemacht ist auch das Kind, das von Geburt an mit gesundheitlichen Einschränkungen leben muss.

Ohnehin gehört es zum menschlichen Leben dazu, immer wieder auch bedürftig zu sein, Bedürfnisse zu haben. Am neugeborenen Kind ist das jedem offensichtlich; auch das gesündeste Kind kann ohne die Sorge und Liebe anderer Menschen nicht überleben und zur Selbständigkeit heranwachsen. Und auch als erwachsene Menschen sind wir ja nur relativ selbständig und bleiben angewiesen auf Unterstützung, auf sozialen Kontakt, auf Liebe, sonst bliebe unser Leben leer und unerfüllt.

Unsere von Liebe erfüllte Seele erkennt, wie wunderbar Gottes Werke sind. Wunderbar sind diese Kinder, weil es gut ist, dass sie auf der Welt sind, weil sie willkommen geheißen werden auf der Erde. Sie gehören hierher und sind geliebt und werden das Gesicht dieser Erde ein ganz kleines bisschen mitprägen. Sie sind wichtig in Gottes Schöpfung und dürfen selbstbewusst und liebevoll heranwachsen.

Von Geburt an sind unsere Kinder auch Gottes Kinder, von ihm geschaffen und von ihm ihren Eltern anvertraut. In der Taufe machen wir das öffentlich deutlich – diese Kinder gehören zu Gott, der ihr Schöpfer ist, der sie in Jesus zu sich ruft, der als der Heilige Geist die Liebe selbst ist.

Lied 212, 1-3+6: Voller Freude über dieses Wunder

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Schon vor seiner Taufe ist ein Kind ein Gotteskind. In seiner Taufe wird diese Tatsache ein für allemal besiegelt. Bei der Konfirmation oder noch später wird dann die persönliche Entscheidung fallen: Wie steht der heranwachsende, der erwachsene Mensch selber dazu? Sagt er dazu Ja oder Nein? Heute und in den Jahren der Erziehung eines Kindes sind es Eltern und Paten und darüber hinaus viele andere erwachsene Gemeindeglieder, die Verantwortung dafür tragen, dass ein ihnen anvertrautes Kind den Glauben als etwas Wertvolles und Lebendiges erfährt. In unserem eigenen Glauben, so unterschiedlich er ausgeprägt ist, finden Kinder ein Gegenüber, an dem ihr eigener Glaube im Laufe der Zeit wachsen kann. Was unser Glaube ist, das sprechen wir gemeinsam aus in den Bildworten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses – stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Predigt

Liebe Gemeinde! Meine Gedanken sind noch bei den Kindern, die wir getauft haben. Mit Worten aus dem Psalm 139 haben wir das Vertrauen ausgesprochen, dass Gott sie ins Leben gerufen hat, dass er ihr Leben will und ein Leben lang bei ihnen bleibt.

Aber meine Gedanken sind in dieser Woche auch bei einem anderen Kind gewesen, das verschleppt und getötet worden ist, gar nicht weit von hier. Betroffen macht uns auch die Nachricht, dass Frau Hannelore Kohl ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt hat, da sie ihre Krankheit nicht mehr ertragen konnte. Wo ist Gott, fragen wir, wenn Menschen keinen Ausweg mehr wissen aus Schmerzen oder Einsamkeit? Wo ist Gott, wenn Menschen zu Unmenschen werden und Kinder zu ihren Opfern?

Um zu erfahren, wo Gott ist, fragen wir ihn am besten selbst. Wir können dazu die Worte des **139. Psalms** benutzen:

> 1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
> 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
> du verstehst meine Gedanken von ferne.
> 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
> 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
> das du, HERR, nicht schon wüsstest.
> 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Es ist wichtig, den Ton dieser Worte zu beachten. Dass Gott alle unsere Wege sieht, das kann auch Angst machen. Viele fürchten den Richter, der nur auf unsere Verfehlungen achtet und vor dem wir nicht bestehen können. Aber du, Gott, bist um uns als einer, der uns versteht, von ferne, ohne dass wir uns ausführlich erklären oder rechtfertigen müssten. Wir sind dir vertraut genug, dass du uns kennst, und zugleich auch noch fremd genug, dass du neugierig auf uns bist, sogar in unserem ganz normalen Alltag. Du bist Zeuge, wie unsere innersten Gedanken sich formen, noch bevor wir sie aussprechen. Und all das nicht, um uns wie eine Stasi oder Gestapo zu kontrollieren, sondern um uns unter deiner schützenden Hand Geborgenheit zu schenken.

> 6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
> ich kann sie nicht begreifen.

Begreifbar ist das nicht, nur nachvollziehbar in einem kindlichen Vertrauen, das sich auf ein Wunder einlassen kann. Können wir das nicht, müssten wir fliehen vor Gott, vor dem Glauben, vielleicht vor jedem Gedanken, ob es Liebe und Sinn und Hoffnung in dieser Welt gibt. Aber:

> 7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
> und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
> 8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
> bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
> 9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
> 10 so würde auch dort deine Hand mich führen
> und deine Rechte mich halten.

Nein, Gott, wir machen uns etwas vor, wenn wir versuchen, vor dir wegzulaufen. Wenn du der Urgrund von allem bist, gibt es keinen Ort, wo du uns nicht wiederfindest. Selbst wenn wir mit Lichtgeschwindigkeit in die Weiten des Alls fliegen könnten, würdest du dort auf uns warten; bis ans Ende der Welt gingest du uns nach wie ein Vater oder eine Mutter, die sich Sorgen um ihr Kind machen. Sogar noch weiter: Selbst das Reich der Toten liegt nicht außerhalb deines Zugriffs. Auch da bist du.

Und wenn ich voller Verzweiflung bin, keinen Ausweg mehr sehe?

> 11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
> und Nacht statt Licht um mich sein –,
> 12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
> und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

Dieser Psalm kennt auch die abgrundtiefe Verzweiflung. Den Wunsch, dass alles aufhört, dass die Finsternis des Todes alles zudecken soll. Wer nichts anderes sieht als Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit, dem ist zu wünschen, dass er so beten kann: Bei dir ist selbst Finsternis wie das Licht! Lass mich aushalten, durchhalten, standhalten! Lass mich nicht ohne Begleitung und ohne ein offenes Ohr durch diese Dunkelheit gehen! Sei du selbst meine Zuflucht; sei du das Licht in meiner Finsternis, rette du mich aus meinen Ängsten!

So ist der Psalm 139 nicht nur ein Schönwetterpsalm – sondern in ihm kommt auch das vor, was uns an die Nieren geht:

> 13 Denn du hast meine Nieren bereitet
> und hast mich gebildet im Mutterleibe.

Gott schafft in uns das Organ für unsere innersten Gefühle, in der hebräischen Sprache sind das die Nieren. Dass uns etwas an die Nieren gehen kann, dass wir fühlen und sehnen, lieben und trauern, Schmerz und Freude, Angst und Zorn empfinden, das ist von Gott so gewollt. Ein Gott, der mit uns mitfühlt, erschafft uns als sein Ebenbild.

> 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
> wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
> 15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
> als ich im Verborgenen gemacht wurde,
> als ich gebildet wurde unten in der Erde.
> 16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
> und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
> die noch werden sollten und von denen keiner da war.

So gut kennt uns Gott. Doch umgekehrt können wir ihn nicht fassen. Er ist uns immer wieder fremd.

17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.

Doch wenn wir voll Gottvertrauen sind, wenn wir am Ende allen Grübelns über Gottes Ratschlüsse immer noch bei ihm bleiben, können wir doch nicht das Böse in der Welt übersehen. Verglichen mit Gottes Güte belastet es uns um so mehr, was Menschen anderen Menschen antun und wie verzweifelt viele sind.

Was ist mit Menschen, die einem seelisch Belasteten den letzten Lebensmut nehmen? Was ist mit Menschen, die nicht einmal davor zurückschrecken, ein Kind zu missbrauchen oder zu töten? Gott weiß, dass ein Mensch ohne Liebe und ohne Vertrauen so sehr verzweifeln kann, dass er zu einem blutgierigen Ungeheuer wird. Erst recht versteht Gott die Gefühle der Menschen, die solcher Blutgier machtlos ausgeliefert sind. Sie dürfen so beten:

19 Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten!
Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!
20 Denn sie reden von dir lästerlich,
und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut.
21 Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen,
und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?
22 Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden.

Für uns Christen ist es ungewohnt, dass Hass- und Rachegefühle erlaubt sein sollen. Jesus hat doch geboten, die Feinde zu lieben. Aber er hat nicht gesagt, dass es keine Feinde gibt. Jesus verstand sehr gut, dass man den hassen kann, der eine Kinderseele zerbricht. Die Feindesliebe, zu der er aufruft, schaltet den Hass nicht einfach aus. Sie schaltet vielmehr das Denken ein und hilft zu unterscheiden: zwischen Fühlen und Handeln. Wir dürfen uns von Gott die Rache wünschen. Ausführen dürfen wir sie nicht. Denn auch Rache macht kein Unrecht ungeschehen. Und es hilft niemandem, wenn wir unser Herz verhärten und durch bitteres Unrecht anderer Menschen selber verbittert werden. Letzten Endes ist Feindesliebe wie jede Liebe ein Wunder – Gott selbst schafft in uns das Vertrauen, dass Liebe stärker ist als jeder Hass, stärker sogar als die eigenen Rachegefühle in uns.

Der Psalm 139 kennt die Brüche in unserem Seelenleben – den Zwiespalt zwischen dem Vertrauen zu Gott und dem Hass auf die bösen Menschen. Nur Gott kann die Brüche heilen – die in unserer Welt und die in unserer Seele. Darum schließt der Psalm mit der Bitte um Selbsterkenntnis:

23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.

24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 445:

1) Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und Heilger Geist,
der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält:

5) Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.

6) Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Barmherziger Gott, guter himmlischer Vater! Schenke uns das Vertrauen zu dir, damit wir lieben und Verantwortung tragen können! Behüte die Kinder, die uns anvertraut sind! Lass Eltern finden, was sie brauchen, damit sie stark genug sind, für ihre Kinder da zu sein!

Wir bitten für alle, die sich geängstigt und von dir gestraft fühlen; lass sie spüren, dass du gerade den Mühseligen und Beladenen nahe bist, dass du jeden Verzweifelten aufrichten willst! Lass alle Menschen spüren, dass sie vor dir nicht fliehen und dich nicht leugnen müssen, sondern in dir den ruhenden Pol der Welt finden können. Lass uns in dir finden, was wir brauchen: Trost und Ansporn, Orientierung und Mut, damit wir zuversichtlich leben und unserer Verantwortung gerecht werden.

Schließlich bringen wir auch vor dich, was wir in den Nachrichten hören – die Grausamkeiten, die Menschen einander antun, die Verzweiflung der Eltern, die um ihr Kind trauern, und anderer Eltern, die sich zwischen Hoffen und Bangen zerreiben. Wir vertrauen dir auch an, wie bestürzt wir sind, wenn ein Mensch keinen anderen Ausweg mehr sieht, als sich das Leben zu nehmen.

Ratlos und machtlos sind wir manchmal und haben nicht zu richten. Es ist deine Gnade, wenn wir die Hoffnung nicht aufgeben, wenn in der Finsternis doch noch Licht aufscheint, wenn wir am Ende sind, und du mit uns doch nicht am Ende bist. Lass uns nicht verlorengehen! Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

„Finsternis ist wie das Licht“

Gottesdienst am 8. und 15. März 1992 in Heimersheim, Albig, Ensheim und Flonheim und in etwas anderer Form am 22. März 1992 in der Landesnervenklinik Alzey

Nicht um mich kaputtzumachen, kommst du mir nahe, Gott, nicht um mich zu zerstören, nicht um mir die letzte Zuflucht zu nehmen. Nein, vielmehr willst du selbst meine Zuflucht sein; du willst Licht in meine Dunkelheit bringen, willst mich retten aus meinen Ängsten, so dass ich voller Vertrauen und Liebe leben kann.

Im Dekanat Alzey findet eine gemeinsame Bibelwoche statt, und da geht es in diesem Jahr um die Auslegung einer Reihe von Psalmen. Aus diesem Grund stelle ich auch im heutigen Gottesdienst einen Psalm in den Mittelpunkt, und zwar den Psalm 139, der mit den Worten beginnt: „Herr, du erforschest mich und kennest mich!“ Was löst das in uns für Empfindungen aus, wenn uns in diesem Psalm gesagt wird: Gott kennt uns, Gott sieht uns, wir stehen in seiner Hand? Ist das ängstigend oder tröstlich? Ist diese Hand Gottes bedrohlich für uns oder fühlen wir uns in ihr geborgen? Nach dem wahren, lebendigen Gott fragen wir in diesem Gottesdienst!

Lied 346:

1) Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder; aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

10) Willst du mir geben, womit mein Leben ich kann ernähren,
so lass mich hören allzeit im Herzen dies heilige Wort:
„Gott ist das Größte, das Schönste und Beste,
Gott ist das Süßte und Allergewisste, aus allen Schätzen der edelste Hort.“

Worte des **22. Psalms** sprechen von der Sehnsucht nach Gott, schreien nach seiner Nähe und Hilfe:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
10 Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen;
du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.
11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.
12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;
denn es ist hier kein Helfer.

20 Aber du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!
25 Denn Gott hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er‘s.
27 Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;
und die nach dem HERRN fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.

Gott im Himmel, vielen Menschen bist Du fremd, vielleicht sogar immer wieder uns selbst, ein Gott, der weit weg ist, und wir sehnen uns doch nach Deiner Nähe. Andere Menschen meinen, Dich zu kennen, einen Gott, der über uns thront, aber sie leben in Angst vor Dir, vielleicht manchmal auch wir selbst; wenn wir uns fürchten vor Deinem strafenden Blick.

Nein, Gott, Du bist nicht weit weg! Du bist uns nahe wie unser Herzschlag und wie der Atem, der uns leben lässt. Du hast in Jesus unser Menschenschicksal auf der Erde geteilt! Nein, Gott, Du bist nicht zum Fürchten! Du schaust uns mit liebenden Augen an!

Gott, unser barmherziger Vater! Lass uns spüren, wie wohl uns Deine Nähe tut! Lass uns erfahren, wie freundlich Du bist, wie lieb Du uns hast.

Wir hören eine Lesung aus dem Buch **Hiob 7**. Diese Stelle ist sozusagen ein Gegenbild zum Psalm 139. Hiob glaubt an Gott, und doch wird ihm alles genommen – alle seine Kinder, sein ganzer Besitz; und schließlich wird er noch furchtbar krank. Hiob hört trotzdem nicht auf, an seinen Gott zu glauben und zu ihm zu beten, dabei nimmt er jedoch kein Blatt vor den Mund, er klagt sein Leid vor Gott in bitteren Worten, er betet sogar darum, Gott möchte doch wenigstens für kurze Zeit einmal wegschauen und ihn in Ruhe lassen:

4 Wenn ich mich niederlegte, sprach ich: Wann werde ich aufstehen?
Bin ich aufgestanden, so wird mir‘s lang bis zum Abend
und mich quälte die Unruhe bis zur Dämmerung.
6 Meine Tage sind schneller dahingeflogen als ein Weberschiffchen
und sind vergangen ohne Hoffnung.
7 Bedenke, dass mein Leben ein Hauch ist
und meine Augen nicht wieder Gutes sehen werden.
8 Und kein lebendiges Auge wird mich mehr schauen;
sehen deine Augen nach mir, so bin ich nicht mehr.
11 Darum will auch ich meinem Munde nicht wehren.
Ich will reden in der Angst meines Herzens
und will klagen in der Betrübnis meiner Seele.
12 Bin ich denn das Meer oder der Drache,
dass du eine Wache gegen mich aufstellst?

13 Wenn ich dachte, mein Bett soll mich trösten,
mein Lager soll mir meinen Jammer erleichtern,
14 so erschrecktest du mich mit Träumen
und machtest mir Grauen durch Gesichte,
15 dass ich mir wünschte, erwürgt zu sein,
und den Tod lieber hätte als meine Schmerzen.
16 Ich vergehe! Ich leb‘ ja nicht ewig.
Lass ab von mir, denn meine Tage sind nur noch ein Hauch.
17 Was ist der Mensch,
dass du ihn groß achtest und dich um ihn bekümmerst?
18 Jeden Morgen suchst du ihn heim und prüfst ihn alle Stunden.
19 Warum blickst du nicht einmal von mir weg
und lässt mir keinen Atemzug Ruhe?

Bevor wir in der Predigt den Psalm 139 auf uns wirken lassen, möchte ich mit Ihnen ein Lied singen, das uns auf die Fragen des Psalms einstimmen mag: Wie stehen wir da vor Gott – als ängstliche oder als zuversichtliche Menschen, ausgehungert nach Lebenserfüllung oder zufrieden, verzweifelt wie Hiob oder voller Vertrauen?

Lied: In Ängsten die einen, und die andern leben

Predigttext – Psalm 139:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.
19 Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten!
Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!
20 Denn sie reden von dir lästerlich,
und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut.
21 Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen,
und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?
22 Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.

Predigt

Liebe Gemeinde, ja, was wäre denn nun besser für uns – wenn Gott uns wirklich immer sieht und alles von uns weiß und ewig um uns und sogar in uns ist? Oder wenn Gott uns doch auch einmal in Ruhe ließe?

Wir lasen diesen Psalm im Bibelkreis in der Nervenklinik, und die Empfindungen der Patienten waren geteilt. Einige fanden es herrlich, sich in Gott so richtig geborgen zu fühlen, zu spüren, dass seine Liebe uns immer umgibt. Andere hätten das auch gern so gefühlt, aber sie konnten es nicht: stattdessen empfanden sie eine tiefsitzende Ur-Angst vor dem Gott, der alles sieht, vor allem die Fehler und Sünden der Menschen. Von Kindheit an waren sie daran gewöhnt worden, sich vor Gott immer nur schuldig zu fühlen.

Wir haben in den Texten dieses Gottesdienstes vorhin schon gehört, dass schon in der Bibel in ganz unterschiedlichem Ton von Gott und zu Gott geredet werden konn-

te. Den Psalm 139 durchzieht ein eher vertrauensvoller Ton. Behalten wir aber ruhig die Frage im Hinterkopf, ob dieser Psalm so einfach hinweggeht über die Sorgen und das Leid der Menschen, ob es sich hier also sozusagen um einen Schönwetterpsalm handelt, oder ob dieses Vertrauen zu Gott sich auch in schweren Stunden unseres Lebens bewährt.

Ich möchte Sie nun einfach einladen, mit mir dem Verlauf des Psalms zu folgen, ihn mitzubeten, ihm nachzusinnen, ihn mitzuempfinden.

„HERR, du erforschest mich“, so beginne ich zu beten, „und“ zugleich „kennst“ du „mich“ schon. Komisch: Sonst bin ich als Mensch, als Christ, als Pfarrer der, der versucht, nach dir, nach Gott zu suchen und zu forschen. Nun erfahre ich: Du hast schon längst ein Auge auf mich geworfen, ich bin dir vertraut genug, dass du mich kennst, und zugleich bin ich dir auch noch fremd genug, dass du neugierig auf mich bist. Du bist interessiert an mir, wie ein Mensch, der sich in mich verliebt hat. Und du willst nicht nur etwas wissen von den wichtigen Entscheidungen oder von höchst ungewöhnlichen Ereignissen in meinem Leben, sondern du nimmst teil an meinem ganz normalen Alltag: „Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es“.

Und du bist einer, der Verständnis für mich hat, ohne dass ich mich ausführlich erklären oder gar rechtfertigen muss: „du verstehst meine Gedanken von ferne“. Ganz gleich, ob ich aktiv oder passiv bin, ob ich etwas mache oder ob ich mich ausruhe, du bist immer der, der mir am nächsten ist. Was ich tue oder lasse, ist dir nicht verborgen, ohne dass du dich groß abmühen müsstest, mich zu verfolgen: „Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege“. Denn du bist nicht auf äußere Wahrnehmungen angewiesen, sondern du bist Zeuge, wie meine innersten Gedanken sich formen, noch bevor ich sie ausspreche: „siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüsstest“.

Bedrängst du mich mit all dem? Willst du mich kontrollieren, wie die Gestapo oder die Stasi, wie irgendein Geheimdienst? Nein, du breitest eine schützende Nähe und Wärme um mich aus, Geborgenheit schenkst du mir: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“.

Aber wenn ich das ausspreche, muss ich zugleich fragen: Wie kann ich mir das vorstellen? Gibt es wirklich eine solche unendlich große liebende Kraft, die das ganze Weltall erfüllt und die dennoch an solchen winzig kleinen Menschenwesen auf einem kleinen Planeten interessiert ist – und dann noch in der Lage ist, sich in jeden einzelnen dieser Milliarden von Menschen hineinzuversetzen? „Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen“. Und doch ist das alles wahr, ich kann dieser Erkenntnis, ich kann dir selbst, Gott, gar nicht ausweichen!

Im selben Augenblick muss ich an die vielen Menschen denken, die sich vor dir fürchten. Manchmal gehöre ich selbst dazu, dann möchte ich am liebsten weglaufen

vor dir, wie damals der Prophet Jona, der weit übers Meer fahren wollte, bis ans Ende der Welt, um etwas nicht tun zu müssen, was du von mir willst.

Aber dann wird mir klar, dass es einfach keinen Ort in der Welt gibt, wohin ich vor dir fliehen könnte. „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?“ Deine Gedanken durchdringen ja meinen eigenen Geist, wohin auch immer ich gehe; deine Augen folgen mir, wohin auch immer ich vor dir fliehen wollte.

„Führe ich gen Himmel, so bist du da“; ja, heute im Zeitalter der Erforschung des Weltraums können wir sagen, dass wir dir auch mit Raketen nicht entkommen können; die Weiten des Weltalls mit ihren Milliarden von Sternsystemen sind uns zwar fremd, dir aber über Milliarden von Jahren hin von den Tagen des Urknalls an vertraut. Doch auch die Welt der Toten, die uns völlig unvorstellbare Welt jenseits dieser bekannten, wahrnehmbaren Wirklichkeit, sie liegt nicht außerhalb deines Machtbereichs: „Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da“.

Nicht einmal mit Hilfe von märchenhafter Zauberei, nicht einmal mit den Mitteln meiner Phantasie könnte ich dir entkommen; und selbst am Ende der Welt angelangt, müsste ich feststellen: Warum bin ich überhaupt vor dir weggelaufen? Du willst mir ja gar nichts tun, du bist ja gar nicht mein grausamer Verfolger, du gehst mir einfach nach, wie Vater oder Mutter, die sich Sorgen um ihr Kind machen: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“.

Und wenn ich voller Verzweiflung bin, keinen Ausweg mehr sehe? Jetzt kommen wir den Erfahrungen schon nahe, die wir aus dem Munde des Hiob hörten. „Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein“ – ja was dann?

Vielleicht sehe ich lange Zeit wirklich nichts anderes als Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit. Vielleicht kann ich nichts anderes tun, als aushalten, abwarten, ausharren. Vielleicht finde ich auch einen Menschen, der mit mir durch diese Dunkelheit geht, dem ich mich anvertrauen kann. Und irgendwann am Ende eines solchen Weges mag ich dann die paradoxe Erfahrung machen: „Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht“. Hiob hat das auch am Ende seiner Klage erfahren: Was ausweglos schien, war doch nicht ohne Hoffnung. Was finster war, ist hell erleuchtet worden.

Und auch unsere Patienten im Bibelkreis wussten von solchen Erfahrungen zu berichten, wie manchmal mitten im seelischen Elend ein Stückchen Hoffnung aufblitzte, etwa durch ein Gespräch mit einem lieben Menschen, durch eine Aufmerksamkeit, durch eine plötzlich Aufhellung des Gemüts.

Nicht um mich kaputtzumachen, kommst du mir also nahe, Gott, nicht um mich zu zerstören, nicht um mir die letzte Zuflucht zu nehmen. Nein, vielmehr willst du selbst meine Zuflucht sein; du willst Licht in meine Dunkelheit bringen, willst mich retten aus all meinen Ängsten, so dass ich voller Vertrauen und Liebe leben kann.

Lied 345:

> 5) Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
> sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
> Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.
>
> 6) Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
> großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
> Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Wir betrachten nun die zweite Hälfte des Psalms, liebe Gemeinde. Die Frage taucht auf: woher, Gott, kennst du mich eigentlich so genau? Das liegt eigentlich auf der Hand. Du bist ja der, der das große Weltall ins Leben gerufen hat, alle die Wunder der Schöpfung. Deshalb sind auch wir Menschen dir vertraut, denn wir sind ja hervorgegangen aus der Evolution deiner Schöpfung.

Ja, „du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe“, und darum sind dir von Ewigkeit her die tiefsten Empfindungen vertraut, zu denen ich fähig bin. Die Nieren oder überhaupt die Eingeweide, sie waren für das Volk Israel der Sitz der innersten Gefühle. Wir sprechen ja auch heutzutage manchmal davon: Das fühle ich im Bauch, das tue ich aus dem Bauch heraus. Das geht mir an die Nieren.

Gibt es nun etwas, für das wir Gott mehr loben könnten als für das Wunder, dass wir selbst auf der Welt sind? Gibt es etwas Wunderbareres, als dass es dich gibt, dich, diesen Gott, der den Plan hatte, dass es mich gibt, dass es jeden einzelnen von uns gibt? „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele“. Das größte Wunder der Schöpfung, das ich selber empfinden kann, bin eigentlich ich selbst, das können wir alle mit den Worten unseres Psalms von uns sagen. Und dieses Wunder ist nicht abhängig von der Leistungsfähigkeit oder von der sichtbaren Bedeutung eines Menschen. Jeder einzelne von uns ist in den Augen Gottes wunderbar: der Gesunde und der Kranke, der Behinderte genau wie der Nichtbehinderte, denn von jedem heißt es: „Du, Gott, hast meine Nieren bereitet“ – jeder ist ein fühlendes Wesen, wie verschüttet auch immer die Sehnsucht nach Liebe sein mag, und jeder ist dazu geboren, irgendwann einmal in seinem Leben auch sich selbst liebhaben zu können.

Dass ich „wunderbar gemacht bin“, hängt übrigens auch nicht nur von meinen Eltern ab, oder ob ich zufällig weiß oder schwarz, arm oder reich, in Europa oder in Afrika geboren bin. Ich bin nicht nur ein Kind meiner Mutter und meines Vaters; ich bin ih-

nen zwar anvertraut, aber ich gehöre ihnen nicht. Ich bin zugleich ein Kind der Erde, von Erde genommen, für meine eigenen Aufgaben auf dieser Erde geschaffen, bis ich wieder zu Erde werden soll: „Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde“. Und indem ich ein Kind dieser Erde bin, gebunden an irdische Bedingungen, die mich oft auch einengen, belasten, unter Druck setzen, bin ich zugleich auch ein Kind des Himmels, dein Kind, Gottes Kind: „Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war“. Sollte ich mich diesem Gott nicht anvertrauen können, der mich so gut kennt, der mich länger kennt, als ich selbst mich kenne?

Lied 473:

1) Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege,
so weiß ich, von Bewunderung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater.

5) Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet,
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güt und Größe.

Liebe Gemeinde, ob Sie sich nun fragen: Ist das nicht alles doch etwas zu idyllisch gesehen? Kann denn ein behinderter oder seelisch wie am Boden zerstörter Mensch ernsthaft von sich sagen: „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin?“ Hilft es uns im Alltag weiter, wenn wir wissen: Gott hat uns so gewollt, Gott liebt uns?

Auch im Psalm wird nicht geleugnet, dass Gott auch immer wieder der fremde Gott ist, den man gar nicht so leicht verstehen kann, dessen Gedanken weiter, tiefer und höher sind als all unsere Vernunft: „Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir“. Das klingt fast so, als wolle sich der Beter des Nachts vor dem Einschlafen noch einmal alle Gedanken Gottes vor Augen stellen, aber dann wird er nicht fertig damit und schläft unterdessen ein; aber beim Aufwachen ist er immer noch bei Gott.

Und dann verändert sich plötzlich der Ton des Psalms: „Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten! Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!“ Kann ich mich auch in diese Töne einfühlen? Kann ich Menschen den Tod wünschen?

Und wer mag denn hier überhaupt gemeint sein? Wer sind die Gottlosen? Sind es Menschen, die sich Atheisten nennen? die mit der Kirche Schwierigkeiten haben? oder die einfach mit frommen Sprüchen nichts anfangen können? Das sind ja oft

sehr nachdenkliche Menschen, die ich ernst nehme, mit denen ich mich gern auseinandersetze, und denen ich nichts Böses wünsche.

Aber der Text verdeutlicht selbst, wen das Wort von den Gottlosen hier meint: die „Blutgierigen“. Es sind Menschen, die – weil sie selber ohne Vertrauen auf Gott leben – anderen Menschen das Blut absaugen, die niemandem etwas Glück gönnen können, die nicht einmal davor zurückschrecken, ein Kind zu missbrauchen, einen behinderten Menschen zu kränken, einem seelisch Belasteten den letzten Lebensmut zu nehmen. Letzten Endes sind es Menschen, die andern Menschen einreden: Dein Leben ist nichts wert. Du hast kein Recht zu leben. Und dein Glaube an Gott hilft dir auch nicht. Für dich gibt es keine Rettung. Ich kenne solche Menschen, ich höre von ihnen in Gesprächen mit Patienten. Ich höre von Ehemännern, die ihrer seelisch kranken Frau zu verstehen geben: Ich liebe dich nicht mehr, du kannst von mir kein liebes Wort erwarten, aber wenn du dich anstrengst und wieder die Hausarbeit machst, kannst du bei mir bleiben. Ich höre von Vätern, die die Sehnsucht ihrer Töchter nach der Nähe des Vaters für ihre eigene sexuelle Befriedigung ausnutzen. Ich höre von Müttern, die ihr Kind aus nichtigem Anlass hart bestrafen, und die dann, wenn das Kind weint, noch brutaler zuschlagen: Heul nicht, Weinen ist eine Schwäche! Ich höre von Patienten, die trotz all solcher Erfahrungen nicht etwa nur Hass auf ihre Angehörigen empfinden, sondern sich immer noch vergeblich nach der Liebe dieser Menschen sehnen. Und sie fühlen sich selbst schuldig für das, was andere ihnen angetan haben: Ich muss böse sein, sonst hätte ich das ja nicht verdient.

Ich muss sagen, dass in solchen Fällen in mir selber Zorn aufsteigt. „Blutgierige Menschen“, das sind nicht nur die Kriegstreiber und Folterknechte in Unterdrückerstaaten, nein, sie leben unter uns, sprechen Menschen ihr ureigenes Recht zum Leben ab. Und sie stehen vollkommen gegen den Willen Gottes, nicht nur, wenn sie sich offen gegen Gott und die Kirche aussprechen, nein, auch dann, wenn sie scheinbar so tun, als seien sie mit Gott im Bunde. „Ich schlage mein Kind, weil es Zucht und Ordnung lernen muss“, sagen manche, die ihr Kind in blinder Wut halbtot prügeln. Und der Leiter einer frommen Einrichtung sagte mir ins Gesicht: „Meine Mutter ist selbst schuld an ihrer Depression; wenn sie mehr gebetet hätte, wäre sie nicht krank geworden“. Wer so redet, tut nur fromm und missbraucht in Wahrheit Gottes Namen, er lästert Gott.

Ganz gleich, um welche Sorte blutgieriger Menschen es auch geht, um atheistische oder scheinheilige, beide stellen Gott im Grunde hin als einen im Grunde grausamen oder völlig belanglosen Gott: „Sie reden von dir lästerlich, und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut. Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben? Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden“.

Für uns Christen sind solche Töne seit Jesu Mahnung zur Feindesliebe ungewohnt geworden. Aber kann man Feinde überhaupt lieben, wenn man gar nicht weiß und spürt, dass man welche hat? Wenn Zorn und Hass in mir drin sind, muss ich diese Gefühle nicht erst einmal in mir spüren und zulassen, vielleicht auch mit Worten oder irgendwie zeichenhaft ausdrücken, bevor ich sie überwinden kann? Feindesliebe heißt ja nicht: Du darfst keinen Hass empfinden, du darfst keinen Zorn empfinden. Feindesliebe heißt: Begegne dem, der wirklich und wahrhaftig ein Feind ist, dennoch nicht mit seinen eigenen Waffen. Lass dich nicht von Wut und Hass zu unüberlegten Handlungen hinreißen. Zeige deinem Feind, dass du sein Verhalten nicht akzeptierst! Erst dann kann unter Umständen auch der Weg zur Versöhnung frei werden!

Es macht Sinn, dass an dieser Stelle das Psalmgebet zurückfindet zu den Anfangsworten. Diesmal wird der Ton noch verbindlicher, bittender: ja wirklich, Gott, ich will etwas von dir, ich fühle mich in dir geborgen, ich lasse mir von keinem Menschen dieses Vertrauen nehmen, und ich will auch wissen, ob ich mit meinen Gedanken, Gefühlen und Handlungen auf dem richtigen Weg bin: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“. Ein solches Vertrauen zu Gott kann man auch bewahren, wenn man einen langen Weg der Klage zurücklegt – so schildert es das Hiobbuch. Gott hält uns auch in Bedrängnissen mit seiner Liebe fest. Er ist kein Gott, der uns Angst macht, sondern der uns hilft, durch neues Vertrauen unsere Urangst zu überwinden. Amen.

Lied 250:

1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühms auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

Barmherziger Gott, guter himmlischer Vater! Schenke uns das Vertrauen zu dir, damit wir leben können! Reiß uns aus unserer Angst heraus, damit wir nicht mehr fliehen müssen, nicht vor dir und nicht vor der Wirklichkeit mit ihren Herausforderungen. Wir bitten für alle, die sich von dir geängstigt und gestraft fühlen; lass sie spüren, vielleicht auch durch unsere Hilfe, dass du gütig bist und nicht grausam, dass du gerade den Mühseligen und Beladen nahe bist, dass du jeden Verzweifelten aufrichten willst! Lass uns Ruhe finden in dir, damit wir zuversichtlich leben und unserer Verantwortung gerecht werden. Amen.

Unsere Welt – von Gott umfangen

Gottesdienst am 5. Februar 1989 in Heuchelheim/Wetterau

Von allen Seiten umfängt Gott unsere Erde und sogar unser ganzes Weltall. Alles kommt von Gott her, denn Gott war schon immer da und wird immer da sein. Nun könnte man mich fragen: „Wie wollen Sie das beweisen?“ Klare Antwort: „Ich kann es nicht beweisen.“ Allerdings könnte ein Atheist umgekehrt auch nicht beweisen, dass es Gott nicht gibt.

Lied 127, 1-3:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.

O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Im Namen Gottes sind wir hier versammelt. Das heißt: nicht wir stehen hier im Mittelpunkt. Nicht wir müssen es schaffen, mit allen gut auszukommen, mit allen einer Meinung zu sein, um dazuzugehören. Nein, Gott steht im Mittelpunkt. Er führt uns zusammen, auch wenn wir verschieden sind, auch wenn wir ganz gegensätzliche Einstellungen haben, auch wenn der eine so, der andere anders glaubt oder wenn einer sehr stark zweifelt. Gott stellt keine Bedingungen. Er nimmt uns an, so wie wir sind, mit allem, was uns bewegt.

Gott, zu dir können wir beten, und du hörst uns. Du bist die Kraft, ohne die es die Welt nicht gäbe, und bist unsichtbar und bist unvorstellbar groß. Und zugleich bist du als Mensch in die Welt gekommen, hast erlebt und mitgelitten, was Menschen erfahren. Du musstest sterben und bist auferstanden. Vater und Sohn, so nennen wir dich, weil wir es uns nicht anders vorstellen können, dass du einerseits auf der Erde in Jesus warst, und andererseits auch im Himmel geblieben bist. Genau werden wir das wohl nie begreifen. Aber uns kann es ausreichen, wenn wir wissen: dir können wir uns anvertrauen. Du hörst uns. Du begleitest uns und gibst uns innere Kraft, gerade dann, wenn wir am Ende sind, wenn wir spüren, wie schwach, hilflos und verzweifelt wir sind. Um solche Kraft, um Glauben und Liebe bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – 1. Thessalonicher 5, 12-28:

12 Wir bitten euch aber, liebe Brüder,
erkennt an, die an euch arbeiten
und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen;
13 habt sie um so lieber um ihres Werkes willen.
Haltet Frieden untereinander.
14 Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder:
Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen,
tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann.
15 Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte,
sondern jagt allezeit dem Guten nach
untereinander und gegen jedermann.
16 Seid allezeit fröhlich,
17 betet ohne Unterlass,
18 seid dankbar in allen Dingen;
denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.
19 Den Geist dämpft nicht.
20 Prophetische Rede verachtet nicht.
21 Prüft aber alles, und das Gute behaltet.
22 Meidet das Böse in jeder Gestalt.
23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch
und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt,
untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.
24 Treu ist er, der euch ruft; er wird‘s auch tun.
25 Liebe Brüder, betet auch für uns.
26 Grüßt alle Brüder mit dem heiligen Kuss.
27 Ich beschwöre euch bei dem Herrn,
dass ihr diesen Brief lesen lasst vor allen Brüdern.
28 Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!

Lied: Glauben heißt…

Predigttext – Psalm 139:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir…
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Predigt

Liebe Gemeinde! Dies ist ein Gebet des Vertrauens zu Gott, wie es im Buche steht. Man sagt ja so, „im Buche stehen“, wenn man ausdrücken will: das ist ein ganz besonderes Beispiel, ein ganz besonderes Exemplar einer Sache. Und dieses Gebet steht auch wörtlich genommen „im Buche“, nämlich in einem Buch der Bibel, in den Psalmen. Einen Psalm habt Ihr Konfirmanden ja auswendig gelernt, den Psalm vom Guten Hirten, Nr. 23. Dieser Psalm, den ich vorgelesen habe, Nr. 139, ist ein Stück länger, aber vielleicht noch schöner und vor allem – unserer Zeit noch näher als der Hirtenpsalm.

Dieser Psalm stammt zwar aus einer Zeit, in der man noch ein ganz anderes Weltbild hatte als wir heute. Der Himmel wölbte sich über der Erde, die man sich als große Scheibe vorstellte, und unter der Erde, so dachte man, war das Totenreich. Aber trotzdem gibt es in diesem Psalm Sätze, die genauso gut in unser modernes Weltbild hineinpassen, z. B. der Vers: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Von allen Seiten kann Gott auch unsere Erde umfassen, die im weiten Weltall um die Sonne kreist. Von allen Seiten umgibt Gott sogar unser ganzes Weltall, und wir können sagen: Alles kommt von Gott her, ohne ihn ist nichts geworden, Gott war schon immer da und wird immer da sein.

Nun könnte man mich fragen: „Wie wollen Sie das beweisen?“ Und darauf muss ich eine klare Antwort geben: „Ich kann es nicht beweisen.“ Allerdings könnte ein Atheist umgekehrt auch nicht beweisen, dass es Gott nicht gibt. Es handelt sich hier nämlich um Aussagen, die über unsere sichtbare Welt hinausgehen, um Fragen nach dem Ursprung der Welt, nach dem Sinn und Ziel der Welt, die niemand nur mit dem beantworten kann, was er vor Augen hat. Es ist ähnlich wie mit den Fragen, die sich um die Liebe und das Vertrauen zwischen Menschen drehen. Dass ich einen anderen Menschen liebe, kann ich nicht beweisen. Zeigen kann ich ihm meine Liebe, aber der andere könnte immer noch denken, ich spiele ihm etwas vor. Manche Menschen können auch unheimlich schwer Vertrauen zu anderen Menschen fassen. Sie sind schon zu oft enttäuscht worden und fürchten sich vor neuen Enttäuschungen. Trotzdem ist kein Leben ohne irgendwelche Formen von Vertrauen möglich. Und ein erfülltes Leben schon gar nicht. Man muss es lernen, Vertrauen zu wagen, um Zuwendung von anderen Menschen zu bekommen und um auch annehmen zu können, was andere für uns tun.

Mit Gott ist es ähnlich. Die Beziehung zu Gott ist ganz ähnlich aufgebaut wie eine menschliche, vertrauensvolle Partnerschaft. Nicht wie eine Geschäftsbeziehung mit Bedingungen und Ansprüchen, mit Forderungen und Gegenleistungen, sondern wie eine Liebesbeziehung, in der zwar auch Erwartungen und Wünsche eine Rolle spielen, aber noch viel mehr Liebe und Vertrauen, Ehrlichkeit und Dankbarkeit.

Etwas ist allerdings anders in der Beziehung zu Gott als in einer menschlichen Partnerschaft: Gott und Mensch, diese beiden Partner sind absolut nicht gleichgewichtig. Vielmehr sind wir abhängig von ihm, und zwar total. Der Psalm 139 beschreibt das in vielen dichterischen Wendungen: dass Gott überall sein kann, dass wir vor ihm nicht fliehen können, selbst wenn wir uns im hintersten Winkel des Universums verstecken wollten, und dass er sogar unsere Gedanken kennt. Er hat uns schon gekannt, bevor wir geboren waren, und zwar ganz einfach, weil er alles geschaffen hat, was existiert, und weil er alles zuvor weiß, was geschehen sollte.

Wenn aber Gott vorher alles weiß, was geschehen wird, wie kann er dann eben das alles zulassen, auch das Schreckliche? Dann könnte er doch, so denken wir, das Böse verhindern, oder etwa nicht?

Wir wissen darauf keine Antwort, außer dass wir eben sagen müssen: Es ist so, wie es ist, und nicht anders, wir können es nicht ändern. Wir können höchstens sagen: Wenn es nicht die Möglichkeit gäbe, dass Böses in der Welt passiert, dann könnten wir auch nicht wählen zwischen dem Guten und dem Bösen – und als freie Menschen hat Gott uns geschaffen. Aber warum die menschliche Freiheit mit so vielen Leiden verbunden sein muss, darauf hat noch kein Philosoph und kein Theologie eine wirkliche Antwort gewusst.

Gott hat sich dafür entschieden, uns Menschen auf menschliche Art zu helfen und nicht seine Allmacht so einzusetzen, wie wir uns das in unserer Phantasie so herrlich ausmalen – dass Gott eingreift wie ein Supermann und beseitigt mit einem Schlage alles, was uns in unserer Welt stört. Vielmehr ist Gott uns einfach nah, wie ein Mensch, der uns liebhat, und darauf können wir uns wirklich verlassen. Diese Nähe, diese Liebe hört auch nicht auf, wenn wir vor Gott weglaufen, und nicht einmal dann, wenn wir sterben. „Führe ich gen Himmel, so bist du da“, so sagt des der 139. Psalm, „bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“

Zu verstehen ist das alles für menschliche Gehirne kaum, und das sagt auch der Psalmdichter: „Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!“ Er begnügt sich damit, das festzustellen, und eben nicht davonzulaufen vor Gott. Er vertraut sich Gott an, und bittet ihn abschließend um Anleitung und Führung für sein eigenes Leben: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

Ein ewiger Weg, das ist nichts weiter als der Weg, der aus vielen kleinen Schritten des Vertrauens, der Hoffnung und der Liebe besteht. Vielleicht sieht das so aus, dass wir zu Gott beten und ihm unsere Gedanken und Gefühle anvertrauen. Gott hält auch unsere Klagen aus und unseren Zorn. Manchmal begegnen uns auch Menschen, denen wir uns anvertrauen können. Oder wir selber werden für bestimmte Aufgaben gebraucht. Gelegentlich besteht das Vertrauen zu Gott vielleicht auch einfach darin, dass wir es aushalten, im Augenblick keinen Sinn in unserem Leben zu spüren, denn – so heißt es im Psalm: „Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein -, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“ Amen.

Lied 106:

Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunkeln Herzen sein.

> Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
> dass wir anders nichts beginnen, als nur, was dein Wille sucht;
> dein Erkenntnis werde groß und mach uns vom Irrtum los.
>
> Herr, bewahr auch unsern Glauben, dass kein Teufel, Tod noch Spott
> uns denselben möge rauben, du bist unser Schutz und Gott;
> sagt das Fleisch gleich immer: nein! lass dein Wort gewisser sein.

Lasst uns beten mit einer modernen Nachdichtung des 139. Psalms:

Herr, du weißt über mich Bescheid

Du, Gott, lässt auch nicht verloren gehen, die gestorben sind. So beten wir zu dir auch für Frau …, die im Alter von 48 Jahren starb und die wir gemeinsam zu Grabe trugen. Sie ist bei dir, mehr können wir nicht sagen. Wir können dich nur bitten für die, die sie liebten: tröste sie, lass sie deine Nähe spüren, gib ihnen das Vertrauen zu Menschen, die ihnen helfen, ihre Trauer zu tragen. Amen.

Liederheft 2, 1-4: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

„Prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine!“

Gottesdienst am 2. Februar 1986 in Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Wir urteilen manchmal schnell: über einen Konfirmanden, eine Hausfrau, einen Pfarrer, einen Mitschüler oder Arbeitskollegen. Aber wissen wir, wie der andere wirklich in seinem Innern ist? Offene Kritik ist nicht leicht zu ertragen, aber Kritik nicht zu äußern, kann ein Zeichen dafür sein, dass man jemanden schon aufgegeben hat oder nicht für fähig hält, sich überhaupt zu ändern.

Statue von Dietrich Bonhoeffer in London (Bild: falco – Pixabay)

Als roten Faden, der sich durch diesen Gottesdienst hindurchziehen soll, habe ich heute die Erinnerung an einen Mann ausgewählt, der übermorgen, am 4. Februar 1986, das 80. Lebensjahr erreicht hätte, wenn er nicht schon im April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg zusammen mit anderen Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus hingerichtet worden wäre. Die Gebete dieses Gottesdienstes habe ich zum Teil aus den Schriften Bonhoeffers entnommen; und durch eins seiner Gedichte lasse ich mich in der Predigt leiten. Im Kirchenblättchen, das in der kommenden Woche erscheint, finden Sie einige weitere Texte über und von Dietrich Bonhoeffer. Warum ich ihn so ausführlich zu Wort kommen lassen möchte, das mag sich aus dem selber ergeben, was Bonhoeffer auch uns Heutigen noch sagen kann.

Zu Beginn singen wir ein Lied von Jochen Klepper. Dieser Dichter teilte mit Bonhoeffer das Schicksal, das Dritte Reich nicht zu überleben; er ging schon 1942 mit seiner jüdischen Ehefrau in den Tod. Über dem Lied steht „Geburtstagslied“, es singt davon, wie nahe jedem einzelnen Menschen der große Gott sein will.

EKG 435, 1-3 (EG 379): Gott wohnt in einem Lichte

Psalm 141, 8:

> Auf dich, HERR, sehen meine Augen;
> ich traue auf dich, gib mich nicht in den Tod dahin.

Jesus spricht (**Johannes 6, 47**):

> Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.

Wir beten mit einem Gebet von Dietrich Bonhoeffer:

> Gott, zu dir rufe ich in der Frühe des Tages. Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu Dir; ich kann es nicht allein. In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht; ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht; ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe; ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede; in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld; ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.

Predigttext – Psalm 139, 1-12.23-24:

> Herr, du erforschest mich und kennest mich.
> Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
> du verstehst meine Gedanken von ferne
> Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
> Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
> das du, Herr, nicht schon wüsstest.
> Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
> Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
> ich kann sie nicht begreifen.
> Wohin soll ich gehen vor deinem Geist
> und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
> Führe ich gen Himmel, so bist du da;
> bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
> Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
> so würde auch dort deine Hand mich führen
> und deine Rechte mich halten.
> Spräche ich: Finsternis möge mich decke
> und Nacht statt Licht um mich sein,
> so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
> und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht…

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

EKG 276, 5-7 (im EG 632 im Anhang der Pfalz und von Baden/Elsaß/Lothringen):

5. Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt!

6. Wer bin ich unter Millionen der Kreaturen seiner Macht,
die in der Höh und Tiefe wohnen, dass er mich bis hierher gebracht?
Ich bin ja nur ein dürres Blatt, ein Staub, der keine Stätte hat.

7. Ja, freilich bin ich zu geringe der herzlichen Barmherzigkeit,
womit, o Schöpfer aller Dinge, mich deine Liebe stets erfreut;
ich bin, o Vater, selbst nicht mein, dein bin ich, Herr, und bleibe dein.

Predigt

Zur Predigt wiederhole ich einige Verse aus der Schriftlesung, **Psalm 139, 1-4.23-24**:

Herr, du erforschest mich und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht schon wüsstest. …
Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Liebe Gemeinde! Ein Gott, der alles weiß und alles sieht, ist vielen Menschen unvorstellbar. Vor allem, wenn sie sich Gott irgendwie doch wie einen Menschen vorstellen. Und ein Mensch kann nun mal seine Augen und Ohren nicht überall haben, kann auch nicht alles Wissen der Welt speichern und schon gar nicht gleichzeitig alles, was er weiß, aus seinem Gedächtnis abrufen. Aber wenn wir wissen, dass Gott, der einzige lebendige wahre Gott, alle unsere Vorstellungen weit übersteigt, dann erscheint es auch nicht mehr als unmöglich, dass Gott bei jedem einzelnen sozusagen in die Seele schauen kann. Wer das ganze riesengroße Weltall ins Dasein rufen konnte und wer als ewiger Gott die ganze Zeit der Welt sozusagen im Ganzen überschauen kann, dem muss auch nicht ein einziges seiner Geschöpfe fremd sein.

Erstaunlich ist dieser Psalm, dieses vertrauensvolle Gebet trotzdem. Denn nicht wenige Menschen haben zwar die Vorstellung, dass Gott alles sieht, aber sie haben Angst davor. Sie sehen Gott als übermenschlichen Weltpolizisten, der nur darauf

achtet, was die Menschen alles falsch machen. Der Psalm sieht es anders. Das Wort „Vater“ kommt hier zwar nicht vor, aber vom Inhalt her wird Gott hier doch mehr wie ein Vater oder eine Mutter erlebt, bei denen man sich geborgen und gut aufgehoben fühlen kann. Das Wort „prüfen“ kommt zwar auch vor, ebenso wie das Thema „gute oder böse Wege“, aber es ist eingebettet in eine starke, vertrauensvolle Beziehung zu Gott. Gott ist nicht der, der straft und Angst macht, sondern der, der schützt und leitet.

Aber auch wenn Gott nicht droht und straft und vernichtet – allein schon die Tatsache, dass einer mich durch und durch kennt und durchschaut, mag uns auch schmerzhaft berühren. Was wir niemand sonst sagen würden, was wir vielleicht nicht einmal uns selbst eingestehen, weiß Gott. Wir können uns vor Gott nicht verstellen. Gut, dass Gott ein gnädiger, ein liebender Gott ist. Denn dann haben wir es auch nicht nötig, uns eine Maske aufzusetzen, um anders zu erscheinen als wir sind. Ich meine jetzt nicht die Faschingsmasken. Die sind ja manchmal gerade umgekehrt ein Weg, um mal sich so zu zeigen, wie man auch sein kann, was man sich aber im Alltag nicht traut. Ich meine, dass wir vor Gott keine der Alltagsmasken nötig haben, die wir benutzen, um unser Inneres vor anderen zu verbergen. Wenn Gott uns also erforscht und kennt und prüft, dann kann das eine große Chance sein, die Chance nämlich, dass wir uns auch selbst erkennen.

Das ist nicht immer leicht, sich selbst zu erkennen. Wer bin ich eigentlich? diese Frage drängt sich uns manchmal auf, wenn uns andere Leute anders sehen als wir selbst, oder wenn in unserem Leben eine Änderung eingetreten ist. Neue Aufgaben (z. B. in der Kirchengemeinde) und Begegnungen mit anderen Menschen (die zum Teil ganz anders denken und glauben) können uns auch zu dieser Frage bringen: Wer bin ich selber? Wie tief werde ich durch veränderte Umstände, durch neue Begegnungen in Frage gestellt? Wie kann ich ich selber bleiben und mich doch auf Neues einlassen? Und wie weit kann und will ich mich selbst verändern?

Von Dietrich Bonhoeffer gibt es ein Gedicht, das er im Gefängnis geschrieben hat und das den Titel trägt: „Wer bin ich?“ Ich möchte es jetzt vorlesen.

> Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
> ich träte aus meiner Zelle
> gelassen und heiter und fest
> wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
>
> Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
> ich spräche mit meinen Bewachern
> frei und freundlich und klar,
> als hätte ich zu gebieten.
>
> Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
> ich trüge die Tage des Unglücks

gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein andrer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Bonhoeffer spricht eine Erfahrung aus, die vielleicht vielen vertraut ist, auch wenn sie nicht so ähnliche Dinge erlebt haben wie er. Anderen erscheint er stark und ausgeglichen, innerlich fühlt er sich gar nicht so. Aber er bleibt nicht in der Zerrissenheit stecken, er muss auch nicht endlos grübeln über seine Selbstfindung. Er kann Widersprüchliches und Ungelöstes einfach so stehen lassen, indem er sich Gott anvertraut: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

Dieses Vertrauen ist mir eine große Hilfe, um nicht vorschnelle Entscheidungen zu fällen, um Übergangssituationen auszuhalten. Wenn Gott mich kennt, wenn das, was ich bin, in ihm aufgehoben ist, dann muß ich scheinbar Widersprüchliches in mir nicht allzu schnell aufzulösen versuchen. Angenommen, ich tue etwas Ungewohntes, ernte dafür Unverständnis oder dass man mich auslacht – wer sagt, dass es darum schon schlecht sein muss? Oder ich habe eine neue Beziehung angeknüpft, bin froh darüber, aber ich merke, dass sich ein Konflikt anbahnt. Soll ich mich verleugnen, mich lieber anpassen, eine Auseinandersetzung umgehen, aus Angst, dass die Beziehung sofort wieder zerbrechen könnte?

Wo wir mit dem Psalmbeter sprechen: „Prüfe mich, Gott, und erkenne, wie ich‘s meine!“, da brauchen wir nicht mehr so viel Angst davor zu haben, uns zu geben,

wie wir wirklich sind. Natürlich muss man nicht jede kleine Meinungsverschiedenheit zu einem Riesenkrach aufbauschen; aber man kann ja auch mit Takt und Herz jemanden darauf aufmerksam machen, dass man hier und da etwas anders denkt und dass man nicht alles mitmachen möchte.

Als mir mal jemand sagte: „Ich gehe nicht gern in Ihre Gottesdienste, weil Sie immer so politisch predigen!“, da war ich in einer schwierigen Situation. Zunächst einmal wusste ich nicht so genau, was er mit „politisch“ predigen meinte. Wollte er damit andeuten, dass ich von der Kanzel aus für eine bestimmte Partei geworben hätte? Oder dass ich eine bestimmte politische Richtung für christlich, und andere für unchristlich eingestuft hätte? Wenn dieser Eindruck entstanden sein sollte, würde ich gern das Missverständnis aus der Welt schaffen. Ich bin hier kein Parteiredner, und ich will auch niemandem eine Meinung aufdrängen, zumal Sie sich ja gar nicht wehren können, wir haben ja hier keine Möglichkeit des Gesprächs.

Aber wenn er damit sagen wollte, dass ich ihm mit meiner Art zu denken, Fragen zu stellen und zu glauben, nicht passe, was sollte ich dann tun? Auch als Prediger des Wortes Gottes, auch als Seelsorger und Pfarrer, bin ich ja ein ganz bestimmter Mensch mit bestimmten Erfahrungen und gewachsenen Überzeugungen. Und nur indem ich, so wie ich denke und fühle, mich mit den biblischen Texten auseinandersetze und dann meine Auslegung weitergebe, kann das Wort Gottes durch mich vielleicht bei Ihnen ankommen. Ich kann Sie nicht zum Glauben bringen, das kann allein der Heilige Geist, aber was ich sage, kann der Heilige Geist für Sie zum Anlass werden lassen, dass Sie anfangen zu glauben oder bestärkt werden im Glauben. Umgekehrt kann Sie das ärgern, was ich sage, und trotzdem kann der Heilige Geist aus diesem Gottesdienst etwas Gutes für Sie entstehen lassen. Wichtig ist, dass ich mich selber frage im Hören auf Gottes Wort: was glaube ich? was ist meine Aufgabe? was muss ich weitersagen? wo würde ich meiner Verantwortung nicht gerecht, wenn ich schweigen würde? oder wo sage ich zuviel? Wichtig ist auch, dass wir über solche Fragen bei anderer Gelegenheit auch ins Gespräch kommen, z. B. im Bibelkreis. Ich habe mich sicher in manchem geändert in den letzten sieben Jahren, die ich hier in der Gemeinde bin, aber vielleicht bin ich auch in manchem zu vorsichtig geworden, wo ich eigentlich nicht müde werden dürfte.

Nun, ich möchte noch kurz sagen, was ich demjenigen gesagt habe, der meinte, ich predigte zu politisch. Es stellte sich heraus, dass er schon seit langem nicht mehr in einer Predigt von mir war, und ich lud ihn ein, doch mal wieder zu kommen und zuzuhören. Das tat er auch, und seitdem hat er, wie er mir sagte, auch schon ein paar mal einigen Gewinn daraus gezogen.

Ich habe dieses Beispiel von mir selbst als Prediger deshalb so ausführlich dargestellt, weil ich zeigen wollte, dass wir manchmal das Gespräch miteinander gar nicht

erst in Gang kommen lassen, weil wir eine zu feste Meinung voneinander haben. Und wenn ich dann, wie das so häufig vorkommt, noch nicht einmal erfahre, was andere von mir denken, dann habe ich gar keine Möglichkeit, damit umzugehen, und eine Gelegenheit, in der Gemeinde sich näherzukommen, ist vertan.

Noch ein Beispiel, diesmal aus den Konfirmandengruppen. Ich merke, wie in den letzten Wochen in beiden Gruppen etwas in Bewegung kommt. Einige schließen sich der Jugendgruppe an, manche Themen führen zu intensiven Gesprächen, ich spüre, dass doch mehr in einzelnen Konfirmanden vorgeht, als ich lange Zeit dachte. Da muss ich mich also auch fragen: lasse ich mich täuschen von äußerem Verhalten, das mich häufig ärgert, oder behalte ich die Geduld, auf passende Gelegenheiten zu warten, in denen wir zu ehrlichen Gesprächen kommen? Ich freue mich jetzt auf die Konfirmandenfreizeit; vielleicht lernen wir uns noch besser kennen, vielleicht findet ihr eine Hilfe, in euren Fragen voranzukommen.

Wir urteilen manchmal so schnell: über einen Konfirmanden, über eine Hausfrau, über einen Pfarrer, über einen Mitschüler oder Arbeitskollegen. Aber wissen wir denn, wie der andere wirklich in seinem Innern ist? Vielleicht hat er es gar nicht mehr nötig, unausstehlich zu sein, wenn andere anders mit ihm umgehen. Vielleicht bräuchte er jemanden, der ihn erst mal einfach so akzeptiert, und der ihm dann auch mal etwas zumutet und zutraut. Kritik, offene Kritik, ist ja nicht leicht zu ertragen, aber manchmal ist sie besser, als dass man schweigt und sich sein Teil nur denkt. Kritik nicht zu äußern, kann ein Zeichen dafür sein, dass man jemanden schon aufgegeben hat oder dass man jemanden nicht für fähig hält, sich überhaupt zu ändern.

Gut ist es, dass wir selbst nicht das letzte Wort zu haben brauchen, nicht in der Erkenntnis der anderen Leute und auch nicht in der Selbsterkenntnis. Gut ist es, dass wir mit dem Psalmbeter sagen können: „Herr, du erforschest mich und kennest mich… Erforsche du mich und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich‘s meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege!“ Und gut ist es, wenn wir mit Dietrich Bonhoeffer, dem vor 80 Jahren geborenen, vor fast 41 Jahren getöteten christlichen Glaubenszeugen sprechen können: „Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“ Amen.

EKG 236, 1-3 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit‘,
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher‘ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an:
Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen.

3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.
Damit sag ich bis in den Tod:
Durch Christi Blut hilft mir mein Gott; er hilft, wie er geholfen.

Lasst uns beten, noch einmal mit Worten von Dietrich Bonhoeffer:

Vater im Himmel, Lob und Dank sei Dir für die Ruhe [dieses Gottesdienstes],
Lob und Dank sei Dir für [die neue Woche].
Lob und Dank sei Dir für alle Deine Güte und Treue
in [unserem] vergangenen Leben.
Du hast [uns] viel Gutes erwiesen,
lass [uns] auch das Schwere aus Deiner Hand hinnehmen.
Du wirst [uns] nicht mehr auflegen, als [wir] tragen [können].
Du lässt Deinen Kindern alle Dinge zum besten dienen.

Herr Jesus Christus, Du warst arm und elend, gefangen und verlassen […].
Du kennst alle Not der Menschen,
Du bleibst bei [uns], wenn kein Mensch [uns] beisteht,
Du vergisst [uns] nicht und suchst [uns],
Du willst, dass [wir] Dich erkenne[n] und [uns] zu Dir kehre[n].

Herr, [wenn wir] Deinen Ruf [hören] und folge[n], hilf [uns]!
Heiliger Geist, gib [uns] den Glauben,
der [uns] vor Verzweiflung, Süchten und Laster rettet,
gib [uns] die Liebe zu Gott und den Menschen,
die allen Hass und alle Bitterkeit vertilgt,
gib [uns] die Hoffnung, die [uns] befreit von Furcht und Verzagtheit.

Heiliger, barmherziger Gott, [unser] Schöpfer und [unser] Heiland,
[unser] Richter und [unser] Erretter,
Du kennst [uns] und all [unser] Tun.
Du hasst und strafst das Böse in dieser und jener Welt
ohne Ansehen der Person.
Du vergibst Sünden dem, der Dich aufrichtig darum bittet.
Du liebst das Gute
und lohnst es auf dieser Erde mit einem getrosten Gewissen
und in der künftigen Welt mit der Krone der Gerechtigkeit.
Vor Dir denke[n wir in der Stille]

an all die [Unseren, an alle Menschen, die uns am Herzen liegen! …]
Herr, erbarme dich!
Schenke [uns Freiheit im Glauben an dich]
und lass [uns] so leben,
wie [wir] es vor Dir und vor den Menschen verantworten [können].
Herr, was [diese Woche] auch bringt, – Dein Name sei gelobt!
Amen.

EKG 445, 1-3 (im EG nur in der Ausgabe Nordelbien 601 sowie die Strophen 1 und 2 in Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck 647):

1. Hilf uns, Herr, in allen Dingen, dass wir unser Amt und Werk
wohl anfangen und vollbringen, gib uns Weisheit, Kraft und Stärk.
Ohne deine Segenshand ist verloren Stand und Land.
Hilf uns, Herr, in allen Dingen und lass alles wohlgelingen.

2. Hilf uns, Herr, an allen Orten, wo wir dein bedürftig sein;
brich der Hölle Macht und Pforten und gib deinem Häufelein
und der ganzen Christenheit Liebe, Fried und Einigkeit.
Hilf uns, Herr, in allen Dingen und lass alles wohlgelingen.

3. Hilf uns, Herr, in allen Nöten, aller Trübsal und Gefahr,
allem, was uns könnte töten und verderben ganz und gar,
dass Kreuz, Elend und Verdruss uns zum besten dienen muss.
Hilf uns, Herr, in allen Dingen und lass alles wohlgelingen.

Zweckfreie Musik

Orgeleinweihungskonzert in gottesdienstlichem Rahmen
am 13. September 1981 in der Heuchelheimer Kirche mit Kantor Werner Jahr

Zweckfreies Lied oder Orgelspiel kann ein Sinnbild sein für uns Menschen, die auch vor Gott so gelten, wie wir sind, und auch nicht Mittel zum Zweck füreinander sein sollen. Die Musik kann uns helfen, sensibler zu werden für eigene Gefühle, die Gefühle anderer Menschen, für eigene Schwächen und fremdes Leiden, sensibler auch für das, was Gott für unser Leben bedeutet.

Ich begrüße Sie heute alle herzlich zur Einweihungsfeier für unsere neu restaurierte Orgel, die wir mit einem Konzert in gottesdienstlichem Rahmen begehen wollen. Besonders dankbar bin ich heute als Pfarrer dieser Kirchengemeinde Heuchelheim, dass wir heute Herrn Kantor Jahr aus Friedberg und seine Tochter unter uns haben, die uns mit ihrem musikalischen Können heute einen Eindruck von dem vermitteln werden, was auch in einer so kleinen Orgel wie der unseren an Möglichkeiten steckt. Sie haben alle zwei Dinge in die Hand bekommen: das Programm dieses Konzerts zum einen, außerdem ein Kleines Heuchelheimer Orgelbüchlein, das unser Organist Ralf Schäfer zusammengestellt und der Kirchenvorstand als lesenswerte Information über unsere Orgel hat drucken lassen. Dieses Büchlein legen wir Ihnen besonders ans Herz; es hängt ein Stück Heuchelheimer Geschichte darin, und wir bitten Sie, es mit nach Haus zu nehmen und als Erinnerung aufzubewahren.

Der Anlass der Wiederherrichtung unserer Orgel hat auch über unsere Gemeinde hinaus Interesse gefunden; unser Herr Dekan Galter ist zwar heute leider verhindert und lässt sich entschuldigen, aber Herr Präses Weber, der Vorsitzende unserer Dekanatssynode, ist heute bei uns und möchte uns nun anlässlich unseres Orgeleinweihungskonzerts ein Grußwort des Dekanats überbringen.

Grußwort des Präses

EKG 214, 1-3 (EG 250):

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis
dir wollen eine Kirch erwählen zu deines Namens Lob und Preis,
darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein,
die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.

2. Du rufest auch noch heutzutage, dass jedermann erscheinen soll;
man höret immer deine Klage, dass nicht dein Haus will werden voll.
Deswegen schickst du auf die Straßen, zu laden alle, die man find‘t;
du willst auch die berufen lassen, die blind und lahm und elend sind.

3. Du, Gott, hast dir aus vielen Zungen der Völker eine Kirch gemacht,
darin dein Lob dir wird gesungen in einer wunderschönen Pracht,
die sämtlich unter Christus stehen als ihrem königlichen Haupt
und in Gemeinschaft dies begehen, was jeder Christ von Herzen glaubt.

Unser guter Gott, du hast uns erwählt als deine Kirche – lass uns auch als deine Gemeinde zueinander stehen. Du kennst die vielen, die ihren Glauben haben – lass uns auch alle zueinander finden und uns mit unseren vielen kleinen Möglichkeiten gegenseitig ermutigen und aufrichten. Du kennst die, die gehetzt sind von Terminen und harter Arbeit und kaum Zeit für sich und die Familie finden – lass uns erkennen, dass wir angenommen werden, dass wir Liebe bekommen, ohne etwas dafür tun zu müssen. Du kennst die, die traurig sind, dass die Kirche nicht oft so voll ist wie heute – lass uns Kirche weniger als Pflicht und mehr als Kirche für uns ansehen – wo wir gemeint sind mit unseren Problemen und wo es Spaß machen kann, mitzumachen, und wir uns begeistern lassen können. Dankbar sind wir für die Musik, die dazu beiträgt, dass es uns Spaß macht im Gottesdienst, dass wir zu Hause sind im Gottesdienst, nicht nur mit unserem Verstand, sondern auch mit unserem Empfinden und Gefühl. Amen.

Konzertteil 1

Liebe Gemeinde! Das „alte Mädchen“, wie unsere kürzlich verstorbene langjährige Organistin, Frau Hilda Dauth, unsere Heuchelheimer Orgel liebevoll genannt hat, ist wieder gut hergerichtet worden, und wir haben gehört, was alles in ihr steckt. Viel an Erspartem musste die Kirchengemeinde für die Restaurierung aufbringen, und Sie haben sich auch alle mit Spenden beteiligt, so dass wohl klar ist: wir alle haben diese Instandsetzung gewünscht. Was steckt hinter diesem Wunsch? Ich bin ein musikalischer Laie, verstehe von Orgeln wenig. Ich verstehe andererseits, wenn mancher an Orgelmusik nichts Besonderes findet, oder wenn einer an einer bestimmten Richtung der Musik kein Gefallen finden kann – denn mir ging es in früheren Jahren selber so. Aber mehr und mehr wird mir die Musik im Gottesdienst oder in einem Konzert wichtig; sie sagt manchmal mehr als Worte, vermittelt Trost oder Aufmunterung oder Begeisterung auf ihre eigene Weise, lässt zur Ruhe kommen oder setzt in innere Bewegung, vermittelt jedenfalls ein unmittelbares Erlebnis der Betroffenheit, des unbedingten Ernstes, oder auch der Freude, des Vergnügens, der Begeisterung. Auch textlich werden in Liedern oft weitere Bereiche abgesteckt oder wird in tiefere Schichten vorgedrungen, als das in einer Predigtsprache möglich ist – und wenn dann Text und Melodie und Spielweise und Rhythmus zueinander stimmen, wird manches Lied zu einem Erlebnis der Vergewisserung oder der Beunruhigung oder der Begeisterung, in dem etwas von einer Veränderung in uns selbst spürbar wird, von einer Bewegung und Veränderung, die auch auf unseren Alltag übergreifen kann. Nicht umsonst sind es oft mehr Melodien als Worte, die uns noch lange im

Kopf herumgehen und uns in den Nachmittag hinein oder in den nächsten Tag hinein begleiten.

Sie sehen, mir kommt es darauf an, dass Musik mit unserem Leben zu tun hat. Nicht auf eine so direkte Weise, wie z. B. die Marschmusik zum Kriegführen gehört hat. Orgelmusik soll auch nicht lediglich ein Hilfsmittel sein, damit die Gemeinde besser den Ton zum Singen findet. Doch gerade in einem Orgelspiel, das seinen Zweck nur in seiner eigenen Schönheit zu haben scheint, kann man noch ein darüber hinausweisendes Ziel entdecken: nämlich das Lob Gottes, von dem die Psalmen- und Gesangbücher voll sind. Zweckfreies, unmittelbar das Empfinden ansprechendes Lied oder Orgelspiel kann ein Sinnbild sein für uns Menschen, die auch vor Gott so gelten, wie wir sind, die auch nicht Mittel zum Zweck füreinander sein sollen, die auch zur unmittelbaren Freiheit und zur Freude berufen sind, genauer gesagt, zur Fähigkeit, mit den Fröhlichen zu lachen und mit den Traurigen zu weinen. Die Musik kann uns helfen, sensibler zu werden für eigene Gefühle, die Gefühle anderer Menschen, für eigene Schwächen und fremdes Leiden, sensibler auch für das, was Gott eigentlich für unser Leben bedeutet. Denn im Loblied können wir gemeinsam ausdrücken, was uns Gott gegenüber bewegt, was wir im einzelnen Gebet oft gar nicht so sagen können, wie wir es empfinden.

Ein solches Lied, den **Psalm 146**, lese ich zum Abschluss meiner Ansprache:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für.
Halleluja!

Konzertteil 2

Ich danke im Namen aller Konzertbesucher Herrn Kantor Jahr und seiner Tochter ganz herzlich für das eindrucksvolle Orgelspiel in dieser Feierstunde!

Für heute möchte ich noch sagen, dass Sie im Anschluss an das Konzert hier im Altarraum eine Reihe von Fotos besichtigen können, über die Restaurierungsarbeiten, über die Wirkweise einer Orgel und über andere Orgeln in Hessen. Wir danken Ralf Schäfer für die Mühe, die er sich damit gemacht hat. Wer sich für eine der ausgebauten Orgelpfeifen interessiert, mag sich an mich oder einen Kirchenvorsteher wenden. Für etwa 10 bis 20 Mark pro Stück können wir sie als Erinnerungsstück abgeben.

Herr, unser Gott, setze uns in Bewegung, wenn wir erstarrt sind in festgefahrenen Gewohnheiten und Denkabläufen, Herr, lass uns zur Ruhe kommen, wenn wir selber nicht Zeit finden für uns selbst; wir danken dir für das Geschenk der Musik, die ein Sinnbild des Lebens ist, vom Zusammenspiel aus Ruhe und Bewegung geprägt, vom Wechsel zwischen Ernst und Spaß, Trauer und Freude. Wir beten für unsere Kirche, für unsere Gemeinde, dass Menschen hier etwas von dem Geist der Liebe Jesu finden, vom gegenseitigen Annehmen, so wie man ist, vom Lasten tragen füreinander, vom Zusammenstehen in frohen und in traurigen Tagen. Wir beten heute insbesondere für unsere langjährige Organistin, Frau Hilda Dauth, die im Alter von 72 Jahren gestorben und in der vorvergangenen Woche kirchlich bestattet worden ist, deren Leben etwas von deiner Liebe widergespiegelt hat und die auch gezeigt hat, wie ein Leben im Dienst des Orgelspiels ein Leben im treuen Dienst für dich, unseren Herrn, sein kann. Amen.

EKG 205, 1+5+6 (EG 243):

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.

5. Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut‘,
sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit.
Er wird herzlich anschauen dein‘ Jammer und Elend,
dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.

6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.